Des Neuen Gelehrten Europa

Sechster Theil,

herausgegeben

von

Johann Christoph Strodtmann.

Wolfenbüttel,

bey Johann Christoph Meißner, 1755.

Verzeichniß
derer in diesem sechsten Theile
enthaltenen
Geschichte der Gelehrten.

I. Geschichte des Herrn Anton von der Os, reformirten Predigers zu Zwolle Seite 275

II. Hrn. Johann Targioni Torezzi, der Arzneywissenschaft und der Weltweisheit Doctors, der Botanik ordentlichen Professors, und der Cortonesischen Akademie Mitgliedes zu Florenz 310

III. Hrn. Albert Schultens, weiland der heil. Schrift Doctors, Professors der morgenländischen Sprachen und der hebräischen Alterthümer, ꝛc. zu Leiden 319

IV. Hrn. Augustin von Staveren, Rectors der lateinischen Schule zu Leiden 326

V. Hrn. Johann Friederich Jacobi, Magisters der Weltweisheit, und ersten Predigers an der Kreuzkirche in Hannover 332

VI. Hrn. Friedrich Samuel Bock, Doctors der heil. Schrift, ordentlichen Professors

der

und griechischen Sprache ꝛc. zu Königsberg in Preußen 361

VII. Anhang zur Geschichte des Hrn. D. Bocks, worinn ganz besondere Nachrichten vom Paul Scalich aus den Nuhningischen Handschriften mitgetheilet werden 379

VIII. Geschichte des Hrn. Johann Michael Herbarts, Assessors des Consistorii und Rectors der Schule zu Oldenburg 483

IX. Zusätze zur Geschichte des Hrn. Johann Andreas Burrstetts, im XI Theil der Geschichte itztlebender Gelehrten 516

X. Zusätze zur Geschichte des Hrn. Gottfried Schütze 521

XI. Fortsetzung der Geschichte des Hrn. Anton von der Os 530

Geschichte
des
Herrn Anton von der Os,
reformirten Predigers zu Zwolle.

Nicht besonders hervorragende Verdienste um das Reich der Wissenschaften, noch auch eine Anzahl gelehrter Schriften dieses geschickten Predigers, sondern die in der holländischen Kirche seinetwegen entstandene nicht geringe Bewegungen, und viele auch von großen Gottesgelehrten gewechselte Streitschriften, haben uns zu dem Entschluß gebracht, unsern Lesern seine Geschichte vorzulegen. Sie schlägt in die besondere Kirchengeschichte unserer Zeit, und man kann verschiedenes, so den gegenwärtigen Zustand der reformirten Religion in den vereinigten Niederlanden betrifft, daraus abnehmen. Seine vorhergehende Lebensumstände wollen wir deswegen nur ganz kurz voran gehen lassen.

Zu Zierícksee erblickte er das Weltlicht den drey und zwanzigsten October 1722, und, nachdem

er daselbst den Grund seiner Studien geleget hatte, setzte er dieselben zu Leiden, vornehmlich unter Anführung der großen Männer, von den Honert, Alberti und Schultens, fleißig fort, und ward nach einigen Jahren mit einem sehr rühmlichen Zeugnisse der theologischen Facultät, welches der Herr von den Honert auch hernachmals im Druck mitzutheilen vor gut gefunden hat, erlassen. Seine Feinde haben ihm nachgegeben, daß er schon damals sich durch abweichende Meynungen zu unterscheiden gesucht habe. Wir haben uns bey einem seiner ehemaligen Mitstudirenden, welcher itzt ein angesehener academischer Lehrer ist, darnach befraget, welcher aber bezeugte, daß er, obschon er ihn sehr wohl gekannt, dergleichen nicht, wohl aber ein mit Freyheit forschendes Gemüth, und eine öfters etwas anstößige Freymüthigkeit in Aufwerfung mancher Zweifel wider die angenommenen Wahrheiten, an ihm wahrgenommen habe.

Nachdem er unter die Candidaten der Claßis von Schouwen und Duivelandt aufgenommen worden, erhielt er im Julius 1746 den Ruf zum Lehrer der Gemeine zu s' Gravelandt, unter der amsterdammischen Claßis. Man hatte, nach Gewohnheit, aus einer größeren Anzahl drey Candidaten auf die Wahl gestellet. Die Stimmen fielen vor den Herren Abr. von Limburg, und vor ihn gleich aus. Man kam deswegen überein, es auf das Loos ankommen zu lassen, und dieses traf unsren Herren von der Os; welcher darauf den dritten October examiniret, und den zwey und zwanzigsten eingesegnet wurde, und über Jes. XL, 6. 7. 8.

seine

seine Anzugspredigt hielt. Seine ausnehmende Gaben und Geschicklichkeit im Predigen machten ihn gar bald bekannt, und den vier und zwanzigsten Junius 1748 fiel die Wahl dee Gemeine zu Zwolle auf ihn; deren Ruf, in die Stelle des durch nicht wenige nützliche Schriften berühmten Hartmanns, er folgete, den zwey und zwanzigsten August über 1 Tim. 6, 20. 21. zu s' Gravelandt Abschied nahm, und den ersten September über Luc. 1, 76. in sein neues Amt eintrat. Wie in der Vorrede der unten anzuzeigenden Schrift gesaget wird, kam er zwar nicht ohne einiges Gerücht von seiner Unrechtsinnigkeit nach Zwolle; doch so, daß niemand etwas davon glaubte; wiewohl hernachmals so wohl durch mündliche Nachrichten, als durch einen Brief von s' Gravelandt bekannt geworden, daß er dieser Gemeine das unrechtsinnige Buch des Patrik, Reise eines Christen genannt (*), aufzudringen getrachtet; und deswegen, wenn der Beruf nach Zwolle nicht wäre dazwischen gekommen, vor der amsterdammische Claßis hätte sollen belanget werden.

Heer von der Os erwarb sich hier indessen so gleich vielen Beyfall, ein zahlreiches Gefolge von Zuhörern, und insbesondere die Gunst der Oberen

(*) Der Titel dieses nicht unbekannten englischen und in die holländische Sprache übersetzten Werkes des berühmten Bischoffs von Ely ist Geschiedenis van den reisiger naar het hemelsch Ierusalem. Die darinn befindl. Lehre von der Art des wahren Glaubens hat der Herr D. von den Honert widerlegt in het geloof der Vaderen ten spore der kinderen. so 1753. zu Leiden in Quart ans Licht getreten, S. 29. u. f. S.

und Vornehmen. Allein er gerieth auch gar bald in den Verdacht falscher Lehre, und daß er es mehr mit den Remonstranten, als mit dem dordrechtischen Synodus hielte. Schon innerhalb der ersten sechs Wochen meyneten einige dieses Gift wahrzunehmen in einer Predigt über den drey und zwanzigsten Sonntag des heidelbergischen Catechismus, und kurz hernach in verschiedenen andern Predigten, in deren einer er unter andern der Lehre, daß das Abendmahl ein Sacrament der Nahrung, oder daß darinn eine Erneurung des Bundes sey, sollte widersprochen haben. Dieses und andere Dinge, so man hernach weiter auf der Canzel von ihm hörete, machten, daß ihn einige Gemeinsglieder öffentlich vor einen Remonstranten, und vor ärger, als das, ausgaben, und ihm gerathen wurde, sich nicht allein über verschiedene Stücke näher zu erklären, sondern auch selbst wider die Remonstranten zu predigen. Da aber dieses nicht geschahe, und im Gegentheil sein Amtsgenosse Herr Doitsma noch vor dem Ende des Jahres 1748, in einer Erklärung des Glaubens Enochs aus Hebräer 11. allerhand sehr wunderliche Dinge angemerkt zu haben glaubte, ward er es mit ihrem andern Amtsgenossen, dem Herren de Gimmer, eins, ihn zu sich zu ersuchen, und freundlich zu ermahnen. Doch, da so wohl diese, als noch eine andere im Anfange des Jahres 1749 von allen seinen dreyen ältern Amtsgenossen mit ihm gepflogene Unterredung, die von ihnen gewünschte Auswirkung nicht hatten, sondern vielmehr der Herr von der Os sich sollte haben verlauten lassen, (welches er selbst gleichwohl nicht hat eingestehen

wollen

wollen) es stritte mit seinem Gewissen, wider die Lehren der Remonstranten zu predigen; auch endlich fortfuhr, wie er bisher gethan hatte: so schnitten erst die beyden Herren Prediger, Doitsma und von Zütphen, und bald darauf auch Herr de Gimmer, allen Umgang mit ihm ab. Alle drey vereinigten sich mit einander, und fasseten einmüthig den Entschluß, daß des Herren von der Os Lehre in der Kirche nicht geduldet, er selbst kirchlich vorgenommen, und die Beschwerden wider ihn zusammen gefasset werden müßten. In dem Monath August gemeldeten Jahres war alles bereit, um die Sache vor dem Kirchenrathe, oder Presbyterio, zu untersuchen. Indessen sollte die eine noch ledige Predigerstelle mit dem Herren von Roßum, einem vertrauten Freunde des Herren von der Os, welcher, um dem Willen des Magistrats, der alle andere Wahlen zurück gewiesen hatte, ein Genüge zu thun, von dem Kirchenrathe hatte müssen erwählet werden, wieder besetzet werden. Es ward deshalben vor gut angesehen, daß man mit Einlieferung der aufgesetzten Beschwerden bis zu dessen Ankunft warten sollte. Gleichwohl, da die Zeit der Kirchenvisitation einfiel, hielten die drey ältesten Prediger vor rathsam, bey ihrem Austritte aus der Versammlung, dem Visitator, Hrn. Pütmann, Prediger zu Staphoost, einen Zettul folgendes Innhalts einzuhändigen: daß über die Lehre des Herren von der Os nicht wenige Beschwerden fielen, welche aber, gewisser Ursachen halber, noch nicht auf die Tafel des Kirchenraths gebracht wären. Hiervon hätten sie es nöthig erachtet, in dieser Visitation

Nachricht zu geben, um auf das folgende die Ausflucht zu benehmen, als ob bis hiehin keine Beschwerde wider denselben gewesen wäre. Diesen Zettul las Hr. Püttmann, während dessen, daß die Prediger ausgetreten waren, denen Aeltesten und Diaconen vor, und fragte einen jeden derselben insbesondere, ob sie wider dessen Lehre etwas einzubringen hätten; welches von einigen mit Ja, von andern mit Nein, von noch anderen aber dahin beantwortet wurde, daß sie von einigen Bewegungen darüber vernommen hätten, aber noch nicht im Stande wären, ihr Urtheil darüber zu fällen. Alles dieses, und was dabey vorfiel, wurde noch nicht in das Kirchenbuch eingetragen. Der Herr von der Os entzog sich indessen so wohl so gleich der gewöhnlichen Priestermahlzeit, als auch hernachmals denen Gesellschaften derer drey ältesten Prediger. Da er auch, nach der Ankunft des neuen Predigers, und durch dessen Vermittelung sich zu keiner neuen Zusammenkunft mit jenen verstehen wollte, fieng die Sache an ernsthaftiger zu werden.

Das erste war, daß ein Glied der Gemeine, bey der gewöhnlichen Hausvisitation im Decembee 1749. zu erkennen gab, daß er auf die Lehre des Hrn. von der Os etwas zu sagen hätte. Dieser, Namens Herm. Denekamp, ward den dritten Jenner 1750. vor den Kirchenrath gefordert, und lieferte eine Schrift ein, in welcher er jenem eines mit der reformirten Lehre streitigen Vortrages von der Erbsünde beschuldigte. Nachdem man hierauf noch einige vergebliche Versuche gethan, um die Sache in der Güte auszumachen, ist endlich auf den sieben

und

und zwanzigsten Jenner eine außerordentliche Versammlung des Kirchenraths beleget worden, in welcher diese Sache sollte vorgenommen werden. Allein der Magistrat that diesem Vornehmen, durch einen Befehl unter dem 25. Jenner an die drey ältesten Prediger, Einhalt, und, nachdem er durch einige Committirten mit ihnen gehandelt, ward in einer neuen Versammlung den 3. Febr. durch den Secretair dem Kirchenrathe der schriftliche Befehl gebracht, die Sache noch einige Zeitlang auszustellen, und sie in dem Stande zu lassen, worinn sie wäre. Zugleich hatte der Magistrat von denen drey ältesten Predigern einen kurzen Aufsatz ihrer Beschwerden gefordert. Da aber diese solchen einzuliefern sich weigerten, und ihnen darüber wiederholter Malen eine schwere Geldbuße auferleget worden, hatten sich so wohl der Magistrat, als der Kirchenrath, an Ihro Hoheit den Statthalter gewendet, welcher unter dem 26. Merz 1750. jenem wieder schrieb, daß die Sache der Kirchenordnung gemäß müßte untersuchet werden; diesem aber, daß sie die Prediger anzuhalten hätten, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Werauf jener diesem bekannt machte, daß nunmehro die Sache, zu Folge der Kirchenordnung, vorgenommen werden möchte.

Und nun nahm der geistliche Proceß seinen rechten Anfang. Den 27. Merz wurden die Beschwerden von denen dreyen Predigern dem Kirchenrathe übergeben und eingetragen, auch dem Herren von der Os solche zu beantworten auferlegt. Wir wollen solche so kurz, als uns möglich ist, zusammen fassen, ohne gleichwohl das wesentliche auszulassen.

sen. 1) Er hat die That des Glaubens gestellt in einer Erkenntniß Christi, als des Sohnes Gottes, in einem Gehorsam seiner Befehle, und in einem Vertrauen auf seine Verheißungen, weil er gelehrt hat, daß alle diejenigen, so seinen Befehlen gehorsamen, das ewige Leben und Vergebung der Sünden empfangen sollten. Der Gehorsam gehöre zur That des Glaubens, und, wo Paulus in dem Briefe an die Römer die Werke dem Glauben entgegen stelle, rede er von den Werken des Gesetzes der Gebräuche. Hebr. 11, werde durch den Glauben das Vertrauen auf die Verheißungen, und 1 Pet. 2, 7. Joh. 3, 36. der Gehorsam verstanden. Noah sey durch die Werke gerechtfertigt worden. Am jüngsten Tage werde man nicht unter einer Schlippe des Mantels der Gerechtigkeit Christi in den Himmel einschleichen können, und nicht gefragt werden, was wir gewußt, was wir gelitten, was wir gesprochen, was wir geglaubt, sondern allein, was wir gethan hätten. 2) Er lehret nichts von den unzertrennlichen Früchten des Glaubens, der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi allein durch den Glauben, und der Vereinigung des Glaubens mit Christo als nothwendig zur Heiligung durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes. Wenn es der Stof erfordert, schweiget er hievon. Joh. 6, 54. 56. bringet er nicht zum priesterlichen, sondern zum prophetischen Amte Christi, und widerspricht dem Catechismus, der die Stelle vom Abendmahle auffasset. Gal. 5, 15. soll jemand, der in Christo ist, so viel heißen, als welcher mit seinem Bilde bekleidet ist. Das Abendmahl soll bloß ein Gedächtnißzeichen des

Todes Christi, und das stärkste Mittel seyn, uns zum Gottesdienste zu verpflichten. In der Rechtfertigung soll keine Zurechnnng der Gerechtigkeit Christi statt haben; wie auch keine besondere königliche Regierung des Heilandes über sein auserwähltes Volk. 3) Er widerspricht der Nothwendigkeit der Erkenntniß und des Glaubens solcher Lehren, ohne welche keine Bürggerechtigkeit Christi kann behauptet werden; erkläret sich auch über dieselbe nicht völlig. Der Widerspruch soll erhellen, weil er es vor das beste hält, daß man kein ander Glaubensbekenntniß hätte, als das so genannte apostolische; und saget, daß die, welche die Benennung des Sohnes Gottes, nach seiner Menschheit, und die, so solche nach seiner Gottheit genommen, sich vor Entstehung der arrianischen Secte in Liebe vertragen, nachgehends aber diese und die so genannten Rechtsinnigen sich einander verfolget und ausgestoßen hätten, und daß diese Liebloßheit noch itzo daure; weil er die Art und Weise vorbey gehet, wie der Glaube in Ansehung der wichtigsten Heilswahrheiten wirksam sey; die seligmachenden Wahrheiten weit zu allgemein, z. E. in dem Glauben an Gott, als Schöpfer und Erhalter, an Christum, als Erlöser, und einer Auferstehung und des ewigen Lebens, vorstellet; den tugendsamen Heiden die Seligkeit nicht absprechen will; weil er alle Vorrechte der Juden bloß vor leiblich, mit Beziehung auf das Land Canaan, ausgiebet, viele Stellen des A. T. von dem Meßias, buchstäblich von David und sonst erkläret, von den Vorbildern nicht viel hält; aus dem Glauben Enochs den Glauben der Dreyeinigkeit ausschlies-

set. In der Lehre von der Dreyeinigkeit verwirft er das Wort Person, ohne gleichwohl etwas anders an dessen Stelle zu setzen, und bedienet sich der Gleichnisse von Sonne, Wärme und Licht, und von Seele, Verstand und Wille. Die Sohnschaft Christi stellet er bloß in der grösten Gleichheit des Vaters, und erkläret die Stellen, woraus wir solche beweisen, ganz anders. Den Wunderglauben vermengt er mit dem seligmachenden Glauben, und hat sich dieser Worte bedienet: Bis hieher hat uns die Erfahrung gelehret, daß alle Menschen gestorben seyn. Aber, wer weiß, wenn das Vertrauen in uns stark genug wäre, wohin wir es nicht bringen würden. Denn seine ausdrückliche Verheißung ist da: Wer an mir glaubet, soll nimmermehr sterben. Und wir haben das Beyspiel Enochs, welcher mit Gott wandelte, und, ohne den Tod zu sehen, in die Herrlichkeit aufgenommen wurde. Die Lehre von der Genugthuung Christi gehet er überall vorbey, und dringet überall das prophetische Amt des Herren statt des hohenpriesterlichen in die Schrift ein; wie auch die Gerechtigkeit der Gläubigen statt der Gerechtigkeit Christi. Die von Adam zugerechnete Erbsünde wird von ihm geläugnet. Der Mensch wird nie recht arm und elend von ihm vorgestellet, und bey der sechzigsten Frage der Catechismus durchgezogen, weil der Mensch, so, wie er da beschrieben werde, zwar vor seiner Rechtfertigung gewesen, aber in derselben keinesweges so könne betrachtet werden. Durch die, so ihre eigene Gerechtigkeit trachten aufzurichten, verstehet

er solche, die mehr thun wollen, als Gott gebothen hat; und ermahnet die, welche in der Heiligkeit noch nicht weit gekommen, deswegen nicht allzu niedergeschlagen zu seyn, sondern sich damit zu trösten, daß sie von Gott nicht mehr Vermögen, und von dem Geiste nicht mehr empfangen hätten. Die Strafgerechtigkeit leitet er aus dem Rathschlusse Gottes ab, und verstehet in dem Briefe an die Römer durch die Gerechtigkeit Gottes nichts anders, als seinen Willen, den Sünder in Christo selig zu machen. Den Zweck der Zukunft Christi ins Fleisch stellet er nicht so wohl in der Versöhnung mit Gott, als um uns zu heiligen, ein Exempel zu geben, die Welt aus dem Verderben der Sitten zu retten. Weiter lehret er nichts von einer besondern Gnade, sondern im Gegentheile, die natürliche Verdorbenheit sey keine gänzliche Ohnmöglichkeit, Gott nach seinem Willen zu dienen, sondern eine Folgleistung der bösen Gewohnheiten und Exempel, und die Wiedergeburth bestehe in der Veränderung der Lebensart. Zu allem diesen kommen noch 4. folgende Irrthümer; Johannes der Täufer habe sich an Christo geärgert, und gezweifelt, ob er der wahre Meßias sey, weil er erwartet hatte, daß er ihn aus dem Gefängniß erretten würde, oder, weil et mit andern Juden den Irrthum hegte, daß solcher ein irrdischer König seyn würde. Was Joh. 18, 6. den Feinden Jesu widerfahren, scheine eben nicht dessen Wundermacht zuzuschreiben zu seyn, sondern es könne solches aus Erstaunen über die große Freymüthigkeit des Heilandes, durch die Finsterniß der Nacht, und höckerichten Weg geschehen seyn. Luc. 23, 53.

sey die Stunde und Macht der Finsterniß nur von der damaligen Nacht zu verstehen. Joh. 19, 36. sey aus Psalm 34, 21. eine Verheißung vor einen jeden Gerechten, und komme also auch Christo, als dem ausnehmendst Gerechten zu.

Dieses ist der Hauptinnhalt der so genannten Beschwerden wider den Herrn von der Os. Unsere Leser sehen, daß solche, obschon sie nicht alle von gleicher Art, doch meistentheils wichtig, und so beschaffen sind, daß man sie weit eher von einem Remonstranten, Pelagianer, Socinianer, als von einem reformirten Lehrer nach dem dordrechtischen Synodus, erwarten sollte. Wir, unsers Ortes, werden es zwar keinem Lehrer zur Sünde auslegen, daß er etwan einen Spruch der heil. Schrift anders erkläre, als der Catechismus oder sonst ein symbolisches Buch. Aber wir halten es auch vor unstreitig, daß er nichts wider die Haupt- und Unterscheidungs-Lehren seiner Kirche predigen müsse, so lange er in derselben bleiben will. Dieses ist eine von seinem Amte und der Belohnung desselben unzertrennliche Bedingung. Es kommt also darauf an, ob und wie weit die angeführte Beschuldigungen wider den Herren von der Os sind gegründet befunden worden. Man kann solches so gleich aus seiner den 8. May eingelieferten ersten Antwort einiger maßen abnehmen. Er suchet nämlich darinn gerade das Gegentheil zu erweisen, und führet deswegen seine eigene Predigten, mit Anzeichnung der Zeit, wenn sie gehalten, an, daß er von der That des seligmachenden Glaubens, von den unzertrennlichen Früchten desselben, von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi allein durch den Glauben,

von der Bürggerechtigkeit des Heylandes, von der Dreyeinigkeit, von der Sohnschaft des Herren, von der Versöhnung durch ihn, von dem Elende des Menschen, von dem Beystande der Gnade Gottes, und von der Wiedergeburth, nach der Rechtgläubigkeit der Reformirten Kirche gelehret habe. Mit Widerlegung derer besonderen Beweisen und Anmerkungen in denen Beschwerden, hält er sich übrigens gar nicht auf.

Der gröste Theil des Kirchenraths war mit dieser Antwort nicht zufrieden, und es wurde ihm auferlegt, eine nähere Verantwortung einzugeben, worinn er entweder die besonderen Beweisstücke abläugnen, oder aber darthun könnte, daß solche mit denen in den Formulieren der Einigkeit fest gestellten Lehren der Reformirten Kirche übereinstimmeten. Doch, statt dessen, beantwortete er diesen Schluß des Kirchenraths schriftlich dahin, daß seine Antwort, worinn er sich per confessionem contrarii, von denen ihm aufgebürdeten Irrthümern gesäubert, vor vollkommen zureichend zu halten sey; wenn man mit einer allgemeinen Antwort zufrieden seyn wolle, so läugne er, die Dinge so gesagt zu haben, oder durch Vorbringung und Verschweigung derselben mißgehandelt zu haben; fordere man aber eine Beantwortung von Stück zu Stück, so würde man dadurch nichts anders, als einen förmlichen Streit mit denen dreyen Predigern beaugen können; diese würden mithin als seine Ankläger müssen angesehen, und folglich von allen richterlichen Handlungen über ihn ausgeschlossen werden; zumal dieselben ohnehin feindseelig gesinnet wären, und aber auch der Satan sich in einen

Engel des Lichts verstellen könne. Uebrigens sey er bereit auf alle besondere Stücke zu antworten, wenn sie ihm in gehöriger Form vorgelegt würden. Der Kirchenrath blieb aber dem ohnerachtet bey seinem vorigen Schluß, und, da nach denen dazu bestimmten vierzehn Tagen, keine nähere Antwort von ihm einlief, wurde eine Commißion ernannt, welche aus denen vier Predigern, dreyen Aeltesten und zweyen Diaconen bestehen, die Sache weiter untersuchen, und ihr vorläufiges Gutdüncken darüber eröffnen sollte. Diese Commißion trug, mit Mehrheit der Stimmen, dem Kirchenrathe vor, daß sie zu bevollmächtigen wäre, um über die Beschwerden Zeugen zu vernehmen, welches ihr auch, wiewohl nicht ohne feyerliche Protestation des Predigers von Roßum und dreyer anderen Glieder, zugestanden wurde. Auch säumete dieselbe nicht, hurtig an das Werk zu gehen, und fieng den 14 August an, allerhand so mündliche als schriftliche Zeugnisse von allerhand Gliedern der Gemeine, auch Weibern, Jungfern und Fräuleins, von heterodoxen Dingen, so der Herr von der Os gepredigt und gesprochen, einzuhohlen. Diese Zeugnisse kommen meist mit denen Beschwerden selbst überein, ausser daß hie und da noch einige neue Proben hinzukommen, z. E. daß er gesagt habe, die Wiedergeburth oder Bekehrung sey nichts anders, als ein Ausgang aus dem Bösen, und ein Eingang in das Gute; daß Christus, bis er seinen Feinden in die Hände gerathen, gleichsam nur in Einbildung gelitten habe; daß zur Natur des Abendmahls allein die Bezeichnung gehöre, und alles, was sonst mehr, auch im Catechismus, davon gesagt werde,

de, geschehe Vergrößerungsweise; daß er den Regen der Gerechtigkeit von dem natürlichen Regen erklärt habe; daß er behauptet habe, man müsse sich des Kirchenbannes wieder diejenigen bedienen, so da läugneten, daß Bekehrung und Heiligung Mittel wären, um Theil zu empfangen von der Gerechtigkeit Christi; daß er gesagt, wenn man lehrete, daß Jesus den Himmel verdienet hätte, so würden die Menschen denken: es kommet so genau nicht darauf an, was wir thun.

Nachdem dieses Verhör vollendet war, übergab der größere Theil der Commißion ein weitläuftiges Urtheil über das Betragen und die Lehre des Herren von der Os, worinn er völlig als ein Remonstrantisch und Socinianisch-gesinneter verurtheilet wird. Nach verschiedenen zwischen den Kirchenrath und ihn gewechselten Schriften, ward ihm den 29 Sept. eine Abschrift von allen dem, so wider ihn eingebracht, zugestellet, und auferleget, innerhalb vier Wochen seine endliche Verantwortung einzugeben; welche Zeit gleichwohl auf sein Ersuchen auf 14 Tage verlängert ward. Den 10. Novemb. lief diese Verantwortung wirklich ein. Sie hat fünf Abschnitte. Der erste enthält die Dinge, so er läugnet gesagt zu haben; der zweyte, Aussagen, so zerstümmelt oder verkehrt angeführt worden; der dritte, solche, woraus wieder sein Augenmerk, consequentien gemacht worden; der vierdte, Auslegungen einiger Schriftstellen, so wieder die Rechtgläubigkeit nicht streiten, und der fünfte, Antworten auf die nachher hinzugekommene Beschwerden. Diese Vertheidigungsschrift ist so beschaffen, daß man eines Theils, wenn man dem Beschuldigten, als einem ehrlichen Manne, (das

Gegentheil ist bisher von seinen Gegnern noch nicht erwiesen) auf sein Wort glauben, und das Ansehen großer Gottesgelehrten nicht gänzlich verwerfen will, seine Erklärungen in Liebe und gutem Vertrauen annehmen kann; anderen Theils aber bey einem, seiner Meynung nach, gegründetem Vorurtheil und Argwohn, noch manches dawider einzubringen finden kann. Und so sahe es mit dem größerem Theil der Commißion aus, welcher daher; neue und scharfe Gegenanmerkungen darüber aufstellete, auch darauf, unangesehen einer nochmals eingesandten Erklärung über sein Betragen, und Bezeugung seiner Bereitwilligkeit noch eine andere und nähere Antwort zu geben, den Schluß fassete, daß ihm, wegen seiner Hartnäckigkeit, und damit er die Gemeine des Herren nicht weiter arglistiger Weise zu Irrthümern verleiten möge, die Verwaltung seines Amtes und der Gebrauch des heil. Abendmahls untersagt werden solle, bis die Zwollische Claßis die ganze Sache zur Endschaft gebracht haben würde. Dieß geschahe den 18. Decemb. Wieder diesen Ausspruch protestirten gleichwohl der Herr Prediger von Roßum, ein Aeltester und vier Diaconen. Der Herr von der Os selbst, an statt auf geschehene Citation, den 21ten vor dem Kirchenrathe zu erscheinen, bezeugete demselben schriftlich, wie er fordere, daß die Verfasser der wider ihn eingebrachten Beschuldigungen über seine Sache nicht mehr in dem Kirchenrath sitzen sollten, sonst er allen weiteren Handel darüber mit demselben abbreche. Und nachdem ihm eine Abschrift des wieder ihn gefaßten Schlusses war zugesandt worden; erklärte er denselben in einer Protesta-

tion

tion vom ersten Jenner 1751 vor höchst unbillig und gesätzloß, mit dem Beyfügen, daß er, wenn keine Veränderung darinn getroffen werde, an die auf Ostern zu haltende Claßis appellire. Auch übergab er selbst die Beschwerden mit seinen Verantwortungen zum Druck, zu Zwolle auf sieben Bogen 1751. Endlich ward auch den 16. Jenner von gemeldeten protestirenden Gliedern eine ausführliche und starke Protestation wider den Schluß des Kirchenraths, (vor deren Verfasser der Herr von Roßum ausgegeben wird), eingegeben, worinn seine Rechtgläubigkeit bewähret, das Verfahren des übrigen Kirchenraths höchstens gemißbilliget, und vor Friedensstöhrung, woraus leicht ein grösseres Feuer entstehen könnte, gewarnet wird. Worauf hinwiederum eine umständliche Gegenantwort im Namen der andern Parthey zum Vorschein kam. Alles dieses ist nebst denen Protocollen des Kirchenraths kurz darauf in einem Quartbande zusammen gedruckt worden unter dem Titel: Handelingen des eerw. kerkenraads van Zwolle, in zake van de onrechtsinnigheit van Do. VAN DER OS. Nevens syne Verantwoordingen, en 't protest van Do. J. VAN ROSSVM en vyf andere leden. Waar tegen een contraprotest of wederlegging des E. Kerkenraads. Met een voorrede vermeerdert uitgegeven door de E. Kerkenraad van Zwolle voornoemd. Zwolle 1751. Und aus diesem Werke haben wir bis hiehin unsere Nachrichten zusammen gefasset weil wir an der Aechtheit desselben nicht den geringsten Zweifel haben können.

Es war nunmehro so weit gekommen, daß man meinete, die Sache des Herren von der Os

auf Ostern vor die Claßis zu bringen. Allein der weltliche Arm schützte ihn wider den Bann der Kirche. Nicht nur der Magistrat, welcher ihm bisher zugethan gewesen, und die Claßis verhindert hatte, den 23. Febr. darüber zu versammlen, sondern auch die Stände, oder Ritterschaft und Städte, nahmen sich seiner an; und diese ließen, auf jenes Ansuchen, unter dem 19. April einen nachdrücklichen Befehl an die Claßis ergehen, die Sache, bis auf ihre nähere Verfügung, vollkommen in statu quo zu lassen; welchem auch nachgelebet wurde, obschon viele nicht unterliessen, solches als einen Eingriff in die Kirchliche Rechte zu beschreyen. Und in der That hatte es einigermaaßen das Ansehen davon, indem sonst, nach den Holländischen Kirchengesätzen, alles Urtheil über die Reinigkeit der Lehre bloß denen Kirchlichen Versammlungen zukommt. Allein zur Entschuldigung dienet, daß der grössere Theil der Claßis selbst im Verdacht der Partheilichkeit gehalten ward, und es gleichwohl das Amt der Obrigkeit sey, auch der Kirche Maaß und Ziel zu setzen, und vornehmlich zu verhüten, daß die Streitigkeiten derselben nicht dem ganzen Staate zur Last und zum Schaden gereichen. Wenigstens, wenn dasjenige der Wahrheit gemäß ist, so Herr Abel Lyphart, ein auf sein Ersuchen erlassener Capitain, in seinem hist. verhaal, of zakelyke inhoud van het geen tusschen de eerw. Kerkenraad, benevens de eerw. Classis van Zwolle, en een lidmaat dier Gemeente is voorgevallen over een attestatie tegens de Leer van de eerw. Heer ANT. V. D. OS, S. 19. 20. u. f. dem größeren Theil der Claßis zur Last leget, und daß unter

unter anderen einer aus ihrem Mittel von der Resolution derer Herren Staaten gesagt habe, dat was un canailleuse resolutie, und den Herrn v. d. Os betreffend gedrohet: nu sullen wy hem wel anders krygen. Wenn, sage ich, dieses sich so verhält, und die Claßis gleich Anfangs so gesinnet gewesen ist, so hat die hohe Obrigkeit wohl nicht anders als löblich gehandelt, wenn sie ihn kein Opfer derselben hat wollen werden lassen.

Was weiter zwischen der Obrigkeit und dem Kirchenrath oder sonst vorgefallen, können wir ohnmöglich alles umständlich erzählen. Von mehrerem Gewichte ist das Mittel, so die Herren Staaten, mit Gutbefinden des Prinzen Statthalters Durchlauchtigkeit, zu näherer Untersuchung, und, wo möglich, Beylegung der Sache berahmet haben. Es war nemlich; ein Gutachten der theologischen Facultät zu Leiden einzuziehen. Sie bestehet aus denen Herren J. v. d. Honert, J. Alberti, J. Eßgers, B. de Moor und J. J. Schultens. Diese erleuchtete Männer sahen die Menschlichkeiten, so bisher von beyden Theilen darinn vorgegangen, das unzureichende der bisherigen Beweise wider den Hrn. v. d. Os, und die bevorstehende Gefahr einer weiteren Zerrüttung der Kirche, gar wohl ein; und ihr einmüthig unterzeichneter Schluß (den der Herr v. d. Honert aufgestellt haben soll,) gieng demnach dahin, daß der beschuldigte Zwollische Prediger, noch keiner Unrechtsinnigkeit könne überführet und verurtheilet werden, und daß beyde Theile einige von ihnen vorgeschriebene Friedens-

Artikel (*) unterzeichnen, sich mithin brüderlich miteinander versöhnen, und es dabey beruhen lassen möchten.

(*) Sie sind, was die Lehre betrifft, folgende:

1) Daß die Schriften des alten und neuen Testaments, die einzige Richtschnur unseres Glaubens und Wandels, welche die Heiden, so ohne Gott in der Welt, und darum Fremdlinge des Bundes der Verheissung sind, nicht haben, den hohen und unendlichen Gott beschreiben, wie wir ihn auch zur Seligkeit kennen, und erkennen müssen, als ein einiges Wesen, in welchem drey unterschiedene Personen, der Vater, der Sohn, und der heil. Geist, sind: so daß die zwote Person, nach ihrer wahren und ewigen Gottheit, allein der ewige natürliche Sohn der ersten sey, durch eine ewige Geburth, und die ditte Person von Ewigkeit von der ersten und zwoten ausgehe.

2) Daß dieser hohe Gott, der alles nach seinem ewigen und unveränderlichen Vornehmen wirket, aus dem Menschthum (welches, durch Zurechnung und Fortpflanzung des Falls und Verderbens Adams, gänzlich verdorben, von Natur zur Betrachtung des geistlichen und seeligmachenden Gutes ganz ohnmächtig, und der zeitlichen und ewigen Strafen vor Gott wahrlich und rechtfertiglich schuldig geworden ist), allein die von Ewigkeit auserwählte Menschen, Kraft der vollkommenen Genugthuung durch Christi vollgültiges Leiden und Gehorsam, von der Schuld und den Strafen der Sünde erlöset, und sie der Gnade des ewigen Lebens theilhaftig macht; indem er ihnen durch sein Wort und Geist schenket, den wahrhaftig seeligmachenden Glauben, womit der historische und Zeitglaube keineswegs vermenget, oder demselben gleich gestellet werden muß, und wodurch wir Christum und alle seine Gerechtigkeit, die er vor uns, als ein wahrhaftiger Hoherpriester, zuwege gebracht und erworben hat, von Herzen ergreifen, und durch welche wir

möchten. Dieses Gutachten wurde auch von denen Oberyßelschen Herren Staaten angenommen und den 10. Nov. 1751. bekräftiget, und der Herr von der Os unterwarf sich demselben. Allein die drey ältesten Herren Prediger wollten keinesweges darinn willigen, zumal da sie beständig neue Beschwerden über ihren Amtsgenossen zu haben meyneten; und selbst, da ihnen den 20 Merz 1752. durch zwey committirten aus denen Herren Staaten einige Artikel vorgelegt wurden, unter deren Hülfe sie die Leidensche Friedensartikel desto leichter annehmen und unterzeichnen könnten, weigerten sie sich solches anders zu thun, als mit Vorbehaltung der Gerechtigkeit ihrer Beschwerden, und des Rechtes mit dem Hrn. von der Os, nach den Kirchengesätzen zu handeln, wenn er hinsort aufs neue abwiche. Man that ihnen zwar einige noch nähere Vorstellungen; aber auch diese waren vergebens. Hierauf wurde durch die meiste Stimmen auf dem Landtage beschlossen, daß die Sache, wegen der von dem Hrn. von der Os

wir vor Gott, aus Gnaden, und nicht aus den Werken, gerechtfertigt und seelig gemacht werden: indem Christi Gehorsam und Leiden allein die verdienende Ursache der Erwerbung, und unser Glaube allein das Werkzeug der Annehmung der Gnade der Vergebung, und des ewigen Lebens ist.

3) Daß die Sacramente des neuen Testaments, zu deren Bedienung und Empfangung wir, durch Gottes Einsetzuug und Befehl, verpflichtet sind, nicht allein Zeichen, sondern auch wahre Siegel des Gnadenbundes seyn, deren gläubiger Gebrauch, durch die Kraft des heiligen Geistes, einen tröstlichen Einfluß hat, in die Beförderung der Heiligung der Menschen, die durch den Glauben gerechtfertigt sind.

bewerkstelligten Unterzeichnung der Friedensartikel, vor wirklich geendigt und abgethan anzusehen, und die nach Ostern zu versammlende Claßis zu beordern sey, nichts weiter in der Sache vorzunehmen. Dieß geschahe durch einen Befehl vom 10. April. Die Claßis that zwar unterthänige Vorstellung dawider, und berief sich vornehmlich auf die Kirchenordnung. Allein, die Langmuth der meisten Herrn Staaten gieng zu Ende. Sie sahen die Weigerung der Claßis als eine Sache von gefährlichen Folgen an, nennten solche einen licentie en exorbitantie, und wiederholten den 13. April ihr Verboth, unter Andeutung schwerer Ungnade und Strafe. Gleichwohl protestirten vier Herrn Grafen **von Rechtern**, ein Herr **von Bentink**, und Herr **von Dedem**, wider diesen Schluß der übrigen Landstände, und waren der Meynung, daß die Sache allerdings dem geistlichen Gerichte der Claßis hätte müssen überlassen werden. Alle diese Verordnungen und öffentliche Schriften, so wir bisher angeführet, und welche wir bey unserer weiteren Erzählung zum Grunde gelegt haben; sind gleichfalls zusammen gedruckt worden, unter der Aufschrift: Versameling van de resolutien van de Ed. mogende Heeren Staaten van Overyssel, genomen wegens de Zaake van Do. ANTONIUS VAN DER OS, mitsgaders eenige andere publicque Stucken daartoe specterende &c. Quart 3. B.

Das Gutachten der Theologischen Facultät zu Leiden, war indessen überall bekannt geworden, und lag der Welt in öffentlichem Druck vor Augen. Wir haben gesehen, daß solches gar nicht nach dem Geschmack derer drey ältesten Zwollischen Prediger war.

Sie

Sie hatten dergleichen um destoweniger vermuthet, da Herr Doitsma zuvor ein Handschreiben von dem Hrn. v. d. Honert empfangen hatte, nach dessen Inhalt sie sich versichert hielten, daß die Sache an die Claßis würde verwiesen werden. Er ließ auch deswegen solchen Brief drucken, und trachtete die Welt zu überreden, daß der große Leidensche Professor in dem Gutachten schnurstracks wider seine eigene Grundsätze gehandelt habe. Allein dieser zeigete ihm bald das Gegentheil in einer zu Leiden 1752. in Quart gedruckten Schrift: Brief van I. V. D. HONERT, aan eenen syner Vrienden, over de zaak van D. ANT. V. D. OS. en over syn gedrag in die zaak gehouden; als worinn er deutlich zeiget, daß man sich zu Zwolle nicht bedient habe, noch auch habe können bedienen, seines den 4. Julius 1750. dahin geschriebenen Briefes, indem man sich in Behandlung der Sache nicht befände noch hielte in einem derer zween Fälle, so in solchem Briefe vorkämen; und hätte man entweder gar keine eigene, sondern bloß anderer Zeugnisse gebrauchen sollen; oder es hätte eine überall bekannte und ausgemachte Sache gewesen seyn müssen. Herr Doitsma fand nöthig hinwieder einen Brief an den Hrn. v. d. Honert, worinn er sich zu rechtfertigen suchte, zu Zwolle drucken zu lassen; welcher aber gleichfalls beantwortet wurde. In die Streitigkeiten dieser beyden Herrn wurde obgemeldeter Lyphart, ein Glied der Zwollischen Gemeine, mit eingeflochten, welcher in einer kleinen Schrift von 2. B. dem Hrn. Doitsma gar wunderlich klingende und unwürdige Streiche verwieß.

Hiebey blieb es bey weitem nicht. Die Bewegungen wurden immer stärker, und breiteten sich je länger je weiter aus. Der amsterdammische und andere Kirchenräthe wollten diejenigen nicht vor Gliedmaßen der Kirche erkennen, welche ein Zeugniß von dem Herrn von der Os mitbrachten. Ein alter und geschickter Prediger zu Roudekerk, mit Namen Nic. Holtius, welcher schon etwas von der Rechtfertigung herausgegeben, und durch sein Buch, Apophoreta sacra, sich einen Ruhm erworben hatte, machte sich an das leydenschen Gutachten, und brachte zum Vorschein Aanmerkingen over een Geschrifft, genaamt *Advis der Hoogeerw. Heeren Professoren der Hollandtsche Universiteit te Leiden*, wegens de Zake van D. *Ant. v. d. Os*, vervattet in een Brief aan den Hoogheerw. godtzaaligen en zeer beroemden Here, *Bernhardinus de Moor*, Doctor in de heilige Godtgeleertheit, en Professor in de academie, mitsgaders Herder en Leeraar in Godts gemeente te Leiden, so vielen Abgang fanden, und in kurzer Zeit zum zweyten Male zu Utrecht 1752. gedruckt wurden, nebst dem hintenangefügten Gutachten selbst, Quart 32. S. Diese Schrift ist geschickt und gründlich, aber auch etwas eifrig, abgefaßt. Der Herr Doctor de Moor, an den sie gerichtet ist, hatte bey dem leidenschen Gutachten, obschon er es selbst, als Decanus, mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet hatte, einiges Bedenken gefunden, auch seiner sechsten öffentlichen Disputation de Paschate 1751. vier und zwanzig dahin abzielende Sätze angehänget. Zur Vertheidigung der in dieser Schrift beleidigten theologischen Facul-

cultät, und näherer Erläuterung der ganzen Sache, gab der Herr von den Honert, doch ohne sich zu nennen, bald darauf zu Leiden heraus, Consideratien op een geschrifft by wyse van eenen Brief, op den Naam van D. *Nic. Holtius* &c. Quart. 83. S. Dieser ließ gleich hernach in dem Boekzaal Febr. 1752. S. 202. bekannt machen, er wolle mit Bescheidenheit antworten, wenn der Verfasser seinen Namen kund thun wolle. Gleichwohl wartete er dieses nicht ab, sondern fertigte in kurzem aus zakelyke Verdediging van Waarheit en Gerechtigheit tegen de confideratien van eenen ongenoemden Schryver &c. Leiden, Quart. 110. S. Wovon die zwote Ausgabe zu Utrecht 1752. vermehret wurde mit einer Narede, by welke de ongewoeglyke Handel des Schryvers van den *Zesden Brief van een Vrient aan een Vrient* word vertoont. Diese Nachschrift nämlich hat ihre Beziehung auf den zu Amsterdam an das Licht getretenen (*) Zesde Brief van een Vrient aan een Vrient wegens het Werkjen, dat D. *Nic. Holtius*, ter verdedigine van syn eerste Werkjen over het advys der Theologische Faculteit van *Leiden* tegen de daarover geschrevene considerratien van den Professor, *I. v. d. Honert*, heeft uitgegeven. Und eben dieser Verfasser antwortete auch dem Herrn Holtius wieder in einem siebenden Briefe auf seine Nachschrift. Ohngefähr um gleiche Zeit fand man

(*) Die vorigen Briefe gehen vornehmlich das berüchtigte Bekehrungswerk an. Sie sind alle so geschrieben, daß sie einen gründlich gelehrten Mann verrathen.

in dem Boekzaal, May S. 537. einen Brief eines Ungenannten an dem Herrn Doctor von den Honert, nebst dessen Beantwortung desselben, worinn vornehmlich aus den geistlichen Rechten erwiesen wird, daß die drey ältesten Prediger zu Zwolle, als Ankläger des Herrn von der Os, auf keine Weise dessen Richter seyn können. Weil aber der Streit zwischen diesem gelehrten Mann, und dem Herrn Holtius heftig ward, fanden die Herren Curatoren der leidenschen Universität nöthig, jenen zu ersuchen, daß er diesem nicht weiter antworten möchte. Die lesenswürdige Resolution, wobey ihm dieses Ersuchen durch den Secretarius eröffnet ward, hat er selbst, als die Ursach seines Stillschweigens, in dem angezeigten Boekzaal S. 587. u. f. abdrucken lassen. Da in dem gemeldeten Zevende Brief van een Vriend an een Vriend (vor dessen Verfasser der Herr von den Honert selbst fälschlich ausgegeben worden) die der zwoten Schrift des Herrn Holtius von der theologischen Facultät zu Utrecht gegebene Approbation auch war angegriffen worden, ließ diese, unter der Unterschrift ihres Decanus, des Herrn G. M. Elsnerus, in der Utrechtsche Courant den ersten November 1752. bekannt machen, daß sie dem namlosen Lästerer, dem Verfasser obiger Schrift, nicht antworten, viel weniger durch sein häßliches Betragen, sich in Amt und Pflicht werde stören lassen. Gleichwohl war die Vorsichtigkeit gebraucht worden, schon im Boekzaal vom August S. 233. anzuzeigen, daß die Nachschrift des Herrn Holtius, (worauf es hier vor-

vornehmlich ankam) gemeldeter Facultät nicht zur Approbation sey angebothen worden.

Endlich ließ sich der Herr von der Os selbst auch auf dem Schauplatze der Schriftsteller sehen. Auf inständiges Ersuchen seiner Freunde ließ er zu Ende des Jahres 1752. eine aus dreyen von ihm gehaltenen Predigten, wovon sehr verschiedentlich war gesprochen worden, zusammengezogene Uitbreidinge over 1 Cor. I, 30. zu Amsterdam ausgehen. Quart. 4. B. Wir müssen gestehen, daß wir in dieser Ausführung nicht nur nichts anstößiges und mit den Grundlehren der reformirten Religion streitiges angetroffen haben; sondern daß uns auch die Art des Vortrages, wegen der Deutlichkeit und Erbaulichkeit weit besser gefallen habe, als die gewöhnlichen hochtrabenden und mit einer buntscheckigten Gelehrsamkeit angefüllten holländischen Predigten; und es stieg sogleich bey Lesung derselben der Gedanke in uns auf, daß es gar kein Wunder sey, daß die gescheutesten Glieder der Gemeine den Herrn von der Os vorzüglich gerne hören. Er zeiget aus seinem Texte den Ursprung unserer Seligkeit, und das Mittel, wodurch sie ausgewirket ist. Ja, unserer Meynug waren auch, was die Lehre betrifft, verschiedene holländische Gottesgelehrten mit uns einstimmig. Doch andere sahen die Predigten mit ganz andern Augen an. Der Verfasser hatte dieselben der theologischen Facultät zu Harderwyk zur Approbation gesandt. Diese bestehet aus denen Herren Professoren, Cremer und Scheltinga. Jener weigerte sich unter allerley Vorwand; dieser gab ein Zeugniß, daß er darinn nichts unlauteres,

son-

sondern im Gegentheil verschiedene Lehren seiner Kirche sehr deutlich darinn vorgestellet fände. Dieß Zeugniß nannte der Buchdrucker eine Approbation, und das Werk wurde mit derselben gedruckt. Allein, kaum hatte es das Licht gesehen, so geschahe ein Angriff dagegen. Ein Ungenannter brachte zu Amsterdam 1753. aus der Presse: Aanspraak aan Do. *Ant. v. d. Os*, ontworpen door een der Leden van de oude Calviniaanse societeit, om syn weleerw. te dienen der aanleidinge tot een eernstig onderzock over zynen weg en Leere, die van God en de waarheit afwykt: en in Druk uitgegeven ter onderrichtinge der geheele Nederlandse Kerk, wegens het gevaar der Hervormde Leer in dese Dagen. Quart. 61. S. mit der Nachschrift. Diese betrifft nämlich eine unterdessen mit Anmerkungen herausgegebene zwote Predigt des Herrn von der Os über Apostelgesch. 17, 11. Quart. Amsterdam 33. S. nebst einem Vorbericht von anderhalb Bogen, worinn er von dem Ansehen und der Macht der Kirchenversammlungen, so wohl mit einer edlen Freyheit, als nach der Wahrheit, urtheilet, und folgende zwo Wahrheiten bündig vorträgt: 1) Die heilige Schrift ist die einige und vollkommene Regel unsers Lebens und Glaubens. 2) Ein jeder Christ hat das Recht so wohl, als die Verpflichtung, die heilige Schrift zu untersuchen, und den Gottesdienst darnach zu prüfen, ohne sich in eines andern Ausspruch zu beruhigen. Der vorgegebene alte Calvinist lässet eine Romanesque Quasi-Approbation seiner Societät vorabgehen, und behandelt übrigens den Herrn von der Os nach nichts

wenl-

weniger, als nach dem alten orthodoxen Gesetz der Liebe, sondern, nach einem pathetischen Exordio aus Luc. 17, 1. 2. setzet er auf eine recht grobe Weise voraus, daß jener ein Missethäter und Heuchler sey, und ermahnet und bittet ihn, von forne bis hinten, so verständig und kräftig, als je ein altes calvinisches Mütterchen hätte thun können. Der Herr von den Honert hat ihn gleich in seinen zu Leiden in Quart auf 27. S. an das Licht getretenen aanmerkingen op het Werkjen van den ongenoemden aanspreker &c. sehr lebhaft und nach Verdienste abgefertiget, und ihm unter andern deutlich unter die Augen gestellet, daß der Herr von der Os weit besser, als er, mit Calvins Lehre übereinstimme. Er hat sich zwar verantwortet in dem so genannten Beschermer van de annspraak; aber auch diese Brustwehr hat der leidensche Gottesgelehrte, in einer umständlichen Widerlegung, Vertoog benannt, völlig umgestürzet.

Jedoch, wir müssen ein wenig wieder zurück gehen. Der Herr von der Os machte in dem Boekzaal Febr. 1753. S. 208. bekannt, daß er seinem Ansprecher Stückweise antworten wolle, wenn er sich nennen würde. Beydes ist aber nachgeblieben. Da der Ansprecher auch den Herrn Prof. Scheltinga gar unsanft angegriffen, wusch ihn dieser hinwiederum mit einer scharfen Lauge in eben dem Stück des Boekzaals S. 203. und f. In seinem Vorberichte vor der Predigt über Apostelgesch. 17, 11. hatte der Herr von der Os verschiedene Beschwerden über seinen Amtsgenossen, den Herrn von Zütphen, beygebracht. (Wie es denn auch so

weit

weit gekommen war, daß sie beyde gegen einander predigten.) Hiewider ließ nicht allein der Kirchenrath in dem Boekzaal des Merzmonaths S. 302. etwas einrücken, sondern der Herr von Zütphen stellte auch zu Haag an das Licht Opening wegens het gehouden gedrag omtrent D. *Ant. v. d. Os* ten opsichte van desselfe predicatie &c. Wogegen der Herr von der Os sich so gleich in eben demselben Boekzaal S. 321. und f. verantwortete. Und da auch die ganze Classis im May S. 555. ihm die ohne Approbation geschehene Ausgabe seiner letzten Predigt öffentlich und scharf verwieß, beantwortete er auch dieses so gleich S. 558. und verwieß hinwiederum seinen Gegnern, Holtius und von Zütphen, daß sie ein gleiches gethan hätten. Da auch endlich Herr Mobachius, Prediger zu Herzogenbusch, einen Brief und Ansprache an ihn ergehen ließ, und er sich durch dessen darinn bezeigtes Betragen gegen ihn beleidigt fand, ließ er im Monath Junius S. 669. eine Beantwortung deswegen einrücken. Bald wären auch die beyden harderwykschen Collegen in große Verweiterungen über der Sache gerathen. Denn da der Herr von den Honert in seinen Anmerkungen das Betragen des Herrn Prof. Cremer in Weigerung der Approbation nicht vortheilhaft beurtheilet hatte, gab dieser im Merz S. 314. und f. eine Anzeige dawider heraus; wogegen Herr Scheltinga im May S. 553. und f. Erinnerunger that.

Wir blieben eben bey dem Vertoog des Herrn Doctor von den Honert stehen. Die alte calvinianische Societät ließ solches nicht unbeantwortet, son-

sondern ließ dagegen eine so genannte Baniere van wegen de Waarheid ausgehen, worinn auch unter andern zween Briefe von Herrn Holtius und Herrn Doitsma wider ihn befindlich sind. Aber auch hierauf erwiederte der leidensche Gottesgelehrte verschiedenes in seinem schönen und überaus gelehrten Werke, Adam en Christus onderling uit de Schrifften van de twe Verbonden vergeleken, so zu Leiden im October 1753. gedruckt ist, und zwar theils in den Anmerkungen S. 239 bis 249. theils in einer eigenen Nachschrift S. 372 bis 409. Er nennet gemeldete Schrift Baniere tegen de Waarheit und Leugebaniere, und suchet darzuthun, wie abgeschmackt und ungebührlich die Aufführung seiner Gegner sey, daß eine solche wider das gemeine bürgerliche Gesetz und wider die Landesverordnungen streitende Gesellschaft höchst strafbar sey, daß man ihm ganz lügenhafte Dinge vorgeworfen, daß Holtius selbst gewaltige Irrthümer hege von dem Hohenpriesterthume Christi, und daß, wenn die Unternehmungen des calvinischen Complots Fortgang hätten, die Inquisition in der Niederländischen Kirche die Herrschaft führen würde. Er wiederholet auch seine Drohung, seine Aemter niederzulegen, wenn eine solche Gesellschaft empor kommen sollte. So preiswürdig die Bemühungen dieses großen Gottesgelehrten sind, die bedrängte Unschuld zu retten, die Verträglichkeit zu befördern, und die Friedenskirche zu erweitern: so schlecht ist bisher sein Dank und Lohn davor gewesen. Man suchet ihn selbst der Unrechtsinnigkeit verdächtig zu machen, warnet die Jugend wider seinen Unterricht,

und suchet solche der leidenschen Universität zu entziehen. In dem Beschermer van de Aanspraak findet man unter andern S. 42. folgendes unartiges Gedicht auf ihn:

Postquam consenuit, quantum mutatus ab illo!
Cui iuueni supplex haeresis arma dabat,
Quem viridem lauro cingebat *gratia*, canum
Cur fugit? & squalet nunc iuuenilis honor?

Waren die auswärtigen Federn vielfältig beschäftiget, so hörete man in Zwolle auch nicht auf, wider den Herrn von der Os zu wüten, und die neue Beschwerden über seine Lehre und Predigten nahmen täglich zu. Die Sache wurde wiederholter Malen, so wohl von den Gegnern, als von den Freunden desselben, an Ihro Hoheit, die Frau Gouvernantin, gebracht, welche aber dem Vorbilde ihres hochseligen Gemahls folgete, nichts entscheiden wollte, und die Kläger aufs neue an die Herren Staaten verwieß. Endlich wurde es bey diesen so weit gebracht, daß sie auf dem Landtage, den fünften Julius 1753. zu Folge der meisten Stimmen, beschlossen, und der Geistlichkeit bekannt machten, daß sie das Ersuchen des zwollischen Kirchenraths einwilligten, und daß einfolglich die in der Bittschrift desselben verfaßte Beschwerden, gerades Weges vor die zwollische Classis gebracht werden möchten. Diese versammlete sich demnach den ersten August in der Stadt Zwolle. Von drey uud zwanzig Predigern, woraus sie bestand, waren nur dreyzehn nebst einem Aeltesten gegenwärtig, und von den fünf zwollischen Herren Predigern nahm kein

einzi-

einziger Sitz darinn. Lyphart beschuldiget in seiner oben gemeldeten Schrift die Versammlung einer großen Partheylichkeit. Der Herr **von der Os** selbst verbarg auch sein schlechtes Vertrauen auf einige Glieder desselben nicht. Die der Classis eingelieferte Beschwerden wurden ihm vorgehalten, und mit einander schriftlich zugestellet, mit der Auflage, sich nach Verlauf von sechs Wochen dagegen zu verantworten. Da diese Zeit verstrichen war, versammlete sich die Classis aufs neue. Der Beschuldigte erschien vor derselben, und that eine Ansprache, worinn er von seiner Lehrsamkeit uud Bereitwilligkeit die Sache baldigst und in Liebe abthun zn helfen, wie auch von seiner Rechtgläubigkeit, starke Bezeugungen that, und seinen ehrwürdigen Vätern und Brüdern in Christo zu Gemüthe führete, daß wohl so leicht kein Prediger zu finden sey, der nicht zuweilen in Worten strauchele. Dabey aber legte er eine kurze Schrift auf die Tafel, welche sieben Artikel enthielt, welche zuvor müßten untersucht werden, ehe man in seiner Sache fortgehen könne, und warum er noch nicht gehalten zu seyn meyne, die eingebrachten Beschwerden Stückweise zu beantworten. Zuletzt ersuchte er auch um Erlaubniß an den Synodus zu appelliren. Doch, es wurde auf nichts Achtung genommen, sondern ihm alles so gleich, ohne vieles Bedenken, abgeschlagen, und ihm auferlegt, innerhalb vier Wochen seine Verantwortung ohnfehlbar einzuliefern. Dieß geschahe denn auch endlich in einer abermaligen Versammlung der Classis den 23ten October; und zwar, wider vieler Vermuthen, dergestalt, daß das geistliche Gericht da-

mit zufrieden war. Gleichwohl aber verursachte das Zeugenverhör, daß noch Schwierigkeiten übrig blieben, welche verhinderten ihn so gleich loszusprechen. Es wurde dannenhero der Schluß gefasset, die Classis in drey Theile zu vertheilen, deren jede ihr Urtheil schriftlich eingeben sollte. Unterdessen fand man die Antwort des Herrn von der Os auf alle wider ihn eingegebenen neue Beschwerden, so, wie vorhin den ganzen Handel, in der bey Houttuyn zu Amsterdam gedruckten Monatsschrift, Nederlandsche Jaarboeken, und zwar in No. 16. des Jahres 1753. ganz eingerückt, und zu gleicher Zeit erschien eben daselbst in groß Octav folgende Schrift: Aanmerkingen door een Liefhebber van Waarheid en Gerechtigheid gemaakt op den tegenwoordigen Staat der Zaaken met Do. *Ant. v. d. Os*, zo als het Verhaal daarvan voorkomt, insonderheid in het nu uitgegeven wordende Stukje der Nederlandsche Jaarboeken. In dem Kirchenrathe und in der Gemeine zu Zwolle aber nahmen die Unruhen beständig zu. Jener schied sich nun ganz offenbar in zwo Partheyen; deren die eine, so es mit dem Herrn von der Os hielt, het minder gedeelte, die andre aber, so ihm entgegen war, het meerder gedeelte, genennet wurde. Die erstere von diesen beschuldigte insbesondere die letztere einer unverantwortlichen Partheylichkeit in der den 26 Jenner 1754. vorzunehmenden Wahl neuer Glieder, und beschwerte sich in einem auf anderthalb Bogen gedruckten Protest, daß dieser eine solche Wahl betreffende und hier beygefügte Anordnung, so 1741. gemacht, und bis dahin von sämtlichen Gliedern von

Jahr zu Jahr unterzeichnet und unverbrüchlich gehalten worden, anitzo, bloß weil sie ihren Absichten nicht gemäß wäre, nicht in Acht nehmen wolle. Zugleich trat auch der Capitain **Lyphart**, welchem der größere Theil das Abendmahl verbothen hatte, wieder mit einer heftigen Schrift auf vier Bogen in Quart hervor. Sie führet den Titel: Aanmerkingen over de maniere van proceduuren by de eerw. Kerkenraad van Zwolle ſedert enigen tyd gebruikt, en de middelen aan de hand gegeven, om ſulken oonrechtvaardigen Handelwyse niet meer te praktiſeeren; opgeſtellt ter beſcaminge van denſelven Kerkenraad, en ter Verdediginge van des Shryvers Eer en Leven. Er schuldiget den größeren Theil des Kirchenraths, welchen er **die orthodoxe Inquisitionskammer** nennet, der ungerechtesten Partheylichkeit, und will ihm so wohl aus der Bibel, als aus den römischen Gesetzen seine Pflicht anweisen. Der größere Theil dagegen ließ in dem Boekzaal des **Febr.** S. 212. eine Bekanntmachung einrücken wider beyde Schriften, worinn er das Protest des minderen Theils vor eine Lästerschrift, und **Lypharts** Schriften vor fameuſe en injurieuſe libellen erklärete, und sich mit dem nächsten wider das Protest zu vertheidigen versprach. Er hielt auch Wort. Denn im Monat Merz trat an das Licht: Veraantwoordinge van den eerw. Kerkenraad van Zwolle tegen den laſter hem aangevrewen door enige leden haarer Vergaderinge, in een geſchrifft, genaamt *Proteſt* &c. In het licht gegeven so ter conſervatie van haar eer, als der verlichtinge van alle diegene, die

men door dit geschrifft getracht heeft te misleiden; Quart. So weit gehen bis ietzo diese Streitigkeiten. Den 19ten Merz 1754.

* *

Geschichte
des Herrn
Johann Targioni Torrezzi,

der Arzenenwissenschaft und der Weltweisheit Doctors, der Botanic ordentlichen Professors, und öffentlichen Bücheraufsehers des Medicinischen Stadtscollegii, der Botanischen Societät, der Academiae Columbariae, der Kaiserlichen naturae curiosorum, der della Crusca, und der Cortonesischen Academie Mitgliedes, zu Florenz.

Nicht leicht wird unter denen Italiänischen Arzenengelehrten und Naturkennern jemand in unserm Vaterlande einen bekannteren Ruhm haben, als der Herr Doctor Targioni. Es ist uns daher sehr angenehm, seine Geschichte unseren Lesern vorlegen zu können, und wir bezeugen ihm hiemit öffentlich unsere Dankbarkeit vor die Nachrichten, so er uns durch die hohe Geneigtheit des Freyherrn von Stosch hat wollen zukommen lassen.

Sein väterlicher Geschlechtsname ist Targioni. Den Namen Torrezzi aber hat er dabey angenommen, da er im Jahre 1745. von seinem mütterlichen Oheim, Johann Aloysius Torrezzi, beyder Rech-

ten Doctor, mit solcher Bedingung zum Universalerben eingesetzet worden. Sein Großvater war Leonhard Targioni, sein Vater aber Benedict Targioni, Florentinischer Bürger und der Arzeneygelehrtheit Doctor; ein Mann, welcher auf die Geschichte der Natur einen ungemeinen Fleiß wandte. Die Mutter hieß Cäcilia Torrezzi, und war eine Tochter des Hieronymus Torrezzi, eines berühmten Rechtsgelehrten.

Den Anfang seines Lebens erhielt er den eilften September 1712. zu Florenz, legte in dieser Stadt den Grund der Wissenschaften, und ward 1730. nach Pisa gesandt, auf welcher Universität er denen medicinischen Studien mit einem solchen Fleiße oblag, daß er 1734. das ausserordentliche Lehramt derselben erhielt, auch den siebenten Junius, nach öffentlich vertheydigten thesibus medicis de praestantia et vsu plantarum in medicina, sich die höchste Würde in der Weltweisheit und Arzeneywissenschaft erwarb. Zur Wahl der Materie dieser Probeschrift bewog ihn sein angebohrner Trieb zur Geschichte der Natur, worinn er sich, nach dem Exempel seines Vaters, fleißig übete, und welcher seit 1731. ungemein war gestärket worden, da ihn sein Vater dem berühmten Kräuterkenner, Peter Antonius Micheli zu unterweisen übergab. Er hatte das Glück der Freundschaft und des vertraulichen Umganges dieses großen Mannes sechs Jahre hintereinander unzertrennt zu geniessen, und von ihm in der ganzen Naturgeschichte unterrichtet zu werden.

Als derselbe Todes verblichen war, ward ihm nicht nur den fünften Jenner 1737. von des Groß-

Herzogs, Johann Gasco, Durchlauchtigkeit, das öffentliche Lehramt der Botanic, sondern auch den siebenten desselben Monats von der Botanischen Gesellschaft, die Aufsicht über den Königlichen Garten, in seiner Vaterstadt aufgetragen; wie er denn auch den zehnten Julius 1738. zum Mitgliede des collegii medici erwählet worden, so aus zwölf Personen bestehet. In diesen Aemtern war seine vornehmste Nebenbeschäftigung, die Besorgung der 1748. zu Stande gekommenen schönen Ausgabe des Michelischen catalogi plantarum horti Caesarei Florentini. Das leztere sahe er sich aber schon 1746. durch seine starke praxi clinica genöthiget niederzulegen, indem ihm diese alle Zeit benahm, um selbigem nach Würden vorzustehen.

Zugleich aber bey der öffentlichen Profeßion, lag ihm auch die Aufsicht ob über die öffentliche Magliabecchische Bibliothec, welche ihm den ersten Merz 1739. von Ihro izt regierenden Kayserlichen Majestät war aufgetragen worden. Dieses Amt brachte ihm zwar Ehre, aber auch nicht wenige ungemächliche Mühwaltung, indem er bey nahe zehn Jahre lang nöthig hatte, die Bücher in eine gute Ordnung zu stellen (*), und die verschiedenen Catalogos darüber zu verfertigen. Gleichwohl suchte er sich diese Arbeiten dadurch angenehmer zu machen, daß er verschiedenes, um in der Folge davon Gebrauch zu machen, ausschrieb und anzeichnete; auch darauf bedacht

(*) Dieß ist um desto weniger zu verwundern, wenn es in dieser Bibliothec so ausgesehen hat, wie es Keyßler beschreibet im 1. Theil der neuesten Reisen. S. 371.

dacht war, die Briefe berühmter Gelehrten an dem Magliabecchi, aus denen in der Bibliothec befindlichen eigenhändigen Handschriften an das Licht zu stellen; welches auch, wie wir hernach sehen werden, zum Theil in die Erfüllung gebracht worden.

Kurz zuvor hatte er sich auch nicht weniger einer andern wichtigen Arbeit unterzogen, nemlich in Gesellschaft derer Herren, Joh. Lami, Ant. Franc. Gori und Pamphil. Gentili, die Italiänischen gelehrten Zeitungen zu schreiben, welche unter der Aufschrift: nouelle literarie publicate in Fiorence heraus gekommen sind. Er arbeitete vier Jahre mit daran, nemlich 1740. 1741. 1742. und 1743. Nachher liessen es seine überhäuften anderweitigen Geschäfte, und vornemlich seine Praxis, nicht länger zu.

Seine große Lust zur Erkänntniß der Natur vermochte ihn dahin, daß er den siebenzehenten August 1738. den ganzen gelehrten Vorrath seines seligen Lehrmeisters Micheli, nemlich dessen Cabinet, Büchersammlung und Handschriften, obschon vor einen sehr hohen Preiß, und unter der harten Bedingung, die nachgelassenen Werke des Besitzers genau durchzusehen, und zur Ausgabe derselben beförderlich zu seyn, käuflich an sich brachte. Um nun sein Versprechen zu erfüllen, und sich der ihm ein wenig allzu unvorsichtig aufgebürdeten Last gehörig zu unterziehen, hat Herr Targioni bisher sehr viele Mühe angewandt, und wird sie noch anwenden müssen. Indessen hält er sich versichert, daß die Gelehrten ihm den langen Aufschub gern verzeihen werden, wenn sie die Größe der Michelischen Werke einsehen, und

seine Arbeit bey Herausgebung derselben in Betrachtung ziehen werden. Wir können nicht umhin, hiebey anzumerken, daß in den Göttingischen Zeitungen 1748. S. 696. ohnstreitig eine kleine Unrichtigkeit befindlich sey in folgender Nachricht: „Den 28. April ist in Florenz der Herr Cyprian Anton „Targioni, der Arzney D. und ein großer Liebhaber „von Pflanzen und Foßilien, mit Tode abgegangen. „Wir befürchten billig, hiemit verschwinde alle Hoff„nung die nachgelassenen Michelischen Handschrif„ten iemals gedruckt zu sehen, deren Ausgabe Herr „T. versprochen gehabt, und worinn die Seepflanzen „und die Botanischen Reisen des Herrn Micheli hät„ten beschrieben werden sollen:„

Amant alterna Camoenae. Herr Targioni suchte nicht nur in einigen Nebenbemühungen von verschiedener Art, eine Erquickung und Erleichterung solcher schweren Arbeit, und stellete 1741. eine Italiänische Abhandlung von den ephemeris an das Licht, sondern that auch zu Zeiten, nemlich 1725. 1727. 1731. 1739. 1742. und 1743. verschiedene Reisen durch das Großherzogthum Florenz, zur Erläuterung so wohl der natürlichen Geschichte, als der alten Denkmähler desselben, welche er hernach von 1751. bis 1754. in sechs starken Octavbänden beschrieben, und sich darauf mit zween anderen großen Werken, nemlich einer chorographia physica und einer topographia physica Etruriae zu beschäfftigen angefangen hat. Von diesen Werke ist, der von ihm erhaltenen Nachricht zufolge, im Anfange des Jahres 1754. bereits ein prodromus unter der Presse gewesen. Anbey begab er sich gleichwohl auch der Arzeneywissen-

schaft

schaft nicht. Im Gegentheil nahm ihm seine große praxis clinica mehr Zeit weg, als er selbst wohl gern sahe. Sie gab ihm aber auch Gelegenheit 1752. einen Theil seiner medicinischen Anmerkungen im Druck mitzutheilen.

Der Herr Doctor Targioni ist auch 1735. einer von denen Stiftern der Academiae columbariae (*), zu Florenz gewesen, in deren Gedenkschriften, so zu Livorno unter dem Titel: memorie di varia erudizione della societa columbaria Fiorentina, gedruckt sind, auch etwas von seiner Arbeit befindlich ist. Imgleichen ward er durch Zuthun des berühmten Herrn Doppelmaiers den vierzehnten August 1739. zum Mitgliede der Kaiserlichen societatis naturae curiosorum zu Nürnberg erwählet, in welcher er die Namen Theophrasti Eresii angenommen hat. Nicht weniger ward er den 25. September 1745. in die academia della Crusca seiner Vaterstadt, in welcher er auch verschiedene Abhandlungen vorgelesen, und den vierzehenten October 1749. in die Hetrucisch-Cortonesische Academie, welcher er eine Diss. de antiquo Fesulanae vrbis theatro einlieferte, aufgenommen.

Noch hat er im Jahre 1752. ein Verzeichniß der großen Menge Handschriften in der Gaddischen Bibliothec zu Florenz verfertiget, welches er zugleich mit einem anderen Verzeichniß von ohngefehr fünf tausend Handschriften der Bagliabecchischen Bibliothec einmal an das Licht zu stellen gesonnen ist.

(*) Von dieser gelehrten Gesellschaft ist in dem 4ten Theil der Beyträge zur Hist. der Gelarthheit, S. 186. bereits das nöthige beygebracht worden.

Herr Targioni ist eines langen schlanken Leibes, von mittelmäßiger Gesundheit, der sich aber durch keine Arbeiten ermüden läßt. Er hat sich 1747. mit Maria Brigitta Dandini verheyrathet, und in dieser Ehe sechs Kinder erzielet, von welchen aber nur noch eine Tochter, Maria Cäcilia, und ein Sohn, Octavianus Benedictus am Leben sind.

Dieß ist kürzlich die Geschichte des berühmten Herrn Doctors Targioni. Um sie vollständig zu machen, wollen wir nun noch seine Schriften, nach der Ordnung der Jahre, in welchen sie herausgekommen, anzeigen.

1) Theses de praestantia et vsu plantarum in medicina. Pisa. Fol. 1734.

2) Lettera de Dott. GIO. TARGIONI al Sign. Baron DE BASSAND etc. sopra una numerossima specie di Farfalle Vedutasi in Firenze sulla meta di Luglio 1741. Florenz 1741.

3) Clarorum Belgarum ad ANTONIVM MAGLIABECCHIVM nonnullosque alios epistolae, ex autographis in bibliotheca Magliabecchiana, quae nunc publica Florentinorum est, adseruatis descriptae. Tomus primus. Florenz. Octav. 1743.

4) Tomus Secundus eb. das. 1743.

5) Clarorum Venetorum etc. epistolae Tomus primus. Florenz 1745.

6) Tomus secundus 1746. Götting. Zeitung. 1747. S. 28.

7) Clarorum Germanorum etc. epistolae 1746. Die berühmten Deutschen, deren Briefe, so meist an den Magliabecchi selbst geschrieben sind, hier vorkommen, sind der große Leibniz, von dem die ersten

ein

ein und vierzig sind; Fr. Bened. Carpzov, Otto Menken, Rudolph von Bünau, Wilhelm Ernst Tenzel, Heinr. Meibom, Christian Daumius, Joh. Friedr. Henkel, Georg Caspar Kirchmaier, Christoph Wagenseil, und einige anderen. Der Herr Herausgeber hat alle diese Briefsammlungen, mit Nachrichten von den Verfassern der Briefe, mit Vorreden und mit gelehrten Anmerkungen begleitet, auch solche in ihre Classen eingetheilet. Er ist bereit gewesen, aus der grossen Menge solcher Briefe, so in der Magliabecchischen Bibliothec befindlich sind, noch mehr Theile folgen zu lassen. Allein es hat bisher an einem Verleger gefehlet. Da solche zur Erläuterung der neueren gelehrten Geschichte ein vieles beytragen, so wäre zu wünschen, daß sich bald wieder ein Verlag dazu finden möchte.

8) PETRI ANTONII MICHELII, catalogus plantarum horti Caesarei Florentini. Opus posthumum, iussu societatis botanicae editum, continuatum, et ipsius horti historia locupletatum. Florenz. Fol. 1748.

9) Relazioni d' alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana per osservare le produzioni naturali e gl' antichi monumenti di essa. Tom. I.

10) Tom. II.

11) Tom. III. Florenz 1751. Octav. Dieß sind die drey ersten Theile der oben gemeldeten sehr nützlichen Reisebeschreibung. Es folgete

12) Tom. IV. und

13) Tom. V. 1752.

In welchem Jahre auch noch der erste Theil, seiner medicinischen Anmerkungen erschien unter dem Titel

14) Prima Raccolta di osservazioni mediche. Octav.

Imgleichen.

15) Discorso del Fioreno di Sigilla della repupliea Fiorentina, welche in denen oben genannten Arbeiten der Societatis columbariae im zweyten Theil. S. 127. befindlich ist.

16) Relazioni d' alcuni viaggi etc. Tom. VI. 1754. Von dem Inhalte und dem Werthe dieses ganzen schönen Werkes, haben die Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen 1752. S. 1192 bis 1203. und die daselbstigen Anzeigen 1753. S. 1231. und 1236. hinlängliche Nachricht ertheilet.

17) Prodromo della Corografia e della topografia fisica della Toscana. Florenz. Octav. 1754. Ist der gemeldete Vorläufer eines großen Werkes. Nun ist Herr Targioni, ausser dem, so wir bereits in der Geschichte selbst angezeiget haben, noch Vornehmens, denen Arbeiten der Societatis Columbariae eine Abhandlung von den Ursachen, warum der Werth des Florenzischen goldenen Florens gestiegen sey, einzurücken.

Geschich-

* *

Geschichte des Herrn Albert Schultens,

weiland der heil. Schrift Doctors, Professors der morgenländischen Sprachen und der Hebräischen Alterthümer, wie auch Regenten des Staatencollegii, und der Warnerischen Handschriften Auslegers zu Leiden.

Es ist diesem grossen Gelehrten, der eine der größesten Zierden unseres Jahrhunderts gewesen, weil er es selbst verbäten, die sonst gewöhnliche öffentliche Leichenrede nicht gehalten worden; und so viel uns bekannt ist, findet man auch seine Geschichte noch nirgends umständlich beschrieben. Im holländischen Büchersaal des Jenners 1750. S. 111. ist zwar einige Hofnung dazu gemacht worden. Allein es ist nichts davon erfolget. Wir achten es derowegen der Mühe werth zu seyn, diese Lücke einigermaaßen in diesem Werke auszufüllen. Gegründeter Ursachen wegen, wird gleichwohl unsere Erzählung gar kurz sein. Seine Geburthsstadt war Gröningen, allwo er den 22ten August 1686. aus einem angesehenen Geschlechte auf die Welt getreten ist, auch den Grund seiner Studien gelegt, dieselben auf der Universität fortgesetzet, dem 20ten Jenner, unter dem Vorsitze des berühmten J. Braunius, seine disp. philol. theol. de vtilitate linguae Arabicae

cae in interpretanda sacra scriptura gehalten; und die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit angenommen hat.

Im Jahr 1711. ward er Prediger zu Wassenaer, einem Dorfe ohnfern Leiden, im Julius 1713. aber, an des seligen Rhenferds Stelle, zum Professor der hebräischen Sprache nach Franeker berufen, welches Amt er den 11. November mit einer Rede, de fontibus, ex quibus omnis linguae Hebraeae notitia manauit, horumque vitiis et defectibus, antrat. 1717. ward ihm auch das Amt eines academischen Predigers beygeleget. Von hier ward er 1729. zum Regenten des Staatencollegii berufen, und ihm zugleich den Titel eines interpretis manuscriptorum legati Warneriani beygeleget. Hiezu kam 1732. die Profeßion der morgenländischen Sprachen, welche er der 20ten Junius antrat und öffentlich redete, de linguae Arabicae antiquissima origine, intima ac sororia cum lingua Hebraea cognatione, nullisque saeculis praeflorata puritate. Endlich erhielt er auch 1740. die Profeßion der hebräischen Alterthümer, welche er den 26. September mit einer Rede de tabernaculo Mosis antrat. Er starb den 26ten Jenner 1750; und sein würdiger Sohn, Herr Joh. Jac. Schultens, welcher schon vorher zum Professor der Gottesgelahrtheit und der Sprachen, von Herborn berufen war, folgete ihm in seinen Aemtern, ausser daß die Profeßion der Hebräischen Alterthümer dem Herrn Prof. Eßgers zu Theile ward.

Wie groß seine Verdienste um die morgenländische Sprachwissenschaften gewesen; wie er besonders die

die arabische Literatur empor gebracht, und, wie durch seine Lehrart das Studium der hebräischen Sprache und des alten Testaments, eine ganz andere und hellere Gestalt gewonnen, ist der gelehrten Welt zur Genüge bekannt; sowohl als der Streit, worinn er darüber mit dem seeligen Prof. Drießen zu Gröningen, mit seinem Amtsgenossen, T. H. von der Honert, und mit anderen gerathen.

Wir fügen nur noch ein kurzes Verzeichniß seiner Schriften hinzu.

1) Disp. de vtilitate linguae Arabicae in interpretanda sacra scriptura. Gröningen 1706. Quart. 6. B.

2) Orat. de fontibus, ex quibus omnis linguae Hebraeae notitia manauit, horumque vitiis et defectibus. Franeker 1713. Sie ist auch dem ersten Theile seiner originum Hebr. angehänget worden.

3) Oratio pro studiis humanitatis. Franeker 1720. Sie ist bey Niederlegung seines ersten Rectorats 1719. gehalten, und selbst aus *Heineccii* Fundamentis stili cultoris p. 2. bekannt.

4) Animaduersiones philologicae in Iobum.

5) Animaduers. philol. et criticae ad varia loca Vet. Test.

6) Origines Hebraeae, siue Hebraeae linguae antiquissima natura et indoles ex Arabiae penetralibus reuocata. Tom. I. Franeker 1724.

7) Item Tom. II. Leiden 1738. cum

8) Vindiciis Tomi primi.

9) De defectibus hodiernis linguae Hebraeae Liber. cum vindiciis. Beyde Vindiciae sind in Tom. II. der originum Hebr. befindlich.

10) Ora-

10) Oratio I. de linguae Arabicae antiquissima origine, intima ac sororia cum lingua Hebraea cognatione, nullisque saeculis praeflorata puritate. Franeker. 1728. bey Niederlegung des zweyten Rectorats.

11) Item oratio altera. Leiden 1732. Sie sind auch beyde dem zweyten Tomo orig. Hebr. angehänget.

12) Vita et res gestae Saladini, Arab. et Lat. cum indice geographico.

13) Haririi consessus VI. Arab. et Lat. cum notis, vt et monumentis vetustioribus Arabiae. 2. voll.

14) Rudimenta linguae Arabicae, autore *Thoma Erpenio.* Florilegium sententiarum vt et clauis dialectorum. Quart. Leiden 1733.

15) Institutiones ad fundamenta linguae Hebraeae.

16) Vetus et regia via Hebraizandi.

17) Excursus primus ad cap. I. viae veteris et reg. Hebr. continens stricturas ad dissertationem historicam de lingua primaeua. Leiden 1739.

18) Item excursus II.

19) Item excursus III. Quart. zusammen ein Alph. 11. Bogen.

20) Noua versio et Commentarius in librum Iobi. 2. Voll. Quart. Leiden 1737.

21) Oratio de regina Sabaeorum.

22) Oratio acad. in memoriam *Herm. Boerhauii.*

23) Prouerbia Salomonis. Versionem integram atque commentarium adiecit. Leiden 1748. gr. Quart.

24) Dispu-

24) Disputationes tres de verbis & sententiis ambigua & duplici significatione praeditis.

25) Disput. de muliere Ephae insidente, *Zach* V.

26) *Th. Erpenii* Grammat. Arab. cum fabulis Locmanni. Accedunt excerpta anthologiae veterum Arabiae Poetarum, quae inscribitur Hamasa Abi Temman, notis illustrata. Leiden 1748. Quart.

27) Monumenta vetustiora Arabiae, Leiden 1740. Quart.

28) Epistola prima ad ampl. & excel. virum, *F. O. Menkenium*, perscripta, in qua nupera recensio grammaticae Erpenianae cum praefat. & accessionibus ex Haumasa sub examen reuocatur. Leiden, 1749. Dieß ist seine letzte Schrift gewesen, deren Ausgabe er selbst besorget. Einen zweyten Brief finden wir zwar irgendwo gemeldet, haben ihn aber noch nicht gesehen. In diesem beschweret er sich sehr über die Undankbarkeit des Hrn. Prof. Reißke zu Leipzig. S. göttingische Zeitung 1749. S. 952.

Meist alle diese Schriften, von deren verschiedenen auch neue Auflagen gemacht worden, sind übrigens in den Actis eruditorum in den Miscellaneis Duisburg. in dem holländischen Büchersaale, und in andern gelehrten Monatsschriften, ausführlich recensiret worden. Weswegen wir uns auch mit einer bloßen Anzeige derselben begnüget haben.

Von seiner hebräischen Sprachlehre hat der Herr Prediger J. W. Kals 1750. zu Leiden in gr. Octav einen Auszug in holländischer Sprache geliefert, unter dem Titel Korte schets van de onderwysing der gronden in de Hebreewsche Letter-

kunst &c. wie auch 1753. zu Bremen ein lateinisches Compendium institutionum ad fundamenta linguae Hebraeae. Und eben derselbe verspricht auch, laut eines daselbst herausgegebenen Plans, so wohl ein Compendium lexici ex cursu radicum, als auch den cursum radicum selbst, oder das große Lexicon, woran der selige Schultens so lange gearbeitet und dictiret hat, mit der Zeit zu liefern. Die vier Stellen, so ihm in dem Buche Hiobs am dunkelsten vorgekommen, hat der Herr Prof. Nagel zu Altorf in einer besondern academischen Disputation zu erläutern gesucht.

** *

Geschichte des Herrn Augustin von Staveren, Rectors der lateinischen Schulen zu Leiden.

Unter den berühmten Schullehrern in Holland, und vornehmlich unter denen, welche gebohrne Holländer sind, hat sich der Herr Rector von Staveren schon lange einen auszeichnenden Rang erworben. Seine nützliche Ausgaben einiger alten Schriftsteller, und sein Streit mit dem seligen Heusinger haben ihn auch insbesondere in Deutschland denen Gelehrten wohl bekannt gemacht. Von seinen Lebensumständen haben wir nur eine allgemeine Nachricht erhalten. Sie wird aber zureichend.

chend seyn, um unsern Lesern den Gelehrten zu zeigen, und uns den Weg zu bahnen, sie mit seinen Schriften zu unterhalten.

Er wurde den funfzehnten October 1704. zu Leiden an das Licht der Welt gesetzet, legte die Gründe der Wissenschaften in den sechs Schulen oder Classen dieser seiner Vaterstadt, und setzete solche hernach auf der Academie, vornehmlich unter Anführung der großen Gelehrten, Peter Burmann und und Siegebert Havercamp, fort bis in einem Alter von zwanzig Jahren. In diesem ward er eben daselbst zum Präceptor der untersten Classe angestellet; und nicht lange hernach rückte er zur zweyten auf. In diesem Amte hat er eine sehr gute Zeit seines Lebens hinbringen müssen, bis ihm der edelmögende Magistrat der Stadt den zehnten October 1740. das Conrectorat unter dem Prädicat eines Prorectors auftrug. Hierauf erfolgete auch endlich das Rectorat den zwölften Febr. 1750 nach Absterben des wohlberühmten Henrich Snakenburg, welcher in eben demselben Jahre Rector, worinn er Prorector, geworden war, und dessen Lebensgeschichte seinen 1754. zu Leiden herausgegebenen holländischen Gedichten vorangesetzet steht. Der Herr von Staveren giebt also eines der seltenen Exempel von solchen, welche an eben der Schule, in welcher sie die Wissenschaften erlernet haben, von dem untersten bis zum obersten Lehramte hinauf gestiegen sind.

Die Proben seiner Bemühungen um das Reich der Wissenschaften, welche bisher an das Licht getreten, sind nun folgende:

1) *Cornelii Nepotis* vitae excellentium imperatorum cum integris notis *Jani Gebhardi*, *Henrici Ernestii* et *Jo. Andr. Bosii.* & selectis *Andreae Schotti*, *Dionysii Lambini*, *Gilberti Longolii*, *Hier. Magii*, *Jo Savaronis*, aliorumque doctorum, nec non excerptis *Petri Danielis*, et indice locupletissimo omnium vocabulorum, studio & opera *Jo. Andreae Bosii* confecto, curante *Augustino van Staveren*, qui & suas notas addidit. *Lugduni Batavorum*, 1734. gr. Octav, zwey Alphabet u. funfzehn Bogen. Der selige Heineccius preiset diese Ausgabe des Nepos als die beste an, in seinen Fundamentis stili cultioris, 1743. S. 312. und in der Recension derselben in den novis actis eruditorum 1737. S. 302. und f. wird, außer einigen Erinnerungen, auch alles Gutes davon gesagt. Sie hat indessen zu einem Streite zwischen ihm und dem seligen Heusinger Gelegenheit gegeben, dessen wir schon in den Zusätzen zur Geschichte dieses Gelehrten Erwähnung gethan haben. Dem Herrn von Staveren misfiel nämlich Verschiedenes in dem von dem seligen Heusinger herausgegebenen Spicilegio emendationum & obseruationum ad Cornelii Nepotis excellentium imperatorum vitas XVIII. priores &c. als worinn manches wider seine Ausgabe war erinnert worden. Er ließ deswegen in den von dem seligen d' Orville besorgten Miscellaneis obseruationibus criticis nouis in auctores veteres et recentiores, 1744. Tom. VI. einrücken.

2) Animaduersiones in *Jo. Mich. Heusingeri* spicilegium emendationum & obseruationum in Corn. Nep. Sie stehen daselbst von S. 513. bis 538.

538. und er geht das Spicilegium bis auf den Aristides eingeschlossen durch. Herr H. hatte den Herrn v. St. durch eine etwas allzu strenge und freye Critik einiger maßen aufgebracht, und dieser entrüstete jenen nicht weniger durch die wenige Mässigung, so er gegen ihn bewieß. Daher erfolgete von dieser Seite eine scharfe Verantwortung unter dem Titel Discussio animaduersionum Belgicarum &c. 1745. welche in des Herrn Rectors Biedermann Selectis scholasticis, Vol. II. Fasc. 2. S. 655. bis 695. befindlich ist (*). Da Herr H. bereits gestorben ist, und der Herr v. St. ihn für einen wahren Gelehrten hält, von welchem er aber glaubet, daß er von seinen Neidern sey angestiftet worden, seinem Fleiße einen Flecken anzureiben: so ist er gesonnen, dessen Einwendungen mit aller Bescheidenheit zu beleuchten; und zwar dieses

3) in der neuen Augabe des Cornelius in Duodez, welche bloß mit seinen eigenen historischen Anmerkungen schon unter der Presse gegeben ist. Es folget

4) De *Hygini* genealogiae particula Graece versa Dosithei in den Miscel. observ. crit. Vol. IX. Tom. III. S. 413. bis 424. Worüber Hr. Valkenaer in dem folgenden Stücke S. 108. bis 123. ein Schediasma eingerücket hat; aus welchem wir nur anmerken, daß er dem Hrn. v. St. einen ganz andern Character beyleget, als Herr Heusinger thut. Er hat ihn aber zu Leiden selbst gekannt.

(*) Vergl. 3 Th. 625. S.

5) Otia. So nennet er verschiedene Anmerkungen, worinn einige Stellen des Euripides, Hyginus, Pausanias, Plutarchus, Nepos und Frontinus erläutert werden, und welche in den Miscel. obs. crit. Vol. X. Tom. I. 1739. S. 97. bis 108. befindlich sind.

6) Otiorum Pars II. Eben daselbst, Tom. II. S. 296. bis 311. worinn wieder Stellen aus dem Pausanias, Hyginus und andern erkläret werden.

7) Emendationum continuatio. Eben daselbst, Tom. III. S. 377. bis 403.

Doch, diese sind eigentlich nur als Proben und Vorbothen des folgenden Werkes anzusehen.

8) Autores mythographi Latini, cum integris commentariis *Micylli*, *Schefferi*, *Munckeri* & *Wopkensii*, curante A. v. Stav. Leiden 1741. gr. Quart. fünf Alphabet u. sechzehn Bogen. Von dieser schönen Ausgabe kann man in den novis actis erudit. 1743. S. 97. zureichende Nachricht finden. Die Herren Verfasser haben solche, nach ihrer Gewohnheit, nicht, ohne etwas daran auszusetzen, vorbey gelassen. Auch ist in der Bibliothéque raisonnée Tom. XXVIII. p. 181. umständlich davon gehandelt.

9) Feriae 1745. Sie finden sich in den Misc. observ. crit. nov. Tom. VII. S. 798. 799. 800. und die Fortsetzung derselben

10) in dem folgenden Stücke, welches wir itzt nicht bey der Hand haben. Wir wollen aber, da ohnehin die Obs. crit. nicht in jedermanns Händen sind, zum Beschluß unsern Lesern nur eine einzige Probe dieser Anmerkungen vorlegen, aus dem Tom. VII. S. 798. da das erste Capitel folgendes ist:

Au-

Auctoris compendii antiquitatum Graecarum (*), Part. IV. cap. II. §. 15. haec sunt verba: *Ambo jam thalamum ingressi debebant vna comedere malum cydonium ex instituto Solonis.* Cum lege cauerit Solon, vt sponsa in thalamum mariti deducta cydonium malum gustaret, non vero sponsus. Vide praeter loca Plutarchi a Sam. Petito Lib. VI. Tit. I. in leges Atticas laudata, etiam Quaest. Rom. Tom. II. pag. 297 καθάπερ ὁ Σόλων ἔγραψε μὴλȣ κυδωνίȣ τὴν νύμφην ἐντραγȣ͂σαν ἐις τὸν θάλαμον βαδίζειν, caussamque hanc additam legimus, ὅπως το πρώτον ἄσπασμα μὴ δυσχερὲς γένηται, μηδὲ ἀχάριστον. Qui Plutarchus, eadem pagina, de Tyriis haec refert: ὥσπερ ȣ͂ν τύριοι δεσμȣ̀ς ἀγάλμασι λέγονται περ βαλεῖν. Respicit Plutarchus historiam a Diodoro Siculo Lib. XVII. p. 520. narratam, nempe Tyrios, vrbe sua ab Alexandro obsessa, Apollinis simulacrum catenis aureis, ne vrbe exiret, reuinxisse, & Alexandrum, Tyro citra septem menses capta, aurea ista vincula detraxisse, ipsumque deum postea vocari iussisse Philalexandrum. vid. eumd. p. 524. Eodem modo simulacrum Eurynomes a Phigalensibus aureis catenis fuit adstrictum. V. Pausanias Lib. VIII. cap. 41. Sic Ephesii a Croeso obsessi, Dianae aedem fune vrbis moenibus adligarunt, auctore Pindaro. Confer Herodotum Lib. I. cap. 26. cum Aeliano III. V. H. 26. Sed haec nota sunt.

Wenn in dem Vol. X. Tom. III. p. 382. aus dem Euripides Iphig. Taur. 499 Σοὶ δ' ὄνομα ποῖον ἔθεδ' ὁ προγεννήσας πατὴρ und Supplic. 1218.

(*) *Lamb. Bos.*

παῖς τ' ἀπ' Αἰτωλῶν μολῶν τυδέως, ὃν ὠνόμαζε Διομήδην πατὴρ, angemerket wird, daß die Väter durchgehends den Kindern den Namen gegeben haben, so ist uns dabey eingefallen, daß daraus ein kleiner Zusatz könne gemacht werden, zu des Herrn Doctor Bruinings compend. antiq. Graec. e prof. sacr. cap. I. §. 8. insbesondere verglichen mit Luc. 1, v. 59 63.

* *

Geschichte des Herrn Joh. Friederich Jacobi,

Magisters der Weltweisheit, und ersten Predigers an der Kreuzkirche in Hannover.

Die Reihe trifft itzt einen Gelehrten, welcher der Religion in Deutschland Ehre macht. Ich nenne diesen Mann mit Recht einen der gründlichsten Theologen, weil er in seinen Schriften bewiesen hat, daß ihm dieser Ruhm gebühre. Möchte er doch viele Nachfolger haben! Vergebens klaget man über die Unachtsamkeit der Menschen bey dem Vortrage göttlicher Wahrheiten, wenn man denselben selbst nicht tiefer nachdenkt, als der gemeine Mann; wenn man selbst die Spuren des weisen Gottes nicht aufsuchet; wenn man das wieder saget, was man selbst schon tausendmal gesagt hat. Alsdenn muß

muß die Aufmerksamkeit wegfallen. Die Religions-Wahrheiten haben dabey keine Schuld, weil es nicht an ihnen, sondern an dem faulen Arbeiter liegt, daß ihre Schönheiten, ihre Göttlichkeit, ihr Hohes und Angenehmes unerkannt bleiben; und dem zu belehrenden Volke kann man auch so viel Schuld nicht beymessen, weil seine Aufmerksamkeit durch nichts Ungewöhnliches und Unbekanntes unterhalten wird, das Gewöhnliche aber endlich fast keine Wirkung mehr thut. Geistliche und weltliche Redner habe ich in diesem Urtheile zu Vorgängern, auf die ich daher nur verweisen darf. Von der Zahl solcher schläfrigen Geister ist unser Herr Jacobi gewiß ausgenommen, von dessen Lebensgeschichte ich zuvor das Nöthigste erzählen will, ehe ich seine Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit beschreibe.

Es ward unser Herr Jacobi im Jahr 1712 zu Wollershausen, einem Dorfe im Fürstenthum Grubenhagen gebohren. Hieselbst dienete sein Vater, Joh. Andreas Jacobi als Prediger. Zur Mutter hatte er Fr. Johanna Juliana Bauern (*). Von seinen Schulstudien weis ich nicht alle Umstände; iedoch so viel, daß er auf dem Gymnasio zu Göttingen frequentiret hat. Die Universitäten, worauf er den höhern Wissenschaften oblag, sind Jena und Helmstädt. Auf der erstern lernete er sehr Vieles von dem berühmten Herrn Prof. Reusch, gegen welchen seine Hochachtung daher beständig groß ist. Er disputirte auch unter demselben über die philosophische Frage: quo sensu hic mundus sit optimus (*)?

(*) s. seine Dedication vor dem II Theil seiner Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes.

mus (*)? Von Jena zog er nach Göttingen, und nahm hier bey der Einweihung im Jahr 1737. die Magisterwürde an, nach deren Erlangung er philosophische Collegien, sonderlich über das Recht der Natur, wie auch über die hebräische Sprache und Mathematik, las. Er blieb nicht lange daselbst; denn, als er im Jahr 1738. zu Osterode am Harz eine Wahlpredigt hielt, fand er Beyfall, und der Rath berief ihn darauf zum Prediger an der Marktkirche. Nach siebentehalb Jahren, nämlich im Jahr 1744. ward er, nach gehaltener Probepredigt zu Hannover, durch die mehresten Stimmen zum Prediger an der Kreuz-Kirche an des sel. Pastor Buschens Platz erwählet, und um Martini berufen. Zu dieser neuen Stelle wünschete ihm sein Schwager, der Herr M. Münter, der damals zu Hildesheim, hernach aber zu Hannover in der Schule lehrete, itzt aber zu Osterode das Rectorat bekleidet, mit einer philosophischen Abhandlung Glück. Es ist also die Ehegattinn unsers Herrn Jacobi, Frau Juliana Maria, eine gebohrne Münterinn. Ihr Vater, Andreas Hermann Münter, hat zwanzig Jahre der Kirche zu Osterode gedienet. Ihr Großvater mütterlicher Seite, Theophilus Andreas Hagemann, war Superintendens in Münden. Ich habe schon anderwärts erinnert, daß dieser Mann in des Herrn D. Jöchers Gelehrten-Lexicon fehlet, ob er gleich verschiedene Schriften ausgefertiget hat. Bey Stiftung der Bareuthischen, itzt Erlangischen, hohen Schule ward dem Herrn Jacobi eine philosophische und theologische Profeßion angetragen, so er aber aus-

(*) s. des Herrn M. Mylius blühendes Jena. S. 154.

ausschlug. Und, wo ich mich recht besinne, hat er es mit dem Antrage, sich in Hamburg auf die Wahl setzen zu lassen, eben so gemacht. Nach No. 86. der Hamburgischen Berichte von 1752. soll er mit im Vorschlage zur Lüneburgischen Superintendentur gewesen seyn, die dem Herrn Ebeling zu Theil ward.

Mehr habe von der Geschichte dieses Gelehrten nicht erfahren, ausgenommen einige Umstände, die seine Gelehrsamkeit insbesondere angehen und bey der Anzeige seiner Schriften vorkommen werden. Selbige sind:

1) Dissertatio philosophica: Quo sensu hic mundus sit optimus: Wie und in wie fern diese Welt die beste sey? Jena 1734. 4 Bog. in 4. Von dieser, unter dem Herrn Prof. Reusch vertheidigten, academischen Streitschrift kam 1739. die andere Auflage heraus. In der Geschichte des Herrn Prof. Reusch, die im Neubauerschen Lexicon der Theologen steht, wird diese Schrift ausdrücklich unter diejenigen gezählet, wovon der Herr Professor nicht Verfasser ist; und also ist ohnstreitig Herr Jacobi Autor davon.

2) Dissertatio de lumine boreali. Göttingen 1737. 2 Bog. in 4.

3) Dissertatio: Quo sensu detur et non detur ius naturae? Göttingen 1737. 2 Bog. in 4.

4) Epistola gratulatoria de necessitate precum ad Io. Casp. Claprothium et Io. Henr. Wenzelium, quum ille Rectoris, hic Conrectoris muneri in lycaeo Osterodano praeficeretur d. 22 Nov. 1741. 1 Bog. in Quart.

5) Göt-

5) Göttingische Neben-Stunden, gewidmet zufälligen Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes, bey den Dingen, die wir in der menschlichen Gesellschaft und der Offenbarung antreffen. Erstes Stück. Göttingen 1738. Zweytes und drittes Stück 1738. Viertes Stück, 1739. Fünftes und sechstes Stück 1740. Siebentes Stück 1740. Herr Jacobi hatte seinen Namen diesem Werke nicht vorgesetzet, welches er iedoch beym Beschluß dieses Bandes that, da er noch einige Grund-Risse über noch auszuarbeitende Materien mittheilete. Dieß ist dasjenige Werk, welches der Religion Ehre macht. Es enthält dieser Band 9 Betrachtungen. 1) Von der Haupt-Absicht Gottes, bey der Erschaffung aller Dinge. 2) Von der weisen Absicht Gottes bey der besondern Geburt und Schwachheit der Kinder vor allen andern Thieren. 3) Von der weisen Absicht Gottes, welche er dabey hat, daß er die mehresten Prophezeyungen verblümt und etwas dunkel aufsetzen lassen. 4) Von der weisen Absicht Gottes, die Gott gehabt, da er den Juden einige Arten vom Fleisch zu essen verbothen. 5) Von der weisen und gütigen Absicht Gottes bey dem Himmel und der Hölle. 6) Von den weisen Absichten Gottes bey dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Anhang: Eine Muthmaßung von der Art und Weise, wie die bösen Begierden von Aeltern auf die Kinder können geerbet werden. 7) Von der Absicht, warum Gott das Böse nicht durch

seine

seine Macht verhindert? 8) Von der Aufsicht Gottes bey der Genugthuung Jesu. Anhang: Darinn verschiedene Bewegungsgründe zur Tugend aus der Genugthuung Jesu hergeleitet werden. 9) Von der Ursache, die Gott bewogen, den Glauben auf Seiten des Menschen zu der Bedingung unserer Rechtfertigung zu machen. Es ist angenehm zu lesen, was Gott für Absichten bey der Schwachheit des Menschen bey seiner Geburt habe, da alle andere Thiere nicht so schwach sind, sondern einen großen Vorzug vor dem Menschen haben. Die Schwachheit der Kinder bahnet ihnen den Weg zum Gebrauch der Vernunft, zum Umgange mit andern Menschen, zur Sprache, die zur Vernunft viel benträgt und zur Gottseligkeit. Mir däucht, sagt der Verfasser § 10, ich muthmaße nicht unrecht, wenn ich die große Schwachheit, Unvermögen und Nothdurft der Kinder als eine Haupt-Ursache mit annehme, wodurch auch die wildesten Völker der Erden, als die Hottentotten in Africa, die Hurons, Iroquois und andere in America, unter sich ein gesellschaftliches Leben führen, und sich der Herrschaft ihrer Könige unterwerfen. Diese Leute bauen keinen Acker, sondern leben, weil das Land sehr wenige Einwohner hat, von dem Wildpret und Gewächsen, welche sie in den dortigen großen Wäldern von hundert und mehr Meilen antreffen. Sie bauen keine Häuser, sondern nur kleine Hütten. Es fallen also bey ihnen viele von denen Ursachen hinweg, welche uns Europäer nöthigen, uns auch bisweilen der Herrschaft eines harten Oberherrn zu unterwerfen. Woher

kommt

kommt es denn aber, daß sie gesellig sind und bey einander bleiben, und kleinen Königen gehorchen? Ich muthmaße, daß nebst andern Ursachen auch das große Unvermögen, mit welchem wir gebohren werden, vieles darzu beyträgt. Dieß nöthigt sie, bis ins vierte, ja zwölfte, Jahr ihrer Aeltern und Freunde Liebe und Gewogenheit zu genießen. Dieß erweckt in ihnen eine besondere und unvermerkte Liebe gegen den Ort und die Gesellschaft, in welcher sie von der zartesten Kindheit an so viel Gutes genossen u. s. w. Zur Ursache, warum die Prophezeyungen insgemein etwas dunkel ausgedruckt worden, pflegt man gemeiniglich anzugeben; Es sey vormals unter allen Völkern gebräuchlich gewesen, verblümt und figürlich zu schreiben. Dieß hat seine Richtigkeit. Herr Jacobi aber giebt um der Spötter willen noch eine andere Ursache an. Einige Weißagungen können nicht deutlich vorgetragen werden, und von der Art sind die meisten Dinge, welche ehemals von Christo geweißaget worden. Dieß wird schön erläutert. Die angegebene Ursache, warum Gott den Israeliten einige Thiere verbothen hat, ist diese: Gott verboth den Juden den Umgang mit den Heyden. Zur Beobachtung dieses Gesetzes dienete der Eckel vor den verbothenen Thieren, so die Heyden aßen. In der Betrachtung von den Absichten Gottes beym Himmel und der Hölle nimmt er die Glückseligkeit und das Vergnügen der vernünftigen Geschöpfe als eine Hauptabsicht Gottes bey Erschaffung und Regierung der Welt ab, und behauptet, daß alle Absichten Gottes dahin zielen. Diese Materie hatte er schon in der ersten Betrachtung weit-

läufti-

läuftiger abgehandelt. Nach eben diesem Satz nimmt er an, daß mit selbiger Absicht auch Himmel und Erde müssen übereinstimmen. Die Beschaffenheit der Hölle scheint dieß zweifelhaft zu machen. Allein Herr Jacobi behauptet dieses aus der Natur eines Geistes, welcher unordentlichen Begierden die Herrschaft überlässet, daß die Tugendhaftern in einer ewigen Unruhe bleiben würden, wenn sie ewig unter den Lasterhaften wohnen sollten; und daher schließet er die nothwendige Trennung der Bösen von den Guten. Imgleichen folgert er aus diesen und einigen andern Gründen, daß die Glückseligkeit der Verdammten ebenfalls weniger würde befördert werden, wenn ihnen ein Himmel angewiesen würde, als da ihnen eine Hölle zur Wohnung zubereitet ist. Es werden zu Ende diese Sätze erhärtet: Weil Gott weise und gütig ist, so müssen die Wohnungen der Gottlosen unangenehm und betrübt seyn. Zweytens: Weil gewisse Geister ewig an der Sünde ihr Vergnügen finden werden, so müssen, vermöge der weisen Güte Gottes, ewige Höllenstrafen seyn. Es wird bejahet, daß Gott weniger gütig seyn würde, wenn er unheilige Geister in dem Himmel setzete. Und hiemit wird deren Meynung bestritten, welche behaupten, daß ewige Höllenstrafen die Güte in Gott verdunkelten, und eine unweise und unbegreifliche Härte zum voraus setzeten. In eben dieser Betrachtung wird beyläufig dargethan, daß es viel schlechter um die Menschen stehen würde, wenn Gott nach ihrem Falle der Erden die völlige Fruchtbarkeit gelassen, und sie nicht verflucht hätte. In der sechsten Betrachtung wird der Baum des Erkenntnisses für

ein Mittel angegeben, die Menschen im Guten zu bestätigen. Es scheint unmöglich, einen freyen Geist ohne Uebung im Guten fest zu setzen. Es wird dieß daher wahrscheinlich, weil Gott weder den Engeln, noch auch Christo, die Fertigkeit in allen Tugenden anerschaffen, sondern sie gleichfalls eine Zeitlang im Guten geübt und versucht, und sie dadurch im Guten befestiget. Also hatte auch der Mensch Uebung vonnöthen, um im Guten recht fest zu werden, und dazu gab ihm der verbothene Baum Gelegenheit. Die sinnlichen Begierden gehen entweder auf Güter und Vermögen, oder auf einen äußerlichen Vorzug, oder auf die Wollüste. Die beyden ersten Arten konnten sich bey den ersten Menschen nicht äußern, so lange ihre Gesellschaft nur aus zwo Personen bestand. Die ganze Erde both ihnen ihre Schätze dar, folglich war die Quelle des Geizes verstopft. Hochmuth fand auch nicht statt, weil selbiger eine Erhebung über andere Menschen ist. Nun waren keine andere Menschen da, und zwischen ihnen selbst, als jungen Eheleuten, war wohl die Liebe stärker, als daß sie den Hochmuth gegen sich ausüben konnten. Die Gefahr, in Wollüste zu fallen, war also zu bestreiten für die ersten Menschen übrig. Um sie dawider zu üben, setzete ihnen Gott einen Baum hin, dessen Früchte lieblich aussahen, aber zu essen ihnen verbothen wurden. Die Frage, warum Gott diesen Baum gepflanzet, da doch seine Absicht nicht erreicht ist, hat der Hr. Verfasser beantwortet. Die Fortpflanzung der bösen Begierden der Aeltern auf ihre Kinder leitet er von den Vorstellungen der Kinder in Mutterleibe her, die durch die lebhaften Vorstel-

lungen der Mutter und ihre Leidenschaften auch einigermaßen in ihrem Kinde, wegen der genauen Verbindung, die dasselbe während der Schwangerschaft mit ihr hat, erreget werden, und welche die Einbildungskraft in folgenden Zeiten immer unvermerkt wieder mit einander verknüpft. Es wird auch gezeigt, was die Säfte des Leibes beyder Aeltern, die sich bey der Zeugung vermischen, zur Fortpflanzung böser Begierden beytragen. Die Frage: warum Gott das Böse nicht durch seine Allmacht verhindere? wird dergestalt beantwortet: Es würde die Glückseligkeit der freyen Geschöpfe weniger befördert werden, als durch eine weise Zulassung des Bösen. Sein Satz ist dieser: Wenn man freye Geister, die sich zum Bösen lenken, durch beständige Gewalt von der Erfüllung ihrer Neigungen abhält, und zum Guten zwinget, und ihr Verstand ist nicht von der betrübten Natur der Laster und der vergnügenden Hoheit der Tugenden überführet; so macht man sie misvergnügter und daher unseliger, als wenn man sie die Lust und das Verderben unweiser Handlungen wechselsweise empfinden läßt. Die Lehre von der Genugthuung Christi ist allezeit ein Stein des Anstoßes gewesen; wie denn einige so gar das Wort Genugthuung nicht leiden wollen. Herr Jacobi hat daher wohl gethan, daß er die Wahrheit derselben gründlich vertheidiget hat. Vom Glauben, als der einzigen Bedingung unserer Rechtfertigung urtheilet er also: Wir sind durch den Fall, und vermöge unserer ordentlichen Begierden, Rebellen im Reiche Gottes. Unter den Bedingungen, unter welchen ein Rebell begnadiget und das verlohrne Bür-

gerrecht wieder erlangen kann, ist keine andere mög- lich, als diese, daß er erkennet, der Landesherr sey sein rechtmäßiges Oberhaupt, und daß er denselben in wahrer Bereuung seines Unfugs, und mit dem Versprechen aufrichtiger Treue, wieder als seinen rechtmäßigen Herrn annimmt und dafür erkläret, allen seinen Verordnungen sich ehrerbiethig unter- wirft, und ihm also auf das neue huldiget. Eine solche neue Huldigung nun ist der Glaube; denn da- durch nehmen wir Gott wieder als unsern rechtmäs- sigen Herrn an und bereuen unsere vorige Wider- spänstigkeit; dadurch fassen wir ein liebreich Zu- trauen zu der weisen und gütigsten Regierung Gottes, und überlassen uns derselben völlig mit der treuesten Ehrerbietung; dadurch nehmen wir end- lich alle Gesetze und Anordnungen des obersten Kö- niges an, und unterwerfen demselben unsern Willen. In dem ersten beygefügten kurzen Grundriß wird die Frage beantwortet: Warum Christus auf das Begehren der Juden nicht vom Kreuze gestiegen, oder sich ihnen nach seiner Auferstehung gezeiget ha- be? Und da wird aus gewissen Gründen gefolgert, daß hieraus nichts als Empörungen entstanden seyn, und die Ausbreitung der christlichen Religion die größte Hinderniß bekommen haben würde. Wir erinnern uns, daß der sel. Prof. **Knutzen** zu Kö- nigsberg in seinem Tractat von der Wahrheit der christlichen Religion diese Frage gleichfalls auf eine, etwas andere, doch ähnliche, Art beantwortet habe. Seine Gründe geben den Gründen des Herrn Ja- cobi ein neues Gewicht. Der zweyte Grundriß er- örtert nach Matth. 11, 21. die Frage: warum Gott

die zu Tyrus und Sidon nicht durch solche Wunder, als zu Christi Zeiten geschehen sind, bekehret habe? Es ist muthmaßlich, oder vielmehr gewiß, daß, wenn Gott den Meßias mit seinen Wundern zu den Zeiten Tyri und Sidons gesandt, das Christenthum keinen so guten Fortgang gehabt, und das Reich Christi nicht so viel Bürger bekommen hätte, als da die ewige Vorsehung die Zeit seiner Ankunft in den Anfang der römischen Monarchie gesetzt. Der dritte Grundriß zeiget, daß, wenn Gott das Böse allezeit unmittelbar bestrafen wollte, dadurch die Welt nicht glücklicher würde; denn Gott müßte die Gottlosen entweder an der Seele, oder am Leibe, oder am Vermögen, oder gar am Leben strafen. Geschähe es, daß Gott ihre Seelen durch heftige Verwirrung der Gedanken, und Betrübniß, oder ihre Leiber durch Schmerzen und Krankheit, oder auch dieselben durch Verlust des Vermögens strafte, so müßten die Tugendhaften allezeit mit leiden. Die Arbeit würde auf die Letztern allein fallen, und sie würden jene nicht nur mit Allmosen unterstützen, sondern auch die gemeinen Ausgaben des Staats allein tragen müssen. Ja, die Zahl der Räuber und Diebe würde überhand nehmen. Würde Gott die Missethäter gleich auf frischer That wegraffen, so würde die Welt mit wenig Menschen besetzt seyn, welche wegen des Ueberflusses der Früchte in Müßiggang und Wollüste verfallen dürften. Daß die plötzliche Wegraffung der Tugend nachtheilig seyn würde, lehret Christus selbst, Matth. 13, 29. u. f. Der vierte, oder vielmehr in der Ordnung der dritte, Grundriß betrifft die Frage: warum Gott im A. Testament sein Volk

mehrentheils durch leibliche Bewegungsgründe zur wahren Gottseligkeit aufgemuntert; dahingegen das Neue Testament wenig von zeitlichen Belohnungen und Bestrafungen redet? Der größte Theil der Welt war damals der Abgötterey ergeben. Die Hoheit und Macht eines Gottes und seine Liebe zu seinem Volk schloß man 1) aus dem Glück, so er einem Volk gegen seine Feinde im Kriege gab; 2) aus den geheimen und künftigen Dingen, die er offenbarete. Die Gottheit eines unglücklichen Volks ward verspottet, und daher nahmen die Völker leicht aus andern Ländern neue Götter an. Die Juden urtheilten eben so. Der Gott war in ihren Gedanken der mächtigste und beste, der sein Volk am glücklichsten machte, die wichtigsten Siege schaffte, und die gewissesten Antworten auf Fragen über geheime und zukünftige Dinge gab, wie mit Stellen der heiligen Schrift bewiesen wird. Es war ihnen daher ein leichtes, fremde Götter anzunehmen, wie sie wirklich mehrmals gethan haben. Wider die Abgötterey waren nach den damaligen Umständen die Belohnungen und Bestrafungen nach diesem Leben keine zureichende Bewegungsgründe. Daher mußte der wahre Gott mit seinem Dienste Bewegungsgründe verbinden, die die Sinnen rühreten, das ist, Glück und Unglück, die er bey dem Gehorsam oder Ungehorsam der Juden so genau mußte kommen lassen, als er sie vorher verkündigen ließ; um sein Volk zu überführen, daß er der Mächtigste sey, und geheime und zukünftige Dinge wisse, folglich allein für den wahren Gott zu achten und zu ehren sey. s. Hamb. Berichte. No. 87. und die Göttingischen Zeitungen No. 52.

No. 52. von 1741. Es beträgt dieser Band 1 Alph. 16 Bogen in Octav.

6) Der zweyte Theil der Betrachtungen des Herrn Jacobi über die weisen Absichten Gottes kam 1745. zu Jena heraus, und ist 1 Alphabet 6 Bogen stark. Die Vorrede handelt vom rechten Gebrauch der Vernunft bey der Offenbarung. Nachdem der Hr. Verfasser die vierfache Bedeutung des Worts Vernunft aus einander gesetzt, untersucht er, ob, und wie weit die Vernunft bey Erklärung der Schrift und in Glaubenssachen zu gebrauchen sey, in so fern darunter eines jeden eigene, mit unerkannten Irrthümern vermischte, Einsicht, die er ohne Offenbarung hat, verstanden wird? Auf die Beantwortung dieser Frage kommt alles an, und sie ist die allerschwerste Sache. Daß man die Vernunft auch nach dieser Bedeutung bey der heiligen Schrift gebrauchen müsse, ist daher unstreitig, weil uns sonst kein ander Mittel übrig bleibt, wodurch wir zum richtigen Verstand derselben gelangen können. Will man aber bey diesem Gebrauch glücklich fahren: so muß man das Gewisse von dem Wahrscheinlichen richtig zu unterscheiden wissen. Daher ist das Gewisse und Wahrscheinliche hier richtig erkläret und auseinander gesetzet, und die Frage scharfsinnig entwickelt worden, wie weit historische Wahrheiten andern demonstrirten Sätzen gleich zu achten sind. Hieraus wird bestimmt, wie weit unsere vermischte Einsicht bey der Offenbarung zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen sey. Was zu thun sey, wenn die Vernunft und Offenbarung mit einander streiten. Es wird gelehrt, daß alsdenn die

Gefangennehmung der Vernunft ein Beweis einer gereinigten Vernunft sey. An Betrachtungen, die der Zahl nach fortgehen, findet man drey im gegenwärtigen Theile. Die Zehnte handelt von der Absicht Gottes bey dem Zeichen, Esa. 7, 10. u. f. Die Eilfte von der Absicht Gottes bey der nachgesehenen Vielweiberey der Väter des alten Bundes, und die Zwölfte von der göttlichen Absicht bey den Dingen, deren Endzweck scheint nicht erhalten zu werden. Im Anhang stehen drey geistliche Reden, die des Herrn Jacobi vorher ausgeführte Materie theils erläutern, theils anwenden. Die erste, über Joh. 3, 16. handelt von der großen Liebe Gottes, die sich in der Sendung seines Sohnes offenbaret; Die zweyte, von der Liebe Gottes bey Annehmung des Glaubens, über Joh. 3, 16. und die dritte über Luc. 10, 23. 24. von der Glückseligkeit, die ein wahres Christenthum in diesem Leben giebt. Wir wollen von den Betrachtungen etwas berühren. Nach der zehnten Betrachtung wollte Gott den Ahas vom Bündniß mit dem Assyrischen Könige abziehen. Er sandte den Esaias zu ihm, um ihm seine Furcht gegen den lebendigen Gott zu benehmen. Gott gab ihm frey, ein Zeichen zu fodern, wodurch er im Vertrauen auf ihn bestätiget würde. Ahas suchte den Propheten mit guter Manier abzuweisen. Daher führt denn der Prophet selbst ein Zeichen an: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Immanuel. Dieß war gewiß ein sehr entferntes Zeichen. Inzwischen zeiget Herr Jacobi

gründ-

gründlich, wie in dieser Verheißung des Immanuels eine Drohung für den Ahas, die auch erfüllet ist, und zugleich eine Gnaden-Verheißung für andere liege. Für den Ahas war es kein Gnadenzeichen. Es wird auch die Frage beantwortet, warum der Herr die Zeit nicht genau bestimmt, da seine Verheißungen sollen erfüllet werden? Es ist der Weisheit Gottes gemäß, sagt er, daß sich die Menschen entfernte Verheißungen als ganz nahe vorstellen, und in dieser Hoffnung von einer Zeit zur andern hingehalten werden, bis die Tage der Erfüllung kommen; weil sonst die Menschen, die den Zusammenhang der Dinge nicht übersehen, in tausend Unruhen, Zweifel und Muthlosigkeit gerathen würden, wenn sie die Entfernung der Erfüllung voraus sehen und mit widrigen Schicksalen lange Zeit streiten müßten. In der Betrachtung von der Vielweiberey wird die Berechnung, daß weniger Frauens- als Manns-Personen gebohren werden, wohl angewendet. Die Vielweiberey ist Gott entgegen; daß er sie aber im A. Testament geduldet, kommt von den Kriegen der Alten her, in welchen stets eine erstaunende Menge Mannspersonen aufgerieben wurde. Dieß wird aus der heiligen Schrift selbst dargethan. Hingegen wurde der Weiber bey den mehresten Niederlagen geschonet. Die Anzahl der Weiber übertraf also damals die Menge der Männer. Daher war die Vielweiberey unter den Heyden gewöhnlich. Hätte nun Gott die Vielweiberey nicht zugelassen; so würden sich die Weiber mit Heyden verheyrathet und mit Vätern und Müttern zu den Heyden übergegangen seyn. Ueber dasjenige, was Herr Jacobi

 in

in dieser Abhandlung von dem Concubinat beyläufig vorgetragen hatte, bekam er Verdruß. Ich will davon keine ausführliche Nachricht geben, um niemand zu beleidigen. Er ließ deswegen den Bogen umdrucken. Den Concubinat und Pellicat hat Herr Jacobi ganz richtig unterschieden. Zu der zwölften Betrachtung, von göttlichen Absichten, deren Endzweck scheint nicht erhalten zu werden, gab dem Verfasser das frühe Absterben eines seiner Kinder Gelegenheit. Recensionen stehen hievon im 33 Stück der Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern, No. 13. in den Freyen Urtheilen, No. 30. von 1746. und in den Götting. Zeit. No. 57. von 1745. In den letzten will man nicht zugeben, daß das Zeichen, so Esaias dem Ahas giebt, allein ein Zeichen des Zorns sey, weil der Prophet das Vertrauen auf die Hülfe und den Beystand Gottes erwecken, und die Menschenfurcht aus dem Herzen des Ahas und seines Volkes verbannen will, und, dessen Menschenzuflucht ohnerachtet, darum das Hauptmerkmaal der Erhaltung des Hauses Juda, nämlich die Geburt des Meßias, bestimmet, um die Wahrheit zu bestätigen: Es solle das Zepter von Juda nicht entwendet werden, bis daß der Held komme, dem die Völker anhangen würden; daraus der Schluß nothwendig erfolgete: Der Herr kann Juda unmöglich, um der Abstammung des Meßias aus diesem Stamme, umkommen und verderben lassen.

7) Um des Zusammenhanges willen komme ich iezt auf den dritten Theil der Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes, obgleich Herr Jacobi dazwischen eine andere Schrift ausgefertiget

tiget hat. Dieser Theil kam 1749. zu Hannover heraus, und beträgt 1 Alph. 15 Bogen in 8vo. Er enthält nur eine einzige Betrachtung, in welcher Herr Jacobi sich bemühet, aus bloßer Vernunft zu zeigen, daß viele Einrichtungen dieser Erde, und besonders ein Theil derjenigen Schicksale dieses Lebens, die aus unsern Handlungen nothwendig nicht erfolgen, sondern allein von dem Willen Gottes und der gemachten Verbindung der Dinge abhangen, auf die Gemüthsfassung der Menschen ihre Absicht haben. Des Mandeville Satz, daß die Laster zur Blüthe eines Staats nothwendig seyn, die Tugend aber ein Volk höchst armselig machen würde, ist hauptsächlich widerleget. Mandeville hat diese Meynung nicht geändert, ob man solches gleich vorgeben will. Die Frage des Baile: Ob ein Staat, der aus lauter tugendhaften Christen zusammengesetzt ist, bestehen könne, wenn er zwischen unchristlichen und kriegerischen Staaten läge? hat Herr Jacobi nicht beantworten wollen, um des Urtheilens über solche Staaten, die man in Privatunterredungen als unumstößliche Beweise für des Baile Meynung anführet, und von welchen man vorgiebt, daß sie unmöglich bestehen könnten, wenn sie nicht wider alle Regeln des Christenthums in einer einzigen Stunde zwey einander widersprechende Tractaten schlössen und unterzeichneten, wovon doch nur einer könnte gehalten werden, überhoben zu seyn. Inzwischen wird doch ein Hauptfehler angezeiget, den Baile hiebey begangen hat. Weil es der Zusammenhang mit sich gebracht: so hat Herr Jacobi in dieser Betrachtung zugleich die, dem ersten Theile

angehängte Frage: warum Gott das Böse nicht allezeit unmittelbar bestrafe? weiter ausgeführet. Am Ende ist eine besondere Abhandlung vom geistlichen Geschmack beygefüget. Die Materie, ob das Laster wegen der Tugend nöthig sey, worüber so viel gestritten wird, ist in diesem Theile vortrefflich ausgeführet, und eines gegen das andere gleichsam abgewogen. Man findet sie gewiß nirgends so gründlich und in einer so angenehmen Schreibart ausgearbeitet. S. freye Urtheile N. 65. von 1749.

Das Beyspiel des Hrn. Jacobi hat mehrere Gelehrte gereizet, die weisen Absichten Gottes in seinen Werken aufzuspüren. Z. E. Herr **Münter** ließ 1749. eine Betrachtung über die Absicht Gottes drucken: warum Christus so wenig vom Kreuze gestiegen, als nach seiner Auferstehung allem Volke erschienen ist? Anderer zu geschweigen.

8) Die **Unschuld Josephs des Erzvaters.** Hannover 1747. 7 Bog. in 8. Ein Ungenannter ließ sowohl in das 92 Stück des hamburgischen Correspondenten, als auch in andere Zeitungen, einen Aufsatz einrücken, in welchem er die Gottesfurcht des Erzvaters in Zweifel zog. Hr. Jacobi beweiset dagegen, daß Joseph kein hochmüthiger Tyrann gewesen; sondern ein ehrerbietiger und dankbarer Sohn, ein treuer Bruder, ein weiser, gerechter und gütiger Bedienter des Staats, und ein tugendhafter Freund Gottes. Besonders ist diese Schrift gerichtet gegen den **Morgan**, der in seinem Moral philosopher auf eine unverschämte Art auch die Tugend dieses Erzvaters anficht. Man findet dessen Beschuldigung in der allgemeinen Welthistorie II. Th.

Stück 317. 318. Der Herr Verfasser verschweigt nimmer, wenn er sich die Anmerkungen des Hrn. D. **Baumgarten** zu Nutze gemacht hat. Er hält die Erzählung des Moses mit des **Morgans** Muthmaßungen zusammen, und beweiset z. E. man könne aus dem Moses nicht mit Rechte schließen, daß Joseph einen unerträglichen Ehrgeiz gegen seine Brüder gehabt habe; es sey ein unvernünftiges Vorgeben, daß er seine Sclaven- und Gefangenschaft als eine gute Gelegenheit zu seinem künftigen Glück gebrauchet habe; es sey eine elende Erfindung des **Morgans**, daß Joseph durch seine List das Schicksal seiner Mitgefangenen leicht habe vorher rathen können; es sey gar nicht unglaublich, daß der oberste Schenke zwey Jahre lang des Josephs vergessen; es sey wider alle Möglichkeit der Geschichte, daß Joseph dem Traume des Pharao eine beliebige Deutung gegeben, und hernach, durch die Aufschüttung des fünften Theils aller Früchte, die Theurung selbst verursachet habe. Daß dieß letzte unmöglich gewesen sey, beweiset er unwidersprechlich aus der Fruchtbarkeit Aegyptens; aus dem achten Jahre der Regierung des Josephs; aus den Hindernißen, die er bey einer starken Erpressung nothwendig hätte finden müssen; und endlich aus dem Zeugniße des **Justinus**, in dem Auszuge des **Trogus**. Ueberall wird des **Morgans** Spötterey so entblößt dargestellt, daß man sich wundern muß, wie grob die Feinde der heiligen Schrift verfahren, und mit welchen unwahrscheinlichen und ungereimten Erfindungen sie sich helfen müssen. Hiernächst beantwortet er die Zweifel des erwähnten Ungenannten.

Herr

Hr. Jacobi giebt eine Beschreibung von der damaligen bürgerlichen Einrichtung Aegyptens und anderer Völker; von den Veränderungen der Familien, und von den Städten. Die Städte hatten nicht alle umliegende Gründe zu einem Eigenthume gemacht; nicht alle Einwohner einer Stadt, oder eines Landes, waren Unterthanen des Königs, sondern es wohneten auch reiche Fremdlinge hin und wieder; die Ländereyen waren noch sehr wohlfeil; und die Verfassung der Länder verursachte oft die beschwerlichsten Unordnungen. Dieß alles wird aus der Geschichte der Erzväter bewiesen. Es gereichte zum Besten des menschlichen Geschlechts, daß diese Einrichtung bey der Vermehrung der Menschen abgeschaft würde. Ferner wird aus 1 Mos. 47. v. 13. bemerkt, daß das Geld so häufig damals noch nicht gewesen; daß die Früchte in der Theurung nicht würden zugereicht haben, wenn Joseph sie an die Aegyptier würde wohlfeiler verkauft haben; daß Pharao nicht gegen alle Einwohner Aegyptens die Verbindlichkeit eines Landesvaters gehabt hätte; daß nach der größten Wahrscheinlichkeit im sechsten Jahre der Theurung, Menschen und Vieh nur unter der Gewalt einiger recht reichen Aegyptier gewesen seyn; daß in diesem Jahre auch schon die Heerden sehr müssen abgenommen haben; daß das vom Joseph verordnete Zusammenziehen in die Städte eine weise Policey gewesen sey, das damals schädliche Herumstreifen aufzuheben, und den Einwohnern gewisse und beständige Oerter des Aufenthalts anzuweisen; daß Joseph den Priestern ihr Feld gelassen, nicht aus Eigennutz, weil er ein Schwiegersohn eines Priesters

war, sondern aus andern, sowohl klugen, als billigen, Ursachen; und endlich, daß die angelobte Knechtschaft der Aegyptier keine Leibeigenschaft gewesen sey. Hieraus erkläret er aus einer ganz ungezwungenen Verbindung das Verfahren Josephs als den klügsten und geschicktesten Weg, das ganze Land in eine ordentliche und glückliche Verfassung zu setzen. Gegen den Ungenannten verlangt der Verfasser nicht, dem Joseph zum Besten eingeräumet zu haben, daß er die, in den reichen Jahren, aufgeschüttete Früchte aus dem Schatze des Pharao gekauft habe: denn die Könige hatten damals solche Schätze noch nicht; sondern er behauptet, daß der fünfte Theil, den Pharao in den reichen Jahren gezogen, etwas Freywilliges gewesen, wozu Joseph die Aegyptier bey dem damaligen ausnehmenden Ueberfluße leicht vermögen konnte. Aegypten konnte damals weit mehr, als den fünften Theil, entübrigen. Er beweiset auch, daß die Aegyptier selbst von den vier Theilen, die sie behalten, aufgeschüttet haben müssen; und daß Pharao ihnen selbst, nach dem Rathe des Josephs, Oerter angewiesen habe, ihren eigenen Vorrath aufzuschütten und zu verwahren, und ihnen diesen hernach ohne Entgeld abfolgen lassen; so, daß die benachbarten Völker eher Mangel gelitten haben, als die Aegyptier. Es wird hiernächst widerleget, daß Joseph die Früchte übermäßig theuer verkauft habe. Man nimmt ohne Grund an, daß die Aegyptier schon damals durch den Handel so viel Geld gehabt. Die Aecker waren nicht theuer, und die Heerden nicht groß. Die Aegyptier wurden keine Sclaven und Leibeigene, son-

dern

dern sie verlohren nichts, als was sie ohnedem bey der Vermehrung des menschlichen Geschlechts hätten angeben müssen. Joseph ist kein Werkzeug der Tyranney gewesen, sondern hat dem Pharao gerathen, nicht nur zu dem, was er nach dem Rathe der Natur billig thun konnte, sondern auch zu einer solchen Ordnung, der Aegypten seine Glückseligkeit, und viel tausend Menschen das Leben zu verdanken hatten. Zuletzt wird Josephs Aufrichtigkeit gegen seinen Vater und seine Brüder gerechtfertiget. Recensionen von dieser Schrift lieset man in den Göttingischen Zeitungen No. 98. in den freyen Urtheilen N. 90 von 1746. und in dem Hamburgischen Berichte No. 55. von 1747. In den freyen Urtheilen ist etwas gegen diese Schrift erinnert. Der Verfasser, schreibt man, widerleget **Morgans** Muthmaßung, daß Joseph die Schicksale seiner Mitgefangenen ohne göttliche Eingebung habe errathen können. Er beruft sich dabey auf die historische Wahrheit der Worte Mosis, welche **Morgan** einräumet. Könnte aber **Morgan** nicht einwenden, daß man einem Geschichtschreiber könne einen historischen Glauben geben, ohne daß man doch nöthig hätte, alle Erklärungen des Geschichtschreibers, und alle seine gegebene Gründe für wahr anzunehmen? Ein **Morgan**, welcher den Moses nicht anders, als einen weltlichen Geschichtschreiber ansieht, könnte so urtheilen. Hätte der Hr. Verfasser nicht an dessen statt besser antworten können: daß Joseph zum voraus gesetzt habe, daß die Veränderung in dreyen Tagen sich zutragen würde; daß dieß ja eine zufällige Sache sey, welche unmöglich durch List

zu

zu errathen gewesen? Ferner will der Hr. Verfasser wahrscheinlich machen, daß der Oberschenke dem Joseph nicht eidlich zugesagt, sich seiner zu erinnern, weil er ja Hoffnung gehabt habe, nach dreyen Tagen wieder ein solcher Staatsmann zu seyn: also würde er sich so sehr zu einer eidlichen Verpflichtung gegen den Joseph nicht erniedriget haben. Man zweifelt, ob dieser Grund so die Probe halten werde, als die andern Beweise des Hrn. Verfassers. In den Hamburgischen Berichten wird gemeldet, es habe in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten N. 14. und 15. gestanden, daß jemand, der sich **B. J. Schade** unterzeichnet hat, Willens gewesen, wider den Tractat des Hrn. Jacobi Einwendungen zu machen, um sie den Erlangischen Blättern einverleiben zu lassen. Es scheint derselbe zu glauben, Joseph könne wider die Zweifel des Ungenannten auf diejenige Art, wie es Hr. Jacobi angefangen, nicht wohl vertheidiget werden. Der ganze Grund, auf welchem der Beweis ruhet, nämlich die Beschreibung des Zustandes des damaligen Aegyptens, soll selbst, nach dem Zeugniße des Hrn. D. **Baumgartens**, der in der allgemeinen Welthistorie den Joseph ebenfalls rechtfertiget, (aber mit eben so schlechtem Erfolge, wie es dem benannten Schriftsteller dünket,) falsch und ungegründet seyn. Er thut den Vorschlag, ob man die Sache nicht besser also angreifen würde, wenn man den Pharao seinem Schicksal in den Urtheilen, die über ihn gefället worden, überließe, und behauptete, Joseph habe an den Unternehmungen des Pharao ganz keinen Antheil genommen. Er bringt aus

dem

dem Buche des **Warburton**, The diuine Legation of Moses, eine Stelle bey, wo man diesen Ausweg schon genommen hat. Ob Schadens Widerlegung je das Licht gesehen, ist mir unbekannt. **Warburtons** Worte sind nach dem II Theile seiner **göttlichen Sendung Mosis**, in der deutschen Uebersetzung des Hrn. Consistorialraths **Schmidts** ohne Zweifel diese: Nichts kann ungerechter und abgeschmackter seyn, als wenn die Ungläubigen dem Moses zur Last legen wollen, daß er aus einer freyen Monarchie Aegyptenlandes eine despotische, oder leibeigene, gemacht habe. Denn, eingestanden, daß diese Monarchie zu der damaligen Zeit dergleichen Wechsel erlitten; wer muß denn für den Urheber derselben anders angesehen werden, als Pharao selbst? Joseph war zwar der erste Staatsminister; allein, man sieht nicht, daß sein Herr von derjenigen Art fauler und nachläßiger Monarchen gewesen, welche ihren Zepter den Händen ihrer Knechte anvertrauen. Moses beschreibt ihn als einen geschäfftigen, wachsamen, über seine Gewalt eifersüchtigen, für sein Land bekümmerten, und seinen Staatsbedienten wenig durch die Finger sehenden Herrn. Allein, die Worte selber, mit welchen er den Joseph in sein Amt eingesetzt, zeugen deutlich, daß er ihn bloß als einen Diener angenommen: **Du sollt über mein Haus seyn, und deinem Worte soll alle mein Volk gehorsam seyn: allein des königlichen Stuhls will ich höher seyn denn du**, 1 Mos. XLI, 40, das ist, du sollt die Justitz verwalten, ich aber behalte mir das Recht vor, Gesetze zu geben. Wenn wir also in einer so kurzgefaßten Historie, als die

Mosaische ist, finden, daß Joseph dem Volke geboth, ihr Geld, ihr Vieh für Brod herzugeben: so ist es höchst billig, zu glauben, daß er ihnen bloß den Befehl und die Worte Pharaons vorgetragen, als welcher ihrem Mangel auf keine andere Bedingung abhelfen wollte. Daß der Hr. D. Chladenius zu Erlangen, und Hr. D. Burcard in der Schweitz, gegen den ungenannten Verfasser, gleichfalls zur Ehre des Josephs, geschrieben, habe im III Theile der Beyträge S. 190. gemeldet, woselbst auch des Hrn. Chladenii Aufsatz eingerückt ist. Wer also von dieser Materie mehr lesen will, darf nur die Beyträge aufschlagen.

9) **Sollte Gott auch wohl verdienen, daß ein Mensch Achtung und Ehrerbietigkeit vor ihn hätte, und selbige öffentlich an den Tag legte?** Hannover 1750. 17. Bog. in 8. Diese Schrift des Hrn. Jacobi ward so wohl aufgenommen, daß nicht nur 1751. bereits die zweyte Auflage gemacht werden mußte; sondern sie ward auch 1751. von der Frau Secretarien **Mösern** zu Osnabrück in die französische Sprache übersetzt. Der Titel ist: Dieu meriteroit-il bien, qu'un homme eut pour lui des égards et du respect, et qu'il lui offrit un hommage public? traduit de l'Allemand par une Westphalienne. Hannovre 1751. in 8. s. die Hamburgischen Berichte N. 82. von 1751. Dieses Werkchen stellet die Verächter Gottes aus dem Gesichtspuncte vor, aus welchem sie müssen betrachtet werden. Die göttlichen Wahrheiten sind hier nicht auf eine demonstrativische und zusammenhängende Art abgehandelt; sondern der ganze Vortrag ist in eine Er-

Erzählung eingekleidet, in welcher die moralischen Characteren, sowohl der Spötter, als der Verehrer Gottes, nach dem Leben geschildert sind. Man kann dieß Werkchen wohl mit Rechte eine deutsche Pamela nennen. Wer an dieser Art moralischer Schriften sein Vergnügen findet, muß nothwendig den Hrn. Jacobi lesen, welcher die göttlichen Wahrheiten auf eine reizende und sanfte Weise dem Gemüthe einflößet.

10) Als eine Fortsetzung der vorigen Schrift, siehet man billig an, desselben **Gedanken, über die herrschende Mode großmüthig zu sterben, nebst einer Anleitung zu einer vernünftigen und christlichen Gemüthsverfassung wider die Schrecken des Todes. Hannover** 1752. 21. Bog. in 8. Er beschreibt gleich anfangs die elende und bedaurenswürdige Zubereitung der meisten Menschen zum Tode, die er selbst nur gar zu oft zu sehen Gelegenheit gehabt. Der Niedrige stirbt als ein äußerlicher Christ, und der Vornehmere als ein Held, der die Eitelkeit und das Leben zu verläugnen Kräfte genug hat. Er setzt beyden diesen Moden den Tod eines wahren Christen entgegen, dessen Sünden, und selbst die durch ihn möglich gemachten Sünden, ihm den Tod schwer genug gemacht haben; und er zeigt, daß diese Betrübniß an ihm sowohl, als an einem Menschenfreunde, als an einem gottliebenden und dankbaren Geschöpfe, gar vernünftig gewesen sey; und daß es gar sehr der Natur der Dinge entgegen laufe, wenn wir die Dankbarkeit gegen die Menschen als eine unumgänglich nöthige Tugend verlangen, gegen Gott aber,

als den größten Wohlthäter, sie für unnöthig ansehen. Er betrachtet hierauf, was der Muth in dem Menschen ist, und findet an demselben etwas Fremdes, und mehrentheils durch das Beyspiel, durch Furcht und durch Hoffnung Erkünsteltes. Auch bey den vermeyntlich muthig Sterbenden zeigt die willige Ergreifung aller Hoffnung zum Leben, das Geschminkte dieses Muthes. Hingegen sieht der Christ den Tod als etwas Höchstwichtiges an: er ist der Tag, an welchem das Urtheil über den ewigen Zustand des Menschen gesprochen wird, und also, (auch ohne auf die fast unerträgliche Auflösung des Leibes zu sehen,) der wichtigste und feyerlichste unter allen Tagen des Menschen. Die eingepflanzete Furcht vor der Verwesung des Leibes, und die billigen Zweifel an der genugsamen Sicherheit in Gottes Gesellschaft zu kommen, müssen durch seine Versprechungen, und durch die Ueberzeugung überwunden werden, daß wir in der Ordnung sterben, die die Barmherzigkeit Gottes selber zu unserer Errettung fodert. Selbst der freudige Paulus, der den Geschmack des ewigen Lebens zum Pfande seiner unfehlbaren Herrlichkeit vor sich hatte, wünschte lieber überkleidet, als ausgekleidet zu werden. Mit Trotz und ungegründeter Zuversicht bey herrschenden Sünden dem großen Richter entgegen gehen, ist nicht eine Großmuth; es ist ein Wahnwitz, ein Selbstmord. Die Mittel zur wahren Freymüthigkeit im Sterben sind: Man muß zeitig, und in gesunden Tagen sich den Tod vorstellen, und dessen fürchterliche Gestalt und Folgen sich bekannt machen. Man muß hingegen die Vorstellung der Unsterblichkeit

der Seele und der Vorzüge des ewigen Lebens recht lebhaft und überzeugend bey sich erwecken: Man muß trachten, sich seiner von Gott geschehenen Erwählung zu versichern: Man muß die unzeitigen und überflüßigen Sorgen über den Zustand seiner Hinterlassenen mit der Gewißheit überwinden, daß das ganze Gebäude der Welt von Gott angeordnet und beherrschet wird, daß die menschlichen Mittel einen Zweck im Zeitlichen zu erhalten ungewiß sind, und daß bey Gott leicht und gewöhnlich ist, ohne diese sichtbare Mittel den Menschen zu den Ehren und Aemtern zuzubereiten, zu denen er bestimmt ist. Ein einziger Blick auf eine Universität muß uns hievon überzeugen. Unter so vielen Gelehrten, die man aus vielen Ländern zu Lehrern berufen hat, sind die wenigsten durch vermögende und kluge Aeltern zu ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit angeführet worden. Als Arme, als Waisen, hat Gott, der allgemeine Vater, sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zubereitet. Endlich ist auch das Unglück unserer Kinder und Nachkommen, wenn sie weder groß, noch geehrt werden sollten, gar nicht so groß und so unerträglich, als unsere stolze Zärtlichkeit es wohl meynet. Das Vergnügen ist an keinen Stand gebunden. Als einen Anhang hat der Hr. Verfasser das Leben zweyer großen Geister, die zugleich wahre Christen gewesen sind, beygefüget. Caniz und Boerhave sind es, die alle Vorzüge des Verstandes mit der wahrhaftesten Furcht und Liebe gegen Gott vereinigt haben. Es ist auch dasjenige lesenswerth, was er von einem Juristen, der bey einem gewissen Hofe in Abkürzung der Processe

gebraucht

gebraucht worden, beybringt, und wie sich derselbe beym Ende seines Lebens verhalten habe. Recensionen stehen N. 53. der Göttingischen Zeitungen, N. 42. der freyen Urtheile, und N. 59. der Hamburgischen Berichte vom Jahre 1752.

Ob der Herr Pastor Jacobi an den Hannoverischen Anzeigen mit gearbeitet habe, kann ich nicht sagen. Es kommen darinn verschiedene physikalische Aufsätze von J. F. J. vor; allein, dieß können auch wohl die Anfangsbuchstaben eines andern Namens seyn.

* *

Geschichte
des Herrn
Friedrich Samuel Bock,

Doctors der heiligen Schrift, ordentlichen Professors der Theologie und griechischen Sprache, Consistorialraths, und ersten Aufsehers der königlichen Bibliothek zu Königsberg in Preußen.

Es hat sich schon seit langer Zeit Herr Joh. Georg Bock durch seine deutsche Poesie hervorgethan. Von demselben ist Herr Friedrich Samuel Bock, von dem wir ebenfalls poetische Proben haben, unterschieden. Sie leben beyde zu Königsberg in Preußen, und sind

Brüder. Der Urältervater dieser Gelehrten war Stephanus von Bock, ein Edelmann und oberster Vorgesetzter der Stadt Thorenburg sowohl, als des umliegenden Gebiethes in Siebenbürgen; der Aeltervater, Nicolaus Bock, Director des Reimersdorfischen Districts; der Großvater, Johann Bock, lutherischer Prediger zu Brisa und Höniga in Schlesien; der Vater aber, George Bock, welcher sich mit einer Tochter Anton Ditters, Oberaufsehers des Börnsteinfanges im Königreiche Preußen, verheirathet hatte, Regimentsfeldscheer und Stadtchirurgus zu Königsberg. Unser Gelehrter, Herr Friedrich Samuel Bock, war kaum zwölf Jahre alt, als seine Aeltern in die Ewigkeit giengen.

Er hatte bereits eine öffentliche Schule zu Königsberg besucht, als er ins Collegium Fridericianum, welches eine neu angelegte Schule ist, aufgenommen wurde, über welches damals D. Abraham Wolf, und nach dessen Tode D. George Friedrich Rogall, die Oberaufsicht führeten. Im September des 1734 Jahres verließ er diese Schule mit Ruhme, und ward nach vorhergegangener Prüfung des Decanus der philosophischen Facultät, D. Johann Adam Gregorovius, vom damaligen Rector der Akademie, Johann Samuel Strimesius, unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen. Weil er sich der Gottesgelahrheit widmen wollte, zog er zum Magister, Joh. Daniel Schärmacher, und übete sich in desselben Hause drey Jahre hindurch in den heiligen Sprachen. Die Weltweisheit hörete er beym Herrn Daniel Heinrich Arnoldt, damals außerordentlichem Profes-

sor

ſor der practiſchen Philoſophie, nunmehr aber Doctor und ordentlichen Profeſſor der Gottesgelahrheit, wie auch beym Herrn Profeſſor, Conrad Theophilus Marquart. In der Mathematik waren der Herr D. Chriſtoph Langhanſen und Herr Heinrich Kühn, Doctor der Rechten und gegenwärtig Profeſſor dieſer Wiſſenſchaft am akademiſchen Gymnaſio zu Danzig, ſeine Führer. Den Schulſtudien war er nicht ſo gehäßig, daß er ſie nicht beym Herrn D. Cöleſtin Kowalewski, damaligen Profeſſor der Hiſtorie und Beredtſamkeit, fortgeſetzet hätte. Er wohnete auch den hiſtoriſchen Vorleſungen des Herrn Hofraths und Profeſſors, Chriſtian Heinrich Gütthers, bey. Nach dieſen Vorbereitungen ſchritt er erſt zur Gottesgelahrheit. In der Dogmatik war der Herr D. Franz Albert Schultz, in der Exegetik Herr D. David Kypcke, in der Moral Herr D. Arnoldt, in der Kirchenhiſtorie der ſel. D. Daniel Salthenius, ſein Lehrer; und er beſuchte auch den Hörſaal des ſel. D. Johann Heinrich Lyſius, ſowohl wenn er die Glaubenslehren, als auch die Exegetik, vortrug.

Weil ihm 1735. von der theologiſchen Facultät die Freyheit zu predigen gegeben wurde, betrat er die Kanzel öfters; nach zweyen Jahren aber begab er ſich zum Herrn Johann Boguslaus Manitius, damals Prediger zu Wargen, nachher aber erſten Predigern im Löbenicht zu Königsberg, und königl. Conſiſtorialrath; theils denſelben in ſeinem Amte zu unterſtützen, theils ſeine Söhne zu unterrichten. Hier verfertigte er eine Schrift, die 1739 gedruckt iſt. Im Jahre 1741. kehrete er nach Königsberg

zurück; und weil er akademische Vorlesungen eröffnen wollte, ließ er sich zu Halle vom Decanus der philosophischen Facultät, welches zu der Zeit der Herr Prof. **Johann Joachim Lange** war, die Magisterwürde den 28. September 1743. vermuthlich abwesend, ertheilen; worauf er, nach gehaltener Disputation, de Deo gratiosissimo, unter die Zahl der Lehrer zu Königsberg aufgenommen wurde. Herr **Bock** beschäfftigte sich von nun an nicht nur mit akademischen Vorlesungen, sondern auch mit dem Predigen und Ausfertigung gelehrter Schriften. Er setzte sich dadurch in solch Ansehen, daß ihm sowohl Kirchen- als Schulämter, ja sogar akademische Stellen, angetragen wurden. Von allen erwählete er die Feldprediger Stelle, beym Schorlemerschen Dragonerregimente, wozu ihn der General, Herr **Ludewig Wilhelm von Schorlemer**, den 24. May 1748. berief. Weil er zu diesem Amte vom königlichen Feldprobste, Herrn. M. **Johann Christoph Decker**, zu Potsdam mußte eingewenhet werden, besah er bey dieser Gelegenheit zugleich die hohen Schulen zu Halle, Leipzig und Frankfurt an der Oder, wie auch andere deutsche, sonderlich sächsische, Städte. Allenthalben machte er sich mit den Gelehrten bekannt.

Herr **Bock** hatte seine Feldpredigerstelle fünf Jahre verwaltet, als ihm seine Königl. Majestät von Preußen, nach dem Absterben des sel. D. **Joh. Behm**, alle Aemter desselben verliehen. Er ward durch ein Rescript vom 15. März 1753. zugleich zum Consistorialrath, ordentlichen Professor der Theologie und griechischen Sprache, desgleichen zum ersten

Biblio-

Bibliothecarius des königlichen Bücherschatzes, ernennet. Das erste und letzte Amt übernahm er sogleich. Wegen der Profeßion der griechischen Sprache, hielt er am 22. May 1753. die feyerliche Disputation; und weil alle Professoren der Theologie zu Königsberg Doctoren seyn müssen: so ließ er sich, nach vorhergegangenen Prüfungen und gehaltenen Probelesen, den theologischen Doctorhuth nach Michaelis in demselben Jahre aufsetzen; vertheidigte auch seine Inauguraldissertation, welche historiam Socinianismi Prussici enthält, und in der gelehrten Welt sehr wohl aufgenommen worden. Doch ehe wir von derselben reden, wollen wir zuvor die vorhergehenden Schriften des Herrn D. **Bocks** nahmhaft machen. Sie sind:

1) **Wohlunterwiesener Dorf- und Landschulmeister.** Königsberg 1739. in 8. Die zweyte Auflage ward 1744. zu Züllichau, ebenfalls in Octav, gemacht.

2) Specimen Theologiae naturalis, Deum gratiosissimum euincens. Regiomonti 1743 in 4. Resp. lo. Wolfg. Manitio.

3) **Kurzgefaßte Mißionsgeschichte, oder Nachrichten von den in neuern Zeiten angewandten Bemühungen, die Heyden zum christlichen Glauben zu bekehren.** Königsberg 1743. in 8. Er hat in diesem Werke dasjenige, was in vielen andern Nachrichten zerstreuet vorkömmt, gesammelt, und mit guter Wahl und in guter Ordnung vorgetragen. Er schreibt davon in der Vorrede: Wir können uns nicht rühmen, mehrere Umstände hievon erfahren zu haben, als die eigenen Schriften der Knechte Gottes unter den Heyden uns

berichten. Inzwischen glauben wir mit unserer gegenwärtigen Arbeit denen eine Gefälligkeit zu erweisen, so sich über die Ausbreitung des Reiches Christi in dem Herrn vergnügen, diese weitläuftigen Aufsätze aber anzuschaffen kein Vermögen, oder dieselben in solcher Art zu lesen, keine Zeit besitzen. Wir liefern ihnen in einer beliebten Kürze, einen zwar beschränkten, aber dennoch der Hauptsache nach umständlichen, Bericht, von den Bemühungen der Christen, die Heyden zur Erkenntniß des einigen Heils in Christo anzuführen, er hat, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, die Quellen, aus welchem diese Nachrichten geflossen sind, nur überhaupt, nicht aber bey allen und jeden kleinern Umständen der Erzählung, angeführet, und zuweilen seine Beurtheilungen beygefüget. Das erste Kapitel handelt vom Heydenthume überhaupt, dessen Ursprung und weiten Ausdehnung; imgleichen von dem verschiedenen Heydenthume in den vornehmsten Ländern der Welt. Das zweyte beschreibet und prüfet die Anstalten der päbstlichen Kirche zur Bekehrung der Heyden, wobey zugleich die Ursache entdecket wird, warum dieselbe so viel Neubekehrte aufzuweisen habe. Im dritten werden die Bemühungen der Evangelischen, die Heyden zu bekehren, überhaupt, und die deshalb gestiftete Gesellschaften gleichfalls überhaupt, angezeiget. Hierauf wird in den folgenden Kapiteln von den besondern Mißionen gehandelt; als in dem vierten von der dänischen Mißion zu Tranquebar, auf der Küste Choromandel, und in Grönland, wobey etwas von den Bemühungen der herrnhutischen Gemeinde auf der Insel des heiligen Thomas

was hinzugefüget wird. Das fünfte Kapitel begreift die Geschichte der englischen Mißion, sowohl in Ostindien, besonders zu Kudulur und Madras, als auch in verschiedenen Orten Westindiens. Im sechsten Kapitel stehen die Bemühungen der Holländer, die Heyden zu bekehren, besonders in der Insel Ceylon, auf der Küste Choromandel, Batavia, Bengalen, Surinam und Guinea. Im siebenten wird von der schwedischen Mißion, insonderheit in Lapland, und im achten von der rußischen unter den Ostiacken, gehandelt. Im neunten werden die vornehmsten, sowohl allgemeinen, als besonderen Hindernisse angeführet, welche den christlichen, insonderheit den evangelischen, Mißionarien unter den Heyden entgegen sind. Da denn der Verfasser aus dem annoch geringen Wachsthume des Reiches Gottes unter den Heyden, auf eine annoch zu erwartende allgemeine Bekehrung derselben schließt, mit welcher vielleicht die Gaben des wunderthätigen Glaubens würden verbunden seyn. Im zehnten Kapitel werden endlich die Hülfsmittel, welche das Mißionswerk unter den Heyden beförden könnten, angehänget. Ist nun gleich in dieser Schrift die Mißionshistorie nicht ganz in ihrer Vollkommenheit abgehandelt: so ist dieses auch nicht der Endzweck des Verfassers gewesen. Doch möchte derselbe wohl noch vielleicht in einer Zugabe dasjenige kürzlich nachholen, was zu seinem Zwecke dienlich und unentbehrlich gefunden wird, und in diesen Nachrichten noch nicht enthalten ist. S. Hamburgische Berichte N. 39. von 1743. Aus diesem Auszuge ersieht man, daß des Herrn **Bocks** Historie von einem weit-

weitläuftigern Umfange sey, als des Joh. Lucas Niekamps seine, welche 1740 zu Halle heraus kam, aber nur eine kurzgefaßte Mißions-Geschichte, oder Auszug der Evangelischen Mißions-Berichte aus Ostindien von 1705 bis 1736 enthält.

4) **Geschichte der glorreichen Auferstehung Jesu Christi durch freudige Gesänge in den Hütten der Gerechten. Königsberg 1743.** in Median-Octav 9½ Bogen. Diese Abhandlung ist nach dem Muster der Paßion des sel. Hofrath Pietsch entworfen und besteht aus 17 Betrachtungen. Die Poesie ist, wie sie seyn muß, erhaben. Zur Probe mag folgende Arie dienen:

Wenn des Gewitters letzter Knall,
Wenn der Gebirge schwerer Fall,
Die Welt mit bangen Grausen decket;
Wenn der gespaltnen Erden Gruft,
Der Bliz in der bewegten Luft,
Die heulende Geschlechter schrecket;
Wenn die erwachte Bosheit zagt,
Und sie die letzte Schüttrung plagt,
Um sie zum Richterthron zu heben;
Wenn schon von iedem Grab der Stein
Wird krachend abgewälzet seyn,
Und die verschloßne Schedeln leben;
Wenn der nur kurz belebte Fuß
Bey der Erschüttrung taumeln muß,
Und die verbundne Glieder zittern:
So schrecket mich doch dieses nicht.
Warum? es pflegt dein Zorngericht,
Die Bosheit, nicht mich, zu erschüttern.

5) Gegründete Vortheile aus der flüchtigen Zeit. Königsberg 1743. Dieß Stück scheinet auch ein Gedicht zu seyn.

6) Der göttliche Triumph bey der Geburt Jesu. Königsberg 1743. Dieß Gedicht wird wohl einerley mit demjenigen seyn, welches No. 13. der Hamb. Berichte von demselben unter dem Titel angeführet ist: Siegreiche Umstände bey der Geburt des großen Erlösers, am Gedächtniß-Tage seines Eintritts in die Welt, zur Erweckung einer heiligen Andacht, und zur Erbauung der christlichen Kirche abgebildet in 4.

7) Das redende Blut Jesu. Königsberg 1743. in 4. Ist auch ein Gedicht.

8) Der Fräulein Augusta Elisabeth von Posadowski poetische Betrachtungen, mit einer Vorrede des Herrn D. Bocks von der Heiligung der Dichtkunst. Eben daselbst in selbigem Jahre in Octav.

9) Leben und Thaten Albrecht, des ältern Marggrafen zu Brandenburg und ersten Herzogs in Preußen. Königsberg 1744. in Octav. Die Gelegenheit zu dieser Schrift gab ihm die zweyte Jubelfeyer der vom gemeldteten Herzog Albrecht gestifteten Akademie zu Königsberg. Der Herr Verfasser hat dabey viele gedruckte und geschriebene Nachrichten, und zum Theil seltene Urkunden, genutzet. Das ganze Werk ist in sechs Abschnitte getheilet. Der erste handelt von des Marggrafen Albrechts Geburt und Jugend, bis zu dessen Erwählung zum Hochmeister des deutschen Ordens von 1490 bis 1511. Der zweyte, von Albrechts Erwählung zum Hochmei-

Hochmeister bis zu dessen Erhöhung zum Herzoge von Preußen, von 1511 bis 1525; in welchem Abschnitt zugleich die Reformationsgeschichte der Preußischen Kirche vorgetragen wird. Der dritte Abschnitt handelt von der Secularisation des Herzogthums Preussen, und geht bis auf die Stiftung der Akademie zu Königsberg von 1525 bis 1544. Der vierte begreift die Geschichte Albrechts von dieser Zeit an bis auf Scalichs Ankunft in Preußen von 1544 bis 1562. Der fünfte reicht von da an bis auf des Marggrafens Albrecht letzte Krankheit, das ist, bis 1567. Der sechste endlich handelt von dessen letzter Krankheit und Tode, welcher 1568 erfolgete; wobey zugleich von dessen Character, wie auch von seiner Gemüths- und Leibesbeschaffenheit besondere Nachrichten ertheilet werden. Ueberall sind die richtigsten Quellen und Zeugnisse unter dem Text beygefüget worden? Vorher steht eine Einleitung von dem Lande Preußen vor den Zeiten des Marggrafens Albrecht. s. Altonaische gelehrte Zeit. No. 78. von 1745.

10) **Einleitung in die Kenntniß der Reiche und Staaten der Welt, nach der ältern, mittlern und neuern Zeit. Königsberg** 1745. in Octav. dieselbe ward 1750 schon zum andernmal aufgelegt.

11) **Nützliche Lieder Concordanz. Königsberg** 1745. in Median-Octav.

12) **Einleitung in den Staat von Preußen. Berlin** 1749. in Octav. 192 S. Diese nützliche Schrift, die der Herr Prof. Büsching bey seiner neuen Geographie, wie er selbst erwähnet, mit zu Rathe gezogen hat, besteht aus drey Abtheilungen,

wovon

wovon die erste eine historische, die andre eine geographische, und die letzte eine physikalische und politische Einleitung giebt. Alles ist mit Anführung der vornehmsten Schriftsteller verwahret. Die beyden ersten Abhandlungen sind so gut gerathen, daß nicht zu zweifeln ist, der Herr Verfasser besitze, in Ansehung des dritten Theils, eine eben so starke Einsicht, ob er gleich solche aus gesetzmäßigen Ursachen nicht hat zeigen wollen. Es wird im gegenwärtigen Werke bloß das eigentliche Königreich Preußen betrachtet. Ganz Preußen hat 56 deutsche Meilen in die Länge und 34 in die Breite. Der Brandenburgische Antheil ist 42 Meilen lang, und zum Theil auf 30 Meilen breit. Man rechnet auf zwey tausend Landseen und große Teiche darinnen, deren einige zwo, bis acht Meilen, in die Breite betragen. Man hat noch keine vollkommene Landkarte davon. Nur vom Litthauischen Kreyse ist 1733 eine, in zwey Bogen herausgekommen. Das Königreich Preußen, dessen Einwohner ein Zusammenfluß allerley Nationen sind, kann mit leichter Mühe 25 bis 30 tausend Mann Kriegsvölker stellen. Die Oeconomie ist so wohl eingerichtet, daß allein der Pacht der Hirsch- und Elendsgewehe jährlich 3800 Rthlr. beträgt, welcher zu Friedrich des I Zeiten sich nur auf 400 Rthlr. belief. Das Land wird in drey Provinzen eingetheilet, welche aus 32 Hauptämtern bestehen, worinnen sich mehr, als 120 Kammerämter, 63 Städte, gegen 500 Kirchspiele, 8000 Flecken und Dörfer, und 80 alte, oder neue, Schlösser befinden. Zu den besondern Landesfrüchten dieses Reiches gehören die Muränen, welche Fische, außer Pommern, nirgends,

gends, als in Preußen, gefangen werden; die Auerochsen, die sonst ebenfalls nirgends anzutreffen; das Preußische Manna, oder die Schwadengrütze, so auf den Spitzen eines gewissen Grases auf den nassen Wiesen wächset, und des Morgens im Thau mit Sieben geschöpft wird; und sonderlich der Börnstein, welchen man seit kurzer Zeit auch aus den Seebergen häufig gräbt, und den, wie ehemals die Römer, so noch heut zu Tage die Italiäner, Türken, Africaner, Perser, Chineser und andere Völker sehr hoch schätzen. Bergwerke und Salz mangeln. Die Karpen sind aus Italien nach Preußen gebracht worden, und haben sich unendlich vermehret. Es werden jährlich 20 bis 30 tausend Kinder darinn gebohren, folglich, da in den gesammten Preußischen Landen jährlich über hundert tausend Menschen zur Welt kommen; so möchte Preußen den 4, bis 5ten, Theil aller Preußischen Unterthanen ausmachen. (Diese hundert tausend Gebohrne würden höchstens eine Anzahl der gesammten Einwohner der Churbrandenburgischen Lande von 3 Millionen betragen, welches viel zu wenig scheint, und die Verhältniß zwischen hundert tausend Kindern und hundert funfzig tausend Truppen wäre zu seltsam). Das Litthauische Samland, oder, das sogenannte Preußische Litthauen, welches 1709 durch die Pest verwüstet worden, ist nunmehr mit vielen tausend Colonisten, von allerhand deutschen Provinzen, und insbesondere mit siebzehn tausend Salzburgern, wieder besetzt. s. Götting. gel. Zeit. No. 61. von 1750.

13) **Erbauliche Reden an die Gemeinde, zur Befestigung der Wahrheit und Beförderung der**

der Gottseligkeit. Königsberg 1751. in 8. 1 Alph. 7 Bogen. Diese Sammlung begreift sechs Predigten. 1) Ein von Gott zu seinem Amt eingeführter Feldprediger, über Jer. 1, 17-19. 2) Die verborgene Herrlichkeit des evangelischen Predigtamts über Apost. Gesch. 26, 16. 3) Die große Schuldfoderungen Gottes an alle Menschen, über Matth. 18, 23-35. 4) Daß es vernünftig sey, in der christlichen Religion zu glauben, ohne zu sehen, über Luc. 16, 19-31. 5) Der Beruf der Christen zur Verkündigung des Todes Jesu, über 1 Cor. 11, 26. und 6) die wunderbare Herrschaft Gottes im Reiche der Natur, über Matth. 6, 24-34. Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit und Schönheit des Ausdrucks, und ein lebhafter Eifer, Schrift und Vernunft, die Werke der Natur und Gnade, zur Verherrlichung des großen Gottes, anzuwenden, sind die Vorzüge, welche den Leser dieser Reden, auch bey ihrer Länge, nicht ermüden, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten des Herrn Verfassers unterhalten. s. Götting. gel. Zeit. No. 120. von 1751. und Hamburg. Berichte No. 50. von demselben Jahre.

14) Dissertatio inauguralis sacra veterum Graecorum militaria exponens, habita pro loco Prof. Græcæ linguæ Ord. d. 22 Maji 1753. Regiom. in 4.

15) Historia Socinianismi Prussici, maximam partem ex documentis MSStis. Regiomont. 1753. Dieß ist des Herrn Bocks theologische Inaugural-Dissertation, die er im folgenden Jahre der gelehrten Welt in Form eines Tractats auf 16 Bogen in groß Quart lieferte. Diese wichtige Schrift des Herrn D. Bocks ist nur als eine Probe derjenigen aus-

führlichen Geschichte der Socinianer anzusehen, welche er, nach der in der Vorrede bekannt gemachten Einrichtung, ans Licht zu stellen verspricht. Nicht allein die Nachricht, daß der Verfasser schon 15 Jahre an der Sammlung des zu einem so gemeinnützigen Werke gehörigen Vorraths gearbeitet, und, durch eigene zu den, an den Polnischen Gränzen sich noch aufhaltenden, Socinianern gethanene Reisen, und fleißigen Briefwechsel, eine große Menge von gedruckten und ungedruckten Schriften, Urkunden, Briefen und sonderlich Synodalacten zusammengebracht; sondern auch der vorgedachte Entwurf, und der hier gelieferte Theil des ganzen Werks, erwecken billig das Verlangen, solches selbst bald vollständig zu erhalten. Der Herr Verfasser redet von ganz Preußen und begreift dadurch beyde Theile desselben, die so wohl dem Brandenburgischen, als Polnischen Scepter unterworfen sind. Die Geschichte selbst ist in kurze Sätze verfasset und durch weitläuftigere Anmerkungen erläutert worden, die meistentheils von den vornehmsten Lehrern und Gliedern dieser Religionspartey in dasigen Gegenden seltene Nachrichten enthalten. Unter den Socinianern, die bekanntermaßen unter dem Könige Sigismund und Sigismund August im Königreich Pohlen einen festen Fuß gefaßt haben, hat **Joh. Paul Alciat** in Danzig und **Lismannin** am Hofe des Herzoges Albrecht des ältern von Preußen, ihre Irrthümer ausgebreitet, von denen der erste, wie hier erwiesen wird, zu Danzig im Jahr 1565. gestorben. Hierauf kam **Paul Scalich** nach Preußen, und nach ihm der Engländer **Raphel Ritter** nach Königsberg,

der

der bey der Universität viele Unruhen stiftete. Herzog Albrecht ließ im Jahr 1586. ein scharf Mandat wider diese Secten ergehen, indem die Socinianer unter dem Namen der Wiedertäufer mit begriffen worden. **Matth. Radecius** veranlassete durch seine Bemühungen von Seiten des Magistrats zu Danzig ähnliche Vorkehrungen; die aber dadurch, außer der Stadt, wenig nutzten, weil die benachbarten Edelleute die Socinianer schützeten, bey denen im Jahr 1603. **Valent. Smalz** eine Kirchenbesuchung anstellete, **Ostorod** aber und **Ulr. Herward** die Kirchendienste versahen. In Danzig bekannte sich der reformirte Prediger **Stegmann** zu dieser Secte und **Mart. Ruart** suchte solche daselbst auszubreiten, bis er im Jahr 1643. die Stadt räumen mußte. Eben dieses Schicksal hatten seine Gehülfen, **Florian Cruse** und **Daniel Zwicker** zu erleiden. Zu gleicher Zeit machten im Brandenburgischen Preussen **Mich. Gittig**, ein Venetianer, und in Königsberg vornehmlich **Mich. Baumgarten** großen Lerm. **Melchior Schafer** streuete seine Schrift von der Auferweckung Christi durch sich selbst aus, welche durch die Theologen, und besonders durch **Caloven** auf Herzoglichen Befehl, widerleget ward. Der Herzog wurde von den Landbothen im Jahr 1640. auf einem Landtage ersuchet, dem einreißenden Uebel abzuhelfen. Churfürst Friederich Wilhelm ließ dießfalls ernstliche Befehle bekannt machen. **Schlichting** war im Jahr 1645. zu Thorn auf dem Colloquio, ohne zugelassen zu werden. Der berühmte Baron **Wolzogen** hielt sich zu Danzig auf; und bey denen in dasiger Gegend sich aufhaltenden Ge-

meinden verrichteten nacheinander Wissowatius, Morstin, Johann Crell und Felbinger den Kirchendienst. Zu Danzig nahm der sehr gelehrte Heinrich Nicolai und zu Königsberg Christoph Sand ihre Partey, und da sie im Jahr 1658. aus Polen weichen mußten, suchten viele, durch Hülfe des Fürsten Bogusl. Radzivil, der Statthalter zu Königsberg war, Schutz; sie konnten aber die Erlaubniß, sich liegende Gründe anzukaufen, nicht erhalten. Unter diesen waren Samuel Przypkov und Orzechov Schlichting. Weil man sich besorgen mußte, daß die aus Polen vertriebene Socinianer in Preußen sich zu sehr ausbreiten möchten; so ergiengen wider sie im Jahr 1661 und 1663. von Hof aus neue Mandate. Sie übergaben hierauf die bekannte Apologie, welche gemeiniglich dem Przypkoven beygelegt und daher auch in seinen Werken S. 51. eingedruckt worden. Herr Bock aber hat eine Handschrift derselben S. 63. abdrucken lassen, die Andreas Lubieniecius mit eigener Hand im 79 Jahr seines Alters verfertiget, weil solche von den gedruckten abweichet. Da aber dieser Aufsatz die erwünschte Wirkung nicht that: so übergaben sie ein ganzes Bekenntniß lateinisch, welches zwar deutsch 1716. gedruckt und vom sel. Reinbeck im Berlinischen Hebopfer Th. I. S. 851. widerleget worden; nunmehr aber S. 71. das erstemal lateinisch erscheint. Nichts destoweniger wurde der Befehl gegeben, daß sie das Land räumen mußten, welches auch zu gleicher Zeit im Polnischen Preußen geschehen. Dennoch sind einige Familien im Königreich Preussen heimlich geblieben, die man geduldet; so, daß sie

auch nach und nach Gelegenheit gefunden, sich auf den Dörfern Rutow und Anderswalde in den Besitz der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes zu setzen. Da man hierzu eine geraume Zeit stille gesessen, fiengen sie an, dieser Gnade zu misbrauchen, und solche Ausschweifungen zu begehen, daß des letzten hochsel. Königs von Preußen Majestät im Jahr 1720. eine eigene Commißion wider sie verordnete. Indessen haben sie noch gegenwärtig die vorgedachten Gemeinden; nehmen aber mehr und mehr ab, und man hat Hoffnung, daß die noch übrigen dem Exempel einiger ihrer Mitbrüder nach und nach folgen, und ihre höchstschädlichen Irrthümer mit der evangelischen Wahrheit vertauschen werden. Dieses sind die vornehmsten Begebenheiten, die in dieser Schrift so erzählet worden, daß sie zugleich durch die zuverläßigsten, und größtentheils ungedruckten, Urkunden bestätiget worden. Von den letztern derselben verdienen vorzüglich die Aufmerksamkeit der Leser S. 7. des damaligen Königs von Böhmen, und nachherigen Kaisers, **Maximilians** II Schreiben an den obgedachten **Scalich**, darinn er den ihm von dem letztern empfohlenen, aber noch nicht gesprochenen, **Lälius Socinus** veræ religionis fautorem nennet, und S. 36. u. f. drey Briefe des **Mich. Gittichii**, davon zween an den Prof. **Lorenz Weger** und der eine an den D. **Mislenta** geschrieben worden. Im Anhang hat Herr **Bock** theils von einem wider **Ostoroden** herausgekommenen Buche des Prof. **Joh. Leukenroths** und von einem Preußischen Socinianer, **Käntler**, gehandelt, theils aus einer Handschrift des **Steph. Lubieniecii** Be-

richt von dem, was vor dem Colloquio zu Thorn im Jahr 1644. daselbst vorgegangen, abdrucken lassen: theils von dem Begräbniß eines Socinianers, **Georg Schlichtings**, nähere Nachricht gegeben: theils den bey einem ähnlichen Vorfall an den Hauptmann zu Riesenburg ergangenen Consistorial-Befehl, den Socinianern kein Leichengefolge und Leichenpredigten zu verstatten; und ein ähnliches Rescript, einen der socinianischen Irrthümer beschuldigten Bürgermeister, **Kaminski**, betreffend, mitgetheilet. Dieß ist das rühmliche Urtheil der Verfasser der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen No. 91. vom Jahr 1754. von des Herrn D. **Bocks** trefflicher Historie der Socinianer.

Außer den bisher angeführten Schriften hat unser Gelehrte noch einige ohne Vorsetznng seines Namens herausgegeben, die wir aber nicht kennen, folglich auch nicht zu verzeichnen im Stande sind.

16) Der Herr C. von Zech gab 1754 heraus: **Historische Einleitung in die Kenntniß der Reiche und Staaten, in welcher von derselben Ursprung, Fortgang und ietzigem Zustand, nebst der Staats-Verfassung gehandelt wird. Zum Gebrauch der Vorlesungen auf hohen Schulen vermehret**, 15 Bogen in 8. Dieß ist, laut der Vorrede, der erste Theil eines Werks, welches aus des Herrn D. **Bocks** Vorlesungen entstanden, und vom Herrn von Zech mit Vermehrungen, sonderlich zum Gebrauch seines Unterrichts, den er einigen, zu Breßlau in Garnison liegenden Preussischen Officieren in der Statistik ertheilet hat, herausgegeben worden. Die in den Göttingischen Zei-

tungen No. 151. von 1754. angezeigten Fehler dieses Werks, dem man iedoch sonst einen guten Ruhm beylegt, dürfte Herr **Bock** wohl schwerlich auf seine Rechnung schreiben lassen. Sie sind ihm darinn auch nicht beygemessen.

* *

Anhang zur Geschichte des Herrn Doctor Bocks,

worinn ganz besondere Nachrichten vom Paul Scalich aus den Nunningischen Handschriften mitgetheilet werden.

Der Herr Doctor **Bock** schreibt vom Paul Scalich S. 6. §. 4. folgendes: Notissimum illum tranquillitatis perturbatorem in Prussia, Paulum Scalichium amicissimum fuisse Laelio Socino coniici potest, unde collatis rerum eo tempore gestarum circumstantiis crediderim fere, hunc fuisse sectae huius emissarium, qui tantam forte auctoritatem sibi in Prussia conciliare ausus est, qua deinde in hisce terris coetui Sociniano prodesse posset. In der Note steht diese Erläuterung: Nemo umquam forsan suspicatus est, quae iam, non ut credantur, sed ut perpendantur, proponimus. Haud

ita sane a probabilitate alienum esse puto, Paulum hunc Scalichium (de quo rerum Prussicarum Scriptores, inprimis Christoph. Hartknoch in historia eccles. nec non Prussia illustrata, et Acta Boruss. legi merentur, quibus addi possunt vita et acta Alberti primi, ducis Prussiae, germanico idiomate a me conscripta p. 413-430). famosissimum olim ducatus Prussiae perturbatorem in primo statim conventu Vicentino (1546) inter primarios cohortis huius duces locum quendam tenuisse. Eodem enim tempore hunc Scalichium in Italia commoratum fuisse, digna fide acta testantur. Eumdemque apud Pontificem maximum Iulium III, qui illum quoque Ferdinando regi commendauit, multum valuisse, testis est Nicol. Leutingerus in comment. de Marchia Brandenburg. Probabilior inde nostra haec videtur coniectura, quod Scalichius ad aulam Alberti Ducis in Prussiam accedens ipse professus fuerit, quo religionis caussa Italia expulsus omnibusque facultatibus suis priuatus fuerit. Cum enim idem fatum caeteris colloquii Vicentini sociis acciderit, hunc Scalichium eiusdem facinoris reum esse habitum, inde probabile est, quia eodem tempore Italiam reliquit, quo caeteri ob religionis professionem Italos se agros deseruisse gloriabantur. Quodsi vero hic notissimus πολυπραγμος in Italia cum Laelio Socino nullam contraxerit societatem, cum eodem tamen ipsum paulo post quam familiarissime vixisse, testantur litterae, quas ad Scalichium dedit Maximilianus Bohemiae rex et Archidux Austriae responsoriae, quae in scripto quodam maxime notatu digno, (quod ligatura serica

in

in bibliotheca illustris familiae Wallenrodianae, quae Regiomonti est, asseruatur, cuiusque titulus est: Domini Pauli Scalichii C. R. et Dynastae Hunnorum, Marchionis Veronae etc. suorumque maiorum et progenitorum testimonia et priuilegia) leguntur. D. Viennae d. 25 Augusti 1558. Ex his litteris cum pateat, quod Scalichius Maximiliano Laelium, tanquam verae religionis fautorem et magnae doctrinae et iudicii grauitate ornatum, commendauerit, ipsum Socini placitis omni ex parte adspirasse, et forte plura monstrari possent, si ipsas Scalichii litteras inspicere concederetur. cet.

In wie weit die Muthmaßung des Herrn Doct. Bocks gegründet sey, wird man schließen können, wenn ich einige merkwürdige Zeugnisse und Briefe werde mitgetheilet haben. Es ist bekannt, daß Scalich, nachdem er zu Königsberg vogelfrey erkläret worden, sich wieder zur katholischen Kirche gewandt, und zu Münster ein Canonicat erhalten habe. In der Cathedralbibliothek dieser Stadt befinden sich sehr merkwürdige Urkunden, Zeugnisse und Briefe, die den Scalich betreffen. Der bekannte, nunmehr abgelebte, D. Nunning hat sie abschreiben lassen, und mir sind sie mit andern Handschriften von demselben anvertrauet worden. Das Manuscript, von dem die Rede ist, hat folgende Aufschrift: Transsumtum quorundam testimoniorum, priuilegiorum et litterarum ex quibus innotescit genus et familia, status, res secundae ac aduersae, domini Pauli Scalichii, commilitonis regalis et dynastae Hunnorum etc. Marchionis Veronae etc. summa fide ac diligentia cum suis autographis collatum a pu-

blico Notario et fide dignis testibus, ut in calce libri videre est. **Nunning** hat seine Abschrift davon 1743. nehmen lassen. **Scalich** hat zu Münster ohne Zweifel dergleichen Privilegien, Zeugnisse und Schreiben bey seiner Aufnahme, um seine Ahnen darzuthun, aufweisen müssen. Ich bin nicht in Abrede, daß in dem vom Herrn **Bock** angeführten Manuscript auf der Wallenrodtschen Bibliothek zum Theil eben dieselben Urkunden vorkommen werden; weil aber theils selbige ebenfalls ungedruckt sind, theils in meiner Sammlung Stücke vorkommen, die in Königsberg unmöglich zu finden seyn können; so trage kein Bedenken, meinen Vorrath allhier mitzutheilen. Es bewegt mich noch eine andere Ursache zu diesem Endschlusse. Die Nachricht vom **Scalich** im neuesten Gelehrten-Lexicon des Herrn D. **Jöchers** ist zwar vollständiger, als diejenige, die in der vorhergehenden Ausgabe steht; allein, es kommen dem ohnerachtet doch noch Fehler darinn vor. Herr **Nunning** hat auch dasjenige gelesen, was Herr **Schelhorn** in der Bibliotheca Bremensi Class. VII. Fascic. VI. No. V. p. 1027. u. f. vom **Scalich** vorgetragen, setzt aber hinzu: Sunt mihi eiusdem argumenti non exigui ponderis adversaria, quae euoluta Schelhornii commentatiuncula lucem videre urgent, omnia ex autographis in Bibliotheca Cathedralis D. Pauli Basilicae Monasteriensis optima fide decerpta, digna profecto, quae typo exeant ad posteros. In his, quae possideo sunt:

1) Schema genealogicum Scaligerorum.

2) Trans-

2) Transsumtum quorundam testimoniorum, priuilegiorum et litterarum etc.
3) Excerpta ex secunda actione et probationibus in statu Pauli Scalichii etc.
4) Elenchus Opusculorum, tam editorum, quam Manuscriptorum P. Scalichii.
5) Elegia encomiastica in peccatoris lacrymas, Pauli Scalichii operibus praefixa.

Alle diese Stücke sind nun in meinen Händen, und überdem noch Itinerarium Pauli Scalichii, welches Nachrichten von seiner Flucht aus Königsberg enthält. Ich kann also zugleich mehreren Gelehrten dienen, und meine Leser werden mir es gütigst erlauben, daß ich einen alten Gelehrten, wider die Gewohnheit, unter die neuern mische. Ich weis keine bessere Gelegenheit, so specielle Sachen an den Tag zu legen; und überdem werden uns alte Historien neu, wenn ausführlichere Nachrichten vorgetragen werden, als man sonst gehabt hat.

Das erste Stück giebt Nachricht von **Paul Scalichs** Erziehung, und zu Wien erhaltener Magisterwürde. Es ist das Diplom der philosophischen Facultät und lautet also:

Nos Rector, Doctores ac Regentes inclytae academiae Viennensis, vniuersis ac singulis litteras hasce lecturis, visuris et audituris cum debita obsequiorum oblatione salutem in Domino et saluatore nostro Iesu Christo ex animo precamur. Venerandus et omni obseruatione dignus in omnibus scholis et academiis mos a maioribus nostris iugiter ac sedulo est hactenus semper obseruatus, gradus nimirum studiorum, veluti incitamentum et via et praesentis-

ſentiſſimum quoddam remedium ad ſolidam et perfectam eruditionem comparandam, maxime, vt certiſſima morum et animorum indicia et teſtimonia; vnde tanto commodius quiuis ſpectare et ad ſtudia allici queat. Hunc cum atque nos, qua poſſumus fide ac diligentia, retineamus, eosque non poſſumus non promouere, et etiam abſentes amare, qui liberalibus artibus et ſcientiis addicti ſunt, merito generis nobilitate ac eruditione clariſſimum adoleſcentem, Dominum Paulum Scalichium de Lika Ceruina, Scaligerae gentis ſingulare lumen, sereniſſimi ac inuictiſſimi principis noſtri et Domini, D. Ferdinandi, Dei gratia Rom. Hung. Bohemiae etc. Regis, Archiducis Auſtriae etc. patrocinio per Reverendiſſimum Praeſulem et Dominum, D. Vrbanum, Epiſcopum Labacenſem, Eleemoſynarium, Confeſſorem et Conſiliarium eiusdem Regiae Maieſtatis apud nos a puero educatum, et liberalibus in artibus ita inſtitutum, vt etiam publicis lectionibus et diſputationibus ſpecimen admirandum ſui ingenii et eruditionis ſatis diu ſpectandum omnibus propoſuerit, ſeque ideo noſtro philoſophico examini, praeſedenti ſpectabili ac eximio viro, facultatis philoſophicae Decano, artium magiſtro ac philoſophiae Doctori Benedicto Kleisnitz ſatis arduo ſubiecerit, et in eo ſe talem exhibuerit ac praeſtiterit, vt iure illi corona Magiſterii in artibus, et Doctoratus in philoſophia delata ſit: merito inquam eum noſtro amore complectimur, ipſique a nobis diſcedenti non tam morum atque eruditionis, vtrinque eximiorum, quam et noſtri erga ſe amoris verum teſtimonium hiſce patentibus litteris noſtris libenter

benter damus, ac ex animo eum omnibus, ad quos peruenerit, paratissimi commendamus. Datae in consilio sub sigillo facultatis philosophicae. Calend. Augusti. Anno a Christo nato millesimo, quingentesimo et quinquagesimo primo.

M. I. Eckl.
iam dictae Vniuersitatis Viennensis ordinarius Professor et iuratus et publicus Notarius supscripsi mpp.

Das zweyte Stück betrifft das Geschlecht des Scalichs, und besteht aus einem bischöflichen Zeugniße.

In nomine Domini amen. Noueritis vniuersi et singuli hoc praesens publicum transsumtum inspecturi, lecturi et audituri, quod nos Vrbanus, Dei et apostolicae sedis gratia Episcopus Labacensis S. Rom. Hung. Bohemorumque Regiae Maiestatis Consiliarius, nec non Eleemosynarius, habuimus, vidimus et diligenter inspeximus Reuerendi Capituli Zagrabiensis transsumti litteras sigillo cum cordula sericea impendente signatas, integras, saluas, omnimodaque suspicione carentes reperimus. Quarum quidem litterarum tenor iste erat: Nos Capitulum Ecclesiae Zagrabiensis memoriae commendamus tenorem praesentium, quibus expedit vniuersis, quod egregii viri, Stephanus et Duamus Skalych nuncupati de Lyka, nostram personaliter venientes in praesentiam exhibuerunt et praesentauerunt nobis quasdam litteras quondam serenissimi principis Dni Belae, Regis Dei gratia Hungar. et Bohemiae etc. in pergameno priuilegialiter confectas, sigilloque Maiest. suae duplici in alba cera

impen-

impendenti consignatas, omni prorsus vitio et suspicione carentes, tenoris infra scripti, petentes. Nos debita cum instantia, vt eas de verbo ad verbum sine diminutione et augmento aliquali praesentibus litteris nostris similiter priuilegibus fideliter inseri facientes tenor earundem in Transsumto huiusmodi litterarum nostrarum eisdem Stephano et Duamo Skalych de dicta Lyka dare et concedere dignaremur iure ipsorum cautela pro vberiori, quarum tenor talis est: *Bela Dei gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Bohemiae etc. Rex etc. etc. etc.* Nos igitur iustis et legitimis petitionibus praefatorum Stephani et Duami Skalych de dicta Lyka annuentes praescriptas litteras Diui Belae regis sine diminutione et augmento aliquali praesentibus litteris nostris similiter priuilegibus de verbo ad verbum transscribi et transsumi facientes, eisdem duximus concedentes vberiorem iurium ipsorum ob cautelam communi iustitia suadentes. Datae in festo sancti Georgii martyris anno Dominicae incarnationis millesimo, trecentissimo sexagesimo secundo; sigillum vero huiusmodi erat, videlicet, in vna parte imago beatae Mariae virginis, tenentis paruulum in vlnis, et ex opposito Rex genu flexus sustinens manibus ecclesiam. Circumscriptio vero eiusdem propter obliterationem et cariem non poterat satis deprehendi, quibus quidem litteris diligenter inspectis ad requisitionem Nobilis atque eximii artium magistri ac philosophiae Doctoris Pauli Skalych, per Notarium publicum infra scriptum ipsas exemplari mandauimus, ac in publicam formam redigi, decernentes et volentes, vt huic praesenti transsumto

ſumto publico plena fides deinceps adhibeatur vbilibet in locis omnibus et ſingulis, quibus fuerit opportunum, ipſumque tranſſumtum faciat fidem, ac illi ſtetur, ac ſi originales ipſae litterae apparerent. Quibus omnibus et ſingulis auctoritatem noſtram interpoſuimus ad ampliorem euidentiam praemiſſorum ſigillum noſtrum pontificale praeſentibus duximus apponendum. Datae et act. Labaci in curia noſtra Epiſcopali decima prima die menſis Maii anno redemptionis noſtrae milleſimo, quingenteſimo quinquageſimo ſecundo.

Daniel Cupitianus,
Not. publ. Rdmi. Labacens. Ep.

Das Diploma des Königs Bela für die Scalichſche Familie, habe mit Fleiß weggelaſſen, weil es in des damaligen Königs, hernach Kaiſers Ferdinands Diplom abermals vorkommt. Hier iſt es:

Nos Ferdinandus diuina fauente clementia Romanorum, Hungarorum, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae, Sclauoniae, Ramae, Seruiae, Gallitiae Lodomeriae, Comariae, Bulgariaeque etc. Rex ſemper Auguſtus, infans Hiſpaniarum, Archidux Auſtriae, Dux Burgundiae, Brabantiae, Stiriae, Carinthiae, Carniolae, Marchio Morauiae, Dux Luceburgae ac ſuperioris et inferios Sileſiae, Wirtembergae et Theke etc. Princeps Sueuiae, Comes Habspurgi, Turdis Ferretis, Kiburgi, Goritiae Landgrauius Alſatiae, Marchio ſacri Romani imperii ſupra Anaſum Burgoniae ac ſuperioris et inferioris Luſatiae Dominus, Marchiae Sclauonicae, Portus Naonis et Salinarum etc. Memoriae

riae commendamus tenore praeſentium ſignificantes, quibus expedit vniuerſis, quod Fidelis noſter venerabilis Doctor Skalych Coruinus, Capellanus noſter, exhibuit et praeſentauit nobis quasdam litteras ſereniſſimi quondam Domini Belae Regis Hungariae et praedeceſſoris noſtri piae memoriae in pergameno priuilegialiter confectas, ſigilloque eiusdem duplici et autentico impendenti communitas. Quibus mediantibus idem quondam Dominus Bela Rex Philippum et Bartholomaeum Skalych *) de Lyka, maiores et progenitores dicti Doctoris Pauli Skalych ob ſtrenua et militaria eorum geſta in numerum et conſortium commilitonum ſuorum cooptaſſe ac quadratura cornuum ceruinorum et ſignaculorum ſolis et lunae, cum ornatu coronae regiae decoratos, caſtro inſuper Zkrad vocato in regno noſtro Croatiae exiſtenti donaſſe dignoſcebatur tenoris infra ſcripti Supplicans nobis idem Doctor Paulus Skalych, vt easdem litteras ſereniſſimi quondam Domini Belae Regis ratas gratas et acceptas habentes litterisque noſtris priuilegialibus de verbo ad verbum inſeri et inſcribi facientes approbare, roborare et ratificare, ac pro ipſo et ſui cauſa Valentino, Vriele et Zacharia Skalych fratribus ſuis patruelibus innouantes perpetuo valituras gratioſe confirmare dignaremur. Quarum quidem litterarum tenor talis eſt:

Bela Dei gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Seruiae, Gallitiae, Ladomeriae Climani-

*) Dieſe beyde Vornamen ſtehen auch in des Bela Diplom, dahingegen in des Biſchofs Urbans Zeugniße Stephanus und Duam geleſen wird.

maniaeque Rex omnibus Christi fidelibus praesens scriptum inspecturis et lecturis salutem in eo per quem reges regnant et principes dominantur. Regiae sublimitati conuenit omnium omnium nationum pariter et linguarum gentes sibi deuote adhaerentes taliter prouidere, vt alii superuenientes eorum exempla imitantes ad fidelitatis opera exercenda feruentius euocentur. Pro eo ad vniuersorum tam praesentium, quam futurorum notitiam horum serie volumus peruenire, quod cum humani generis sordidis sceleribus praeualescens multitudo inaestimabilis rabidae gentis Tartaricae Nos vna cum fidis et dilectis primatibus nostris extra Monarchiam nostram vsque ad littora pontus atrocissime persequentes in quandam insulam maritimam repulentes cohercisset, de qua etiam vt nos vna cum gente nostra extrahere satagentes, vbi in conflictu certaminis inter nostros et ipsos Tartaros strenuissimi viri Philippus et Bartholomaeus Skalych de Lyka natione per eorum strenua certamina quosdam primates ipsorum Tartarorum sequacesque eorum captos coram nobis offerre: alios vero dirae necis exterminio necantes militassent. Vbi etiam crebra stigmata et grauia sustulere. Quorum ob meritum donec latiori eisdem prouideamus retributione ipsos Philippum et Bartholomaeum Skalych de dicta Lyka eorumque haeredes et successores vniuersos de consilio fidelium nostrorum primatum vniuersis iuribus, gratiis, honoribus et insigniis, quadraturae videlicet cornuum ceruinorum et signaculorum solis et lunae cum ornatura nostrae Coronae et solennium liberalitatum regni nostri Hungariae praerogatiuis

participes et communes instituimus et facimus, atque in consortium et cateruam ac numerum commilitonum nostrorum locamus, locumque eis ipsorumque heredibus et posteritatibus conferimus. Eisdemque insuper castrum Zkrad in nostro regno Croatiae habitum per defectum seminis ad maiestatem nostram nunc deuolutum, cum omnibus eiusdem castri pertinentiis quouis nominis vocabulo vocitatis, vsibus et fructuositatibus ad dictum castrum ab antiquo de iure spectantibus et pertinere debentibus perpetualiter et irreuocabiliter damus et conferimus. Item in alio loco totam terram ex vtraque parte Hun. similiter cum omnibus pertinentiis et fructuositatibus vniuersis. Imo dedimus, donauimus et contulimus ipsis eorumque heredibus vniuersis iure perpetuo et irreuocabiliter. Tenentes et possidentes pariter et habentes et quomodocunque voluerint disponentes praescripta autem singula per Nos praefatis Philippo et Bartholomaeo Scalych pro tantis famulatibus eorum clementer indulta et remunerata. Vniuersos et singulos successores nostros felicis Hungariae Reges in Christo Rege sempiterno deuotissime obsecramus, ne contemnant nec transgrediantur. Quin imo rata tenere et accepta obseruare dignentur vigore praesentis nostrae paginae. Vt igitur praescriptarum gratiarum et donationum et liberalitatum praerogatiua perpetua firmiter solidentur praesentes concessimus eisdem duplici sigilli nostri munimine roboratas. Datis iuxta Bozoam per manus discreti viri Magistri Farkasii Alben Ecclesiae electi aulae nostrae Vicencancellarii dilecti et fidelis nostri. Anno

gra-

gratiae millesimo ducentesimo sexagesimo tertio. Regni autem nostri anno vigesimo quarto.

Nos itaque qui instar bonorum principum bene meritis condigna praemia rependere nouimus dicti Pauli Doctoris allecti virtutibus eum nostra speciali gratia nostroque peculiari studio, fauore, gratia atque munificentia dignum iudicauimus. Non enim contentus maiorum et progenitorum suorum eminentia ac splendidissima gloria, quam olim a dicto serenissimo Bela Rege strenuis et fortissimis et in ipso principis conspectu contra immanissimam et foedam Tartarorum gentem editis certaminibus summa cum laude et condigno virtutis praestitae brauio consequuti fuisse dignoscuntur gloriam, virtute militari partam, philosophiae et optimarum artium exacta insignique cognitione clariorem facere suamque gentem et familiam rerum alioquin militarium fortissimis gestis, iam inde ab antiquis temporibus claram, coniuncta militiae summa excellentium quarumcunque disciplinarum eruditione nobiliorum reddere aliisque multi magnae virtutis ad astra tollere curauit. Ab ipsa enim infantia humaniorum liberaliumque artium deditus studio, paucorum annorum curriculo perfecit, vt peragratis variorum regnorum celebrioribus et insignioribus academiis felicissimi ingenii solertia ac animi irrequieti industria continuaque diligentia difficiliorum et inter alias praecipuas quasque disciplinas excellentiorum artium cognitionem ad vnguem et vltra praeteriti saeculi hominum industriam et acumen consequutus a doctissimis et insignibus viris magnis in re litteraria titulis et honoribus condecorari meruerit.

ruerit. Quarum quidem virtutum ſuarum fama ad aures noſtras Regias perlata pro primo declarandae noſtrae erga eum gratiae ſtudio in coetum praecipui aulae noſtrae famulitii, quod Nobis a ſacris eſt, eum cooptauimus, in quo, cum ita ſe gerat, ea virtutis ſuae edat inſignia et teſtimonia, vt Nobis non niſi gratiſſimus et acceptiſſimus eſſe poſſit, donec vberiori eum proſequimur clementia praeſcriptas literas ſereniſſimi quondam Belae Regis non abraſas, non cancellatas, neque in aliqua ſua parte ſuſpectas, ſed omni prorſus vitio et ſuſpicione carentes, praeſentibusque literis noſtris priuilegialibus de verbo ad verbum ſine diminutione et augmento aliquali inſertas, quoad omnes earum clauſulas et articulos, ratas, gratas et acceptas habentes, acceptamus, approbamus, roboramus et ratificamus, ac pro ſaepe dicto Doctore Paulo fratribusque ſuis patruelibus praenominatis, ipſorumque heredibus et poſteritatibus vtriusque ſexus vniuerſis perpetuo valituras gratioſe confirmamus. Vt autem noſtra erga eundem Doctorem Paulum clementia luculentior et clarior ſit omnibus, volumus, vt quemadmodum maiores quondam ſui a dicto quondam Bela Rege ſtrenuitatis et militiae ſuae teſtimonium in perpetuam memoriam accipere meriti ſunt, ita ipſe quoque eius, qua ſumme excellit artis ſuae ſignum a nobis ferat. Cum itaque hactenus Regium diadema, e quo duo cornua ceruina ramoſa promanant ipſi ex benignitate et ſingulari remunerandae virtutis ſtudio ſaepe fati Belae Regis cum maioribus ſuis communia fuerint arma coronae et cornibus ceruinis, ex ſpeciali noſtra erga

eum

eum gratia et de Regiae poteſtatis noſtrae plenitudine quadraturam Tabulae Raymundinae, quae artis et profeſſionis ſuae ſubiectum et praecipua baſis eſſe dicitur, ſuperaddimus, ita vt in ſcuto forma quadrata diuiſo ſuperne a dextris, inferne a ſiniſtris praedeclarata cornua ceruina e diademate Regio promanantia in ſpatio puniceo ſimiliter a ſiniſtris ſuperne, et a dextris inferne tabulam ipſam Raymundi Lullii nouem litterarum per lineas aequis ſpatiis planitie violacea diſtinctarum, ſcuto denique ipſi appoſitam galeam apertam, corona Regali decoram, de qua cornua ramoſa prioribus conformiter exurgunt cum laciniis ſiue teniis puniceo et violaceo coloribus diſtinctis a ſumitate galeae ſcutum ipſum vtraque ex parte circumfluentibus ipſe et ſui gratia praenominati Valentinus, Vriel et Zacharias Skalych fratres ſui patrueles a modo impoſterum pro armis et verae nobilitatis ſuae inſigniis habeant, haeredesque et poſteritates illorum vtriusque ſexus vniuerſae habeant. Annuentes et ex certa noſtra ſcientia, animoque deliberato concedentes, vt ipſe et praefati fratres ſui patrueles a modo ſic perpetuo eadem arma, ſiue nobilitatis inſignia in fronte praeſentium litterarum noſtrarum depicta, vbique in praeliis, certaminibus, haſtiludiis, torneamentis, duellis, monomachiis, nec non ſigillis, velis, cortinis, auleis, annulis, vexillis, domibus, monumentis aliisque quarumcunque rerum et expeditionum generibus ſub verae et ſyncerae nobilitatis titulo more aliorum Regni noſtri Hungariae nobilium, armis et inſignibus, nobilitatibus et militaribus vtentium, ferre et geſtare ac vti, frui

 et

et gaudere possint, haeredesque et posteritates ipsorum valeant ac possint. In cuius rei memoriam firmitatemque perpetuam praesentes literas nostras duplici et autentici sigilli nostri munimine roboratas eidem Paulo Doctori ac fratribus suis patruelibus praescriptis, ipsorumque haeredibus et posteritatibus vtriusque sexus vniuersis dandas duximus et concedendas. Datum per manus Reverendissimi in Christo Patris, Domini Nicolai Olachi Archiepiscopi Strigoniensis, locique eiusdem Comitis perpetui, Primatis Regni nostri Hungariae, legati nati summi et Secretarii Cancellarii ac compatris nostri et fidelis, syncere nobis dilecti. In nostra et sacri Romani imperii ciuitate Augusta Vindelicorum prima Martii. Anno Domini millesimo quingentesimo quinquagesimo quinto. Regnorum nostrorum Romani vigesimo quinto, aliorum vero vigesimo nono. Venerabilibus in Christo Patribus eodem Nicolao Olacho Archiepiscopo Strigoniensi, Colocensi sede et Episcopatu Agriensi vacante. Paulo de Gregoriantz titulo Zagrabiensi. Paulo Bornomyza Transsiluaniensi. Matthia Zabardino Waradiensi, Antonio Verantio quinque Ecclesiensi. Praefato Paulo de Gregoriantz Lauriensi. Andrea de Kevoes Wespriniensi, Chyadiensi sede vacante. Blasio de Varadino Petri Vaciensi. Francisco Thurzo de Betleuffalua Nitriensi, Boznensi sede vacante. Ioanne de Wilack electo Tinniensi Ecclesiarum Episcopis, Ecclesias Dei fideliter gubernantibus. Item spectabilibus et magnificis Comite Thoma de Nadast Regni nostri Hungariae Palatino, iudice Comanorum et in Hunga-

ria locum tenente nostro, nec non perpetuo Comitatus Castri ferrei et terrae Fogaras Comite et Andrea de Bathor, iudice curiae nostrae, Francisco Kendy de Zenthywan, et Stephano Dobo de Rutzka, Woywodis nostris Transsiluanis et Siculorum Comitibus, Nicolao Comite de Zuynnio Regnorum nostrorum, Dalmatiae, Croatiae et Sclauoniae Bano, Gabriele de Peren Tauernicorum, Francisco Thay Agazonum, Stephano Banuffy de Alsolyndua Dapiferorum, Ioanne Desewky Curiae nostrae, Petro de Macedonia Cubiculariorum, Andrea Tarnocky Ianitorum et Christophero de Batthyan Pincernarum nostrorum Regalium Magistris, Comite Ezechio a Salmis et Neuburg Comite Comitatus Posoniensis, caeterisque quam pluribus Regni seu comitatus tenentibus et honores.

Ferdinandus

Nicolaus Olachus

Archiepiscopus Strigoniensis etc.

Ioannes Listhuis.

Vor diesem Diplom stehen Paul Scalichs Bildniß und die Wapen, wie sie den Scalichen 1263 vom Könige Bela verliehen und vom Kaiser Ferdinand mit einiger Veränderung bestätiget worden. Bey so bewandten Umständen fällt der Vorwurf, den man auch im Gelehrten-Lexicon findet, als wenn Paul Scalich eines Bauern Sohn wäre, ganz weg. Es hat iedoch schon in Königsberg zu unsers Scalichs Zeiten Streit darüber gesetzt. Dasjenige Stück, welches in meinem Mscpt folget, ist das Doctordiplom der Academie zu Bologna für den Paul Scalich.

In nomine ſanctae et indiuiduae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus ſancti amen. Glorioſa ſtudiorum mater Bononia, quae inter alias ciuitates Italiae celeberrima per ſacratiſſimum Romanorum imperatorem Theodoſii ſancti Petronii eiusdem ciuitatis Epiſcopi precibus generali omnium ſcientiarum ſtudio decorata, atque ſingularibus priuilegiis ſublimata, ad hoc interueniente conſenſu et auctoritate ſummi in Chriſto Patris et Domini, Domini Coeleſtini Papae primi ſub anno a natiuitate Domini noſtri Ieſu Chriſti quadringenteſimo vigeſimo tertio, ac deinde anno a Chriſto natali milleſimo, trecenteſimo, ſexageſimo ſecundo a fe. re. Innocentio Papa ſexto ad ſingularem eiusdem ciuitatis honorem et exaltationem fuit magnifice ſtudio Theologicae facultatis honeſtata, tantoque inſignita honore: vt dotibus fulgeat paribus et honoribus et dignitatibus Pariſienſi ſtudio et Collegio aequalibus. Anno quoque a Chriſti Natiuitate milleſimo quingenteſimo trigeſimo fe. re. Clementis Papae ſeptimi conſenſu et fauorabili authoritate interueniente Carolus Quintus Caeſar Auguſtus Imperator ſua autoritate, nutu ac propenſiſſima, cum in ipſam, in qua imperii diadema ab eodem Clemente Pont. Max. acceperat, voluntate tum admirabili beneuolentiae teſtificatione in Doctores omnium artium ac facultatum omnibus et ſingulis priſtinis ornamentis approbatis et confirmatis, ac pene quouis voto amplioribus muneribus et priuilegiis, quae ſua pro ſumma liberalitate ſacro Collegio et Doctoribus ibi creandis, ac vniuerſo Bononienſi gymnaſio detulit et conceſſit. Cuius etiam

in

in toto terrarum orbe veneranda, famosissima Doctorum et Magistrorum clarissimorum authoritas sidereis splendoribus obtinet principatum, illos duntaxat ad publicam et eminentem cathedram supremique Doctoratus et Magisterii splendidissimam dignitatem sublimat, erigit et extollit, quos longo exercitio, labore, studio, disciplina, ingenio, summis vigiliis, omni denique conatu et nixu spretis, relictisque mundi deliciis se se doctrinae penitus dantes, ipsam sacram et diuinam Theologiam adeptos laudibus maximis et verissimis accurate reperit probatissimos, et quos certamen generalis examinis digne ad id promouet per concurrentem virtutum copiam, meritorumque excellentiam, ita vt taliter promouendi apud vniuersos viros etiam eiusdem ordinis singularibus priuilegiis, praerogatiuis, laudibus honoribus atque dignitatum culmine meritissime (id quod omnium rerum praetiosissima virtus expostulat) veniant praeferendi. Cum itaque magnificus et illustris Vir Dominus Paulus Skalych Ceruinus Zagrabiensis liberalibus in artibus et philosophia Viennae aeque inclyta Pannoniorum vrbs est Doctor creatus et solenniter institutus, scientia praeclarus, ingenioque acutissimus, moribus modestus, atque omni doctrina mirifice praeditus, qui multos annos pluribus in studiis et praecipue in Gymnasio dictae ciuitatis Viennae (vbi philosophiam publice docuit, et tandem Bononiensi assiduis exercitatus vigiliis ac fidem sincerissimam complexus sacrae Theologiae sollicitam et curiosam operam iugiter impendit et nauauit, atque scholasticos actus tam publice, quam priuatim gessit,

 confe-

conferendo, arguendo, reſpondendo et diſputando fuerit legitime praeſentatus almo Dominorum Magiſtrorum Bononienſi Collegio a Rdo Patre Magiſtro Iacobo Ortonenſi, humanarum atque diuinarum literarum Doctore celeberrimo, ordinis Coeleſtinorum examinandus et approbandus in ſacra Theologia, et ob hoc ſe ſubiecerit arduo, rigoroſo, ſeueriſſimo ac tremendo examini priuato omnium Dominorum Magiſtrorum atque Doctorum almi Collegii ſacrae Theologiae ciuitatis Bononienſis, in quo quidem examine dictus Dominus. Paulus puncta ſibi a praefato patre Magiſtro Iacobo aſſignata miro ordine recitando et argumentis omnium acutiſſime et ſubtiliter doctoreo more reſpondendo, adeo docte et bene ſe geſſit, atque ita et taliter habuit, quod fuit ab omnibus dicti Collegii Doctoribus et Magiſtris in ſacra Theologia ſufficiens, idoneus, et ſingulare in natura miraculum habitus, tentus et reputatus, et ob id ab eis in dicta ſacrae Theologiae facultate vnanimiter, laudabiliter, concorditer, pari voto et nemine penitus diſcrepante iure et bene merito approbatus. Quapropter Rdus Pater et ſacrae paginae celeberrimus Magiſter Iacobus Ortonen. qui ſupra, interueniente conſenſu et auctoritate Rdi Domini Alexandri a capite bouis, Cathedralis Eccleſiae Bononienſis in ſpiritualibus et temporalibus Vicarii, dictique Collegii Bononienſis Theologorum Procancellarii, nec non conſilio et aſſenſu omnium almi Collegii Magiſtrorum doctiſſimorum ibidem exiſtentium conſideratis, ſcientia, moribus, virtutibus, dexteritate atque honeſtate, quibus eundem Dominum Paulum altiſſimus et omnipotens

Deus veluti ſydus fulgentiſſimum illuſtrauit, prout in dicto ſuo examine mirifice demonſtrauit. Praemiſſa oratione commoda dixit, pronunciauit Doctorem in ſacra Theologia, et Magiſtrum creauit et conſtituit, dans atque tradens ſibi tanquam habili, ſufficienti et idoneo ad habendum, tractandum et exercendum officium, honorem ac dignitatem Doctoratus et Magiſterii in ſacra Theologia licentiam pleniſſimam et liberam omnimodamque facultatem et autoritatem ac poteſtatem de caetero et in futurum in dicta facultate ſacrae Theologiae legendi, docendi, exponendi, interpretandi, gloſſandi, diſputandi, arguendi, reſpondendi, cathedram magiſtralem aſcendendi et illam regendi. Caeterosque omnes et ſingulos Doctoreos et Magiſtrales actus publice et priuatim exercendi Bononiae et vbique terrarum et locorum praeſentium tenore, et illico vt idem Dominus Paulus Doctor et Magiſter poſſeſſionem huiusmodi Doctoratus ab omnibus in poſterum noſcatur adeptus, praefatus Rdus Pater Magiſter Iacobus conſenſu et autoritate dicti Domini Praecancellarii ſuoque nomine ac vice aliorum patrum eiusdem Collegii Virorum nomine ac vice Rmi Dni Laurentii Bergomenſis Epiſc. Modruſienſis et Bonon. dioeceſis ſuffraganei, Rdi Magiſtri Caeſaris Bonon. Ordin. ſeruorum Decani praefati Collegii Rdi Magiſtri Hieronymi Bonon. eiusdem ordinis ſeruorum Rdi Magiſtri Thadei Bonon. dicti ordinis, Rdi Magiſtri Vincentii Placentini Ordinis Praedicatorum, Rdi Magiſtri Philippi Bonon. Ordinis ſeruorum, Rdi Magiſtri Iulii Brixienſis Ordinis Hieronymitarum et Rdi Magiſtri Reginaldi Mantuani Ordinis

Prae-

Praedicatorum hac forma Doctoratus et Magisterii insignia tradidit. Nam iuratis iurandis, vti moris est almi Collegii Theologorum primo Biretum, seu magistrale diadema veluti coronam capiti eiusdem Domini Pauli ante ipsum genu flexi imposuit, secundo annulum aureum gemmaque ornatum in digito eiusdem Domini Magistri Pauli posuit. Tertio librum clausum et apertum dedit et successiue pacis sibi osculum magistrali cum benedictione feliciter exhibuit, vt idem Dominus Magister Paulus sic insignitus feliciter coronetur in patria per eum, qui trinus et vnus regnat Deus. Quarto ipsum coronatum prope Rmum Dominum Episcopum sedere fecit. Et qui Dominus Paulus sit Doctor et Magister in futurum vti, potiri et gaudere possit et valeat, omnibus et singulis priuilegiis, praerogatiuis, libertatibus, immunitatibus, gratiis atque honoribus, quibus caeteri Magistri in sacra Theologiae facultate hactenus creati, vsi sunt et potiti, atque vti, potiri et gaudere possunt et poterunt, hic et vbique terrarum et locorum, mandantes mihi Laurentio Cathaneo Bonon. Notario infra scripto, dictoque Domino Paulo Doctori et Magistro rogationem facienti sibi per me ante dictum et infra scriptum Notarium de praedictis omnibus et singulis publicum in priuilegii forma confici instrumentum muniendum autentico solito, consueto et ad hoc deputato praefatae Theologorum Bonon. vniuersitatis sigillo pendente. Datum et actum Bononiae in sacristia veteri cathedralis Ecclesiae Bononiensis, loco solito congregationis dictorum Rdorum Patrum Magistrorum collegii praedicti

dicti sub anno a natiuitate Domini nostri Iesu Christi millesimo quingentesimo quinquagesimo secundo. Indictione decima. Die vero Iouis quinta decima mensis Decembris, tempore Pontificatus sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri Dni Iulii diuina prouidentia Papae tertii anno tertio. Praesentibus ibidem honorabilibus viris Rdo patre Fratre Chrisostomo a Terra noua sacrae Theologiae Baccalaureo Ordinis Coelestinorum, Domino Ioanne a Wilack Pannonio dioeces. Quinque Ecclesiens. Domino Stephano Radethio a Zenche Illyrio dioeces. Zagrabiensis, Domino Gregorio Borka, dioeces. Zagrabiens. et Domino Pandulpho de haeredib. Rauenate. Testibus ad praedicta vocatis et rogatis.

T. Ego *Laurentius* quondam Ser. Hieronymi de Cataneis Bonon. ciuis publicus Aplica, imperiali, communis et curiae Epalis Bonon. auctoritatibus Not. Doctorumque Rdorum Patrum, Dominorum Magistrorum et Collegii praedicti Not. et Scriba. Quia praedictis omnibus dum, vt praemittitur, agerentur, vna cum praenominatis testibus interfui, eaque rogatus in notam sumpsi, et vt supra publicaui. Ideo has patentes literas vim publici instrumenti in se continentes manu aliena exinde fideliter descriptas subscripsi signo nomineque meis consuetis subsignaui in fidem praedictorum.

Paul Skalich ist auch mit der Würde eines Notarii Apostolici und Comitis Palatini beehret worden, welches aus nachfolgenden Diplom des Bischofs **Zacharias** erhellet.

Zacha-

Zacharias Delphinus Dei et Apoſtolicae ſedis gratia Epiſcopus Pharenſis, ſanctiſſimi in Chriſto Patris et Domini noſtri, Domini Iulii diuina prouidentia Papae tertii praelatus domeſticus, eiusque in ſanctae ſedis Apoſtolicae ad ſereniſſimum Dominum D. Ferdinandum, Romanorum, Hungariae ac Bohemiae etc. Regem illuſtriſſimum ac ad omnia et ſingula dominia, prouincias, ciuitates, terras et loca eidem Regi ſubiecta, Nuncius cum poteſtate, Legati de latere, dilecto nobis in Chriſto Paulo Skalych artium Magiſtro ac philoſophiae et Theologiae Doctori ſanctiſſimi Domini noſtri Papae et ſedis Apoſtolicae Notario ſalutem in Domino ſempiternam. Literarum ſcientia, nec non vitae ac morum honeſtas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita, quibus perſonam tuam, etiam fide dignorum teſtimoniis iuuari percepimus, nos inducunt, vt te ſpecialibus fauoribus et gratiis proſequamur, teque dignioris nominis titulo et honore decoremus ac Apoſtolicis priuilegiis extollamus. Cum itaque (ſicut accepimus) poſtquam dudum quondam ſtrenuiſſimi viri Philippus et Bartholomaeus de Lyka natione vna cum felicis memoriae Belae Dei gratia Hungariae Regis monarchiam vſque littora pontus, pluribus conflictibus et ſtrenuis certaminibus inter eos et gentem Tartaricam habitis interfuiſſent, ac quosdam primates ipſorum Tartarorum ſequacesque eorum captos coram eodem Bela Rege obtuliſſent. Praefatus Bela Rex ob praefatorum Philippi et Bartholomaei merita, donec latiori eisdem prouideretur retributione ipſos, Philippum et Bartholomaeum eorum haere-

haeredes et ſucceſſores vniuerſos de conſilio fidelium tum ſuorum primatum, vniuerſis iuribus, gratiis, honoribus et inſigniis, Quadraturae videlicet cornuum ceruinorum et ſignaculorum ſolis et lunae, cum praefati Regis Belae coronae ornatura ac ſolennium ſui regni Hungariae praerogatiuis participes et communes inſtituerit et fecerit, atque in conſortium et cateruam ac numerum commilitonum ſuorum locauerit, locumque eis ipſorumque haeredibus et poſteritatibus contulerit, eisdemque inſuper caſtrum Skrad in ſuo regno Croatiae habitum per defectum ſeminis ad praefatum Regem Belam tunc deuolutum, cum omnibus eiusdem caſtri pertinentiis, quouis nominis vocabulo vocatis, iuribus, vſibus et fructuoſitatibus ad dictum caſtrum ab antiquo de iure tunc ſpectantibus et pertinere debentibus perpetualiter et irreuocabiliter tenendum et poſſidendum ac habendum, et quomodocunque vellent diſponendum per praefati Belae Regis literas ſigilli ſui munimine roboratas dederit, donauerit, contulerit, alias prout in dictis literis dicitur plenius contineri. Hinc eſt, quod nos ad infra ſcripta per Apoſtolicae ſedis literas ſufficienti facultate muniti: Volentes te, qui ex ſucceſſoribus et poſteritate praefatorum Philippi et Bartholomaei Skalych de Lyka exiſtis, tuorum et aliorum praemiſſorum meritorum intuitu fauore proſequi gratioſo, ac a quibusuis excommunicationis ſuſpenſionis et interdicti aliisque eccleſiaſticis ſententiis, cenſuris etc. Iure vel ab homine quauis occaſione vel caſu latis, ſi quibus quomodolibet innodatus exiſtis, ad effectum praeſentium duntaxat

taxat

taxat consequendum, harum serie absoluentes et absolutum fore censentes te in Domini nostri Papae et sedis Apostolicae Notarium et accolitum Capellanum nec non sacri Palatii et aulae Lateranens. Comitem Palatinum auctoritate Apostolica nobis concessa, et qua fungimur in hac parte tenore praesentium recipimus, facimus, creamus, constituimus et deputamus, ac aliorum Domini nostri Papae et sedis Apostolicae Notariorum et accolitorum Capellanorum, nec non palatii et aulae huiusmodi comitum numero et consortio fauorabilem aggregamus, ac pro vero et indubitato sedis Apostolicae Notario et accolito Capellano ac Palatii et aulae praedictis comite deinceps haberi, nominari, denominari et reputari posse et debere volumus. Tibique et omnibus et singulis priuilegiis, praerogatiuis, honoribus, immunitatibus, libertatibus, exceptionibus, fauoribus, gratiis, indultis, antelationibus, ac aliis omnibus, quibus alii Notarii, accoliti, Capellani et comites Palatini per sanctissimum Dominum nostrum Papam et sedem Apostolicam creati de iure vel consuetudine, aut alio quomodolibet vtuntur, potiuntur et gaudent, ac vti, potiri et gaudere poterunt, quomodolibet in futurum similiter vti, potiri, ac gaudere. Nec non arma, quae hactenus gestare solitus es, quibus pileum nigrum adiunximus, cum inserto ceruo erecto cornibus eiusdem, vt illa in margine praesentium accuratius depicta cernuntur, deferre et illis perpetuis futuris temporibus, prout tibi libuerit, vti et frui libere et licite possis et valeas, indulgemus. Nec non quoscunque, quos idoneos

idoneos et in literatura ſufficientes repereris in Notarios publicos et Tabelliones ac iudices ordinarios cum poteſtate faciendi ea, quae ad Notariatus et iudicatus officia huiusmodi de iure, vel conſuetudine aut alias quomodolibet pertinent, creare, conſtituere et deputare, ac eosdem recepto tamen prius ab eis fidelitatis debite iuxta formam inferius annotatam et tuis manibus corporaliter praeſtito iuramento de Notariatus, Tabellionatus et iudicatus officiis huiusmodi, per penam et calamare, vt moris eſt, inueſtire, ac quoscunque naturales, ſpurios, inceſtuoſos manſeres et baſtardos copulatiue et disiunctiue, ex quocunque illicito coitu procreatos viuentibus vel mortuis eorum parentibus, ita, vt paternam et ad alias ſucceſſiones quorumcunque bonorum admitti, et in illis ſuccedere valeant, absque tamen praeiudicio illorum, qui ad ſucceſſiones praefatas, ſi perſonae, quibus ſucceſſerint ab inteſtato decederent, de iure admitti deberent, ac etiam ad honores dignitates, gradus et officia ſecularia publica et priuata recipi et aſſumi, illaque gerere et exercere poſſint, ac ſi de legitimo matrimonio procreati eſſent, illosque ad iura naturae et quoslibet actus legitimos reſtituere et reintegrare, ac perſonas ſufficientes et idoneos ad Doctoratus ſeu Licentiaturae et Bacchalaureatus in vtroque vel altero iurium et etiam ad Magiſterii tam in Theologia, quam artibus et medicina, vel alios gradus, praeuio tamen rigoroſo examine et adhibitis ac in hoc tibi aſſiſtentibus duobus Doctoribus ſeu Magiſtris in ea facultate, in

qua personae ipsae studuerint, eorumque votis iuratis cum solita insigniorum tradi, in talibus solitorum exhibitorum promouere, eisque sic promotis, quod omnibus et singulis priuilegiis, immunitatibus, libertatibus, exemptionibus et indultis, quibus alii Doctores, Magistri, Bacchalaurei et Licentiati in Vniuersitatibus studiorum generalium iuxta illarum ritus et mores, ac seruatis seruandis promoti, vtuntur, potiuntur et gaudent, ac vti, potiri et gaudere poterunt, quomodolibet in futurum vti, potiri et gaudere libere et licite possint, indulgere libere et liciter valeas, similiter plenam et liberam concedimus et elargimur licentiam et facultatem, et in inclitis Reuerendis in Christo Patribus eadem gratia Labacensis et Nitriensis Episcopis per praesentes committimus et mandamus, quatenus ipsi, aut eorum alter per se, vel alium, seu alios faciant te praesentibus literis et in eis contentis pacifice frui et gaudere, non permittentes te contra illarum tenorem quomodolibet molestari, contradictores per censuram Ecclesiasticam dicta autoritate appellatione postposita compescendo, non obstantibus de certo Notariorum numero, etiamsi ad illum nondum deuentum sit ac Lateranensis consilii super habitu per eiusdem sedis Notarios sub poenis mihi expressis gestando ac quibusuis aliis Apostolicis nec non prouincialibus et synodalibus constitutionibus et ordinationibus ac legibus imperialibus ciuitatum et locorum, in quibus legitimandi fuerint etiam iuramento, confirmatione apostolica, vel quamuis firmitate alia roboratis, statutis

tutis et consuetudinibus etiam municipalibus et illorum reformationibus, etiam quod naturales et Bastardi legitimari non possint, nisi de consensu legitimorum et naturalium, etiamsi de illis seruandis et non impetrandis literis Apostolicis contra ea, et literis ipsis etiam ab aliis impetratis, seu alias quouis modo concessis, non vtendo, tu per te vel procuratorem tuum praestiteris hactenus, vel imposterum praestare contigerit iuramentum, nec non quibusuis locis et vniuersitatibus etiam studiorum generalium sub quibuscunque tenoribus et formis ac cum quibusuis clausulis et decretis concessis, confirmatis et innouatis, etiamsi in eis caueatur expresse, quod nullus ad Baccalaureatus, Doctoratus Magisterii gradus huiusmodi aut aliquam illorum alibi, quam in vniuersitatibus studii, in qua studuerit, promoueri possit, quibus omnibus illorum veriores tenores praesentibus pro expressis habentes, illis alias vt suo robore permansuris, hac vice duntaxat specialiter, et expresse derogamus contrariis quibuscunque, aut si locorum ordinariis vel quibusvis aliis communiter, vel diuisim ab eadem sit sede indultum, vel imposterum indulgere contingat, quod interdiu suspendi vel excommunicari non possint per literas Apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem. Et quibusuis aliis priuilegiis, indultis et literis Apostolicis, spiritualibus, vel generalibus, quorumcunque tenorum existant, per quae praesentibus non expressa vel totaliter non inserta effectus huiusmodi gratiae

 impe-

impediri valeat, quomodolibet vel differri, et de quibus eorumque totis tenoribus habenda sit nostris in literis mentio specialis. Forma autem iuramenti, quod Notarii et Tabelliones ac iudices ordinarii per te vt permittitur creandi praestabunt, sequitur et est talis: Ego N. ab hac hora in antea fidelis et obediens ero beato Petro et S. Romanae Ecclesiae ac Domino nostro, Domino Iulio, diuina prouidentia Papae tertio suisque successoribus canonice intrantibus. Non ero in consilio, auxilio, assensu vel facto, vt vitam perdant, aut membrum, vel capiantur mala captione, consilium vero, quod mihi per se, vel Nuncium, aut literas manifestabunt, ad eorum damnum scienter nemini pandam. Si vero ad meam notitiam aliquid pervenire contingat, quod in periculum Romani Pontificis, aut Romanae Ecclesiae vergeret, seu graue damnum illi immineret, illud pro posse impediam, et si hoc impedire non potero, bona fide procurabo, id ad notitiam Dni nostri Papae perferri; Papa tunc Romanum et Regalia S. Petri ad iura ipsius Ecclesiae specialiter, si quae eadem Ecclesia in ciuitate, vel terra, de qua oriundus sum, habeat, adiutor illis ero, ad defendendum, retinendum, seu recuperandum, contra omnes tabellionatus officium fideliter exercebo. Contractus, in quibus exigetur consensus partium fideliter faciam, nil addendo vel minuendo sine voluntate partium, quod substantiam contractus immutet. Si vero in conficiendo aliquod instrumentum vnius solius partis sit requirenda voluntas, hoc ipsum faciam, vt, sc. nil ad-

dam,

dam, vel minuam, quod immutet facti substantiam contra partium voluntatem, instrumentum non conficiam de aliquo contractu, in quo sciam interuenire vim, vel fraudem, contractus in Prothocolum redigam, et postquam in Prothocolum redegero, malitiose non differam contra voluntatem illius vel illorum, cuius, seu quorum est contractus, super eo conficere publicum instrumentum saluo meo iusto et consueto salario, sic me Deus adiuuet, et haec sancta Dei Euangelia. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium praemissorum praesentes literas manu nostra propria subscriptas exinde fieri sigillique nostri appensione muniri iussimus. Datum Viennae in Austria in aedibus nostrae solitae residentiae, anno incarnationis dominicae millesimo quingentesimo quinquagesimo quarto, tertio Nonas Nouembris. Pontificatus praelibati sanctissimi Domini nostri, Domini Iulii diuina prouidentia Papae tertii anno quinto.

Zacharias

Episcopus Pharensis, Nuncius etc.

Dieser Bischof und Nuncius Apostolicus ist es ohne Zweifel, der dem Scalich die Gnade des Pabstes zuwege gebracht hat. Vor dem Diplom stehen die darinn beschriebene insignia. Itzt folgt ein Brief des Kaisers Ferdinand an den Scalich, woraus man ersieht, daß er den kaiserlichen Hof verlassen habe.

Litterae manu propria scriptae Ferdinandi Imperatoris.

D. Paule, recepi adhuc Viennae litteras tuas absque data, et omnia in illis contenta intellexi, et ad eas, quantum mihi necessarium videtur, respondebo. Narras in illis, quae acta sunt tempore servitii tui, et facis mentionem de tuis libris et doctrina et moribus, allegando causas, cur a curia decessisti, et dicis, quod sub colore pensionis a curia te exclusi, vt possis ire ad locum non suspectum, quod ego tamen nullum reperissem, quod mihi acceptum fuisset, neque Romae, neque Italiae. Petis, vt possis seruire filium meum carissimum S. R. Bohemiae, et, si hoc non facio, petis veniam et renuncias pensionem tibi datam cum multis verbis. Sum memor seruitiorum tuorum, et tu potes esse etiam memor, quod ego in tempore, quo in servitio meo fuisti, gratiose te tractaui, et libenter habui, et plus stipendii tibi dedi, quam pars Capellanorum, quod etiam, quod diutius fuerunt in seruitiis meis, quam tu fuisti, et te libenter habui et gratiose tractaui, et cum veritate aliud dicere neque tu, neque alter nemo potest, si tibi subito et in tam breui tempore Episcopatum aliquem non dederim, non est mirandum, quia etsi videbam, in te esse bona principia doctrinae et morum, tamen videbam miram vanam gloriam, superbiam et leuitatem et adhuc iuuentutem et mutabilem mentem, quae sperabam quod cum aetate magis cresceret, quod ista meliorarentur et moderarentur, et sic volebam ista expectare, sed tu noluisti; sed a me licen-

licentiam medio Marescalci et in parte Gusmanni et vltimo medio filii mei Maximiliani petiisti, allegando: quod hic in curia perdebas tempus et negligebas studia tua, et dicebas, quod volebas ad aliquam vniuersitatem ire et ibi literas tuas et studia continuare, vt demum Ecclesiae et mihi servire melius possis. Post visas istas tuas causas et petitiones consensi benigne, et certe non, vt tu contra veritatem scribis, vt te expellerem ex curia, quia certe, vt cum veritate scribere possum, quod in principio, cum tibi licentiam dedi, syncere feci, et bona intentione, et non, vt tu dicis, et illos 1300 florenos pensionis, quod certe cum nemine, et quod tam breui tempore me seruiuit, adhuc feci. Sed inter isto tempore acciderunt multa, quae nimis prolixa essent ad scribendum et narrandum, vbi tanto magis cognoui superbiam et leuitatem tuam, et alia, quae mihi non placuerunt, et propterea postea visis supra dictis, et quod tu etiam petebas ire ad aliquem locum, non suspectum, tibi dedi talem licentiam, quod dicis, quod nullum locum fuisset mihi non suspectum, neque Romam, neque in Italia, cum egomet tibi vniuersitates aliquas ibi tibi nominaui, vel nominare feci, et quando tu nominauisti mihi Cracouiam, fui bene contentus, sed postquam vidi leuitatem, superbiam et mutabilitatem tuam, mihi charius fuit, quod ex curia mea et filii mei esses, quam quod in illis maneres. Quamuis neque tu, neque filius meus prius, neque vllum verbum fecistis, quod tu ei seruire velis, vel quod ipse velit vti seruitiis tuis,

et cum vidissem, quod tales vias extraordinarias et fictas veniebas in seruitio filii mei, mihi non placuit, sicut et nunc non placet, quod ibi seruias, et filius meus scit, et totus mundus videt, quod quando ordinario modo ipse aliquem seruitorem meum desiderabat, et libere mecum tractabat, quod sibi aliquos concessi et permisi, vt ei seruirent, sed isto modo, quo cum tuo seruitio processum est, non fuit ordinarium, neque vt decebat; vbi renuncias mihi pensionem tuam, ego promtus sum, tibi ita adhuc dare, et permittere, vt prius promisi, et quod ad aliquam vniuersitatem Catholicam et non suspectam vadas, et ibi studia et literas tuas continuas, et meo iudicio tibi non erit verecundia, quia credo, quod et Seniores et Doctores te non verecundantur esse in vniuersitatibus, et ibi se exercere, non vt scholares, sed pro suo gradu, neque tu deberes verecundari, nisi superbia tua et vana gloria impediret, vt tu scis, quod superbis Deus resistit, humilibus dat gratiam, et propter superbiam Deus expulit ex coelo Lucifer cum suis sociis ad infimum inferni, et Adam ex paradyso, et propter humilitatem elegit sibi Beatissimam Virginem Mariam in sponsam et matrem filii sui, et certo vide, quod ex ista superbia, quae nunc in multis regnat, et quod cogitat se plus scire, quam neque Ecclesia, neque concilia, neque sanctos Patres, tot haereses veniunt, vt pro dolor! videmus. Si tu bene gesseris, continuaueris studia tua, et moderabis superbiam et arrogantiam tuam, et manebis filius obedientiae, habebo te commendatum, et

cum

cum tempore, post visa proba, gratiose te prouidebo. Vale. Porebrat. 20 Decembris millesimo quingentesimo 57.

Ferdinandus.

Hier sieht man die Ursachen, warum Scalich Ferdinands Hof verlassen hat. Es währete ihm die Zeit zu lange, bis ihm dieser Herr zum Bischofthume beförderte. Er glaubte, er wäre unentbehrlich, und dachte was zu erzwingen, wenn er seine Dienste, unter dem Vorwande, er wolle auf hohen Schulen den Wissenschaften ferner obliegen, verbitten würde, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Weil Scalich Cracau, als eine unverdächtige Universität, vorgeschlagen: so könnte man vielleicht muthmaßen, er hätte dahin gehen wollen, um den Socinianern desto näher zu seyn. Allein, er ist damals noch nicht mit dem Lälius Socinus bekannt gewesen, wie die folgenden Briefe ergeben werden. Er hat ihn auch nicht in Italien, sondern in Deutschland kennen gelernet. Scalich hat also die Unwahrheit geredet, wenn er in Königsberg vorgegeben, er hätte Italien der Religion halber verlassen. Gewiß, in dem Schreiben des Ferdinands kömmt eine ganz andere Ursache vor. Ob er sich nun gleich Ferdinands Ungnade durch seinen Hochmuth zugezogen hatte: so hielte dennoch sein Prinz, Maximilian, viel auf ihn. Zum Beweise dienet folgendes Schreiben, welches Sebastian Phauser im Namen des Prinzen an ihn abgelassen hat. Der Ort, wo sich damals Scalich aufgehalten, wird nicht

benennet. Ohne Zweifel aber ist er noch in Italien, in Hoffnung, die Gnade des Hofes wieder zu erlangen, gewesen.

Et eruditione et pietate praestanti Paulo Scalichio Comiti a Lyka, Sacrae Theologiae Doctori et Domino Patrono suo colendissimo ad manus proprias. In insula Pathmos.

Excellentissime Domine, charissime Frater in Christo iesu. Literas tuas accepi, quibus tamen non potui apposite, et vt negotium ipsum serio exigebat, respondere, donec rem clarius, vel ex aliis literis tuis, quas tamen nullas accepi, vel ex serenissimo rege coram intelligerem, vtcunque tamen se res habeat, non probo in omnibus institutum tuum, quod propter fortuniolam quandam tibi adversam animum tuum hactenus infractum aliquantulum despondere videaris, quasi is, qui te in sui nominis gloriam et totius reipublicae Christianae salutem excitauit, non possit, quod in te coepit, opus bonum perficere. Qui, etsi aduersa omnia appareant, tamen diligentibus se (vt ipse nosti) in melia omnius operatur. Quare optime frater te admoneo, et obsecro, ne te ab incepto tuo auocari patiaris, (sicut aliquando in quadam epistola, quam tibi monstraui, sua Regia serenitas me consolata est) viuit Deus, peribunt iniusti et mendaces. Ecclesia siquidem Christi nunquam carebit hospitio, nec derelinquet Deus vnquam Christos suos, quoniam qui vos tangit, pupillam oculi mei tangit. Sed quid ago iam, nunquid sus Mineruam docebit? minime.

Verum

Verum etiam olitorem aliquando oportune fuisse locutum constat. Haec condones te multum diligenti. Porro Amantissime Frater, dulcissime P le, Rex noster fortis ille Daniel mihi iniunxit serio, vt suo nomine tibi scriberem: Quod cum patre Reg. Maiest. multa contulerit de te, et quod suam Maiestatem multo mitiorem atque clementiorem, quam sperabat, senserit, etsi prima fronte durior apparebat, tamen post longam conuersationem inter vtrosque agitatam remissior factus est, eoque negotium directum est, vt Rex noster magnam conceperit spem. Sperat enim successura adhuc pro voto. Nec se dubitare aiebat, quin breui ad optatum finem deducere possit. Iussitque vt per paucos dies patientiam haberes, interim S. R. D. vrgebit negotium omni assiduitate, nec deerit suae operae, saltem vt omnis occasionis rationem habeat, iam deliberat. Iussit vt te monerem nomine S. R. D. ne timeres neque formidares, se enim suam operam vbique interposituram, nec facile passuram, te a sua R. D. auelli. Illud possum tibi polliceri per fidem et animam meam, Regem te multum diligere, tuique in omnia Regia gratia studiosissimum esse, qui etiam propter te multa capessit nec subterfugit vllum laborem, saltem vt tua opera aliquando possit frui, nec dubito, quin Opt. max. tam pios conatus sit adiuturus sua diuina clementia. Haec sunt suauissime Paule, quae Rex, vt tibi scriberem, mandauit, tu interim bene vale. Et ego interea officium meum sedulo praestabo.

ſtabo. Datum 11. Octobris anno 1557. Viennae raptim.

Tuus

Deuinctus *Ioannes Sebaſtianus Phauſer*,

Concionator aulicus indignus,

Epiſcopus Laonicae.

Poſtſcripta: Bonus noſter Dnus Caſpar a Nidburg Bruſellis obiit, cuius anima viuat Deo. Reſcribas et bene te habeas. Reuocaberis enim breui, vt ſpero, e lacu Draconum. Vulcano literas commenda.

Der andere Brief von eben demſelben Phauſer iſt dieſer:

Suo optimo et Nobiliſſimo Epheſiis pugnanti et in Pathmos certanti Paulo Scalichio Comiti a Lycha. Pathmos.

S. P. D. Heri cum domum redirem ex aula, tuas accepi literas, quae etſi mihi gratiſſimae ſint, tamen anxium et ſollicitum reddunt me, quoties mentem ſubit, te vel de fide et opera mea dubitare poſſe, vel quod negotium tuum plus aequo differri videatur: Hoc tamen ſcias, me veſperi, quando cum Rege eram, negotium tuum ſerio vrſiſſe, et apud S. R. D. conqueſtum eſſe, quod te diutius ſuſpendere non poſſim, niſi forte ſuſpicionem apud te incidere velim, quaſi cauſam tuam non agerem, aut quaſi tibi inanem ſpem facere viderer, quaerenti itaque mihi dixit, fortis ille tuus

Leo:

Leo: Hac nocte agam cum patre meo, ita vt intelligere incepti effectum facile possim, tu vero scribas Paulo, ne de fide mea, quae omnia compensabit, quidquid dubitet, quomodo enim non possum non vehementer diligere eum, qui quodammodo in exilio constitutus, absque libris, absque mente libera, quam tamen studia maxime exigunt, mei semper memor est, neque suo erga me deest officio. Et quod verum sit: En hic habes, quae in Canonem Missae mihi composuit, et Paulus ex Paulo appositissime congessit. Sed credas, inquit, statim, statim, statim conditionem mutabimus. Hodie mane venatum equitauit, ideo literas tuas praesentare non potui, sed vesperi eas habebit, tum etiam, quid noctu apud senem egerit, intelligam et te certiorem reddam de omnibus. Vale in Christo Iesu, per quem tibi iuro, me erga te non aliter affectum, atque te erga me affectum esse velim. Sed spero rem ipsam id tandem de me testaturam. Iterum vale. Obsecro, ne dubites de prompto meo animo. Vale. Dat. 29 Octobris Vienna raptim.

Tuus vt nosti

Io. Seb. Phauser.

Noch ein Brief von eben demselben:

Cum nobilitate tum virtutum omni genere praestantissimo D. Paulo Scalichio, Comiti et Patrono obseruandissimo S. P. D.

Sicut nunquam tui immemor sum, Doctissime atque suauissime Paule, ita etiam nunquam non vrgeo

geo negotium tuum apud serenissimum Regem; nihil enim mihi ita cordi fuit, in vita mea, quam si opera et conuersatione tua perpetuo frui liceat, id quod non sine magno reipublicae Christianae incremento fore semper indiesque magis atque magis spero, fouet autem spem meam, redditque quotidie firmiorem heroicus ille Danielis animus, quem in te ita esse promptum video, vt nullo monitore tibi prorsus opus sit. Respondit enim nuper placido admodum vultu: Paulum ego non derelinquam, vtcunque ferociant Harpyae insanae. Et cum exponerem rationes meas, quibus ductus dicebam consultius mihi longe videri, vt alibi degeres, ait ille: Non diu nobis illic latitandum est. Curabo enim breui, vt Paulus curis, quibus inuolutus iacet, quam placide exoluatur; nec patiar vt alicui occasio dubitandi de fide mea data occurrat. Haec sunt, optime in Iesu Christo frater, quae te celare nolui. Quod si secus rem agi animaduerterem, neque id ipsum te latere vellem, neque id aliquando fore patiar, sed de omnibus de statim certiorem reddi curabo. Vale in annos Nestoreos, meque dilige, a quo diligeris plurimum. Novembr. 2.

Tuus Cliens

Ioan. Seb. Phauser.

a concionib. S. R, D.

Quicquid pictori pro pingendis meis insignibus erogaueris, reddam grato animo, Tui non oblitus et Pathmo vico flumine submersus. Saluta hospitem cum honoratissima sua coniuge.

Ja,

Ja, Maximilian versicherte den Scalich selbst durch Handschreiben seiner Gnade. Hier ist eines:

Nachdem ich einen so gewiesenen Potten han, so habe ich nitt wollen underlaßen, euch dieses Brieflein zu schraiven, und Gott mein Zeuge ist, daß ie und allemahl Fleiß gehawt han, wie ich euch bey mir halten könnte, was mir aber vor andtwordt erfolget, das werd ihr nach lengs vom Zager dieses briefes vornehmen, doch nichst desto weniger, worinnen ich euch wier kunnen alle gnade und guttes zu erzagen, will ichs an mier nit erwinden laßen, und damit befilch uns alle in die Gnade Christi. Gewen zu Wien die Nicolai 57.

Maximilianus.

Aus diesem Handschreiben, welches im December 1557 abgefaßt ist, hat Scalich ersehen müssen, daß keine Hoffnung zu einer baldigen Aussöhnung wäre. Er begab sich also nach Tübingen, von wannen er an den König Maximilian schon den 4 Junius 1558 und hernach mehrmals geschrieben. Ja er ist schon im März daselbst angelanget. Folgende Antwort des Maximilians unterrichtet uns von Scalichs Gegenwart zu Tübingen:

Maximilianus Dei gratia Rex Bohemiae et Archidux Austriae etc.

Venerando Nobis dilecto Paulo Skalychio de Lyka, Sacrae Theologiae Doctori.

Dilecte Nobis: literas tuas *20 die Iunii* Tubingae datas, accepimus, earumque contenta clementer et benigne perlegimus. Et nobis imprimis est gratum,

tum, te honestorum studiorum praesertim Theologico exercitio delectari, in eoque indies, prout speramus, proficere, et porro tibi humiliter petenti, vt te animi et voluntatis nostrae super aliquot articulis, literis tuis insertis, clementer certiorem redderemus, annuere non dedignati sumus. Idcirco conscriptum Dialogum in Missam, et quod eundem Nobis non dedicaueris, tibi non succensemus, quia quandoque tempori est inseruiendum, praesertim in his, quae absque offensione conscientiae fieri possunt. Est enim in hoc genere doctrinae haec regula semper prae oculis habenda, vt sciamus: Cuiusuis institutum et actiones eo dirigendas, vt nihil aut scribatur, aut meditetur, nisi quod tum aedificationem verae ecclesiae, tum propagationem syncerae doctrinae spectet, non autem priuatis odiis, calumniis et affectibus, quibus et Deus irritatur, et homines offenduntur, concertandum. Tu vero proinde non praetermittas ea, quae ad honorem Dei et veritatis declarationem prodesse videbuntur, in lucem edere. De diffamatione Galli, Hispani, qua existimationem tuam apud multos bonos viros grauatam asseris, hactenus nihil quicquam nobis innotuit, ideo ea praetereunda censemus, denique pensionem obnixe sollicitatam clementer tibi transmittendam curauimus. Caeterum quod mones diffamationem et iniuriam, qua immerito ante discessum hinc affectus fuisses, et de eo negotio iuridice cognoscere, famamque tibi restituere petis, videtur nobis te in eo admodum properanter agere, cum nemo existat, qui te palam accuset, aut tecum iudicium legitimum experiri conetur, cum vero

tua

tua praetensa innocentia te, hinc discedentem, nobis satis excusatum reddidit, et hactenus in eo nullam suspicionis notam deprehenderimus, clementer te hortamur, vt non mouenda non moueas, eamque causam iuste iudicanti commendes. Sollicitas insuper animi nostri sententiam in ducenda vxore, tuum erit deliberare, quid in ea re tibi statuendum sit. Paulus docet: Qui caelebs est, curat ea, quae sunt domini, vxoratus vero, sollicitus est de his, quae sunt mundi. Veruntamen hic laqueum conscientiis non iniicit, quinimo vitandarum vagarum libidinum causa matrimonium permittit dicens: Satius est nubere, quam vri. Quare si absque coniugio caste viuere non potes, remedium diuinitus propositum tibi non interdicimus, et sic tibi liberum erit, ducere vxorem, nec ne. Praeterea *literis 4 Iunii Tubingae datis* Ambrosium nobis commendas. Inprimis non dubitamus de ipsius diligentia in docendo, quae dona indies studio et piis exercitiis alenda sunt, nos etiam pro tempore sui clementer recordabimur. Dat. Viennae 30 die mensis Iulii anno Domini 1558.

Nun folgt eben derjenige Brief des Königs Maximilian, den der Hr. D. Bock aus dem in der Wallenrodtschen Bibliothek befindlichen Mscpt S. 7 seiner Historiae Socinianismi mitgetheilet hat. Aus dieser Ursache will ich ihn nicht noch einmal abdrucken lassen, zumal da mein Mscpt völlig damit übereinstimmet. Nur findet sich in meinem noch etwas, das entweder im Wallenrodtschen nicht steht, oder vom Hrn D. Bock, weil es nicht zu seinem Zweck gehöret hat, mit

Fleiß weggelassen ist. Nach den Worten: eos clementer promouere dignabimur, finde ich nämlich noch folgendes: Caeterum significasti nobis vitam et actiones Vergerii, quem hominem pessimum esse dicis, de nobis male sentientem, multaque importune iactitantem, quae nobis auditu minus iucunda fuerunt, et certe non immerito miramur, qui fiat, quod inter nos alantur eiusmodi dissidia et contentiones, quibus procul dubio multorum mentes offenduntur. Nouisti tu aduersarios saepenumero in refutanda vera doctrina dicere solitos esse: Quodsi eorum doctrina esset vera, non inter ipsos essent tam multae et variae discordiae et contentiones. Quare Vergerius, tu et omnes alii, qui Theologiae studio addicti estis, concordia et fraterna charitate vos inuicem complecti, et aliis bono exemplo esse debebatis, non autem, quod dolendum, et vituperio dignum, odiis et priuatis affectibus concertandum. Idcirco Paulus iubet, vt etiam bene loquamur de iis, qui nos insectantur, et bene precemur nobis maleprecantibus. Quamobrem consultum et pium fore arbitramur, vt Vergerio vicissim reconcilieris, et cum eo (nisi subsint iustae et magnae causae) in gratiam redeas, iuxta doctrinam Pauli dicentis: Non sint inter nos dissidia, sed sitis integrum corpus, eadem mente et sententia. Quod insuper de stipendio transmittendo quam humillime petis, eo iam dudum tibi prospeximus, nec dubitamus, eam pecuniam tibi iam exhibitam et numeratam esse.

Da dieser Brief vom 25 August 1558 datiret ist, Scalich aber nicht nur bereits im Junius desselben Jah-

Jahres sich zu Tübingen befunden hat, sondern, wie man aus den folgenden Documenten ersehen wird, noch einige Jahre lang beständig in Tübingen geblieben, so muß er mit dem Socinus nicht in Italien, sondern schlechterdings zu Tübingen in Bekanntschaft gerathen seyn. Sein Recommendationsschreiben für den Socinus findet sich in meinem Mscpt eben so wenig, als im Wallenrodtschen.

Ich fahre weiter fort. Im Jahr 1558 ließ sich Scalich von der theologischen Facultät zu Tübingen nachstehendes Zeugniß geben:

Rector, Doctores ac Regentes inclytae Academiae Tubingensis:

Vniuersis et singulis literas hasce lecturis, visuris, auditurisue cum debita obsequiorum oblatione salutem in Domino precantur. Tametsi virtute praediti elogiis aliorum non indigere, sed vbique se ipsos satis commendare videantur, interdum tamen, vel potius saepe ex variis iustisque causis testimonia et commendationes bonorum virorum, praesertim apud exteros et longinquos plurimum conferunt. Quod cum generosus et vere Nobilis vir, Dominus Paulus Scalichius de Lyka, comes Hunorum et Baro Skradini, sacrae Theologiae Doctor ac philosophus clarissimus prudenter prospiceret, ideoque discessurus a nobis verum nostrum testimonium vitae suae apud nos ad tempus actae postularet, negare id ei non potuimus neque debuimus. Profitemur itaque, ac testamur propalam, praefatum Dominum Comitem, posteaquam serenissimi ac Christianissimi Domini Maximiliani Boemiae regis

gis etc. testimonio publico munitus, superiori proximo mense Martio ad nos venisset, talem se toto hoc tempore priuatim, ac publice nobis exhibuisse, vt par est Comiti generoso, ex viro eximia virtute, pietate, omnique doctrina praedito. Vnde non solum charus et gratus nobis omnibus fuit, sed etiam academiae nostrae, quamdiu nobis conuixit, ornamento haud vulgari extitit. Quamobrem virum tantum etiam absentem amore, et debito studio prosequimur, ac ex animo commendamus omnibus, ad quos peruenit. Postremo etiam Deum Opt. Max. aeternum Patrem Domini nostri Iesu Christi rogamus, vt illum propagandae Ecclesiae suae, reique publicae iuuandae Christianae diu sane incolumem seruet, spirituque suo perpetuo gubernet. Dat. in Concilio sub sigillo nostro octaua die mensis Augusti. Anno salutis humanae millesimo quingentesimo quinquagesimo octauo.

M Casparus Sattler,
Vniuersitatis Tubingensis iuratus
ac publicus Notar.

Hieraus ist klar, was ich oben gesagt, daß Scalich schon im März 1558 zu Tübingen angekommen. Obwohl die theologische Facultät ihm vorstehendes Zeugniß wegen seines vorgegebenen baldigen Abzuges ertheilet, so ist er dennoch, wie schon gesagt, auf dieser Universität noch einige Jahre geblieben. Denn eben dahin schrieb Maximilian 1560 folgenden Brief an ihn:

Hono-

Honorabili deuoto nobis dilecto Paulo Scalichio Sacrae Theologiae Doctori.

Maximilianus Dei grátia Rex Bohemiae, Archidux Austriae etc.

Egregie nobis dilecte, accepimus binas tuas literas, quarum primae quarta Septembris, alterae septima Octobris die Tubingae datae sunt. Ex quibus clementer abundeque, quid a nobis petieris, percepimus. Responsuri idcirco duximus tibi primo innotescere, nobis videri haud consultum, vt genealogiae tuae transmissus liber Caesareae Maiestati, parenti nostro clementissimo exhibeatur, multo inconsultius, quod hic tuo nomine nunc imprimatur, ne inde pluribus via calumniandi aperiatur. Deprehendimus quidem in eo diligentiam, quam propter variarum historiarum notitiam non improbamus, verum cum Theologico studio addictus sis, haec postponenda, et alia magis vtiliora, ob multas graues causas tractanda fuissent. Quod nobis insuper annonae caritatem istorum locorum ostendis, et propterea, si forte isthinc tibi discedendum esset, literas commendatitias ad quoscunque Principes petas, arbitramur stipendium nostrum annuum (quod iam tibi ordinauimus) ad sumtus necessarios tibi sufficiens esse: quare vt ibi, aut alibi locorum, in quibus salutaria Theologiae dogmata tractantur, studia tua iusta diligentia, de qua non diffidimus, continuare velis, clementer hortamur. Caeterum libros tuos de nouo edendos, quos nobis cumprimis commendas, priusquam imprimantur, videre cupimus,

mus, quibus perlectis, et a te de eorundem sumtibus certiores facti, clementer nostra liberalitate tali operi subueniemus. Datae Viennae 10 Decembris anno 60.

Endlich zog sich Scalich auch des Maximilians Ungnade zu, und verlohr die schöne Pension von 1300 Gulden, wie aus folgendem Schreiben zu ersehen ist:

Honorabili, deuoto, nobis dilecto Paulo Scalichio sacrae Theologiae Doctori etc.

Maximilianus Dei gratia Rex Bohemiae, Archidux etc.

Honorabilis, deuote, fidelis, nobis dilecte, libros et literas tuas pridie Calendas Martii Tubingae datas accepimus, et earum contenta prolixe intelleximus. Imprimis autem grauiter nobis accidit, quod nostris monitis neglectis liber tuae genealogiae, non carens reprehensione, impressus, et variis in locis diuulgatus, appareat. Quo minus vero praefatus liber ederetur, publice tibi literis nostris duodecimo die Decembris superioris anni datis, superflue exposuimus. Certo nullus, nisi communis rationis intellectu destitutus, non intelligit, quantum tui ipsius arrogantiam, ambitionisque studium haec omnia concernant. Denique et nobis illa tendunt ad praeiudicia haud contemnenda, equidem cum his omnibus posthabitis tuam in eo temeritatem ipse prodideris. Idcirco tibi praesentium tenore significamus, quod te hactenus nostris expensis aluimus, id profectum esse ex gratia et paterno affectu. Ex nunc vero tibi illud stipendium non vlterius numeran-

merandum plane constituimus. Addimus vero, nos te Caesareae Maiestati, Domino et parenti nostro clementissimo omni, qua ratione poterimus, commendaturos. Et tandem, cum se occasio commodior obtulerit, tui gratiose recordabimur. Id responsi loco rescribendum duximus. Datae Viennae die vltimo Martii, anno Domini millesimo quingentesimo, sexagesimo primo. Regni nostri Boemiae decimo tertio.

Also war Scalich im März 1561 noch zu Tübingen. Der schon oben gemeldete Bischof Urbanus hat dahin ein paarmal an ihn geschrieben und ihn zur Sinnesänderung ermahnet.

Venerabili Doct. D. Paulo Scalichio de Licha, Sacrae Theol. professori.

Egregie Doctor Paule, olim a me vti fili amate, Deo teste, tuam imprimis cupio, sanitatem vtriusque hominis et resipiscentiam, et meam erga te gratiam, et bonam etiam paternam voluntatem perpetuam, si volueris ea te dignum ostendere, (vt spero) Venit Reuerend. Nob. et eximius D. Almerius Piccolomineus, fidelis Praepositus Wratislauiens. Regius Consiliarius, amicus noster, ad te. Ipsi et suo, et nostro nomine vt credas, quaecunque ad tuam salutem et conuersionem, et gratiam Sereniss. Regis D.N. clementiss. retinendam, vel recuperandam attinent, ac tuum pariter honorem concernentia, vt credas, mandamus et volumus, ac si nos praesentes audires. Quod si consilio prudentiori non

obtemperaueris, poteris cognoſcere, te non ea vti ratione, qua decet virum bene et ſancte educatum. Reſipiſce. Deus te dirigat in vias ſuas. Datum Viennae die Iouis 16 Decembris MDLVII.

Is qui te in conuertendo amat vt pater omnibus charismatum affectibus.

Vrbanus

Epiſcopus Labacenſis mpp.

Aus dem andern Briefe dieſes Biſchofs, und vormaligen Pflegevaters des Scalichs, wird noch deutlicher, daß ihm des letztern Religionstauſch geſchmerzet habe.

Reuerend. ac genere claro et eruditione inſigni Dno. D. Paulo Scalichio, amico ſuo ſingulari, Tubingam.

Binas literas a te accepi doctiſſime D. Scalich, in quibus quae tua excellens eſt eruditio, mire mecum agis laudando, commendando, arguendo, hortando, minitandoque et nihil non facis. At ego te quidem ſcire volo, perque veritatem, quae in Chriſto eſt, meamque conſcientiam teſtor, me, quae in aedificationem, non deſtructionem Eccleſiae Chriſti faciunt, et velle et agere ſemper. Sum, fui, eroque per Spiritum Chriſti, catholicae, veraeque religionis nunquam non addictiſſimus, ſim, quibus in locis ſim. Alia infirmis, alia robuſtis conueniunt. Ego te de me noſtrisque rectius atque melius intelligas velim. Plurimam tibi in Chriſto ſalutem dico. Breuiorem me meae continuae

tinuae occupationes fecerunt. Dat. quinta Iulii MDLVIII. Viennae Auſtriae.

Tuus ex animo amicus
Vrbanus
indignus Epiſcopus Gurcenſis.

Salutabis meo nomine Rdum Dnum Brentium, aliosque viros doctos, tibi familiariter coniunctos.

Es folgt ein Danksagungsſchreiben des Herzogs Chriſtoph von Würtenberg für ein Buch:

Clariſſimo et generoſo, nobis ſingulariter dilecto Paulo Scalichio de Lyka, Comiti Hunorum, Baroni Zkradini.

Dei gratia Chriſtophorus Dux Wirtembergenſis S. D.

Clariſſime et generoſe nobis ſingulariter dilecte, accepimus grato et beneuolo animo veſtrum librum, quem nobis dono miſiſtis, continentem varia genera doctrinarum, et ſi quid otii nobis a curis reipub. ſuo tempore datum fuerit, dabimus operam, vt quod in eo libro a nobis cognoſci poteſt, lectione noſtra percurramus. Omnino autem iudicamus, vtile eſſe, praeſertim hiſce temporibus, in quibus lucet vere pia doctrina, vt bonae artes et ſacrae literae praecipue ſine vllis inuolucris, paradoxis et aenigmatibus tradantur, ne forte veteres tenebrae iterum in eccleſiam filii Dei incurſionem faciant. Caeterum quod petiiſtis de noſtra erga vos voluntate, certiores vos facimus, quod complectamur vos eadem beneuo-

lentia et clementia, qua antea vos in nostram protectionem suscepimus. Bene ac feliciter valete. Ex Stutgardia 25 die mensis Februarii anno etc. 59,

Folgende Schrift betrifft die Beylegung des Streits des Scalichs mit dem Vergerius, dessen der erstere in einem Briefe an den König Maximilian Erwähnung gethan hat.

Cum nata controuersia et dissidio inter Reuerendum Dominum Petrum Paulum Vergerium supplicantem ex vna: et generosum Dominum Paulum Scalichium de Lyka respondentem et quasi reconuenientem ex altera parte, ob quaedam dicta et scripta, quae vtrimque ab altero in alterius contumeliam, infamiam, prolata asserebantur, illustrissimus Princeps et Dominus D. Christophorus Dux Wurtembergensis et Teccensis, Comes montis Pelicardi etc. Dominus noster clementissimus in vtriusque partis gratiam viros et nobilitate generis et eruditione clarissimos, Dominum Balthasarem a Gultlingen, Ducatus Wirtembergensis Camerarium haereditarium etc. et Ioannem Casparum ab Anweil, praefectum Tubingensem superiorem, Iacobum Peurlinum, sacro sanctae Theologiae, Nicolaum Varnbulerum et Chilianum Vaglerum I. V. Doctores et Professores Academiae Tubingensis, commissarios constituisset, vt vtraque parte diligenter audita, eos inter se amice reconciliarent, et in gratiam reducerent, totamque hanc iniuriarum causam autoritate principali amicabiliter dirimerent, eaque res, prout decebat, ab his, iuxta tenorem

norem mandati et delegationis diligenter acta sit, et ab vtraque parte tandem impetratum, vt in gloriam Dei omnipotentis et honorem illustrissimi nostri principis, quae hactenus ab ipsis et dicta et scripta essent, sibi inuicem condonarent, voluntaria et perpetua obliuione contererent, ita vt imposterum neque per se, neque per alios, alter in alterius iniuriam et contumeliam nihil quicquam attentarent, aut molirentur, et totius controuersiae definitionem amicabilem arbitrio et moderationi Dominorum Commissariorum permitterent, et vterque ipsorum, quaecunque dixisset, vel scripsisset, ea ad iniuriam et contumeliam alterius minime fecisse affirmaret. Domini Commissarii supra dicti autoritate principali sibi delegata iuxta tenorem commissionis suae et consensum partium antea praestitum declararunt et pronunciarunt. Quaecunque hactenus ab vtraque parte dicta aut scripta essent, quae partibus iniuriosa aut contumeliosa visa sint, ea omnia (in reliquis tamen sine praeiudicio partium) perpetua obliuione obliteranda, iamque hac ipsa pronunciatione sublata et extincta debere esse omnia, ita vt neuter ipsorum neque per se, neque per alios, quoscunque tandem, eadem repetere et resuscitare, sed vterque perpetuo silentio sopita contegere debeat. Nisi forte alterius dicta et scripta latius euagata, et peruenissent, vt alter sine famae et verecundiae opprobrio excusationem omittere nequeat. Tum enim defensio legibus consentanea et tantis viris digna (sine tamen iniuria) concessa sint. Denique quod omnia acta et transacta neutrius dignitati, honori, existimationi,

tioni, famae, fraudi et ignominiae esse debeant, sed haec omnia salua et integra reseruata. Actum Tubingae XIII Ianuarii Anno 1561.

Balth. von Giltlingen, Fürstenthums Würtembergk Erbkammerherr D. — H. Casp. Anweill.

Iacobus Beurlein D. — Nicolaus Varenbuler.

Chilianus Voglerus D. Secret.

Nach Inhalt des nun folgenden Documents hat **Paul Scalich**, dem Baron **Johann von Ungnaden** seine Ansprüche auf seine Länder cediret, mit Vorbehaltung des auszugewinnenden halben Theils.

In dem Namen Gottes unsers allmächtigen ewigen Vaters haben wir hiernach benannte zwo Personen und Freunde uns mit einander folgender Gestalt gütlich und freundlich verglichen, und bitten den lieben gnädigen Gott, er wolle diese Vereinigung durch seine allmächtige Gnade, ohne die nichts kann beschehen, und um seines lieben Sohnes unsers einigen Mittlers und Heilandes willen in der Glorie und Ehre seines heiligen Namens und uns zum Guten mit Gnaden gedeyen lassen Amen. Wir **Paulus Scalicher**, Landherr des römischen, und Hörgraf des hungarischen Reichs in Hun und Licka, in Ditrichs, Bern und Zkradt Graf und Herr, der heiligen Schrift Doctor, Orphanus und Exul bekennen öffentlich vor uns, unsere Erben und Nachkommen, und thun kund allermänniglich mit Urkund dieses Briefes: Nachdem wir noch etliche rechtmäsige Anforderungen, Zu- und Ansprache haben

an

an die Hörgrafschaft Hun, an die Marggrafschaft Bern, an das Land Lyka, an die Grafschaft Scala, Neslerland und Zkradt, und andere Herrschaften, Lande, Leute und Güter, sammt derselben Herrlichkeiten, Rechten, Gerechtigkeiten, An- und Zugehörungen, in Italia, Germania, Ungarn, Hun, Croatien und andern Oertern und Landen gelegen, so in unserer im Truck ausgegangener Genealogie begriffen, und noch weiter gefunden werden mögten, welche unsere Voreltern, seelige, beseßen und inne gehabt, und durch Vertreibung geänderte Vorwaltungen und andere Wiederwärtigkeit weiland unser lieber Herr Vater seeliger, so in seiner Jugend abgeleibt, und wir bis auf diese Stunde derselben in Mangel stehen, gerathen und entbehren müßen, wir auch so vermöglich und standhaftig nicht seyn, daß wir vor uns selbst mit der That, oder vermittelst der Rechte solche obberührte Länder, Renten und Herrschaften wiederum an uns bringen unb erobern mögten, daß wir derhalben aus Mangel anderer hülflichen Mittel uns mit zeitigem Rath, ganz wohlbedachtem Sinn und Muth, von niemand dazu überredet, vergewaltiget, bezwungen, noch hinterkommen, sondern aus freyem guten Wissen und Willen, in denen Zeiten und Tagen, da wir solches ohne männigliches Anrede, oder Verhinderung, als des unsers selbst mächtig wohl thun konten, von unsers beßern Nutzens und Nothdurft willen, mit dem wohlgebornen Herrn, Herrn Johann Ungnaden, Freyherrn zu Sonnegk, unserm freundlichen und hochvertrauten geliebten Herrn Vater,

ter, nächsten Oheim, Vettern und Freund, als dessen geliebte Gemahlinn, seelige, weiland Frau Anna von Thurn, geborne von Frangepan, von unsern Eltern, den Herren Scalichern, in aufsteigender Linie ehlich geboren, und ihr beyder bey einander ehelich gezeugte Kinder, dieser Zeit unsere nächste Blutsfreunde seynd. Jetztgedachter Herr **Ungnad** uns auch als einen verlaßenen und vertriebenen Herrn mit allem freundlichen und getreuen Willen gewogen ist, auch mit allen seinen ehelichen Leibeserben nachfolgender Gestalt verglichen und überein gekommen seind, vereinigen und vergleichen uns auch hiemit, daß gemeldeten unsernn geliebten, hochvertrauten Herrn Vater, Oheim und Vettern wißentlich, auch in der allerbeßten und beständigsten Form, Weise, Rechten und Gestalt, wie eine jede rechte, redliche, ewige und unwiederrufliche Vergleichung, Pact und Convention in allen und jeden Rechten und Gerichten, Geistlichen und Weltlichen, auch in allen und jeden Landen, Städten, Orten und Enden, in Recht und Gewohnheit am allerbeständigsten und kräftigsten beschehen kann und mag. Dergestalt, daß sich bemeldter Herr **Johann Ungnade**, für sich und seine Erben vetterlich und freundlich bewilliget hat, mit und nebenst uns, auch allein für sich selbst, und durch diejenigen, die er dazu an sein Statt verordnen wird, alle mögliche und gebührliche Mittel und Wege, auch Hülf und Rath getreulich zu suchen, vorzunehmen und zu befördern, verhelfen, dadurch wir mit Verleihung göttlicher Gnaden in obgemeldten unsern altväterlichen Landen,

den, Leuten, Herrschaften und Güter gar, oder zum theil kommen und derselbigen restituiret werden mögten. Damit denn solche seine bewilligte so getreue freundliche Hülfe, Intercesion, Werbung und Handlungen, so er mit und neben uns, oder allein und durch seine Befehlhaber gerichtlicher Weise, oder außerhalb Gerichts, wir wären gleich zugegen, oder von ihm abwesend, derwegen vornehmen und gebrauchen würde, mit Bestand und wirklich beschehen und fürgehen möge, so übergeben, zustellen und cediren wir hiemit ihm selber, auch allen denjenigen, denen er solches an seiner Statt zu thun befehlen würde, alle und jede unsere Ansprüche, Forderung, Recht und Gerechtigkeit, so wir an alle oberzählte Länder und Herrschaften und derselben Ein- und Zugehörungen haben, samt allen Kayserlichen, Hungarischen, auch andern dazu habenden Privilegien, Gnaden und Freyheiten, in was Landen und Nationen die gefunden und künftiglich erfunden werden mögten, und was dem allen anhanget, nichts auf Erden ausgenommen, noch hindan gesetzt. Also daß er und seine Erben und Nachkommen durch sich selbst und alle ihre Befehlhabere, die ihnen hierzu gehalten werden, solche unsere in sie transferirten, übergebenen und cedirten Forderungen, Recht und Gerechtigkeiten, wie und wo sie des am beßten zu genießen vermeynen, ihren freyen Willen, Wohlgefallen, Nutz, Nothdurft und Gelegenheit nach gebrauchen, damit handeln, schaffen thun und lassen sollen, und mögen, als in ihren selbst eigenen Sachen, darinn wir auch sie samt, oder sonders zu unserm Voll-

Vollmächtigen, unwiederruflichen Procuratoren, Sachwaltern und Anwalden, zu ihrem und unsernn gleichen Nutz, Gewinn und Verlust mit aller freyen Gewalt constituiren, setzen und verordnen, wo sie zur rechtlichen oder gütlichen Handlungen in Nachsetzung dieser Sachen mehrers Gewalts, dann hierinnen begriffen ist, bedörfen würden, den wollen wir ihnen hiemit itzt, alsdann und dann, als itzt nach Gebrauch und Erforderung eines jeden Landes zum allervollkommlichsten und beständigsten eingestellet und gegeben haben in und mit Kraft dieses Briefes. Wir sollen und wollen auch ihnen, Herrn Ungnaden und seinen substituirten Befehlshabern, in diesem ihrem vorhabenden gütlichen oder rechtlichen Werbung und Handlungen, wo, und wie sie dieselben vornehmen, keine Verhinderung, Irrung, noch Eintrag thun, sondern dieselbigen alle stett und angenehm halten, auch für uns selbst unsers beßten Vermögens, und ihrem Rath und Gutansehen nach die Sachen helfen treiben, sollicitiren, befördern, und ausführen, auch so oft es unserer selbst Person Gegenwärtigkeit vonnöthen seyn werde, uns zu ihnen verfügen, oder, da solches aus andern Verhinderungen nicht geschehen mögte, ihnen alle fernere Nothdurft schriftlich erstatten, also auch mit aller nothdürftiger Beförderung und Ausrichtung ihnen beyständig und vorholfen, auch der Borchter, Gever und Vortreter seyn. Da sich dann fügte, das vermittels göttlicher Gnaden etliche obgemeldter unserer altväterlichen Landen, Herrschaften, Renten und Gütern viel, oder wenig durch unser samentliche, oder

jedes

jedes Theils sonderliche Handlung, zur Hand gebracht erlanget und erobert würde, von dem allen soll gedachtem Herrn **Ungnaden** und seinen Erben, als unsers geliebten Herrn Vatern, Oheim, Vettern, vortrewlichsten und nächsten Freunden das halbe Theil, ohn allen Abgang, Kosten und Schaden, auch von allermänniglich unangefochten und eigen seyn und bleiben, und allein das andere halbe Theil uns, unsern Erben und Nachkommen (so deren einer oder mehr vorhanden seyn würden, und rechtliche Ansprüche darzu zu haben vermeynten) auch für frey, ledig und eigen, (jedem Theil mit dem seinen zu schaffen und zu handeln nach seinem Wohlgefallen und nach Ausweisung derselben eroberten Landen Herrschaften und Gütern, Privilegien und Rechten,) zugestellet und eingeräumet werden. Ferner ist hierinnen auch ausdrücklich bedinget und abgeredet, da sich nach dem Willen Gottes zutrüge und begäbe, daß wir ohne hinterlaßene Erben mit Tode abgiengen, daß alsdenn unser zugestandener halber Theil ihme, Herrn **Joh. Ungnaden**, oder seinen rechten Erben, damit zu schalten und zu walten nach ihrem Wohlgefallen, wiederum verfolgen auch zustehen mag, eigen seyn und bleiben solle. Hergegen auch im Falle, daß Herr **Johann Ungnad** aus Schickung Gottes ohne Erben verstürbe, so soll sein empfangener und behaltener halber Theil auch wiederum auf uns und unsern Erben gehören, gedeyen eigenthümlich hinter sich fallen, damit unsers Gefallens und freyen Willens zuschaffen und zu ordnen haben. Es ist auch insonderheit in dieser Vergleichung und Uebergab abgeredet worden,

so einiger Unkosten, wie derselbe genannt werden möge, in Werbung, Vorhandlung und Ausführung dieser Sachen durch Herr **Johann Ungnaden**, seine Befehlshaber und seine Erben aufgewandt und dargestreckt würde, daß derselb alsdann in Theilung der erlangten Herrschaften und Gütern von unsern Gebrüdern halben Theil herabgezogen, nachgetragen und erstattet werden soll. Imgleichen so uns dem Hauptsacher, (und der solche Handlung beßtens Vermögens mit zu treiben und zu befördern schuldig,) auch derwegen einigen Kosten auflaufen würden, soll unser geliebter Herr Vater, Oheim, Vetter und Freund, Herr **Johann Ungnad**, und seine Erben uns derselben gleichfalls von ihrem halben Theil zu erstatten schuldig seyn, und also die Kosten beyderseits gleichlich getragen werden. Welchem allem wir oblaut getreulich zu geleben und nachzukommen, wir ernannten Herrn **Johann Ungnaden**, und er uns hinwiederum, ein jeder für sich und seine Erben bey höchsten Ehren und handgelobten Treuen an Rechtes Eides Statt versprochen und zugesaget haben, also daß ich obgemeldeter **Johann Ungnad** Freyherr, auch meine Erben allen möglichen und getreuen Fleiß und Ernst, so viel die Gelegenheit jederzeit erleiden kann und mag, fürwenden wollen, damit unserm geliebten Sohn, Oheim und Vettern, Herrn **Paulo Scalichern** seinem freundlichen Wohlvertrauen nach, zu dem Seinen wiederum geholfen werde, und entgegen, daß wir **Paulus Scalicher** von dieser Vergleichung, Pact, Convention und Uebergabe keineswegs schreiten, wieder abweichen,

noch einigem andern Herrn und Potentaten, oder jemand anderem, wie der genannt werden möchte, obgemeldete unsere Zu- und Anforderungen, Rechte und Gerechtigkeiten cediren noch übergeben wollen, könnten, oder mögen, in keiner Weis noch Weg, sondern bey vorgedachtem unserm geliebten Herrn Vater, Oheim, Vettern und Freund und seinen Erben unwiederruflich stehn und bleiben. Es soll auch wieder diese Vergleichung, Uebergab und von beyden Theilen dabey geschehenem Versprechen und Zusagen, keinem Theil in ewige Zeit nicht zu schützen, noch schirmen, noch sich dawider zu steuren, oder zu behelfen unterstehen mit einigerley Aussagen, Gnaden, Freyheiten, Privilegien, Rechten, Dispensationen, noch andern Sachen, geistlicher oder weltlicher Rechten, oder Gewohnheiten, wie die immer gegeben werden, oder noch gegeben und genannt werden möchten. Deren aller und jeder wir beyde uns hiemit sammt und sonderlich, als wären sie von Wort zu Wort hierinnen specificiret, und ausgedruckt, frey, wißentlich und willig vorziegenn und begeben haben in und mit Kraft dieses Briefes, alle Geferth und Argelist hierinnen gänzlich ausgeschloßen. Des alles zu wahrem und steten Urkund so haben wir obgemeldeter **Paul Scalicher** rc. und ich **Johann Ungnad** Freyherr, jeder sein eigen angeboren Insiegel an diesen Brief, (welcher zwey gleich lautende aufgericht, und jedem Theil einer behändigt und zugestellet worden), wißentlich gehangen, dieselben auch unser jeder mit eigener Hand unterschrieben, darzu haben wir auch beyde sämtlich ganz unterthänig, freundlich und

fleißig gebethen und erbethen, die durchlauchtigen und wohl hochgebornen Fürsten und Herren, Herren **Wolfgangen**, Pfalzgrafen am Rhein, Herzogen zu obern- und niedern Bayern, und Grafen zu Veldenz, und Herrn **Christophern**, Herzogen zu Wirtembergk und Teck, Grafen zu Mümpelgard, und Herrn **Georg Ernst**, und Herrn **Poppen**, Gebrüdere, Grafen und Herren zu Henneberg, auch Herrn **Sebastian** und Herrn **Ulrichen**, Gebrüdere, Grafen zu Helfenstein, Freyherren zu Gundelfingen, unsere gnädige Herren, liebe Oheim, Vettern und Freund, daß Ihro F. G. rc. rc. und sie auch Dero Secret und Insiegel zu mehrerer Glaubwürdigkeit dieser Sachen an diese zween gleichlautende Briefe gnädig und freundlich hangen laßen. Welches von Gottes Gnaden, Wir **Wolfgang**, Pfalzgraf beym Rhein rc. und von denselbigen Gnaden Wir **Christoph**, Herzog zu Wirtemberg und Teck, auch von Gottes Gnaden, Wir **Georg Ernst** und **Poppe**, Gebrüdere, Grafen zu Henneberg, und Wir **Sebastian** und **Ulrich**, Gebrüdere, Grafen zu Helfenstein, auf obgemeldeter beyder unserer lieben besondern Oheim, Vettern und Freunden, Herrn **Hansen Ungnaden**, Freyherrn zu Sonneck, und Herrn **Paulen Scalichern**, unterthänige Bitte und freundlichen Ansuchen, neben unser jedes eigener Unterschreibung gethan haben. Bekennen jedoch uns den sechs Mittlern und unserm Erben sonst allenthalben ohne Nachtheil und Schaden. Das beschehen ist zu Urach in Wirtembergk auf den vierten Monatstag Septembris, als man zählt nach

Christi

Christi unsers lieben Herrn und Seeligmachers Geburt, ein tausend, fünfhundert, sechzig und ein Jahr.

Außer den Contrahenten haben sich vorgemeldete Herren unterschrieben und gesiegelt. Den Raum zu ersparen lasse ich die Siegel weg. Daß der Baron von **Ungnad** schon vor diesem Contracte viel auf den Scalich gehalten, und sich für desselben Verwandten erkläret habe, beweiset nachstehender Brief des bekannten Gottesgelehrten D. **Heerbrands.**

Generoso ac magnifico Dno D. Paulo Scalichio de Lyka, Comiti Hunnorum et Baroni Zkradini, Sacrae Theol. Doct. celebrimo

Dno suo perpetua obseruantia colendo S.

Generose comes, magnifice Domine, duo fere menses elapsi sunt, ab illo tempore, quo literas generosae tuae magnificentiae accepi, quibus nihil mihi gratius aut iucundius contingere potuisset, quod animum T. M. erga me beneuolum declararet. Etsi enim nunquam de eo dubitauerim, tamen iis in memoriam ea reuocabantur, quae antea ex vnico sermone intellexeram, et confirmabant meum de T. M. erga me beneuolentia iudicium. Gratulationem T. M. propter nouum honorem et magistratum mihi ab amplissimo senatu scholae delatum, grato, et eo, quo par est, animo accipio. Praesagium tanti viri, et de me iudicium non respuo, sed magni facio: Verum, vt id, quod res est, dicam, tantum abest, vt honorum augmen-

tum et iter ad altiora cogitem, quod nihil, niſi cruces, ignominiam, perſecutionem, mortem, denique patibulum ipſum, aut quoduis aliud crudeliſſimum et ignominioſiſſimum mortis genus cogitem, idque non propter furta, aut alia quaedam ſcelera, quae a me alieniſſima eſſe, omnino confido, ſed propter euangelicae veritatis profeſſionem. Haec mihi ſemper ob oculos obuerſantur, non animi quadam timiditate, aut puſillanimitate: ſed quod nobis non vsque adeo aduerſariorum noſtrorum conſilia fraudulenta et cruenta, ac machinationes ſint incognitae, et neſcio quid animus mihi mali praeſagiat. Quod ſi dominus aliud de me ſtatuerit, et vti mea opera viſum fuerit, ego vitae laborem nullum ſubterfugiam, ſicut iam ſatis laborioſa conditione fungor, ſed id, quidquid eſt onerum, libenter ſuſtineo, vt meam operam Domino probem, nec fruſtra talentum accepiſſe videar, ac ſpero ipſe, Deum patrem liberatoris noſtri Ieſu Chriſti, qui hactenus conſilia Achitophelum diſſipauit et gloriam nominis et verbi ſui mirabiliter contra furorem ſatanae et totius mundi potentiam vindicauit, porro nobis affuturum, neque permiſſurum, vt hoſtes verbi ſui nobis praeualeant, aut lucernam verbi ſui hoc nouiſſimo tempore accenſam extinguant. In hac ſententia acquieſco, vidimus enim hactenus mirabilia Domini. Stemus fortiter, aderit etiam, et in futurum nobis praeſenti ſuo auxilio. Ipſi commendamus cauſam; ſed hoc forte prolixius, et huc me pertraxit ſeries orationis in T. Magnif. praeſagio ac felice omine. Porro quod T.M. exilium ſpontaneum in Pathmo, cuius

cuius in epistola sit mentio, concernit, prorsus non condoleo, cum id non solum contra meum consilium, quod sane nec ipse magnifacio, sed plane sine vlla causa (quod T.M. pace dixerim) mihi cognita, susceptum sit, sed vt vt haec habeant, non possum celare pro singulari mea erga T. M. obseruantia id, quod nuper ex illustrissimo meo principe D. D. Christophore Duce Wirtembergensi, mensae S.C. assidens, audiui. Aderat in mensa praeter caeteros comites D. Ioannes ab Vngnad, ibi tum princeps, cum pridie et me per cubicularium quaesiuisset, quot ex quinam comites studiorum gratia hic nobiscum versarentur, quos omnes sua Celsitudo tunc clementer ad prandium inuitauerat, inter alia tui mentionem fecit honorificam, et ex me quaesiuit, num tua Mag. adesset, aut vbinam locorum ageret. Anteuertit autem me D. Ioannes ab Ungnad suo responso, et T. M. in thermis esse asseruit. Verum princeps pro sua mirabili prudentia dubius haerebat propter tempus brumae, thermis non satis conueniens. Ego vero subridebam modeste, tum denuo ex me illustrissimus princeps quaerebat, num quid certi haberem. Respondi id, quod ex T. M. audieram in meis aedibus: Te perturbatum nescio quo responso, et vt verius dicam, nouis fraudibus practicari illius circumuentum, tanquam a Caesare insidiae struerentur, voluisse aliquantisper secedere et latitare. Ungnad vero se horum omnium ignarum profitebatur, et illustrissimus princeps horum se conscium esse negabat, nec quicquam ex Caesarea Maiestate intellexisse, imo T. M. tuto et sine vllius periculi metu hic posse palam viuere in vniuersitate, et

ſub ſuae Celſitudinis protectione reſpondit. Taceo iam alia, quae tunc honorifice de T. M. locutus eſt, de ingenio, eruditione, ſtemmate ac generis nobilitate, atteſtante Ungnad, qui ſe T. M. affinitate iunctum eſſe affirmabat. Haec quoque addere libuit, vt, ſi hoc conſilio diſceſſit T. M. ſicut ego intellexi, (quod tamen mihi non fit veriſimile, neque ego conſcius ſecretorum eſſe cupio, facile mihi perſuaderi patiar, cum haec nihil ad me) rationes tuas comparare poſſit, et vitae modum inſtituere pro arbitrio. Quod ad literas generis et honorum attinet, vt apud nos in Archiuio vniuerſitatis cuſtodirentur, ſtatim a me in primo ſenatu eſt propoſitum, et vnanimiter conſenſum, verum hactenus neſcio, cuius negligentia, diutius, quam volebam, protratum; per me certe, qui T. M. in omnibus gratificari cupio, et per ſenatum, qui T. M. fauet, non ſtetit. Mittemus Apocham, ſeu vt vocant, reuerſales, quibus ſperamus M. T. contentam fore, ſin minus poterit quouis tempore originales repoſcere. Poſtremo, quod ad me, meam vxorem ſuauiſſimam, ſimul et chariſſimam familiam, addo et animum meum erga T. M. attinet, omnia ſunt et permanent in priſtino ſtatu, nec mutabor ab illo, qui fui olim. Coniux mea et ego tot ſalutes, quot cupis, inſuper et feliciſſimum annum precamur. Cuperet ipſa pro more ferium, ſeu ſtrenam mittere: ſed cum quod T. M. conueniat, iam in promptu non habeat, (hodie enim Nicolaus ſignificauit, ſe cras abiturum ſummo mane) neque ita repente praeparare potuerit, differre in reditum T. M. maluit, quod parum T. M. conueniat, obtrudere. Ita me ad

omnes

omnes partes epiſtolae, ſi non ornate, quod ipſe agnoſco et libenter fateor, tamen vere ex animo ſyncero reſpondiſſe ſpero, et vt has meas ineptias et niminum loquaces literas T. M. boni conſulat, oro atque obſecro. Facit enim ſpatium temporis, quod interceſſit, et deſiderium cum T. M. conferendi me prolixiorem, vt cum foenore ad T. M. mea redeat epiſtola. Quodſi ſatis lauit T. M. tandem ad nos redire poterit. Bene, imo optime valeat T. M. cui me perpetuo commendatum eſſe cupio. Multa mihi incidunt ſcribenti, quae addenda eſſent, ſed nullum finem futurum eſſe video. Quare ſatius eſt, de tabula manum tollere, quam pauca de ſingulis ſcribere. Quodſi T. M. aliquando Ducem Electorem D. Fridericum Palatinum, compatrem meum clementiſſimum acceſſura eſt, vellem modeſte mei fieri mentionem apud ipſius Celſitudinem; ſcripſiſſem dudum ad eius clementiam, et congratulatus eſſem de honoribus, ditione et felici adminiſtratione. Fui enim illius Celſitudini Pforzhemii a confeſſionibus ante triennium, ſed vel pudor quam ſubruſticus, vel neſcio quid aliud obſtitit, quo minus a me ſit factum. Non enim ſatis ſcio, quomodo nonnulli, ſi reſciretur, hoc accepturi eſſent. Varia conſidero, et multa ſunt, quae me deterrent. Non eſt tutum ſemper Magnatum pulſare fores, ne vel importunius accedas, vel nouam gratiam venari velle videaris, et interim eam, in qua es, amittas; quare hactenus ſuperſedi. Vide quorſum euadat oratio? et quis tandem finis? Ignoſcat mihi quaeſo T. M. et meae loquacitati, ac ſpero, me facile ab ea veniam impetraturum, cum, quo fiat

 animo,

animo, intelligat. Tempus ipſum, et dormire noſtra, me admonet, vt cubitum me conferam, alias plura collocuturus et ſcripturus. Video enim hac nocte verba mihi non defutura, ſed potius papyrum. Valeat, valeat T. M. Datae Tubingae anno Domini 1560 Ianuarii 7.

T. M.

deditiſſimus

Iacobus Heerbrandus.

D. Rector.

Als Scalich ſeine Diplomen zu Strasburg wollte fidimiren laſſen, empfohl ihn derſelbe Baron von Ungnad derſelben Stadt:

Transſumtum literarum Imperialium Ciuitatis Argentoratenſis.

Nos Henricus a Mulnheim Magiſter et Senatus Reip. Argentoratenſis, notum facimus omnibus et ſingulis praeſentes literas viſuris, vel audituris, quod hodierna et ſubſcripta die coram nobis perſonaliter comparuerit illuſtris et generoſus Dn. Dn. Paulus Scalych Toparcha Romani, et Commilito Hungarici imperii, atque totius terrae ex vtraque parte Hun. Lykae. Veronae, Zkrad, Dominus et Comes perpetuus, S. Theol. D. ex nobiliſſima et antiquiſſima Skalychiorum familia oriundus, nobis a nobili et generoſo Domino Ioanne Vngnad, Barone a Sonneck etc. Domino noſtro colendo commendatus, atque obtulerit originale priuilegium ſibi ab inuictiſſimo, Auguſtiſſimo et ſereniſſimo principe et Domino

mino Dn. Ferdinando, ſacri Rom. imperii tum temporis rege, iam vero Caeſare glorioſiſſimo, Domino noſtro clementiſſimo ex ſpeciali gratia conceſſum, ſigilloque eiusdem duplici authentico et Domini Regis manu propria, nec non ſupremi Suae Maieſtatis Cancellarii Nicolai Olachi, Archiepiſcopi Strigonienſis, atque Secretarii Ioannis Liſthii communitum et ſubſcriptum, vna cum duobus exemplaribus (quorum praeſens hoc vnum eſt) obnixe rogans, vt illa nobis exhibita exemplaria cum originali conferre, et quatenus eidem Originali per omnia et in omnibus conſentanea forent, noſtrae ciuitatis ſigillo confirmare, atque ipſis fidem authenticam facere vellemus. Cum itaque nos Magiſter et ſenatus ex diligenti inſpectione literarum originalium dictum priuilegium duplici ſigillo regio albo cerae, et illis ipſis imaginibus, quae hic depictae ſunt, impreſſo ſigillatum, ſanum, integrum, illaeſum, et prorſus omni vitio ac ſuſpicione carens, inuenimus. Praeterea etiam ex fideli relatione eorum, quibus praeſens transſumtum, cum originali conferre iniunximus, certo comperimus, illud priuilegio originali omnimodo, et de verbo ad verbum, exceptis his duobus verbis (diminutione et) quae in linea viceſima nona a principio poſt dictionem (ſine) intermiſſa ſunt, imagine etiam atque inſignibus dicti Dni Scalych, et ſigillum regium duplex ibi depictum vero ſigillo plane eſſe conforme et conſentaneum. Idcirco reipubl. noſtrae ſigillum, quo huiusmodi in rebus vtimur, his literis apponi, easque fide dignas reddi et approbari iuſſimus. Actum quarta Calend. Octobris anno ab incarnato

nato Christo supra millesimum quingentesimum sexagesimo primo.

Quod praesens exemplar, quadraginta quatuor lineis scriptum cum suo vero et authentico originali, iuxta celeberrimi magistratus Argentoratensis testimonium eidem subiunctum, et duodecim lineis comprehensum, in omnibus sit conforme, attestor ego Simon Empfinger, iam dictae ciuitatis Archigrammateus, hac manus meae subscript.

Simon Empfinger mpp.

Als der Herzog in Preußen, Marggraf Albrecht, den Scalich in seine Dienste verlangte, war der Baron von Ungnad auch unter denen, die ihn dem Herzoge schriftlich empfohlen. Ich muß vom Schreiben des Herzogs an den Scalich den Anfang machen.

Von Gottes Gnaden, Albrecht der Aeltere, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog ꝛc.
Unsern Gruß und günstigen Willen bevor
Wohlgebohrner, besonder, lieber.

Wir geben euch unsere Meynung zu vernehmen, daß uns durch etliche unserer Diener Ew. Person, welche uns zwar bis dahero unbekandt, wegen ihrer sonderlichen hohen Verstandes und Geschicklichkeit gar hoch commandiret und gerühmet wird. Wenn Wir denn nun von unserer Jugend an gelehrte Leute geliebet, dieselbe und ihre Studia mit Gnaden allewege gefördert und gern mit

ihnen Gemeinschaft gehabt, als werden wir auch also iezo geursachet, daß wir nicht allein mit Ew. Person gerne Kundschaft haben, und dieselbe im beßten gefördert sehen mögten, sondern uns ist auch das Gegenspiel, indem wir vermerken, wie ihr wegen der wahren Religion und göttlichen Worts im Exilio seyn, und vielerley Verfolgung leiden sollet, nicht lieb, tragen darinnen mit euch ein christlich günstliches Mitleyden, wünschen euch von Gott dem allmächtigen darinnen Gedult, standhaftiges Gemüth, und daß solche Verfolgung zu einer seeligen Endschaft gelangen möge. Weil wir denn nun mit Ew. Person gerne Kundschaft haben, und mit derselben conferiren möchten, auch daneben berichtet werden, als solltet ihr auch wohl dazu geneigt seyn, haben wir demnach so viel mehr Ursach gehabt, euch mit diesem unserem Schreiben zu besuchen und unsere günstige Gemüths Meynung gegen Ew. Person zu eröfnen, hiemit günstig sinnende, da es euch nicht beschwerlich, ihr woltet euch eurer Gelegenheit nach mit dem ersten, so möglich, zu uns herein begeben, damit wir mit einander bekannt werden, und uns allerley mit einander zu bereden haben mögen, dann können wir euch worinnen günstigen Willen erzeigen in eurem Exilio, oder Beschwer rathen und helfen, sollt ihr es dafür achten, daß wir solches gerne thäten, immaßen wir uns dann wollen hiemit erbothen haben, und sollet in unseren Landen wohl gesichert seyn, und thun euch hiemit göttlichem Schutz treulich empfehlen. Datum in unserm Fürstlichen Hoflager zu Königsberg den 6 Sept. An. 1561.

Auf

Auf diesen Antrag ergiengen drey Empfehlungs-Schreiben für den Scalich nach Preußen. Das erste rühret vom Herzoge zu Würtemberg her.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim und Schwager,

Uns hat der edle unser lieber, besonder Scalichius, Hörgraf in Hun unterthäniglich berichtet, wie daß er Vorhabens, sich in wenig Tagen, vermittelst göttlicher Gnaden, in Preußen zu begeben, und also seinen Vettern, so ein Fürst Serviae und Walachiae seyn soll, in Polen einst heimzusuchen, und deswegen uns unterthäniglich gebethen, ihm mit einer Promotorialschrift an E. L. förderlich zu seyn, und gegen derselben Gel. zu commendiren, welches Wir nun aus sonderer Neigung, so wir zu ihm haben, nicht verweigern konnten. Dieweil denn er, bemeldeter Scalichius auf Begehr und sonderer Beförderung der Kayserl. Majestät, zu Behaim rc. sich etliche Jahre in unserm Fürstenthum, und bey unserer Schul zu Tübingen enthalten, auch in der Zeit sich christlich, wohl und wesentlich erzeigt, auch ein fürtrefflich gelehrter Mann, als bitten Wir E. L. freundlich, die wollen Ihr gedachten Scalichium zu seiner Ankunft bey E. L. in besonderer Bedenkunge, daß er ein vertriebener Herr, und also sich im Exilio erhalten, und hinbringen muß, im beßten befohlen seyn laßen, und in gnädigem und günstigen Befehlich haben, auch sich dermaßen, daß er dieser unserer Förderungsschrift wirklich genießen möge, das wollen Wir um E. L. im

gleichen

gleichen und mehrerm hinwieder mit freundlichem und schwägerlichem Willen verdienen. Datum Stutgarten den 20 Octobris An. 1561.

Von Gottes Gnaden, Christoph Herzog zu Würtemberg.

Das andere Empfehlungsschreiben ist vom bemeldeten Baron von Ungnad.

Durchlauchtiger und hochgeborner Fürst.

E. F. Gnaden seind meine gehorsame und unterthänigwillige Dienste allezeit bereit.

Gnädiger Herr!

E. F. G. bitte ich unterthäniglich, dies mein Schreiben mit Gnaden zu vernehmen, und thue E. F. G. gehorsamlich zu wissen, daß Zeiger dieses, Herr Paulus Scalicher, ein Landherr des Römischen, und ein Hörgraf des Hungarischen Reichs in Hun und Lyka, auch in allen Facultatibus ein fürtrefflich gelehrter Herr, und eines verwunderlichen sinnreichen Ingenii ist. Wie denn E. F. G. aus der Kayserl. Majest. hohen, ansehnlichen brieflichen Urkunden, auch denen aus Italia vom Pabst und der Universität zu Bononia ansehnlichen Testimonien, als er noch in der Antichristischen Verblendniß verhaft gewesen, und aus seiner Genealogia, die er an die Kayserl. Majest. in Druck ausgehen lassen, und E. F. G. hiebey liegend zuschicke, als mit Gnaden ausführlich zu vernehmen, und aber seiner angebornen Herrschaften und Güter durch anderer Verwaltung, Vertreibung und seltsame Aende-

rungen weiland seiner Voreltern, auch seines Herrn Vaters seel. und sein selbst bis auf diese Stunde gerathen und entbehren müßen, auch so statthaft nicht ist, dieselben durch sich selbst mit der That, oder vermittelst der Rechten wiederum an sich zu bringen, oder zu erobern, und mich demnach gebethen, dieweil er der Zeit keinen nähern Freund, als mich, und in solchem mein und anderer frommer christlicher Fürsten und Potentaten, treuer Hülf und Beförderung bedarf, auch deshalben an E. F. G. eine gehorsame Bitte gelangen laßen wolle, daß ich ihm an E. F. G. diese unterthänige Vorschrift geben wollte, welches denn ich, den die Sachen auch zum theil antreffen, wie E. F. G. er eines Vertrags halber, so etliche Fürsten und Grafen gefertiget, gehorsamlich berichten wird, ihme in Bedenkung, daß E. F. G. ohnedas solche und dergleichen vortreffliche Personen, die wider die Billigkeit von dem Ihrigen verstoßen und in dem Elend seyn müßen, aus angebornem, hochlöblichem, christlichem und Fürstlichem Gemüth vor sich selbst zu befördern, gnädiglich geneigt, nicht abschlagen sollen, noch können. Langt demnach an E. F. G. meine unterthänige Bitte, die wollen ihme und mir zu Gnaden die Sachen von ihm gnädiglich vernehmen, und ihm gnädige Beförderung darinn erzeigen, das will ich neben ihm höchst unterthänigen Fleißes gehorsamlich verdienen und thue E. F. G. mich samt ihm zu Gnaden unterthänig empfehlen. Datum Urach den 20 Tag Octobr. An. 1661.

E. F. G.

gehorsamer und unterthäniger

Hans Ungnaden, Freyherr.

Das

Das dritte Empfehlungsschreiben haben dem Scalich die Grafen von Henneberg ertheilet.

Unsere freundlich willige Dienste, und was wir mehr Liebes und Gutes vermögen zu voran.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Herr Oheim, Schwager, Sohn und Vetter. Wir machen uns keinen Zweifel, E. L. werden sich, was es um gegenwärtigen den Edlen unsern lieben besondern Herrn **Paulum Scalichern**, Hörgrafen in Hun ꝛc. für eine Gelegenheit habe, nämlich: daß ihm der Religion und Glaubens halber durch seine Kayserl. Majestät seine Herrschaften und Güter eingenommen, und also ins Elend verjagt, freundlich zu erinnern, und zu berichten wißen, wie wir denn von dem Wohlgebornen, unserm besondern guten Freund, Herrn **Joh. Ungnaden** itzt verschienenes Herbsts zu Urach, als wir bey dem Hochgebornen Fürsten, Herrn **Christophen**, Herzog zu Würtembergk und zu Teck, Grafen zu Mümpelgardt, unserm freundlichen lieben Herrn Oheimen, Schwagern und Brudern gewesen, verständiget worden, daß E. L. deßen von ihme allbereits nothdürftigen Bericht empfangen haben sollen. Wenn uns denn gedachter Scalicher auf dieser seiner zu E. L. vorgehabten Reise ersuchet, und gebethen, an E. L. ihn mit gnädiger Vorschrift zu commendiren, und wir E. L. ohnedas geneigt, und des Gemüths wißen, daß sie diejenigen, so um des heiligen und wahren Worts Christi willen Verfolgung leiden, günstiglich und gnädiglich befördern, als haben wir ihm solche seine Bitte um so viel we-

 niger,

niger, abzuschlagen gewußt, bitten demnach ganz freundlich, E. L. wollen ihm gnädigen Vorschub und günstige Beförderung erweisen, ihn auch, wie dann E. L. ohne unsere Erinnerung selbst zu thun wißen, gebührender Nothdurft nach gnädiglich befohlen seyn laßen, damit er, daß ihm diese unsere Vorschrift bey E. L. erspieslich gewesen, im Werk spüren und befinden möge, daß wird der allmächtige Gott E. L. seiner göttlichen Zusage nach, was ihr den Geringsten unter den Meinen thun werdet, das werdet ihr mir selbst thun, gnädiglich belohnen; und wir seind es um E. L. (deren wir ohnedas zu freundlichen, angenehmen Diensten gewilligt) hinwieder iederzeit freundlichen Fleißes zu beschuldigen geflißen. So wird es auch gemeldeter Scalicher um E. L. mit dienstlicher Dankbarkeit seines Vermögens zu beschulden unvergeßen seyn. Datum Kundorf den 11 Novembris An. 1561.

Von Gottes Gnaden **Georg Ernst** und **Poppo** Gebrüdere, Grafen und Herren zu Henneberg.

Hierauf erfolgte denn des Herzogs **Albrecht** Bestallung für den **Scalich**.

Von Gottes Gnaden, Wir **Albrecht** der Aeltere, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin, in Pommern, der Caßuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen, bekennen und thun kund hiemit gegen allermänniglichen, insonderheit denen es zu wißen vonnöthen, daß wir den Wohlgebornen und Edlen unsern lieben

getreuen Paulum Scalichium, Hörgrafen in Hun zu unserm Rath folgender Gestalt bestellet und angenommen. Wie wir auch hiemit, und in Kraft dieses unsers Briefes ihn zu unserm Rath bestäten, und annehmen. Also, daß er uns an unserm Hofe vor einen Rath zu dienen, und danebst in Geistlichen (der wahren Christlichen und Augspurgischen Confession gemäß) und weltlichen Handlungen, es sey zu verschicken, oder sonsten, wozu wir ihn gebrauchen können, oder möchten, treulich, unweigerlich gebrauchen zu lassen, auch unseren, und der unserigen Nutz, Frommen und Beßtes in allem zu wißen, Schaden und Nachtheil aber seines höchsten Vermögens vorkommen und abzuwenden zu helfen, auch was er in Rathschlägen, oder sonsten Geheimes erfährt, oder ihm vertrauet wird, bis in sein Grab zu schweigen, schuldig und pflichtig seyn solle. Dagegen, und um solcher seiner Dienstbarkeit willen, wollen wir ihm jährlich, und in jedes Jahr besonders ein tausend Gulden Polnisch in dreyßig Groschen Preußisch, oder einen Gulden gerechnet, auf sein Lebenlang zu Rath- und Dienstgelde geben und aus unserer Rentkammer entrichten. Imgleichen ihm auch freye Wohnung in unserem Hause Firmaney, das ihm allbereit eingeräumet, zuordnen laßen, alles treulich und ungewehrlich. Zur Urkund mit unserm anhangenden Secret besiegelt und gegeben zu Königsberg am achtzehenden Tage des Monats Januarii nach Christi unsers lieben Herrn und Seeligmachers Geburt tausend fünfhundert und im zwey und sechzigsten Jahre.

Ob nun wohl der Baron von Ungnad sich für den Scalich so sehr intereßirete, so zerfielen sie doch endlich, als Scalich durch des Herzogs von Preussen, und auf Recommendation desselben, vieler andern Fürsten, Könige und Herren Vorschreiben seine Güter wieder zu erlangen suchte. Ehe ich die Uneinigkeit und deren Ursache anführen kann, muß ich zuvor die Vorschreiben mittheilen. Kaum war Scalich zu Königsberg angelanget, so suchte er seine Forderungen aus allen Kräften gültig zu machen. Der Herzog Albrecht schrieb bereits den 24 Jänner 1561. dergestalt an den König Sigismund in Polen:

Serenissimo ac Potentissimo Principi ac Domino Domino. Sigismundo Augusto, Dei gratia Regi Poloniae, magno duci Lithuaniae, Russiae, totius Prussiae, Mazouiae, Samogitiae, Liuoniaeque Domino et haeredi, Domino meo elementissimo et Consobrino carissimo.

Serenissime Rex.

Generosus Paulus Scalichius, regalis commilito et Dnus in Hun et Consiliarius nunc meus, licet et a me vocatus, maxime autem illust. Principum et Dominorum, videlicet Domini Christophori Wirtempergensis, nec non Georgii Ernesti et Bupponis, Comitum Hennebergensium, aliorumque commendationibus egregie ornatus, cum me accederet, animaduerti, illum esse hominem in omni genere doctrinae excellentem, tum quod ipse in Genealogia sua, quam libello edito conscripsit atque vetustissimo diplomate piae memoriae Regis Hung.

Belae

Belae et a S. C. Maiestate confirmato, mihi ostendit, se ex celeberrima Huniorum, Marchionumque et principum Veronensium familia, vnde et maiores mei partem aliquam propaginis suae duxerunt, natum esse, parentemque suum ipso in cunis adhuc iacente vitam cum morte commutasse. Sacram autem imperatoriam maiestatem, cum adhuc Regem Rom. ageret, clementer patrocinium illius et tutelae procurationem in se recepisse, puerumque se non modo educasse, sed imprimis quoque suis in praestantissimis academiis aluisse. Deinde adolescentem se famulitio S. Maiestatis suae sacrisque consiliis adhibitum, charumque Maiestati suae fuisse. Postea vero, cum ad perfectiorem aetatem accessisset, patriamque haereditatem ab imperatoria Maiestate vindicare coepisset, quam quidem consequendi illius liberalissimam etiam sub diplomate imperatoris sibi factam esse, verum post multas interpellationes non modo nihil se obtinuisse, quin quod suum sibi reddi instantius petiuisset, et nonnihil a religione pontificia recessisset, summam se imperatoris indignationem incurrisse, propter quam exulare tandem coactus fuisset, Sereniss. autem Dnum Maximilianum, Regem Bohemiae defensionem clementissimumque illius patrocinium suscepisse, ac non modo sumtus ei in Ducatu Wirtembergensi annuatim submisisse, verum etiam duci Wirtembergensi accurate illum commendasse, ac preces pro ipso aliquotius apud imperatoriam maiestatem interposuisse, spemque recipiendi sui in gratiam et

recuperandi bona haereditaria crebris pollicitationibus certiſſimam feciſſe, ſed in hunc vsque diem horum nihil ſibi praeſtitum eſſe. Quemadmodum prolixius haec omnia S. R. V. Maieſtas ex libello genealogiae ſuae, et alia ipſo referente coram intellectura eſt; cum autem procraſtinationibus eiusmodi ſe extrahi, moleſtum ſibi eſſe, rerumque ſuarum ſalutem poſt primo in S. R. V. Maieſtatem, tanquam firmiſſimam ancoram collocauerit, non potui non commiſerando ſortem illius dolere, cuius, quod pietatis eſt, exulibus et afflictis, praecipue autem viris virtute omnique doctrinarum genere excellentibus ſuccurrere, tum quod S. R. V. Maieſtatem iuſtitiae amantiſſimam eſſe ſcio, duxi itaque virum hunc laude et fauore digniſſimum de meliori nota S. R. V. Maieſtati commendandum eſſe, quam maiorem in modum oro, vt Scalichium clementia Regia complexum apud imperatoriam maieſtatem commendandum ſuſcipiat, clementerque pro eo intercedat, vt S. Imp. Maieſtas illum in gratiam receptum ab exilio reuocare, et haereditariis ſuis terris, ſeu dominiis, quaecunque ei de iure, vel ex S. imperatoriae ſuae maieſtatis diplomatibus competere oſtendet, reſtituere dignetur, nec fraudi, ſeu detrimento illi ſit, quod ad puriorem doctrinae chriſtianae profeſſionem acceſſerit, quia vero idem Scalichius dicit, parentem ſuum ſub poteſtate tutoria prioris Sereniſſ. S. R. V. Maieſtatis Nepotis Domini electi Hungariae Regis a Ladislai et Ludouici Regum tempore fuiſſe, penesque illum a finito inter Rom. Regem et ipſum bello ex bonis patris huius Scalichii tunc temporis adhuc minorennis permanſiſſe

iure

iure tutorio Hunnicum principatum et Nesnensem, seu Bistriciensem comitatum, tutore autem eo et Scalichii patre mortuo ea ipsa dominia ad praedictum Nepotem S. R. V. maiestatis peruenisse, quae cum Scalichius hic successionis iure sibi competere asserat: Rem mihi gratissimam S. R. V. maiestas fecerit, si pro restitutione eorundem bonorum autoritatem precesque suas apud serenissimum Nepotem suum interponere non grauabitur, adhaec cum Scalichius sereniss. Dni Maximiliani, Bohemiae Regis amplissimam erga se beneuolentiam summopere dispiciat, sibique a maiestate sua aliquoties spem gratiae Caesareae Maiestatis, et recuperandorum bonorum certissimam factam esse dicat, etiam atque etiam peto, vt S. R. V. Maiestas ad eum quoque illius literas commendatitias scribi iubeat, oretque, vt apud parentem suum Dn. Imperatorem intercedere pro Scalichio ne intermittat, vt is clementer ab exilio reuocatus gratiam et paternam haereditatem tandem consequatur, neque fraudi, vel detrimento illi sit, quod genealogiam ediderit. Postremo etsi pro aerarii mei tenuitate eidem Scalichio, numero consiliariorum meorum adscripto, annuatim vnde viuat de meo aliquid adieci, tamen cum illud exiguum sit, neque dignitati illius respondeat, officiosissime S. R. V. Maiestatem oratam habeo, vt aliqua munificentia illum, quo se eo honestius exilii sui tempore sustentare possit, annuatim donare clementer dignetur. Ille vicissim suam S. R. V. Maiestati operam, tam in spiritualibus, quam in secularibus negotiis deditissime offert. Qui cum ingenio excellenti diuinitus sit donatus, sane

cum admiratione S. R. V. Maiestas eo uti poterit, licet ab aula illius absit, quocunque autem tempore a S. R. V. Maiestate vocabitur, ad obsequia illius praesto se futurum pollicetur, itaque quidquid in illum S. R. V. Maiestas contulerit, bene se contulisse intellectura est, atque ita non modo virum hunc virtute, doctrina multarumque rerum cognitione insignem sibi ad omnis generis obsequia devinciret, sed apud Deum quoque, quicquid in subleuando hoc ecclesiae suae membro collocauerit, optime seposuisse in die nouissimo intelliget, vt taceam nominis S. R. V. Maiestatis celebritatem, quam sibi ex hoc pietatis opere comparabit augustiorem. Dat. 24 Ianuarii anno 62.

S. R. V. Maiestatis.

Addictissimus princeps
Albertus Senior D. G. Marchio Brandenburg. Prussiae etc. Dux.

An die Königinn von Polen ließ Herzog Albrecht nachfolgendes Schreiben abgehen:

Der Durchlauchtigsten Fürstinn, Großmächtigsten Königinn und Frauen. Frauen Catharinen, Gebornen aus Römischen, Böhmischen und Königlichem Stamme, Königinn zu Polen, Großfürstinn zu Litthauen, Reußen, Preußen und Mazovien ꝛc. Meiner freundlichen lieben Muhmen und gnädigen Frauen.

Durchlauchtige Fürstinn, Großmächtige Königinn, meine freundliche und willige Dienste sind E. K. Maj. allezeit zuvoran bereit. Freundliche liebe

liebe Muhme und gnädige Frau. E. K. Maj. kann ich freund- und dienstlicher Wohlmeinung nicht verhalten, daß der Wohlgeborne und Edle Paulus Scalicher, Hörgraf in Hun, ietzo mein Rath kurz vorbey gewichener Zeit mit stattlichen Commendationibus und Vorschriften von dem hochgebornen Fürsten, meinem freundlichen lieben Oheimen, Schwagern, Sohn und Vettern, Herrn Christoffern, Herzogen zu Wirtembergk und Teck, Grafen zu Mümpelgarten so wohl, als Herrn Georg Ernsten, und Herrn Poppen, beyden Grafen und Herren zu Henneberg, auch anderer Herren und Freunden an mich gelanget, so ist denn, angesehen solcher itzt genannter Herren und Freunde fleißiger Commendationes, und ihm günstige Audienz gegeben, hab ich daraus meiner Einfalt nach so viel vermerkt, daß er in allen berühmten Künsten ein sonders erfahrner, hochgelehrter und vortrefflicher Mann, auch wie er mir ins geheim und sonderlich vermeldet, aus dem hochlöblichen und fürstlichem Stamme der Marggrafen und Fürsten zu Lyka und Hun, daraus den zum theil die Marggrafen zu Brandenburg, meine seeliger und hochlöblicher Gedächtniß Voreltern ihre Ankunft genommen, geboren. Sein Vater aber seeliger wäre von dieser vergänglichen Welt in seinen iungen Jahren, ehe er auch seine völlige mündige Jahre erreicht, und seiner Herrschaft und Güter habhaft worden, abgeschieden, derowegen er dann daselbst sich der Possession seiner natürlichen anererbten Güter und Gerechtigkeit nicht unterfangen, sondern willich als ein infans verlaßen müßen, wie solches alles E. K.

Maj. aus beyliegendem seinem ausgegangenen Büchlein seiner Genealogie und Herkommens so wohl, auch aus seinen mündlichen Bericht ferner vernehmen werden. Der Röm. Kays. Maj. geliebter Herr und Vetter, mein auch gnädigster Kayser und Herr hätten aus sonderen gnädigen Zuneigungen ihn hernachmals in gnädigsten Schutz und Vormundschaft, vor Deroselben zugethanen Mündlein, mit Gnaden auf und angenommen, und nicht allein in seinen jungen Jahren gehalten und auferziehen laßen, besondern auch in berühmten Universitäten, damit er sein Ingenium und Jugend mit freyen Künsten excoliren, etwas lernen und sehen mögte, deme gnädigst Auf- und Unterhalt gegeben, und nachdem er etwas zu Jahren gekommen, wiederum von Ih. Kays. Maj. aus der Universität abgefordert, und in derselben hochlöblichen Diensten gebraucht, und nicht wenig günstige Erzeigungen von Ihro Kays. Maj. ihme (wie er dann hoch rühmt) bewiesen worden. Da er aber seine vollkommene Jahre erreichet, habe Ih. Kays. Maj. er unterthänigst und zum bittlichsten ersucht, dieselben wollten ihm gnädigst verholfen seyn, damit er seine väterliche Erbschaft und verlaßene Herrschaften, als der natürliche Erbe derselben vindiciren und an sich bringen mögte, und er also ferne gebracht, daß er vermöge des gnädigsten Ihr. Kays. Maj. ihm gegebenen Kayserlichen Diplomatis in Hoffnung gestanden, es sollte ihm dieselbe angeborne natürliche Erb- und Herrschaften ohne weitläuftige Beschwerde und Ansuchen wiederum eingeräumt und gefolget seyn worden, habe aber auf viel und mannig-

mannigfaltiges auch unterthäniges sein Bitten und Anhalten nicht allein nichts erhalten können, besondern auch, weil er sich des Anhaltens etwas bey Jhro Kays. Maj. zum theil übermäßiget, und neben dem vom Pabstthum abgetreten, solle er in höchst Jhr. Kays. Maj. Ungnade gefallen und gerathen seyn, derowegen er denn nun in elendiglichem Exilium und sich ganz kümmerlich erhalten müßen, es habe sich aber der durchlauchtigste großmächtigste Fürst und Herr, Herr Maximilianus, König zu Behaim, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Lützenburg, in ober- und nieder Bayern, Schlesien, Marggraf zu Mähren, Graf zu Tirol und Görz, E. K. Maj. freundlicher vielgeliebter Bruder, mein auch freundlich geliebter Herr Oheim und Schwager seiner nachmals mit Gnaden angenommen, und ihm nicht allein im Herzogthum Wirtemberg einen nothdürftigen Unterhalt zugeschickt, besondern auch dem hochermeldeten meinem freundlichen lieben Oheim und Schwager, Herrn Christophen, Herzogen zu Wirtembergk ganz gnädiglich und fleißig commendiret, bey Jhr. Kays. Maj. ihnen zu mehrmahlen beßtes Fleißes und dermaßen verbethen, darob ihm nicht geringe von seiner Königl. Maj. Vertröstungen, seine väterliche Erbe und Herrschaften wiederum zu erlangen, gnädiglich geschehen seyn sollen: So sey doch bis zu dieser Zeit nichts wirkliches darauf erfolgt. Weil dann mehr berühmter Herr Scalicher mich dienstlich berichtet, daß ihm solche Aufzögerungen, so aus Jhr. Kays. Maj. gefaßten Ungnaden, welche sie auf ihn, obangezeigter Ursachen halber

halber geworfen haben sollen, herfließen (das er dann ganz schwerlich und kümmerlich trägt) zum höchsten und gar beschwerlichen, und nachmals in der gänzlichen auch ungezweifelten Hoffnung zu Ihr. Kays. Maj. stehet, dieselbe werde sich auf vieler Fürsten und Herren angewandte treue und fleißige Vorschrift mit Gnaden und aus sonderer hohen Kayserlichen Tugend, wie dieselbigen deßen von Gott dem allmächtigen sonderlich begabet, dahin leiten und bewegen laßen, darob Ihr. Kays. Maj. gefaßte Ungnad ihm wiederum zu Gnaden gelangen und gereichen, er auch zu dem, dazu er berechtiget seyn mag (wie er denn ein anders, denn recht, nicht suchen, noch begehren wolle) kommen möge, hat er mich auch bey Ew. K. M. ihm diese freund- und dienstliche Intercession mitzutheilen hohes Fleißes angelegen und gebethen; so ich denn bey ihm eine sonderliche Tugend, die zu allen Künsten geneigt, vermerkt, auch mit allen Betrübten christlich Mitleiden billig trage, sonderlich aber, weil mir freund- und dienstlich nicht zweifelt, E. K. M. ob diesem, so in Sachen so viel Recht vorbethen werden, kein ungnädig Gefallen haben und tragen, hab ich ihm sein fleißiges Bitten um so viel destoweniger füglich abzuschlagen gewußt, und gelangt demnach an Ew. Königl. Maj. meine ganz freund- und dienstliche Bitte, dieselbe wolle ihr mit Gnaden gedachten Scalichers Sache im beßten angelegen und befohlen seyn laßen, und bey höchstgedachtem ihrem geliebten Herrn und Vater durch bequeme Mittel und Wege dem guten Herrn zu demienigen, so viel

ihm

ihm der Billigkeit und den natürlichen Rechten nach eignet und gebühret, behülflich erscheinen, damit ihm die gefaßte Kays. Ungnade wiederum in Gnade gewendet, und er also dermaleins seiner väterlichen Güter habhaftig werden und zu Richt kommen möge; in dem erzeigen E. Königl. Maj. ihm die höchste Gnade, deren er mit unterthäniger Dankbarkeit nimmermehr vergeßen seyn wird. So will ichs vor meine Person um E. Kön. Maj. zu verdienen iederzeit zum höchsten geflißen seyn, und thue hiemit E. K. M. dem gewaltigen Schutz und Schirm Christi des Herrn ins allergetreueste, mich aber derselben zu Gnaden, freund- und dienstlich empfehlen. Datum Königsberg am 20 Januarii An. 62.

Ew. Königl. Majestät

unterthänigster Fürst

Von Gottes Gnaden Albrecht der ältere, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog, rc.

An den Fürst Radzivil schrieb Herzog Albrecht zu eben derselben Zeit dieses:

Illustri Principi, amico et fratri singulariter nobis dilecto, Domino Nicolao Radziuil, Duci in Olyka et Niesswisch, Palatino Vilnensi magni ducatus Lithuaniae, supremo Marschalco et Archicancellario Brestensi, Caunnensi, Borissouiensi, Capitaneo, Generali.

Illustris Princeps etc.

Generosus hic Paulus Scalichius Regalis Commilito et Dominus in Hun, Consiliarius noster illustrium

lustrium Principum et Dominorum, Dni Christophori, Ducis Wirtembergensis, nec non Georgii Ernesti et Bopponis Comitum Hennebergens. aliorumque commendationibus egregie ornatus ostendit nobis in libello genealogiae suae, cuius exemplum hisce adiectum mittimus, tum in peruetusto quoque piae memoriae Belae Regis Hungarorum, a moderna Imperatoria maiestate confirmato, se ex celeberrima Hunniorum ac Marchionum, Principumqne Veronens. familia, vnde et maiores nostri partem aliquam propaginis suae duxerunt, natum esse, patremque suum, ipso in cunis adhuc iacente, vitam cum morte commutasse, sacram autem Imperatoriam Maiestatem, cum adhuc Regem Rom. ageret, clementer patrocinium illius et tutelae procurationem in se recepisse, puerumque se non modo educasse, sed impensis quoque suis in praestantissimis academiis aluisse, deinde adolescentem se famulitio S. Maj. suae sacrisque consiliis adhibitum, charumque maiestati suae fuisse, postea vero cum ad perfectiorem aetatem accessisset, paternamque haereditatem ab imperatoria maiestate vindicare coepisset, spem quidem consequendae illius liberalissimam, etiam sub diplomate imperatorio sibi factam esse. Verum post multas interpellationes non modo nil se obtinuisse, quin, quod suum sibi reddi instantius petiuisset, et a religione pontificia spiritu Dei illuminatus recessisset, summam se imperatoris indignationem incurrisse, propter quam exulare tandem coactus fuisset, Serenissimum autem Maximilianum, Bohemiae Regem,

defen-

defensionem, clementissimumque illius patrocinium suscepisse; ac non modo sumtus ei in ducatu Wirtembergensi annuatim submisisse, verum etiam duci Wirtembergensi (vt habent ill. suae ad nos literae) accurate illum commendasse, ac aliquoties pro ipso preces apud imperatoriam Maiestatem interposuisse, spemque recipiendi sui in gratiam, et recuperandorum bonorum crebris pollicitationibus fecisse, sed in hunc vsque diem nil sibi praestitum esse. Quemadmodum haec omnia illust. Vestra prolixius tam ex libello genealogiae suae, quam ipso coram referente intellectûra est. Cum autem multis procrastinationibus extractus rerum suarum salutem post Deum in S. R. Maiest. Dominum nostrum clementissimum et Consobrinum charissimum collocauerit, plurimumque sibi hac in re proferre confidat, opera et autoritatem illust. Vestrae petiit a nobis maiorem in modum, vt de meliori illum nota illust. Vestrae commendaremus, cum quod illust. Vestram afflictis omnibus praecipue, aut iis, qui propter Christum et salutis nostrae aeternae puriorem doctrinam exulant, fauere, illorumque nutricium, patronum et Maecenatem esse scimus, tum quod Scalichium hunc virum virtute, inque omni doctrinarum genere, ac multarem rerum cognitione excellentem esse, non modo ex Regum et Principum, multorumque aliorum testimoniis praestantissimis, ac ipsi quoque coram cum admiratione animaduertimus, itaque amanter et fraterne ill. Vestram oratam habemus, vt, quod vel sponte sua facturam esse illam plane confidimus,

fidimus, Christi hunc exulem sibi commendatissimum habeat, iuuetque pro pietate sua rebus illum in omnibus, maxime autem, vt in S. R. Maiestatis fauorum receptus liberalem aliquam largitionem annuatim consequatur, vt eo melius rerum suarum angustiae, exilii sui tempore consulere possit. Ille vicissim suam S. R. Maiest. operam deditissime offert. Estque talis, qui tam in ecclesiasticis, quam secularibus negotiis ingenio excellenti diuinitus donatus. Sacrae R. Mjsti, licet in aula ipsius ad manum non sit, tamen absens etiam plurimum inseruire poterit, dum, quod quocunque tempore a S. R. M. vocabitur, ad obsequia illius semper se praesto futurum pollicetur. Nos etsi aerarii nostri, multis hactenus sumtibus exhausti, tenuitatem agnoscimus, vicem tamen illius condolendo miserti, numero Consiliariorum nostrorum ipsum adscripsimus, vt de nostro subsidii quoque aliquid haberet, sed cum illud exiguum sit, neque sustentationi honestae Scalichii sufficiat, fecerit S. R. Maj. opus Rege munifico dignissimum et pietati christianae conuenientissimum, si clementissimam liberalitatem suam erga virum hunc excellentem non clauserit, in quo vt remuneratorem habebit Deum largissimum, ita Scalichium sibi ad quaeuis obsequia arctissime deuinciet, qui, posteaquam Dei beneficio Dominiis suis restitutus fuerit, grati erga S. R. M. animi memoriam nunquam deponet. Illust. autem Vestra quicquid in subleuando eo studii, laboris, operae ac diligentiae impenderit, optime tam apud Deum, quam homines posuisse se intelliget, eritque Illust.

Vestrae

Vestrae ab eo, qui se etiam aquae frigidae haustum egenti porrectum, compensaturum promisit, merces in coelo magna expectanda. Nos vero quibuscunque officii generibus poterimus, illud quod precibus hisce nostris illust. Vestra dederit, amice ac fraterne demereri immemores nunquam erimus. De Scalichio erga Illust. Vestram obseruantia non erit, quod illust. Vest. dubitet, qui vt sua virtute commendationes et sponsiones omnes pro illo nostras facile apud illust. Vestram comparabit, ita gratitudinem suam comprobatam illi reddere studebit. Vnum hoc addimus, quod chariorem sibi Scalichium illust. Vestra habuerit, prouehendisque commodis illius prestito ei fuit, eo etiam nobis factura est gratiorem, nullumque se prioribus in nos collatis beneficiis addicturum existimet. Cupimus tandem illust. Vestram cum inclyta illius familia in longos annos incolumem viuere. Dat. 20 Ianuarii 1562.

Albertus
Marchio Brandenburg.

Herzog Albrecht schrieb selbst an den Ferdinand, und seinen Prinz Maximilian. Das Schreiben an den ersten lautet also:

Dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinanden, erwählten Römischen Kayser ꝛc. ꝛc.
Allerdurchl. Großmächt. Kayser.

Ew. Kayserl. Maj. sind meine unterthänige, gehorsame, schuldige und ganz willige, bereite Dienste,

samt Wünschung eines guten frölichen neuen Jahres, langwieriger Gesundheit, glückseeliger Regierung und Wohlfarth in alle Wege bevor. Allergnädigster Herr! Ew. Kays. Maj. kann ich unterthänigster, gehorsamer, und dienstlicher Wohlmeynung nicht verhalten, daß der wohlgeborne und edle Herr, **Paulus Scalicher**, Hörgraf in Hun, ietzo mein Rath, kurz vorbey gewichener Zeit (zuvor gleichwohl seiner Geschicklichkeit halben von mir berufen) mit stattlichen commendationibus und Vorschriften von dem hochgebornen Fürsten, meinem freundl. lieben Oheimen, Schwagern, Sohn und Vettern, Herrn **Christoffen**, Herzogen zu Wirtemberg und Teck, Grafen zu Mümpelgarten so wohl, als **Georg Ernsten**, und **Poppen**, Gebrüderen, Grafen und Herren zu Henneberg, auch anderer Herren und Freunde an mich gelanget, derowegen ermeldeten Herrn Scalichern habe ich günstige Audienz gegeben und mittheilen wollen, und daraus meiner Einfalt nach so viel vermerkt, daß er in allen berühmten Künsten ein sonderer, erfahrner, hochgelahrter und fürtrefflicher Mensch, auch (wie er mir insgeheim vermeldet, sonderlich aber in Genealogia, so von ihm und andern geschrieben, samt einem alten hochlöblicher Gedächtniß Belae, Königs in Ungarn, von Ew. Kays. Maj. confirmirten und mitgetheilten diplomate gewiesen und erkläret) aus dem hochlöblichen, hochgebornen und gar alten Fürstl. Stamme in Hun, und der Marggrafen und Fürsten von Bern, daraus denn zum theil die Marggrafen in Brandenburg, meine seeliger, hochlöblicher Gedächtniß

Voreltern ihre Ankunft gewonnen, geboren, sein Vater aber seeliger von dieser zergänglichen Welt in seinen iungen Jahren, ehe er auch seine vollmündige Jahre erreicht, und seiner Herrschaften und Güter habhaft worden, abgeschieden sey, derwegen er dann daselbst sich der Poßeßion seiner natürlichen anererbten Güter und Gerechtigkeiten nicht unterfahen, sondern vielmehr als ein infans verlaßen müßen, Ew. Kays. Majestät aber hätten aus sonderlicher gnädigen Zuneigung ihn hernachmals in gnädigen Schutz und Vormundschaft für derselben zugethanenem Mündlein, mit Gnaden auf- und angenommen, und nicht allein in seinen jungen Jahren gehalten und auferziehen laßen, besondern auch in berühmten Universitäten, damit er sein ingenium und Jugend mit freyen Künsten excoliren, etwas lernen und sehen möge, ihm gnädigsten Unterhalt gegeben, und nachdem er zu mündigen Jahren gekommen, wiederum von Ew. Kays. M. aus der Universität abgefordert, und in derselben hochlöblichen geistlichen Diensten gebraucht, und nicht wenig gnädigste Erzeigungen von Ew. Kays. M. ihme (die er denn hoch rühmet) bewiesen worden. Da er aber seine vollkommenen Jahre erreicht habe er Ew. Kays. M. unterthänigst und zum bittlichsten ersucht, dieselbe wollten ihm gnädigst verhelfen seyn, damit er seine väterliche Erbschaft und verlaßene Herrschaften, als der natürliche Erbe derselben, vindiciren und an sich bringen möchte, und es also ferne gebracht, daß er vermöge des gnädigsten Ew. Kays. M. ihme gegebenen Kays. Diplomatis in Hoffnung gestanden, es sollten ihm

dieselbige angeborne natürliche Erbe und Herrschaften ohne weitläuftigere beschwerende Ansuchen wiederum eingeräumet und gefolget seyn worden, habe er auf viel und mannigfaltiges auch unterthäniges sein Bitten und Anhalten nicht allein nicht erhalten können, besondern auch weil er sich des Anhaltens bey E. K. M. etwas zum theil übermäßiget, und neben dem vom Pabstthum abgetreten, solle er in höchste E. Kays. M. Ungnade gefallen und gerathen seyn. Derwegen er den itzo elendiglich exuliren und sich ganz kümmerlich erhalten müßen. Es habe sich aber der durchlauchtigste großmächtigste Fürst und Herr, Herr **Maximilian**, König zu Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Lüzenburg, in ober- und nieder Schlesien, Marggraf zu Mähren, Graf zu Tirol rc. seiner nachmals mit Gnaden angenommen und ihm nicht allein im Herzogthum zu Würtemberg, einen nothdürftigen Unterhalt zugeschickt, besondern auch dem hochermeldeten, meinem freundlichen lieben Oheimen und Schwager, Herrn **Christoffern**, Herzogen zu Wirtemberg ganz gnädig und fleißig commendiret, bey E. K. M. ihn zu mehrmalen beßtes Fleißes und Maaßen vorbethen, darob ihm nicht geringe von seiner Königlichen Majestät Vertröstungen, seine väterliche Erbe und Herrschaften wiederum zu erlangen, gnädiglich geschehen seyn solle, so sey doch bis zu der Zeit nichts wirkliches darauf erfolget, wie denn S. Kays. M. um deßen allen mehr und beßere, dann ich derselben, als deren Dingen unwißend, zum unterthänigsten vermelden mag, oder kann, Wißenschaft sonder

Zweifel haben. Weil dann mehr gedachter Herr Scalicher mich dienstlich berichtet, daß ihm solche Aufzögerungen, so aus E. K. M. Ungnaden, welche E. K. M. auf ihn obangezeigter Ursachen halber sollen geworfen haben, herfließen (daß er dann ganz schmerzlich und kümmerlich trägt) zum höchsten und gar beschwerlich, und nachmals in der gänzlichen, auch ungezweifelten Hoffnung zu E. K. M. stehet, dieselbe werden sich auf vieler Fürsten und Herren angewandte Treue und fleißige Vorbittschriften mit Gnaden und aus sonderer hoher Kayserl. Tugend, wie sie deßen von Gott dem allmächtigen sonderlich begabet, dahin leiten und bewegen laßen, darob E. Kays. M. gefaßte Ungnade, derenthalben daß er von der Religion abgetreten, ihm wiederum zu Gnaden gelangen und gereichen, er auch zu dem, dazu er berechtiget seyn mag (wie er dann ein anderes, denn Recht nicht suchen, noch begehren wolle) kommen möge, hat er mich auch neben andern Fürsten und Herren, meinen lieben Herren und Freunden bey E. Kays. M. ihme diese unterthänigste Interceßion mitzutheilen höchstes Fleißes angelegen und gebethen. So ich dann bey ihm eine sondere Tugend, die zu allen Künsten geneigt, vermercke, auch mit allen Betrübten ein christlich Mitleiden billig trage, sonderlich aber, weil mir unterthänigst nicht zweifelt, E. K. M. ob diesem, so in Sachen, so mit Recht vorbethen werden, kein ungnädiges Gefallen tragen und haben werden, habe ich ihm sein fleißiges Bitten um so viel destoweniger füglich abzuschlagen gewußt, und gelanget demnach an E. K. M.

 mein

mein hochfleißig, gehorsamst und unterthänig Bitten, E. K. M. wolle die gefaßte Ungnade in Betrachtung der hohen adelichen Verwandtniß, und daß dieser Mann billig wegen seiner hohen Tugenden und großen Gaben Gottes zu fördern, gnädiglich fallen laßen, und diesem meinem unterthänigsten Vorbitten, meiner demüthigen Zuversicht nach Statt geben, damit ihm sein väterlich Erbe und Herrschaften, so viel recht und billig, und deßen er zu beweisen und zu Recht darzuthun, wiederum durch E. K. M. gnädigste Zuthat und Beförderung eingeräumt, übergeben und gefolget werde. Das bin nun E. K. M. ich iederzeit nach meinem geringen Vermögen in ganz unterthänigsten treuen Diensten, neben dem, daß Gott dem allmächtigen hierinnen ein wohlgefälliges Werck geschiehet, oft gemeldeter Herr Scalicher auch solches gegen iedermänniglich hoch rühmen, und sonder Zweifel mit äußersten Fleiß gegen E. Kays. M. solche gnädigste Wohlthat zu verdienen, die Tage seines Lebens eingedenck seyn wird, zu beschulden ganz willig und beflißen, und thue hiemit E. K. M. göttlichem allmächtigen Schutz, langwierigem, gutem, seeligem Regiment, Fried und Wohlmögenheit zu bewahren, treulichst und unterthänigst zu befehlen. Dat. Königsberg den XXII Januar. anno im 62ten.

E. Röm. Kays. Maj.

gehorsamer unterthänigster Fürst

Von Gottes Gnaden Albrecht der Aeltere,

Marggraf zu Brandenburg, in

Preußen Herzog rc.

Die

Die Vorschrift an den König Maximilian ist diese:

Durchlauchtigster, Großmächtigster König,

Ew. K. M. seynd unsere ganz willige und freundliche Dienste mit sonderm Fleiß zuvor bereit. Freundlicher geliebter Herr Oheim, und Schwager. E. K. M. können wir dienst- und freundlicher Meynung nicht verhalten, daß der Wohlgeborne, und edle Herr, **Paulus Scalicher**, Hörgraf zu Hun, nunmehr unser Rath, neben stattlichen haben Vorschriften von dem hochgebornen Fürsten, unserm freundlichen lieben Oheim, Schwager, Sohn und Vettern, Herrn **Christoph**, Herzog zu Würtemb. und Teck rc. imgleichen Hrn. **Georg Ernst** und **Poppen**, Grafen und Herren zu Henneberg und anderer mehr bey uns, auch auf unser Begehren ankommen, und unter andern seines Herkommens und Zustandes allerley Bericht gethan, folgends E. Kön. M. ihm in viele Wege bewiesene Königl. Gnade zum höchsten in unterthänigster Dankbarkeit gerühmet, fürnämlich aber, welcher maßen E. Kön. M. als er bey dem allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Ferdinando**, erwählten Röm. Kayser, E. Kön. M. geliebtem Herrn Vatern, unserm allergnädigsten Herrn, von deswegen, daß er zur erkannten Wahrheit und Licht des heil. Evangelii getreten, in Ungnaden gerathen, und derhalben seiner anererbten Güter nicht fähig werden können, sich seiner ganz gnädigst und christlich angenommen, ihn nicht allein ganz gnädig geschützt, sondern folgends

auch an andere Fürsten und Herren vorgeschrieben, zudeme mit einem Fürstlichen Unterhalt versehen; E. Kön. M. hätten ihn auch über solches alles zu Erlangung seiner väterlichen Erbgüter allergnädigst vertröstet, und seinethalben bey ermeldeter Kays. M. Vorbitte gethan, aber doch nichts endliches erhalten mögen. Weil aber seine Gelegenheit nicht gewesen, also in die Länge sich anhalten zu laßen, wäre er neben E. Kön. M. diesfalls, auch andere Könige, Fürsten und Herren um Förderung seines Handels zu ersuchen geursachet, fürnämlich aber die Kön. M. zu Polen, unserm gnädigsten Herrn und freundlichen lieben Oheimen. Weil er sich dann hierinnen bey E. Kön. Würden unserer Vorbitte auch nicht wenig getröstet, und uns um dieselbe zum dienstlichsten angelanget, haben wir ihm in Anmerckung der Billigkeit solche nicht versagen können. Ob wir nun wohl uns keinen Zweifel machen E. Kön. M. welche seines Herkommens, fürtrefflichen Geschicklichkeit und Handels zuvorhin allen nothwendigen Bericht haben, ihm auch, wie obgemeldet mit Gnaden gewogen, werden auch ohne unsere Vorbitte ihrer gnädigen Vertröstung nach ihm Gnade und Förderung zu erzeigen an ihr keinen Mangel seyn laßen: So langet doch an E. Kön. M. unser ganz dienst- und freundliche Bitte, dieselbe wolle erstlich gedachten Scalichern zu keinen Ungnaden gereichen laßen, daß er seine Genealogiam in den Druck gegeben, dann solche weder der Kays. Maj. hochgenannt, noch E. Königl. M. zu keinem Beschwer, oder Nachtheil, sondern seiner unvermeidlichen Nothdurft nach, wie

er anzeigt, beschehen müßen, folgends daß E. Kön. M. mit Gnaden seine Sache ihr im beßten angelegen und befohlen seyn laßen, und wie sie gnädigst angefangen, hinführo bey derselben geliebten Herrn Vater durch bequeme Mittel und Wege dem guten Herrn zu demjenigen, so viel ihm der Billigkeit und dem natürlichen Recht eignet und gebühret, wie er solches auch nicht anderst begehret, behülflich erscheinen, damit ihm die gefaßte Kays. Ungnade wieder in Gnade gewendet und er also dermaleins seiner väterlichen Güter habhaft werden und zur Ruhe kommen möge. In dem erzeigen E. Kön. M. ihm über alles Vorige die höchste Gnade, deren er mit unterthänigster Dankbarkeit nimmer vergeßen seyn wird. So wollen wir für unsere Person solches um E. Kön. M. zu verdienen iederzeit zum höchsten geflißen seyn, und thue hiemit E. Kön. M. dem Schutz des allerhöchsten zum treulichsten empfehlen. Dat. Königsberg den 18 Januar. Anno 62.

E. Königl. Maj.

gehorsamster Fürst,

Von Gottes Gnaden Albrecht rc.

Endlich schrieb Albertus auch an den damaligen König in Ungarn, mit dem Ferdinandus der I, wie bekannt, wegen der Krone Streit hatte.

Serenissimo et potentiss. Principi et Domino D. Ioanni Waida, (soll wohl heißen de Zapolia) Electo Hungariae, Croatiae, Dalmatiae Regi, Marchioni Morauiae ac Lusatiae et vtriusque Silesiae Duci,

Domino consanguineo nostro charissimo.

Serenissime Rex, Generosus Paulus Scalichius, Regalis Commilito et Dominus in Hun et Consiliarius noster, illustrissimorum Principum et Dominorum, Dni. Christophori Ducis Wirtemberg. nec non Georgii Ernesti et Popponis, Comitum Hennebergensium, aliorumque commendationibus egregie ornatus, ostendit nobis in libello Genealogiae suae tum peruetusto piae memoriae Belae Regis Hungarorum et a S. Rom. Caesarea Mjte confirmato diplomate, se ex celeberrima Huniorum, Marchionumque et Principum Veronensium familia, vt et maiores nostri partem aliquam propaginis suae duxerunt, natum esse, parentemque suum impuberem, regnante serenissimo piae memoriae Ladislao Hungariae Rege tutelae prioris Ducis, S. R. V. Dignitatis commissum fuisse, Regeque Ladislao mortuo Ludouici quoque regis tempore eandem tutelae bonorumque illius omnium administrationem penes parentem S. R. V. Dignitatis permansisse. Exorto autem inter S. R. V. Dignitatis patrem et Regem Rom. tunc bello, parentem suum minorennem adhuc Hungariae regno excessisse, ac matrimonium contraxisse cum Principe Beneuentana, tandemque rebus in Hungaria pacatis non multo post eum pro consequenda dominiorum suorum possessione laborasse, aetatis suae anno 25 nondum completo viuis excessisse, vnico filio in cunis relicto, quemadmodum haec omnia S. R. V. Dignitas ex Genealogiae illius libello plenius intellectura est. Ait praeterea idem Scalichius, se postquam ado-

adoleſcere coepiſſet, aliquoties bona paterna vindicaſſe, verum nihil obtinere potuiſſe, ita, vt duram ſortem in hunc vsque diem experiri coactus eſſet. Quia vero iis ex bonis iure tutorio parente S. R. V. Dignitatis adminiſtranti principatum Hunnienſem et Biſtricenſem, ſiue Nesnenſem Comitatum a S. R. V. Dignit. poſſidere nunc aſſerit, maioremque in modum petiit, literis ſe noſtris commendatitiis apud S. R. V. Dignitatem iuuari, vt ipſa aequitatis reſpectu illum terris et dominiis praedictis reſtituere dignaretur: tacere non potuimus, quin condolendo precibus illius annuerimus, eum quod virum eſſe cum virtute inquam et omni doctrinarum genere, ac multarum rerum cognitione praeſtantem et inſignem non modo ex Regum ac Principum multorumque aliorum teſtimoniis praeſtantiſſimis, ſed coram quoque ipſi cum admiratione animaduertimus; tum quod afflictis opitulari pietatis eſt, officioſe itaque ac peramanter S. R. V. Dignitatem oratam habemus, vt (quod vel noſtro rogatu non accedente facturum fuiſſe plane confidimus) excellenti viro Dno Scalichio quicquid ex bonis illius poſt mortem parentis S. R. V. Dignitas ad ſe deuolutum habet, vel ab aliis habetur, quantumcunque ei de iure competit, et clementer, et benigne reddi tradique iubeat. Qua in re S. R. V. Dignitas apud Deum bene merebitur, ac opus rege iuſtitiae aequitatisque amante factura eſt digniſſimum, ipſum vero Scalichium quouis obſequii genere ſibi arctiſſime deuiniet. Nos quoque per omnem occaſionem compenſare hoc

S. R.

S. R. V. Dignitati ſtudebimus. Quod reliquum eſt S. R. V. Dignitatem feliciter valere optamus. Dat. Regiomonti 6 Ianuarii anno 62.

D. G. *Albertus*
Marchio Brand. Dux Pruſſ.

Scalich gieng ſelbſt nach Polen. Er fand den Fürſt Radzivil nicht zu Hauſe, der darauf Folgendes an ihn abließ:

Illuſtri Dno P. Scalichio, Marchioni Veronenſi, illuſtriſſ. Principis Pruſſiae Conſiliario, Dno, Amico plurimum chariſſimo et obſeruandiſſimo.

Illuſtris Domine, idemque clariſſime et ornatiſſime Vir. Deditae mentis meae ſtudia illuſtri dominationi Veſtrae perfamiliariter defero, doleo autem plurimum, quod ſub hoc tempore illuſtris dominatio Veſtra Vilnam venerit, quo ego ab illa ciuitate abſum, eſſet enim mihi admodum optabile, cum illuſtri dominat. veſtra hocce illuſtri loco nato, et cum maiorum ſuorum, tum peculiaribus ſuis virtutibus et ornamentis claro, familiarem conſuetudinem contrahere humanitatis etiam et hoſpitalitatis officia in illuſtr. Dom. Veſtram pro more meo declarare; at quoniam illa properat, et diſceſſum ſuum ex Vilna primo quoque temporis momento adornat, quemadmodum illuſtriſſimus Dn. Dux Pruſſiae, ac ipſa etiam illuſtris dominatio Veſtra vult, commendo, commendo negotia illuſtris domin. Veſtrae ſacrae eius Regiae Majeſtati, quas literas

hic

hic mitto, nec dubito, quin ſacrae Regiae eius Maieſtatis clementia et benignitas, quae in omnes illuſtres perſonas ſe exerit, benigne ſit dominationem Veſtram habitura. Ego vero, quod neque notitiam contrahere, neque familiori illuſtris dom. Veſtrae conſuetudine perfrui licuit, in aliud vtrique noſtrum oportunius tempus differo, commendans me interim cum omnibus meis eidem illuſtri dominationi Veſtrae perquam officioſe, ac vt ea ipſa a me omnia beneuolentis et addicti hominis officia exſpectet, volo atque cupio. Dat. in arce Rigenſi XV. Februarii anno Domini 1562.

Illuſtris Dominationis Veſtrae

Bonus Frater

Nicolaus Radziuilius.

Auf ſeinen Brief an den Fürſten von Moldau wegen ſeiner Verwandſchaft mit ihm, erhielt Scalich folgende Antwort:

Illuſtri ſincere nobis dilecto Paulo Scalychero, Dynaſtae Huniorum etc.

Heraclides Iacobus Baſilius D. G. Deſpotas Sami, Princeps Moldauiae, Palatinus Walachiae, vtriusque gentis dominus et haeres.

Illuſtris, ſincere, nobis dilecte. Ex literis Dilectionis tuae et ex illa ſua tabula praetendimus, ſe nobis affinitate iunctam; vt autem rem melius intelligamus, ad nos cuius gentis ſit, Graecusne an Wallachus, an ex Seruia ſcribat, ac qua ratione

ac

ac qualiter sit apud Regem Serenissimum Poloniae, vt pro dignitate nostra erga se et clementia atque auctoritate sibi prouideamus. Ex parte vero Aspacheri eiusque debito, quod intercedit scriptis suis nos nullibi effugere sciat, tam illi, quam aliis semper satisfacturi sumus, ita tamen, eaque conditione, si testimonia satis aperta exhibeantur. Quare veniat, satis sufficienter approbet, illud, quod ipsum spectat, habebit; quod vero nostras res interim arrestare putat, ignoramus, qua autoritate id facere possit. Dat. in oppido nostro Jazzen, quarto Idus Maii anno Domini 1562. (In dem Sigill stehen die Griechischen Worte: ΗΡΑΚΛΕ. ΙΑΚ. ΧΑΡ. ΘΤ. ΔΕΣΠ. ΣΑ. ΜΟΛ. Κ.

Hier muß ich abbrechen, und den Rest aufs Künftige versparen. Es kommen darinn die merkwürdigsten Schicksale des Scalichs noch erst recht vor. In den bisherigen Urkunden hat der Abschreiber wohl manchen Fehler begangen, man kann aber doch den Verstand ziemlich erreichen. Wenn ich das Verhalten des Scalichs nach dem Obigen vergleiche: so däucht mir, er sey so lange gut katholisch gewesen, als er für seine Güter vom Kaiser Ferdinand ein Bischofthum zu erhalten hoffte. Weil ihm aber die Zeit zu lange dauchte, wandte er sich an den König Maximilian, und machte Bekanntschaft mit desselben Lutherischen Hofprediger, Johann Sebastian (nach andern Christian) Pfauser; nahm auch die Lutherische Religion an, um auf solche Weise zum Besitze des Seinigen zu gelangen, weswegen er auch auf eine Lutherische Universität

versität gieng. Ob er nun wohl in Tübingen mit dem Socinus bekannt ward: so konnte er doch nicht voraus sehen, daß ihn Herzog Albrecht nach Königsberg rufen würde. Daselbst nahm er sich der Socinianer wohl in etwas, vermuthlich so viel sein Hauptzweck erfoderte, aber wie Herr D. Bock selbst sagt, nicht sonderlich an. Endlich ward er wieder katholisch. Mir däucht also, er sey eigentlich ein Indifferentist gewesen, der sich, um seine Güter zu erlangen, wohl zu allen Religionen bequemet hätte.

* *

Geschichte

des Herrn

Johann Michael Herbarts,

Assessors des Consistorii und Rectors der Schule zu Oldenburg.

Der selige Reimmann sagt in seinen Schriften an einem Orte, es sey verkehrt gehandelt, daß man den Predigern die Aufsicht über die Schullehrer gebe, da die letztern vielmehr über die erstern sollten gesetzt seyn, weil von ihnen mehrere Geschicklichkeit und Erfahrung vermuthet würde *).

de *). Ist dieses Urtheil gleich nicht allgemein, indem es auch schlechte Schulmänner giebt: so hat doch Reimmann in Ansehung verdienter Schullehrer, die Gelehrsamkeit, Fleiß und eine vernünftige Aufführung zeigen, nicht unrecht, und es gereicht den dänischen Ländern zur Ehre, daß darinn solche besser belohnet werden, als gemeiniglich geschieht. Geschickte Schulmänner werden darinn nicht hintangesetzt, sondern, wie aus mehrern Beyspielen bekannt ist, zu Beysitzern der Consistorien bestellet. Unser Gelehrter kann selbst zum Beyspiele dienen.

Derselbe ward 1703 zu Ostheim in Franken gebohren. Im eilften Jahre seines Alters gieng er aus eigenem Triebe, als ein armer Knabe, nach Schleusingen, um den Grund seiner Studien auf dem dasigen Gymnasio zu legen. Er lebte hier anfangs zwar kümmerlich, doch vergnügt. Von seinem vierzehnten Jahre an erwarb er sich durchs Informiren den nothdürftigen Unterhalt. Im neunzehnten Jahre gieng er mit sechzehn Reichsthalern, so er erspa-ret hatte, nach Wittenberg, und nach drittehalb Jahren, da er beynahe nach Petersburg gezogen wäre, nach Helmstädt. Hier hielt er sich anderthalb Jahre auf, und wäre noch länger geblieben, wenn er nicht als Informator von dem Herrn von Behr nach Verden wäre verschrieben worden.

Nachdem er an diesem Orte zwey Jahre zugebracht hatte, trieb ihn die Liebe zur Stadt nach Bremen,

*) S. Maßens Programma von sonderlichen Erhöhungen einiger Schulmänner in des Herrn Bidermanns Nou. Act. Schol. B. I S. 893.

men, wo er fünf Vierteljahre des Herrn Staatsraths von Stöcken adeliche Kinder, nämlich, die ietzige Baroneße von Boezelaer im Haag, und ihre beyden Brüder, davon der eine Capitain zur See, und der andere Obrister in holländischen Diensten ist, unterrichtete.

Es war das 1729 Jahr, als Herr Herbart kurz vor Weynachten vom königlichen Consistorio zu Hannover als Conrector der Schule zu Delmenhorst berufen wurde. Gegen das Ende des 1734 Jahres, ward ihm von dem hochseligen dänischen Könige das Rectorat zu Oldenburg aufgetragen, woselbst die Einführung den 14 Jänner 1735 erfolgete. Nach einigen Jahren ernannte ihn sein König zum Beysitzer des in dieser Stadt befindlichen Consistorii. Diese Würden bekleidet er noch gegenwärtig. Herr Herbart ist auch von der deutschen Gesellschaft zu Göttingen zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden. Von seinem Hausstande will ich nur mit wenig Worten anzeigen, daß er sich während seines Amtes in Delmenhorst verheirathet habe, und daß die Ehe mit fünf Kindern gesegnet sey. Herr Herbart hat dabey das Vergnügen, daß der eine Sohn bereits dem Studiren in Göttingen obliegt, und seine einzige Tochter schon verheirathet ist. Herr M. Georg Heinrich Langreuter ließ 1753 auf 2 Bog. in 4 zu Oldenburg drucken: Betrachtung über die Küße an die Jungfer Herbarts. Eine Materie, die besonders bereichert werden könnte, wenn man die neuliche Geschichte von einem Kußproceße, der auf einer Universität vorgefallen, hinzusetzen

wollte. Vermuthlich ist die Schrift des Hrn. Langreuters ein Glückwunsch zur Verheirathung der Tochter unsers Gelehrten, und also untadelhaft.

Die Schriften unsers Gelehrten bestehen aus lauter kurzen Abhandlungen, weil es ihm zu Ausarbeitung größerer Stücke an einer zahlreichen Bibliothek fehlet. Es kömmt auch gar nicht auf große Werke an. In kleinen Aufsätzen steckt öfters dasjenige, was in großen Büchern fehlet. Des Herrn **Herbarts** seine sind wirklich von der Beschaffenheit, daß sie von den Gelehrten mit Beyfall aufgenommen worden, auch so zahlreich, daß er leicht ein paar Sammlungen heraus bringen würde, wenn er sie wollte zusammen drucken lassen. Sie sind in folgender Ordnung ans Licht getreten:

1) Oratio de puluere scholastico, iucundo magis, quam molesto. Dieß ist seine Introductionsrede, so er 1735 zu Oldenburg beym Antritte des Rectorats gehalten. Der Generalsuperintendens, Herr **Rud. Ibbeken**, lud zu Anhörung derselben mit folgendem Programma ein: Nouus Rector I. M. Herbartus, scholae Oldenburgensi, Patronis atque Deo commendatur. 1½ B. in 4. Die Rede des Herrn **Herbarts** ist 4 Bogen stark. Es wird nicht geläugnet, daß Schulämter beschwerlich sind; zugleich aber behauptet man, daß sie auch ihre Annehmlichkeiten haben, zumal wenn einer in den höhern Classen lehret, wo er die Theologie, Philosophie, Historie, Geographie, die Auctores classicos und andere ergetzende Sachen treibet, welches allerdings richtig ist, wenn man dabey selbst weiter forschet,

schet, und nicht immer einerley, ohne alle Aenderung und Verbesserung, vorträgt. Aber alsdenn muß man auch für sich selbst studiren. Den gehäßigen Ausdruck, Schulstaub, erklärt Herr Herbart aus der philosophischen Historie. Es hat diese Benennung einen rühmlichen Ursprung. Positi enim fuerunt in veterum philosophorum Gymnasiis abaci, tenuissimo puluere aequati, in quo Arithmet. ac Geomet. studios. numeros inscriberent, et lineas ducerent. S. Hamb. Berichte N. 22 von 1735. Herr Gehle, Rector zu Stade, hat den Ausdruck in seinem program. de puluere erudito a Socrate inprimis et Archimede nobilitato, minimeque sordido, Stadae 1743 eben so erkläret. Selbiges findet man auch in des Herrn Bidermanns Selectis Scholasticis Vol. I. Fascic. II. No. 4. Gelegentlich fällt mir ein, daß jemand den wahren Ursprung des verächtlichen Wortes Schulfuchs gleichfalls entdecket habe. Es ist solches eigentlich ein akademisches Schimpfwort, womit ein Jenaischer Professor, wo ich mich nicht irre, wegen seiner besondern Tracht beleget worden.

2) Examen somnii vxoris Pilati. 1735 2 Bog. in 4. Da andere den Traum der Gemahlinn des Pilatus entweder für einen göttlichen, oder englischen, erklären: so behauptet der Verfasser dagegen, er sey bloß natürlich. Er giebt vier Merkmaale von göttlichen Träumen an. 1) Müßten sie eine Offenbarung von dergleichen, entweder vergangenen, oder gegenwärtigen, Dingen in sich schließen, die weder aus der Erfahrung, noch durch Nach-

denken, könnten gewußt werden. 2) Müßte dadurch ein gewisser, und zwar guter, Endzweck abgezielet, 3) dabey auch die zum Endzwecke hinreichende Mittel gebraucht werden; 4) müßte Gott entweder selbst den Träumenden durch ein innerliches Zeugniß von der Göttlichkeit des Traumes überführen, oder durch andere, von ihm mit Kraft ausgerüstete, überzeugen lassen. Diese Merkmaale vermißt man bey oberwähnten Traum, und also ist er nicht göttlich, sondern natürlich. Denn, da man ihrem Gemahle in der Nacht, oder des Morgens sehr früh, mit der bestürzungsvollen Nachricht, von dem grausamen und unverantwortlichen Verfahren mit Christo, aus dem Bette geholet, sey sie wieder eingeschlafen, da ihr denn unmöglich von etwas anderem, als von demjenigen, was sie kurz vorher mit Schrecken vernommen hatte, träumen können. Daß sie aber selbst auf ihren fürchterlichen; und ihrem Manne, falls er den unschuldigen Jesum mit verurtheilen hülfe, nichts Gutes prophezeihenden Traum so viel gebauet habe, rühre daher, daß die Völker geglaubet, die in der Frühstunde gehabten Träume träfen beständig ein. Daher **Horazens** Ausspruch rühre, lib. I. Sat. X.

Post mediam noctem visus, cum somnia vera.

S. Hamburg. Bericht. N. 29 und die Acta Academica S. 235 vom Jahre 1735. Hr. D. **Heumann** rühmt diese Schrift im I Theile seiner Erklärung des neuen Testaments S. 467, wo er den Traum der Gemahlinn des Pilatus aus noch andern Gründen ebenfalls für natürlich erkläret.

3) De

3) De diuersa Cosmologiae tractandae methodo Oldenb. 1734 2 B. in 4. Sein Zweck ist, zu zeigen, wie die Sätze der Offenbarung und einer vernünftigen Weltweisheit, sonderlich der Wolfischen, auch was die Lehre vom Weltbau und die daher abstammende unumstößliche Wahrheiten von einem unendlichen und unerschaffenen Wesen, kurz, was den nexum omnium rerum anlangt, in ihrer gehörigen Ordnung, Bedingung und Einschränkung gar wohl mit einander bestehen können. Der Inhalt ist ungefähr dieser: Im ganzen Weltkreise ist ein genauer Zusammenhang. Derselbe, und seine Zufälligkeit, sind unläugbare Beweise der Wirklichkeit Gottes. Diese Art zu schließen hat einigen anstößsig geschienen, aber ohne Ursache. Die Wahrheiten sind in der That einerley und nur dem Vortrage nach unterschieden. Solches bewähret er mit einem artigen Gleichniße. Er setzt den Fall: es befänden sich eben zu der Zeit, da ein unvermuthetes heftiges Donnerwetter entstünde, so wohl ein Gottesgelehrter, als ein Philosoph, auf dem Katheder. Beyde würden Gelegenheit nehmen, ihren Zuhörern vom Donnerwetter etwas vorzusagen. Dieser würde von den natürlichen Ursachen des Donners einen Begriff zu machen suchen, und endlich auf denjenigen zurück führen, der auch diese Gesetze der Bewegung in die Natur geleget hätte. Jener hingegen würde sogleich, ohne allen Umschweif und genaue Naturforschung, die vornehmsten Schriftstellen vor die Hand nehmen, darinn von diesem wunderbaren Phänomenon gehandelt würde. Beyde

aber würden in der That einerley sagen, und denselben Endzweck erzielen. Es wird daher denen ihr Unfug vorgehalten, die sich einbilden, als wenn die vom Zusammenhange und von der Zufälligkeit der Dinge hergenommene Beweisführung die Vorsehung Gottes aufhebe. Zuletzt wird dargethan, daß die Lehre der neuern Weltweisen in diesem Stücke mit der Erklärung der vornehmsten Gottesgelehrten übereinstimme, ja, daß Paulus Apostelg. 17, 26. diese Art zu schließen unvermerkt billige, und daß der Begriff von der Welt überhaupt daselbst bestätiget werde. S. Hamb. Bericht. N. 83 von 1735.

4) **Kurze Abbildung eines glücklichen Staats** 1736. Er schrieb dieses Programma, als ein junger von Adel am Geburtsfeste des ietzigen dänischen Königes, als damaligen Kronprinzens, eine feyerliche Rede, worinn das beglückte Alter der itztlebenden Jugend im dänischen Königreiche vorgestellet ward, abhielt. S. Hamburgische Berichte N. 34 von 1736. Die Einladungsschrift ist daselbst N. 37 recensiret.

5) Dissert. epistolaris: An, et quo sensu coniugia sint fatalia? Oldenb. 1736. 2 Bog. Ist ein Glückwunsch zu einer gewissen Hochzeit. Nachdem der Herr Verfasser die verschiedenen Bedeutungen des Worts fatum angeführet und gezeiget hat, wie man dergleichen Verhängniße billig, als thöricht und ungegründet, verwerfen müsse: so lehret er darauf, wie man ohne allen Anstoß die göttlichen Rathschlüsse mit diesem Namen benennen, und folglich auch ohne alles Aergerniß sagen könne: quod matrimonia

nia sint fatalia. Er begegnet sogleich dem Einwurf, welcher ihm wegen dieses Ausdrucks könnte gemacht werden, als wenn dadurch Gott selbst zum Urheber und Stifter böser Ehen würde. Die Widerlegung ist aus der neuern Weltweisheit geschöpft. Das Böse entsteht nämlich aus der Limitation, oder Einschränkung, welche Gott nothwendig hat zulassen müssen. S. Hamb. Bericht. N. 81 von 1736. Eben diese Materie hat ein gewisser Caspar Fried. Lange in seiner 1746 zu Kiel gedruckten Untersuchung, ob die Ehen im Himmel gemacht werden? abgehandelt.

6) Kurzer Entwurf von den vornehmsten Quellen des Verderbens der Jugend 1736. 2 B. in 4. Die unzeitigen Verzärtelungen und bösen Exempel der Aeltern, sind die zwey vornehmsten Kindermörder. Eine Recension von dieser wohl ausgeführten Schrift, steht N. 90 der Hamb. Berichte von 1736.

Von folgenden Schriften weis ich das Jahr des Abdrucks nicht, sie müssen aber 1737 und 38 die Presse verlassen haben: nämlich

7) De notitia linguae Hebraeae, necessario et facile comparanda.

8) Sendschreiben von den gewöhnlichen Trostgründen bey frühem Absterben eines Kindes, an den Herrn Conferenzrath von Oetken.

9) Sendschreiben an den Herrn M. Ibbeken, als er zu Leipzig mit Jungfer Boßeken Hochzeit hielt.

10) Kurzer Erweis, daß die Sätze der neuern Philosophie zur Verherrlichung Gottes gereichen 1737. Im Jahre 1738 gab jemand zu Bremen heraus: Abfertigung einiger Wolfischen Historien, und Legendenschreiber N. 42 der Hamburgischen Berichte von diesem Jahre wird vermuthet, daß der Verfasser sein Absehen auf die Schrift des Herrn Herbarts gerichtet habe. Derselbe rühmt den Herrn Generalsuperintendens Reuß gar sehr, daß er die Wolfische Philosophie verlassen und gezeiget habe, wie gefährlich und schädlich sie dem ganzen Christenthume sey. Allein, Herr Reuß hat nicht die gesammte neuere Philosophie verworfen, als welcher er vielmehr ihr gerechtes Lob ertheilet. Er findet nur in der harmonia praestabilita vniuersali und in der Monadologie was Gefährliches. Herr Herbart sieht die prästabilirte Harmonie nicht für eine ausgemachte Wahrheit an, und die Monaden hat er sich auch nirgends gefallen lassen. Also trifft ihn die Beschuldigung nicht, als wenn er die vom Herrn Reuß für gefährlich angegebenen Säze der Jugend einflöße.

11) An Christus tentatorem suum statim nouerit, nec ne? 2 $\frac{1}{2}$ B. 1738. Erst wird gelehret, es sey möglich gewesen, daß Christus den Versucher nicht sogleich gekannt habe; zweytens, daß er ihn wirklich nicht gekannt. Dadurch wird die Ueberwindung Christi desto größer. Hingegen durch die Bejahung der Frage wird sie vermindert. Hierzu kömmt noch, daß Christus auch in der Versuchung seinen Brüdern völlig gleich werden möchte. Dieser

ser Umstand leidet keine andere Erklärung. Ferner war die Verstellung des Satans so beschaffen, daß Christus ihn natürlicher Weise unmöglich kennen konnte. Eben so ist der Herr D. Heumann gesinnet.

12) Ein Aufsatz von der Auferstehung der Todten ist im 94 Stücke der Hamburgischen Berichte von 1738 abgedruckt. Die Gelegenheit dazu gab ihm der Tractat seines Freundes, des seligen Pflugs, von der Auferstehung. Herr Herbart behauptet, daß man überall nicht nöthig habe, nach der Materie, oder kleinen Theilen des Körpers zu fragen, weil es bloß auf das Wesen desselben ankömmt, welches nur in der Art seiner Zusammensetzung besteht; Herr Pflug hingegen will die eigentliche Materie beybehalten wissen. Dieß giebt unser Gelehrte zu, wenn die Rede von der materia eiusdem speciei, nicht aber, wenn sie von der materia eiusdem numeri ist. In den organischen Körpern ist eine beständige Abwechselung der Theilchen, und man kann sich keine solche Beständigkeit der eigenthümlichen Materie einbilden, als bey Steinen, Metallen u. s. w. Es wird wohl niemand behaupten, daß sein Leib noch aus eben der Materie, eiusdem numeri, bestehe, daraus er im Mutterleibe, oder kurz nach der Geburt bestand. Die alten Theile gehen immer fort, und es kommen neue an ihre Stelle. Es bleibt aber doch derselbe Leib und ist durch die identitatem von allen Leibern in der Welt unterschieden. Auf solche Weise fallen alle Einwürfe der heydnischen Weltweisen, so sie den Kirchenvätern machten,

weg. Ueberdem wird es bey der Auferstehung hauptsächlich auf die Persönlichkeit ankommen. Wenn ich mich wieder mit einem Leibe vereinigt sehe, und mich alsobald besinne, daß ich noch dieselbe Person sey, die ich vorher war: so werde ich mich nicht bekümmern, aus was für einer Materie mein Leib bestehe. Daß es vornehmlich auf die Persönlichkeit ankomme, folgt aus der Beschreibung der auferstandenen Leiber 1 Cor. 15; käme es aber auf die eigenthümliche Materie an, wobey wollte man die erkennen? Der Beweis, de identitate materiae eiusdem numeri aus dem Hiob läßt sich leicht umstoßen. Hiob sagt: Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden. Diese war damals durchlöchert und zerfressen, und ehe er wieder gesund wurde, mußte die alte Haut nach gerade wegfallen. Er wird die neue Haut eben sowohl seine Haut genennet haben, als die alte, obgleich von der alten kein einziges Theilchen mehr übrig war. Welche Materie wollen wir ihm nun wohl in der Auferstehung geben, die von der alten, oder neuen Haut? Inzwischen läugnet er nicht, daß Gott die Theilchen wieder zusammen bringen könne, die sich zu dieser oder iener Zeit in unserm Körper befunden haben.

13) **Aufrichtige Gedanken von dem Unterrichte kleiner Kinder, vornehmlich in der christlichen Lehre** 1738. 2 B. in 4. Er verlangt, man solle Kindern nichts lehren, wovon sie nicht zureichende Begriffe haben. Er setzt die Regel aus der Logik zum Grunde, daß in einer Beschreibung kein Wort vorkommen müsse, das nicht vorher erkläret,

oder

oder sonst schon bekannt sey. Hieraus beurtheilt er die Gewohnheit, Kindern, ehe sie lesen können, das Vater Unser zu lehren. Sie bekommen dadurch den Kopf voller Wörter, die leer von Begriffen sind. Er hält sich auch bey der ersten Frage des Katechismi: Wer bist du? ein Christ, weitläuftig auf, und bringt eine Geschichte von einem armen Sünder bey, welchen sein Freund zur Gerichtsstätte begleitete. Solcher hatte unter andern die bedenklichen Worte gesagt: Ach! wären mir in meinen jungen Jahren solche Sachen vorgesaget worden; ich würde ietzo diesen harten Gang nicht gehen dürfen. Er wünscht, daß man die Lehre von der Seele und wie ein Gedanke durch den andern hervorgebracht wird, wohl verstehen möge, und thut den Vorschlag, Katecheten für die Jugend besonders zu bestellen. Hamb. Bericht. N. 2 von 1739.

14) **Betrachtung des Erdbodens, als einer zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen für Menschen und Thiere wohl eingerichteten Wohnung.** Er geht alle, sogenannte, Elemente, und alle diejenigen großen Theile durch, woraus der Erdbau zusammen gesetzt ist, und führet bey iedem die schönsten und erbaulichsten Gedanken an. Er bemerkt, wie überhaupt die außerordentlichen Bewegungen der Elemente, z. E. entsetzliche Winde, große Dürre, starke Wasserfluthen, die wir nur für bloße Züchtigungen des Höchsten halten, neben dem hauptsächlich die Erhaltung des Erdbodens und den allgemeinen Nutzen ihrer Einwohner zur Absicht habe. Was er vom Donnerwetter schreibt,

ist

ist wegen der ausgesuchten Ausdrücke angenehm. S. Hamb. Bericht. N. 30 von 1739. Wer die Schrift selbst lesen will, findet sie in den Bidermannischen Nouis Actis scholasticis im 9 Stücke des ersten Bandes, und in den Leipziger Belustigungen des Verstandes und Witzes im III Bande S. 200.

15) Eine Predigt von der Gnadenwahl.

16) Eine Predigt von der Uebereinstimmung der Vernunft mit der Offenbarung. Diese zwey Stücke kamen mit zwo Predigten des Herrn M. Ibbecken 1739 zu Oldenburg in 8 heraus. Auf dem Titel sieht man zwar die Namen der Verfasser nicht; man findet sie aber im Buche selber. S. Hamb. Bericht. N. 33 von 1739.

17) Es kam 1739 zu Brandenburg, nach Anzeige der Hamb. Bericht. N. 41, eine Schrift heraus, worinn das Problema aufgegeben ward: Ob zur Fortsetzung des Copernicanischen Systems bewiesen werden könne, daß die Weltkugel vermittelst der Ab- und Zuflüße des Meeres um ihre Axe herumgedrehet werde? Der Verfasser behauptet, Ebbe und Fluth trage etwas zur Umdrehung der Erde bey. Dawider wendet unser Gelehrte N. 49 ein: daß die Bewegung der Erdkugel nothwendig geschwinder seyn müßte, wenn wir eine außerordentliche hohe Fluth haben, die gewöhnlich Springfluth genennet wird.

18) Gedanken von dem Einfluße des Gestirns in unsere Erde überhaupt, und der sogenannten Mondwandelung in der Witterung insonderheit. Oldenburg 1739. Es wird zuerst

erst kurz gezeiget, woher die Alten den Einfluß des Gestirns in unsere Erde geschlossen haben, und daß wir ihnen zu nahe treten würden, wenn wir sie deswegen zum Gelächter machen wollten. Wir dürfen uns nur an ihre Stelle und ihre Umstände setzen; gewiß, wir würden nicht besser gedacht haben. Sie sahen den Nutzen, den die Sonne und der Mond dem Erdkörper leisten; sie schlossen von diesen auf die Sterne und schrieben ihnen gleiche Wirkung zu. Ein Schluß, der viele Wahrscheinlichkeit in sich heget; der erstlich durch scharfes Nachdenken und besondere Hülfsmittel, ja, durch eine recht göttliche Schickung mußte umgestoßen werden, um die Absicht und den Nutzen der Sterne besser einzusehen. Zu bedauren ist, daß viele Menschen, und darunter oft diejenigen, welche vor andern ein Ansehen machen, und sich eine Einsicht in die Wissenschaften einbilden, noch itzt ungereimte Vorstellungen vom gestirnten Firmamente haben. Sonderlich reißen die Kalendermacher auf eine niederträchtige Weise nieder, was die Naturforscher und andere Männer, so sich die Hoheit Gottes zu erheben angelegen seyn lassen, aufgebauet haben. Von der Mondwandelung wird gezeigt, daß selbige in unsern Augen und nicht im Monde anzutreffen sey, und daß die Veränderung des Wetters darinn ihren Grund nicht habe. Denn, sollte dieses seyn: so müßte der Hauptgrund im Lichte, so vom Monde auf unsere Erde zurück prallet, zu suchen seyn. Weiter kömmt von ihm nichts zu uns. Wenn nun aber gleich das Mondlicht durch die besten Brenngläser aufgefangen, und

an die Kugel von einem Wetterglase geworfen wird: so verursacht es doch nicht die geringste Veränderung im Spiritu. Die Winde bringen Wärme und Kälte. Das Licht des Mondes müßte die Kraft haben, Winde zu erregen. Allein, das ist auch wider den eben angeführten physikalischen Versuch. S. Hamb. Bericht. N. 93 von 1739.

19) Es ist bekannt, daß Herr D. **Ribov** zu Göttingen eine Dissertation de foecundo sensu S. Script. geschrieben hat. Dawider ließ iemand aus dem Braunschweigischen einen lateinischen Brief in das 32 Stück der Hamb. Bericht. von 1739 einrücken. Dieß Schreiben ward vom Herrn **Herbart** unter dem angenommenen Namen Mysticomisus N. 72. daselbst beantwortet. Sein Gegner, den ein coccejanischer Geist regieret, glaubte nämlich, Herr **Ribov** hätte der Fruchtbarkeit der heiligen Schrift gar zu enge Schranken gesetzt, er wird aber gehörig heimgeleuchtet. Als N. 69 der Berichte von 1740 eine Gegenantwort erfolgete, widerlegte unser Gelehrte selbige N. 90 daselbst. Sein Name steht zwar nicht dabey, aber das Register zeiget ihn als den Verfasser an.

20) Thomas incredulus resurrectionis Christi certissimus testis 2 Bog. in 4 1740. Der ungläubige Thomas ist so berüchtiget, daß er längst zum Sprichwort geworden. Allein, die alten Kirchenväter haben schon erkannt, daß derselbe mehr zur Bestätigung der Wahrheit und der Auferstehung Christi beygetragen, als alle übrigen Apostel. Eben dieses bestätiget Herr **Herbart**. Thomas wollte es beym Hören und Sehen nicht bewenden lassen. Er

dachte,

dachte, die Sinnen könnten ihn vielleicht betriegen. Er nahm das Fühlen zu Hülfe, und erlangte dadurch den größten Grad der Gewißheit. S. Hamb. Bericht. N. 36 von 1740. Herr D. Heumann ist mit einigen andern der Meynung, Thomas habe Jesu Leib nicht betastet, ohnerachtet des Thomas Finger, womit er solches soll gethan haben, zu Rom unter den Reliquien aufbewahret wird.

21) **Kurzer Erweis, daß alle Studirende eine historische Erkenntniß von guten Künsten und Handwerken sich zuwege bringen müssen.** Oldenb. 1740 1½ Bog. in 4. Alle gelehrte Leute müssen Philosophen, wenigstens in der Naturlehre keine Fremdlinge, seyn. Denn durch die letztere gelangen sie sonderlich zur Erkenntniß der Eigenschaften, der Absichten, und folglich des Willens Gottes, wozu alle Menschen, und vornehmlich die Gelehrten verbunden sind. Nun ist eine der vornehmsten Absichten Gottes bey dem Baue unserer Erde, das Leben und Vergnügen lebendiger Geschöpfe. Diese erreicht Gott anders bey Thieren, anders bey Menschen. Bey Thieren allein durch die Natur, bey Menschen zugleich durch die Kunst. Da nun Gelehrte schuldig sind, aus der Natur die göttlichen Absichten zu ergründen, die Künste aber mit der Natur einerley Absichten haben: so müssen billig alle Studirende sich, wie von der Natur, also auch von Künsten und Handwerkern, wenigstens eine historische Erkenntniß zuwege bringen. Dieser Satz ist noch mit andern Gründen bestätigt. S. Hamb. Bericht. N. 88 von 1740. Man lieset die Abhand-

lung

lung auch im ersten Stücke der leipziger Belustigungen von 1741, und in den Bidermannischen Actis Scholast. im V Bande S. 203 u. f. wo sie wieder abgedruckt worden.

22) Gedanken von Verbesserung der bey Erlernung der lateinischen Sprache bisher gewöhnlichen Lehrart 1741. 1½ Bog. in 4. Wir wollen das Urtheil der Herren Göttinger aus N. 29 ihrer Zeitungen von solchem Jahre hersetzen. In allen öffentlichen Schulen ist es gewöhnlich, daß man den Kindern bereits in ihrem fünften Jahre eine Grammatik in die Hände giebt, und sie einige Jahre lang in verschiedenen Stunden des Tages mit Decliniren und Conjugiren herum tummelt. Sind sie einigermaßen damit fertig: so müssen sie hernach unzählige Regeln, und zwar oft gewaltsamer Weise, sich in den Kopf prägen lassen, zu deren Beurtheilung schon ein reifer Verstand erfodert wird. Der Verfasser weiset aus der Natur der Seele und andern Umständen, daß diese gewöhnliche Lehrart ungereimt, verdrießlich und vergeblich sey. Der ordentlichste Weg wäre nun freylich, daß die Kinder zum Latein eben so, wie zu ihrer Muttersprache angeführet würden. Allein, da er vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so muß man ihn durch einige Mittel zu erleichtern suchen; durch eine kurze Beschreibung der sichtbaren Welt; durch anmuthige lateinische Gespräche von solchen Dingen, so die Kinder bereits einzeln erfunden haben; ferner, durch angenehme, leichte und deutliche Geschichte, so man ihnen vor Augen legt, und zwar so, daß man bey

einer

einer jeden Lection die Wörter etlichemal vorsaget, und alsdenn sogleich zur Erklärung schreitet. Die Begierde, etwas Angenehmes zu hören, wird ein Kind zur Aufmerksamkeit bringen und einen Trieb erwecken, die Neugierigkeit zu stillen. Ein orbis pictus, oder die gemalte Welt, wäre das erste und und beste Buch, so sich zu diesem Zwecke schickte: die Gemälde aber müßten größer und deutlicher seyn, und nichts, als lateinisch dabey stehen. Hierauf würde nach **Langens** Gesprächen **Weisens** Latium in compendio, oder der geschwinde Lateiner, sehr gute Dienste thun. Dabey ist so wenig nöthig, daß man den Kindern von Declinationen und Conjugationen, und so vielen bunten Regeln viel vorsagt, als bey ihren Ammen, wenn sie deutsch oder französisch von ihnen lernen. Kaum wird man mit der Erklärung der gemalten Welt fertig seyn, so werden die Kinder die leichten römischen Scribenten allmählich verstehen und lesen können. Das wäre eine Arbeit in den Schulen für die untersten Classen etwan von 5 Jahren. Nachher könnte man mit denen, so studiren wollen, die Sprache regelmäßig treiben, und dazu würde kaum ein Jahr nöthig seyn. Wir haben diesen Inhalt mit desto mehrerm Vergnügen angeführet, ie mehr wir überzeuget seyn, daß der gethane Vorschlag sich zu Werke richten lasse. **Leibnitz** hat zu dem Ende eine gemalte Welt bereits beschrieben und angepriesen, wie sie seyn müßte; und wir kennen einige Gelehrte, so von dieser Art, das Latein beyzubringen, bey ihren Kindern selbst mit dem erwünschtesten

testen Fortgange die Versuche gemacht. So weit s. auch Hamb. Bericht. N. 32. von 1741, und die Bidermannischen Acta Scholast. im I Bande S. 290. Eine Reformation der Schulen ist unentbehrlich. Unserer Zeit wird es einst zur Schande gereichen, daß man immer bey der alten Leyer bleibt, da doch die Psychologie so aufgekläret ist. Es ist wahr, daß die ersten Schuljahre, in welchen sich die Kinder mit den Declinationen, Coniugationen und einer Menge lateinischer Regeln und Wörter, die sie heute auswendig lernen und morgen schon vergessen haben, schlechterdings unnütz hingebracht werden, wobey die arme Jugend nur gar zu oft darum gestäupet wird, weil Gott und die Natur ihnen eine Seele gegeben, die stuffenweise vollkommener wird, und vom Bekannten auf das Unbekannte muß geleitet werden. Es fehlet in Schulen schlechterdings an dem ersten Schulbuche, wie schon Rollin erinnert hat. Wenn ein solches einst sollte gemacht werden; so müßte es freylich ein Buch seyn, das zugleich den Augen gefiele und selbige an sich zöge. Vernünftige Leute haben den so genannten orbis pictus nie ganz verworfen, sondern nur eine bessere Einrichtung, so wohl in der Materie, als im Latein, das oft falsch ist, (welchen letzten Fehler Hr. D. Heinius in Berlin den Langenschen Colloquiis gleichfalls vorwirft) gewünschet. Ich habe Exempel genug gesehen, daß Knaben von 9 bis 10 Jahren, die nichts vom Latein gewußt, in einem Jahre das gelernet, worauf andere, die mit 5 Jahren angefangen, schon sechs Jahre zugebracht hatten; und mir

däucht

däucht daher, man sollte lieber mit Landcharten und andern begreiflichen Sachen die Kinder in ihren ersten Jahren beschäfftigen, das Latein aber aus einem artigen orbe picto anfangs nur als eine Nebensache treiben. Die Lust wird endlich von selbst größer. Hr. Herbart hat völlig Recht, daß es Zeit genug sey, regelmäßig Latein zu lernen, wenn man schon mit dieser Sprache vorher eine lange Zeit umgegangen ist. Eine Nonne, die ihren lateinischen Psalter bethet, und ein Kind, das Regeln von einer Sprache auswendig hersagen muß, die ihm noch unbekannt ist, sind gleich klug. Eine solche nöthige Reformation wird iedoch wohl ihre Stelle unter den piis desideriis behalten. Die Lehrer der untersten Schulen müßten erst umgeschmolzen werden; oder man müßte nach gerade geschicktere Leute an ihre Stelle setzen, selbige aber auch besser salariren und ehren, als die Mode ist.

23) De magis Aegyptiacis, Exod. VII et VIII. 1741. 2 Bog. in 4. Hierinnen erwägt der Verfasser die Meynungen des seel. **Langens** und **Reinbecks**, wie auch des Hrn. **von Mosheim**, von den Wunderthaten der ägyptischen Zauberer, so sie vor dem Moses und Aaron verrichtet. Er hat verschiedenes an denselben auszusetzen. Er hält dafür, diejenige Erklärung sey die sicherste, auch für die Ehre der Wunderwerke Gottes die gemäßeste, welche behauptet, daß die ägyptischen Weisen Taschenspieler gewesen, die durch die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen die drey ersten Wunderwerke Mosis leicht nachäffen und den Zuschauern einbilden können, als

ob sie eben dergleichen gemacht hätten. Langens Einwürfe wider diese Meynung sind gehörig beantwortet, s. Götting. gelehrte Zeit. N. 102. und Hamburg. Bericht. N. 85. von 1741. Herr D. Heumann der sie auch für Taschenspieler erkläret, rühmt diese Schrift in seiner Dissert. de Pseudothaumaturgis Pharaonis.

24) **In wieferne durch die Handlungen der Menschen die Ehre Gottes mittelbar oder unmittelbar befördert, oder zum wenigsten nicht gekränket werde?** 1742. 2 B. in 4. Es ist eine gewöhnliche Redensart: alles, was man thue, müsse man zur Ehre Gottes thun. Unter den dahin zielenden Handlungen aber ist ein großer Unterschied; einige haben die Ehre Gottes unmittelbar zum Augenmerk; andre hingegen kommen erst durch eine lange Reihe vieler anderer Handlungen zu diesem Ziel, welches mit den Exempeln der meisten Handthierungen bewiesen wird. Hieher werden auch alle diejenigen Handlungen gerechnet, die dem Gemüth zur Ergetzlichkeit und dem Leibe zur Erquickung dienen. Es wird gezeigt, daß sie wirklich zu den Absichten Gottes selbst mit gehören. Herr Herbart gesteht, daß sie vielfältig gemisbraucht werden; wollte man aber des Misbrauchs halber alles verdammen, so würde man beym äußerlichen Gottesdienst selbst vieles deshalb verwerfen müssen. Dem Spielen, sagt er, meynen etliche dadurch den letzten Stoß zu geben, wenn sie fragen: ob denn die Ehre Gottes dadurch befördert werde? Er antwortet, daß der Ausdruck etwas Niederträchtiges bey sich

führe,

führe, und man sich also dessen bey dem Beherrscher der Welt enthalten müßte, eben so wohl, als wie man vom Harkämmen, Schüsselwaschen u. s. f. dergleichen Frage nicht aufwirft, ob sie gleich an sich nothwendige und gute Handlungen sind. Wenn man dieselbe aber nur ein wenig anders einrichtet, so bekömmt sie ein ganz ander Ansehen, ob es gleich in der That einerley ist. Die Frage ist demnach diese: ob durch alle Arten von Spielen ohne Unterschied die Ehre Gottes gekränket werde? und da trägt er kein Bedenken, dieselbe zu verneinen. Er zeigt, daß diejenigen, die in Besserung der Menschen mit Ausrottung dieser Dinge den Anfang machen, und die für tugendhaft halten, welche einen Abscheu davor bezeugen, kein besser Mittel erdenken können, redliche Leute verdächtig zu machen, und dagegen die Welt mit einer großen Anzahl von Heuchlern zu bereichern. S. Hamb. Bericht. N. 82 von 1742. Diese Schrift hat Herr **Bidermann** dem II Bande der Actorum Scholast. S. 428 einverleibet.

25) Im ersten Stück der hamburgischen vermischten Bibliothek von 1743, im ersten Bande S. 134 u. f. lesen wir des Herrn Herbarts **Erörterung der Frage: was Gott vornehmlich bewogen habe, eine Welt zu schaffen?** die Absicht seinen vernünftigen Geschöpfen seine Vollkommenheiten, oder seine Herrlichkeit, zu offenbaren, hält er nicht für die Hauptabsicht, sondern er behauptet, Gott sey durch seine wesentliche Güte angetrieben worden, dieß künstliche Weltgebäude zu verfertigen,

 und

und dasselbe mit allen möglichen Geschöpfen anzufüllen, die eine Kraft haben, seine Güte auf eine oder andere mögliche Weise, und nach allerhand möglichen Graden zu empfinden.

26) Im V Stück des ersten Bandes derselben Bibliothek lesen wir von unserm Gelehrten **Anmerkungen über eine neue Uebersetzung 2 Mos. 20, 5.** Sie sind gegen die Englischen Verfasser der allgemeinen Welthistorie gerichtet.

27) Im II Bande S. 163 bemeldeter Bibliothek werden dem Herrn Herbart und Herrn Ibbeken die **Erinnerungen** daselbst gegen eine neue **Erklärung der Stelle**, Luc. XXII, 43 zugeeignet. Die Erklärung selbst, dawider beyde geschrieben, folgt S. 275 nach. Der Verfasser, G. J. P. zu Berlin, ist mit der gewöhnlichen Auslegung nicht zufrieden, daß ein guter Engel den Sohn Gottes in seinem Leiden getröstet und gestärket habe. Er übersetzt die Stelle also: **Es erschien Christo aber ein Engel vom Himmel, und er stritt heftig mit ihm, und überwältigte ihn.** Er behauptet also, Christus habe mit einem bösen Engel gestritten und den Sieg über ihn behalten. Man weis nun also, was die Widerlegung zum Zweck habe, worauf S. 972 u. f. eine Gegenantwort vom Berlinischen Verfasser erschien.

28) S. 910 des zweyten Bandes der vermischten Bibliothek steht seine sententia de fine creationis vltimo defensa, et nouis rationibus suffulta, gegen die Einwürfe des Hrn. A. O. K. N. G. Su-

die selbiger in eben diesem Bande, im ersten Stück N. 5 gegen ihn vorgebracht hatte.

29) Erörterung der Frage: was der gegenwärtige Comet wohl zu bedeuten habe? Oldenb. 1744. 2 Bog. in 4. Eine Recension davon lieset man in den Hamburg. Bericht. S. 230 von 1744.

30) Rede auf die Geburt des Dänischen Erbprinzen. Oldenburg 1745. 2 Bog. in 4. Recensionen lieset man in den Götting. gelehrt. Zeitungen N. 79 und Alton. gelehrt. Zeit. N. 60 von 1745, wo dieser Rede das Lob beygelegt wird, daß sie fliesend, zärtlich und einnehmend sey.

31) Rede auf den Tod Christian VI, Königs in Dänemark 1746. 6 Bog. in folio. Selbige ist so wohl in den freyen Urtheilen N. 95, als auch in den Götting. Zeit. N. 95 imgleichen in den Altonaischen gel. Zeit. N. 90. von 1746 ungemein angepriesen.

32) Erörterung der Frage: wer studiren soll? 1747.

33) De eo, quod nimium est circa fiduciam Dei 1747. 1½ Bog. in 4. Herr Herbart bestraft hierinn die Gattung einfältiger Leute, zu welcher er auch die Türken und Päbstler rechnet, welche in Unglücksfällen die ordentlichen Mittel nicht gebrauchen wollen, sondern einen außerordentlichen Beystand von Gott erwarten. S. Hamb. Bericht. N. 30 von 1747. Ich erinnere mich, daß ein gewisser Theologe, wenn sein College die Studenten, denen er hätte helfen können, nur immer auf das Vertrauen auf Gott

verwies, ganz richtig zu sagen pflegte, ein solch Vertrauen ohne Mittel zu gebrauchen, oder auch zu suchen, sey im Grunde nichts anders, als eine Versuchung Gottes.

34) Daß die Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers eine schwere Sache sey. 2 Bog. in 4. Die Sache ist an sich richtig. Denn, obgleich dem Geschichtschreiber zur Regel gesetzt ist: historicus neque habeat patriam neque religionem; so muß er sich doch nur gar zu oft nach Zeit und Ort richten. Und überdem ist die Frage: ob ein Mensch in der Welt zu finden, der von aller Partheylichkeit frey ist?

35) Rede auf die Geburt des Dänischen Kronprinzen. 2 ½ Bog. in 4. 1749. S. Hamb. Bericht. N. 25 von 1749.

36) Rede auf die Dänische Jubelfeyer. 1749. Sie ist wohl ausgearbeitet und nicht bloß wort- sondern auch gedankenreich. In der Betrachtung über die große Staatsveränderung unter Friederich dem III sind die Grundsätze des Präsidenten Montesquiou von den Triebfedern der drey Regierungsformen sehr geschickt angebracht. S. Götting. Zeit. N. 17 von 1750. Weil der Oldenburgische Stamm dreyhundert Jahre den Dänischen Thron besetzet hat; so bedienet sich unser Gelehrte folgender Ausdrücke: Man finde in den Geschichten kein Exempel aufgezeichnet, daß irgendwo ein ganzes Reich in der Welt ein Fest von dieser Art gefeyert hätte. Dieses seltene Glück habe die gütige Vorsehung des Himmels dem Oldenburgi-

burgischen Stamme allein vorbehalten. Ferner sagt der Redner: kann die allgemeine Weltgeschichte ein Königreich darstellen, da in Zeit von dreyhundert Jahren der Sohn iederzeit den erledigten Thron des Vaters bestiegen hat? Treffen wir irgendwo in einem Reiche der alten, mittlern und neuern Zeiten eine so lange Reihe von klugen und tugendhaften Regenten an? Hierwider ließ ein Gelehrter aus der alten Mark einen weitläuftigen Aufsatz in das 20 Stück der Brandenburgischen Berichte von 1750 setzen. Er sagt: wir Märker und übrige Unterthanen des preußisch-brandenburgischen Zepters protestiren dawider mit Fug, als die wir noch bey Menschen Gedenken vor 35 Jahren in allen Königl. Preuß. Landen eben dergleichen Jubelfest gefeyert haben, nachdem vor dreyhundert Jahren Herrn Friederich, Burggrafen zu Nürnberg, die Mark Brandenburg, samt der Chur- und Erzkämmererswürde zugeeignet, und dessen höchstbeglückte Nachkommenschaft von Zeit zu Zeit immer höher, bis zur königl. Würde erhoben worden. Der Verfasser der Hamb. Berichte schließt den Aufsatz mit folgenden Worten: Wir geben dem ungenannten Verfasser in allem Beyfall, bemerken aber dabey dieses, daß Herr Herbart von Königreichen rede, der ungenannte Gelehrte aber von einem Churfürstenthume. So lange dieses, wird der Herr Rector sagen, verschiedene Dinge sind, so lange finde er sich auch nicht getroffen. Wenn wir

zweytausend schreiben, und der zu der Zeit regierende König in Preußen aus eben dem Grunde, als der ietzige König in Dänemark gethan, ein Jubelfest verordnet, so haben wir den ähnlichen Fall.

37) **Abhandlung von der Vergnüglichkeit.** Oldenb. 1752 in Quart.

38) **Betrachtung der Ursachen, wodurch die Tugend der evangelischen Christen verhindert wird.** 1751. Die allgemeinen Ursachen, welche im allgemeinen Verderben der Menschen, im Verstande, im Willen, in den Gemüthsbewegungen, in der groben Unwissenheit geistlicher Dinge, in falschen Meynungen und Vorurtheilen, in der verwöhnten Erziehung, in lasterhaften Beyspielen, schlechtem Unterricht, ungeschickten Lehrern, verführerischen Büchern, u. d. g. zu suchen sind, werden Kürze halber übergangen. Der Verfasser macht 5 Classen von Leuten, die evangelische Christen heißen, und dennoch dem Evangelio nicht würdig wandeln. Der größte Haufen steckt in der gröbsten Unwissenheit der Glaubenslehren und Lebenspflichten. Eine andere Gattung hat die Lehre des Glaubens mit einem glücklichen Gedächtniß gefaßt, wendet dieselbe aber nicht zum rechten Endzweck an, sondern hält ein unbesonnenes Kämpfen mit den Ketzern für das vornehmste gute Werk. Zu der dritten Classe sind die gemächlichen Christen zu rechnen, die sich mit der menschlichen Schwachheit entschuldigen, und sich bey ihrer Faulheit des Verdienstes Jesu trösten. Es giebt aber auch Christen voll guten Willens, bey welchen der Mangel einer

richtigen Bestimmung tugendhafter Handlungen eine Hinderniß der wahren Tugend ist. Auch vermengen einige die Mittel tugendhaft zu werden mit der wahren Tugend selber. Zu dieser Classe gehören alle Mönchen- und Nonnenorden, und die Einsiedler, nebst Gellerts Bethschwester. Hamburg. Bericht. N. 14, von 1752.

39) **Erläuterung des bekannten Sprichworts:** de mortuis et absentibus nil nisi bene. 2 Bog. in 4. Diese Schrift ist ebendaselbst recensiret. Man würde zu weit gehen, wenn man diesen Satz verwerfen, aber auch sehr irren, wenn man ihn ohne alle Einschränkung gelten lassen wollte. Der Verfasser bestimmt die Schranken. Er behauptet, es sey eine unerlaubte und strafwürdige Sache, wenn man von solchen Todten widrige Urtheile fället, die nahe Blutsverwandte hinterlassen, ohne daß man ein gegründet Recht wider sie hat. Wenn er erinnert, daß aus diesem Grunde ein berühmter Theologe gleichsam zur Rechenschaft in einer Zeitung gefodert worden, weil er einen großen Geist einer niederträchtigen und cynischen Aufführung beschuldiget hat; so sieht man wohl, daß solches der Herr D. **Baumgarten** sey, den ein Ungenannter in den Göttingischen Zeitungen wegen seines Urtheils über den **Leibnitz** zum Widerruf nöthigen wollte. Herr **Baumgarten** hat sich selbst in der hällischen Bibliothek vertheidiget. Ein ander Sprichwort sagt: De mortuis nil nisi vere. Dieß kann des Herrn **Baumgartens** Urtheil rechtfertigen, weil **Leibnitz** bey aller seiner Größe doch ein

ein Mensch war, der Schwachheiten an sich hatte. Der Verfasser giebt ferner zu, daß man von offenbar verdorbenen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft in Zusammenkünften allerdings nach der Wahrheit reden dürfe, doch so, daß man sich beißender und schimpflicher Urtheile über solche Fehler und Schwachheiten, die dem gemeinen Wesen keinen Schaden zufügen, enthalten müsse. Folgende Fälle von Verstorbenen und Abwesenden nach der Wahrheit Böses zu sprechen werden als erlaubt und nothwendig angesehen: wenn Rechtshändel eines Verstorbenen zu seiner Beschimpfung von den Partheyen unvermeidlich beurtheilet werden müssen: wenn man Verstorbene, die keine Freunde und Verwandte nachgelassen haben, zum Exempel gewisser Laster beybringet; wenn ein Lehrer seine Untergebene vor dem Umgang mit anbrüchigen Leuten warnet; wenn ein Freund, dem wir das Beste rathen müssen, wichtiger Angelegenheiten halber sich bey uns wegen einer gewissen Person erkundiget; wenn man durch den Eidschwur vor Gericht dazu genöthiget wird; wenn wir unsere eigene Ehre und guten Namen nicht anders in Sicherheit setzen können, als bis wir die Bosheit eines Abwesenden aufdecken, und dadurch die Quelle der Verleumdung verstopfen.

40) De formulis dicendi synonymicis, ornatu poetico, diuinis vatibus, peculiari. Oldenb. 1752. 2 Bog. in 4. Es wird zum Grunde gesetzt, daß den göttlichen Scribenten bey der Aufzeichnung der ihnen von Gott selbst eingegebenen göttlichen Wahrheiten

heiten und Offenbarungen dennoch die Freyheit gelassen worden, sich nicht nur nach ihrer natürlichen Art zu denken und zu schreiben, sondern auch nach dem Geschmack und der Denkungsart derjenigen Zeiten, worinnen sie schrieben, und desjenigen Volks, worunter sie lebten, auszudrücken; iedoch so, daß der allerweiseste Einflößer ihrer Gedanken und Regierer ihrer Federn beständig die Hand über sie gehalten, und sie vor allen Fehlern und Abweichungen bewahret habe. Man muß sich, sagt er, nicht einbilden, als wenn der große Urheber ihnen nach Art eines Lehrers in den Schulen, ohne einmal an das Aufgeschriebene zu denken, und sonder alles Nachsinnen das durch göttlichen Einfluß, Kraft und Wirkung von ihnen Aufgezeichnete, in die Feder dictiret, oder daß er mit ihnen als ganz betäubten außer sich gesetzten Inspirirten umgegangen sey, und sie als todte und unbewegliche Hölzer tractiret habe; da aus der großen Ungleichheit der, so wohl nach dem Genio und Geschmack der Zeiten, als der Gemüthsart und Einsicht der Schreiber, unterschiedenen Schreibart gerade das Gegentheil erhelle. Wie sehr unterscheidet sich nicht die Schreibart des Lucas von des Johannes seiner? Ja, er behauptet, Gott habe sich bey Offenbarung seiner göttlichen Wahrheiten nach gewissen zwar im Grunde unrichtigen, aber seinen Absichten nicht widerstreitenden Sätzen der damaligen Philosophen bequemet. Selbst der Heiland beweise solches mit seinem Exempel, da er sich an einem Orte des Ausdrucks bediene, die **Gedanken giengen aus dem Herzen**

des

des Menschen hervor, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil damals von einigen das Herz für den Sitz der Seele gehalten ward. Hieher gehören auch die von ihm nach dem Wahn der Juden ausgesprochene Worte: **Viele werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham und Isaac im Himmelreich sitzen.** Es ist also kein Wunder, daß die heil. Scribenten sich der Tropen und Figuren bedienet, die dem Geschmack und der Mode der damaligen Zeiten gemäß gewesen wären. Außer den, bey den Griechen und Römern gebräuchlichen Wort- und Sachfiguren trifft der Herr Verfasser bey den Ebräern noch eine besondere Gattung an, nämlich sie fügen entweder in einem Vers dem Satze den Gegensatz bey, oder, welches noch gemeiner ist, sie stellen die Sache in einer gedoppelten Gestalt, das ist nach der Synonymie vor. Von der letztern Gattung kommen in den Büchern des Salomo, und in den Propheten Beyspiele genug vor. Z. E. Bileam ruft nach 4 Mos. XXIV. 25 aus: **Wie fein sind deine Hütten Jacob! und deine Wohnungen Israel!** Jacob und Israel sind sonst einerley, nur ist ihm der erste Name von seinem Vater, der zweyte von Gott selbst beygelegt. Hütten und Wohnungen sind gleichfalls gleichbedeutende Wörter; nur ist das eine das genus, das andre die species. In der Stelle 4 Mos. XXIV. 17: **es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen,** sieht er mit dem Herrn Deyling die Wörter כוכב und שבט für synonyma an, und über-

übersetzt also: **der Stab,** (ein Regimentsstab, dessen Könige und Fürsten sich zum Zeichen ihrer Macht und Majestät bedienen) **ist aus Jacob hervorkommen, und der Zepter ist aus Israel entstanden.** Vielleicht hat die äußerste Spitze dieses Stabes die Form eines Sterns gehabt, so wie die Spitze des Reichszepters noch itzt wie eine Eichel gestaltet ist, und wie man die scipiones stellatos, oder Morgensterne bey uns im Gebrauch gehabt hat. Man möchte noch dazu setzen, daß der türkische Kaiser auf seinem Zepter einen halben Mond führe. Also wird כוכב sceptrum stellatum, seu stella ornatum, bedeuten. Jes. LIII. 9. **Er ist begraben wie ein Gottloser und gestorben wie ein Reicher;** wird auf gleiche Weise erkläret רשע und עשיר sind, wie auch **Robertson** gesteht, vocabula cognata. Jenes bedeutet einen Gottlosen in genere, dieses in specie. Christus selbst setzt die Reichen unter die Gottlosen, wenn er von ihnen sagt, sie **würden schwerlich ins Himmelreich kommen.** Die Stelle wird demnach also umschrieben: Sed dedit (Iehova) improbos (Messiae osores et insectores) in sepulcrum eius (quod ipsi, veluti malefico destinauerant) et diuites (certam improborum speciem) in mortem eius (ita, vt hic quidem ex ea, gloriosissima resurrectione mox insequente, eriperetur, illi autem in ea penitus perirent. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird aus dem Zusammenhange bewiesen, welche auch dadurch wahrscheinlich wird, daß Esaias in den vorhergehenden 8 Versen und in verschiedenen

nen folgenden sich eben dieser figürlichen Ausdrücke bedienet. Z. E. v. 4. er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. S. Hamb. Berichte N. 41 von 1752.

41) Abriß des herrschenden Lasters, von dem Besondern aufs Allgemeine zu schließen. 1752.

42) Entwurf einer Abhandlung von der Singularität. 1743.

43) Vorrede zu der neuen deutschen Uebersetzung des Seneca von der Gnade. Hamburg 1753. Diese Uebersetzung eignet man Sr. Excellenz dem Herrn Grafen und Statthalter von Lynar zu. Sie kam nach der Heinzischen heraus, die dem Herrn Grafen theils nicht fließend genug, theils in einigen Stellen unrichtig zu seyn geschienen. S. Götting. gelehrt. Zeit. N. 72 von 1753. Geschlossen den 4 Oct. 1754.

* *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Joh. Andreas Buttstetts im XI Theil der Geschichte itztlebender Gelehrten.

In den Zellischen Anmerkungen, im Monat März 1739 stehen Anmerkungen über des Hrn. Buttstetts vernünftige Gedanken von der Schöp-

Schöpfung der Welt überhaupt, S. 213-232. Ich weis nicht, ob er die Zweifel beantwortet habe. Es kann seyn, daß ihm diese periodische Schrift nicht zu Gesicht gekommen ist.

Die Schriften so Hr. Buttstett herausgegeben, seit dem seine Geschichte geliefert ist, sind:

1) **Vernünftige Gedanken über den Ursprung des Bösen. Erste Abtheilung. Wolfenbüttel** 1747. 1 Alph. 5 Bog. in 8. Die zweyte Abtheilung hat bisher noch nicht das Licht gesehen; doch haben wir selbige zu erwarten. Aus der ersten kann man ohnedem schon sehen, wohin die Gedanken des Herrn Verfassers gehen.

2) **Schrift- und vernunftmäßige Gedanken vom Glauben der ungetauften Christenkinder. Wolfenbüttel.** 1748. 16 Bog. in groß Octav. Der Hr. **Kanzler von Mosheim** und andere haben von dieser Materie Abhandlungen geliefert. Die gegenwärtige wird aber wohl die ausführlichste seyn. In der Vorrede giebt Herr Buttstett die Ursache an, warum er das im Text versprochene Sendschreiben an den Herrn Prof. Simonetti über die Frage: ob das Wesen der menschlichen Seele im Denken bestehe? habe weglassen müssen? daß die Verfasser der unschuldigen Nachrichten, oder vielmehr des Alten und Neuen, diesen Tractat etwas hart, der Herr Senior **Kraft** aber in den Nachrichten von theologischen Büchern und Schriften vernünftig beurtheilet habe, meldet Herr Buttstett selbst in der Vorrede zu folgendem Tractat:

3) Schriftmäßige Abhandlung von dem Ausgange des heil. Geistes vom Vater und Sohne. Wolfenb. 1749. 18 Bog. in groß Oct. Nachdem Herr Buttstett Gera verlassen, hat er geliefert:

4) Schrift- und vernunftmäßige Abhandlung von der Freyheit des menschlichen Willens in der Bekehrung. Wolfenb. 1752. 1 Alph. 2 Bog. in 8. Hierinn erörtert er unter andern, daß sich verschiedene unter unsern Gottesgelehrten in der richtigen Bestimmung dieser Lehre mehr in Worten und der äußerlichen Einkleidung des Vortrags, als der Sache selbst veruneiniget haben. Es kömmt nach seiner Meynung das Hauptwerk darauf an, daß man theils das Reich der Gnade von dem Reiche der göttlichen Vorsehung gehörig unterscheide, und eines ieden Gränzen und Geschäffte richtig bestimme, theils auch den Unterschied, der zwischen Christen und Unchristen, und zwischen der schon gepflanzten und noch einer anzulegenden Kirche Christi ist, genau beobachte. Wer die Frage von den natürlichen Kräften des Menschen zu seiner Bekehrung gegen das Reich der Gnade, so wie es Christen in der schon gepflanzten Kirche Christi rufet, hält, der wird Mühe haben, den neuen Lutheranern, wie man sie nennt, den Beyfall zu versagen. Wer aber mit dieser Frage zurück auf die Unchristen in der zuerst anzulegenden Gemeinde des Herrn, und auf die Vorfälle im Reiche der Vorsehung geht, der müßte andere Absichten, als die Liebe zur Wahrheit haben, wenn er der Lehrverfassung der alten Lutheraner län-

ger widersprechen könnte. Diese Anmerkung kläret auch zugleich die schweren Lehren von der Gnade und Gnadenwahl auf. Hiervon gab Herr Buttstett bald hernach den ersten Theil unter der Aufschrift heraus:

5) **Schrift- und vernunftmäßige Abhandlung von der Gnadenwahl, erste Abtheilung, welche die Geschichte und die allgemeinen Grundsätze dieser Lehre in sich fasset. Wolfenb. 1753. 1 Alph. groß 8.** Die Historie dieses theologischen Artikels macht ein halb Alphabeth aus. Möchten wir doch von allen Artikeln solche Geschichte haben. Zwar sind schon einige vorhanden: aber viele fehlen uns noch. Wenn wird man aber anfangen, ein historisches Werk über alle Artikel zusammen zu tragen und eine besondere Wissenschaft daraus zu machen, welches gleichwohl ein unentbehrlich Werk ist? Ist die Historie überhaupt das Licht der Wahrheit; so ist sie es auch gewiß in der Gottesgelahrheit. In den Göttingischen Zeitun- N. 82 von 1753 ist dieser historische Vortrab des Herrn D. Buttstett sehr wohl aufgenommen worden. Die in diesem Theile deutlich, gründlich und munter ausgeführte Sätze sind folgende: die Gnadenwahl ist ein unbegreiflich Geheimniß. Man muß in der Gnadenwahl von dem Ausgange und der Ausführung auf die göttlichen Rathschlüsse schließen. Eine jede Wahl muß ihren hinlänglichen Grund haben. Die Dinge haben eine inwendige und wesentliche Sittlichkeit. Der Grund der Gnadenwahl muß in der natürlichen Beschaffenheit

und Endzweck, theils des Wählers, theils auch des Gewählten liegen. Der Endzweck des Menschen ist aus der Schöpfung der Welt und göttlichen Vorsehung die zeitliche und ewige Glückseligkeit desselben. Man muß in der Gnadenwahl richtige Begriffe vom Ebenbilde Gottes, vom Fall des Menschen, von der Gnade und Glückseligkeit Gottes, die durch uns weder vermehret, noch vermindert wird, zum voraus setzen. Aus allen diesen Grundsätzen werden solche Schlüsse und Regeln hergeleitet, welche zu einer überzeugenden Abhandlung der Lehre von der Gnadenwahl den Weg bahnen. Es werden viele Stücke angeführet, welche in die göttliche Regierung der Welt und die Lehre von der Gnadenwahl einschlagen, und von den Weisen in unserer itzigen Einschränkung nie werden ergründet werden, und zieht daraus die Regel: daß man in diesen unergründlichen Tiefen vornehmlich der Offenbarung folgen müsse.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch melden, daß ins 17 Stück der theol. Bibliothek des Herrn D. Kraft ein Sendschreiben an den Herrn Buttstett über seinen Tractat von der Zulassung des Bösen eingerückt sey, worauf iedoch von einem Ungenannten im 23 Stück der Altonaischen gelehrt. Zeit. von 1748 Anmerkungen erfolgten.

An kleinen Schriften hat dieser Gelehrte zu Gera, so viel mir deren bekannt geworden, seit Beschreibung seiner Geschichte, herausgegeben:

1) Pro-

1) Programma secundum de infantum fidei actualis ratione 1746 in 4. Hieraus ist hernach der oben angeführte Tractat entstanden.

2) Seine **Abhandlung von der Einrichtung der Schulen zum gemeinen Nutzen der Welt** ist dem II Stück der Nov. Act. Scholast. St. III von Herrn **Bidermann** einverleibet.

3) **Von der nothwendigen Verbindung des Vergnügens und der Schuldigkeit.**

4) **Geschichte der heutigen Cainiten, oder erste Abhandlung der Frage: Ob die Ruch- und Gesetzlosigkeit in unsern Tagen, oder in den vorigen Zeiten, sonderlich des nächstverwichenen Jahrhunderts ärger sey?** in folio. Dieß Programma hat Herr **Bidermann** im IV St. des II Bandes der Nov. Act. Scholast wieder abdrucken lassen. Von den folgenden Stücken habe keine Nachricht gefunden; aber vermuthlich ist sie unser Gelehrte nicht schuldig geblieben.

5) **Die Weisheit Gottes bey der Allgemeinheit des Todes.** 2 Bog. in fol.

6) De vino nouo, in veteres vtres non infundendo; sind 2 Programmen, die 2 Bogen betragen.

7) Iudaeus obtrectator, iudex ac testis resurrectionis Christi. Diese Materie ist in sieben Einladungsschriften auf 7 Bog. in 4 ausgeführet.

8) Apes symbolum hostium irruentium multitudinis Esa. VII. 18. 1 B. in 4.

Es war das 1751 Jahr, in welchem Herr Buttstett als Director des Gymnasii und Professor der Theologie nach Coburg an die Stelle des Herrn D. Chladenius befördert wurde. Zu seiner Einführung lud der Herr Generalsuperintendens Fratzscher mit einer Schrift ein: De Academia Erfurtensi de Luthero optime merita, ac euangelicae veritatis teste et vindice. 4 Bog. in 4.

Im folgenden 1752 Jahre nahm er deswegen die theologische Doctorwürde zu Erfurt an.

Zu Coburg haben folgende kleine Schriften desselben, außer den schon oben angezeigten größern Werken, die Presse verlassen:

1) De veris caussis, quare Christus ab inferis excitatus hostibus non adparuerit? 1 B.

2) Daß die Religion die erste und vornehmste Stütze der Glückseligkeit eines Staats sey. 1 B.

3) Betrachtung über die beste Art und Weise, schlimme und böse Gewohnheiten abzuschaffen. 1751. 1 B.

4) Daß die Geburt Christi ein wahrhaftiger Beweis von einem zukünftigen höchst glückseligen Leben sey. 1 B. Die beyden letzten Stücke hat Herr Bidermann dem II Theile des Alten und Neuen von Schulsachen einverleibet.

5) De harmonia rationis et reuelationis in articulo de satisfactione Christi. Dies sind 4 Programmata, und betragen 4 Bogen.

6) De

6) De Philippi raptu miraculoſo per ſpiritum facto ad Act. VIII. 39. 40.

7) Vindiciae perfectionum diuinarum in ſatisfactione Chriſti. 1 B.

8) Principia verae fidei ſaluificae. 1 B.

9) Socinianorum lingua ſacrificalis. 1 B.

10) De ſqualore et puluere bellico, ſplendido fortitudinis ducum e militia redeuntium ſigno, ad 2 Sam. XI, 8.

11) De veritate religionis Chriſtianae ex veritate mortis Chriſti demonſtranda, ad 1 Ioan. V. 6-8. 1 B.

12) Vnde ſcholae audiant verae humanitatis officinae? 1 ½ Bog. in 4.

* *

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Gottfried Schütze, im denſelben XI Theil.

Die äußern Umſtände des Herrn Schütze ſind im Jahr 1750 verändert worden. S. Königl. Majeſtät von Dänemark ernannten ihn zum Rector bey dem Königl. Pädagogio zu Altona, mit beygelegtem Charakter eines wirklichen Conſiſtorialaſſeſſors. Er mußte alſo ſein Predigtamt nieder-

legen. Im Jahr 1751 erfolgte der Ruf zur außerordentlichen Profeßion der Gottesgelahrheit auf der hohen Schule zu Copenhagen, mit vorläufiger Beybehaltung seines itzigen Amtes. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat ihn 1746 und die Societät der Wissenschaften zu Copenhagen 1750 unter ihre Mitglieder aufgenommen. Desgleichen haben die lateinische Gesellschaft zu Jena, und die deutschen Societäten zu Königsberg, Helmstädt und Jena ihn zum Ehrenmitgliede erkläret. Im Jahr 1753 wurde ihm von seinem Könige die Direction des deutschen Bibeldrucks zu Altona aufgetragen, womit schon der Anfang gemacht ist.

Ein Verzeichniß seiner Schriften lesen wir in der ersten Sammlung des zweyten Bandes seiner Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker.

Wir wollen davon bloß diejenigen namhaft machen, die seit 1746 ans Licht getreten sind.

1747.

Drey Schutzschriften für die alten Deutschen. Die zweyte Sammlung. Leipzig in 8. Die erste davon enthält einen Beweis, daß das **Laster der Unmäßigkeit den alten Deutschen fälschlich aufgebürdet werde.** Mit eben dieser Materie hat sich nach ihm Ianus Thaddaeus in seinem Tractat de Germanorum veterum auiditate bibendi 1751 beschäfftiget. In der zweyten wird ein Beweis geführet, daß die **Tugend der Redlichkeit ein Eigenthum der alten Deutschen gewesen**

wesen sey, und in der dritten, daß die Deutschen ein richtiges Erkenntniß von Christo gehabt haben, welches ihnen von einigen Forschern der Alterthümer fälschlich zugeschrieben ist.

Drey Schutzschriften für die alten Deutschen, die dritte und letzte Sammlung, nebst dem Register über alle Theile. Leipz. 1747. in 8. Diese Sammlung besteht 1) aus einem Beweise, daß viele Gottheiten den Deutschen angedichtet worden, welches wohl unläugbar ist; 2) daß die Tugend der Keuschheit ein Eigenthum der alten Deutschen gewesen. Das dritte Stück ist eine Schutzschrift für die Weiber der alten Deutschen.

1748.

Abhandlung von den Freydenkern, oder so genannten starken Geistern, *Esprits forts*, unter den alten deutschen und nordischen Völkern. Leipzig. in 8. Als dieser Tractat erschien, kam es einigen wunderbar vor, daß auch unter den Heyden starke Geister sollten zu finden seyn. Es geht aber gar füglich an, Leute, die ihre Religion verspotten, so sie bekennen, es sey welche es wolle, mit diesem Namen zu belegen. Der Herr von Arvieux nennet in seinen Reisebeschreibungen zu mehrern malen Leute, so in Ansehung der Muhammedanischen Religion nicht gar zu gewissenhaft sind, starke Geister. Man darf auch nur des Herrn Lappachs unter dem berühmten Herrn Prof. Gesner abgehaltene Disputation de calumnia reli-

giosa zu Rathe ziehen; so werden die Scrupel wegen dieser Benennung verschwinden.

Diese Abhandlung ist im gegenwärtigen Jahre von einem reformirten Prediger ins Französische übersetzt, und unter folgendem Titel abgedruckt: Les Esprits forts de l'Antiquité Germanique et septentrionale, comparés aux incredules modernes, Dissertation traduite de l'Allemand Mr. le Professeur Gottfried Schütze etc. a Brusselle chez François Foppens. A. MDCCLV. der Uebersetzer hat eine Vorrede davor gesetzt.

Exercitationum ad Germaniam sacram gentilem facientium sylloge. Lipf. 1748. in 8. Hierinnen kommen fünf beträchtliche Abhandlungen vor: 1) De Dea Hludana topico Germanorum gentilium numine; 2) de Velleda, virgine Germana diuinis celebrata honoribus; 3) de blando patris cognomine supremo Germanorum gentilium numine sacro; 4) de consuetudine Germanorum Gentilium, Deorum memoriam inter scyphos renouandi; 5) de sacrificiis Germanorum gentilium auerruncandi incubi caussa litatis. Hierinnen hat der Herr Verfasser zugleich die physikalische Ursache angegeben, warum die alten Deutschen so stark vom Alpdrücken beschweret gewesen.

1750.

Der Lehrbegriff der alten deutschen und nordischen Völker von dem Zustande der Seele nach dem Tode überhaupt und von dem Himmel und der Hölle insbesondere. Leipz. groß 8.

Hier

Hier fällt mir ein Einwurf bey. Man sagt gemeiniglich, es sey unsicher, von den nordischen Völkern, von welchen mehrere Nachrichten vorhanden sind, als von den übrigen Deutschen, auf unsere Vorfahren zu schließen. Mir däucht, so wohl Keyßler, als Herr Schütze, samt andern, haben Grund dazu. Schließt man doch heutiges Tages noch in vielen Fällen bey Entscheidung der Rechtssachen a vicinia; und, da die Nordischen Völker mit den Deutschen überhaupt in Gebräuchen übereinstimmen, warum will man sich denn bey einigen Puncten Gewissensscrupel machen?

Zwey Abschiedspredigten bey der Verwechselung des Lehramts, über 1 Joh. II. 28. und Joh. VII. 16. 17. Altona in 8.

1751.

Joh. Georg Keyßlers neueste Reisen, mit Zusätzen und mit einer Vorrede von dem Leben des Verfassers. Hannover 2 Bände in groß 4.

1752.

Schutzschriften für die alten nordischen und deutschen Völker; des zweyten Bandes erste Sammlung. Leipz. in 8. Diese Sammlung enthält 1) einen Beweis, daß die alten nordischen und deutschen Völker weit vernünftigere Grundsätze in der Religion gehabt haben, als die Römer und Griechen. Dieß ist außer Streit. Die Griechen kriegten eine ungeheure Menge Götter aus Aegypten; die Römer aber nahmen,

men, ohnerachtet ihres alten Verboths, keine neue Götter in Rom einzuführen, fast alle mögliche Gottheiten aus Staatsraison auf. Unsere Deutsche hingegen blieben immer für sich alleine, folglich hatten sie nicht die Gelegenheit zur Vielgötterey, die sich bey andern Völkern fand. Ja, sie setzten so gar eine Ehre darein, daß sie gesundere Begriffe von der Gottheit hatten, als die Römer; und man kann sie ihnen auch nicht absprechen. 2) Die zweyte Schrift beweist, daß der Grund von der Glückseligkeit der alten Celten mit nichten in dem Mangel der Wissenschaften zu suchen sey. Herr Schütze sieht die Celten hier noch als Stammväter der Deutschen an, wofür sie der Herr Rath Schöpflin in seinen Vindiciis Celticis nicht erkennen will. Die dritte Schrift beweist, daß die heutigen Triumphe der alten Römer über die Deutschen sehr unrichtige Kennzeichen des besiegten Deutschlandes gewesen sind. Das 4te Stück enthält eine Nachricht von einem unächten nordischen Gelehrten, dem Edda. Es wäre zu wünschen, daß der Herr D. Stosch uns mehrere Programmen de falsis allegationibus librorum liefern möchte. Mir fällt eine fast eben so lächerliche Historie bey. Ich sprach einst mit einem bekannten Gelehrten von den Darguniſchen Streitigkeiten, und bey dieser Gelegenheit fragte mich dieser Mann, wer doch der Magister Dargun wäre? 5) Das letzte Stück handelt von der unächten gelehrten Reliquie der Statue des Abgotts Thor zu Upsal in Schweden.

1753.

1753.

Schutzschriften für die alten nordischen und deutschen Völker, des zweyten Bandes zweyte Sammlung. Leipzig in 8. Diese Sammlung besteht 1) aus einer Vergleichung der Freydenker des nordischen Alterthums mit den starken Geistern der neuern Zeiten; 2) aus einem Beweise, daß die Lehre von den Engeln den alten nordischen und deutschen Völkern nicht unbekannt gewesen sey, und 3) aus einer Abhandlung von der Unbilligkeit der ersten Apostel in Norden gegen die nordische Sprache.

Wir verhoffen, bald die dritte Sammlung des zweyten Bandes der Schutzschriften des Herrn Professors zu erhalten, weil er fortfährt, einzelne Einladungsschriften von deutschen Alterthümern, aus welchen seine Schutzschriften zusammengesetzt werden, herauszugeben. So haben wir z. E. 1754 von ihm erhalten: die Lehrsätze der alten nordischen und deutschen Völker von der Versöhnung mit Gott. Altona. 2 Bog. in Quart.

Fort-

* *

Fortsetzung der Geschichte des Herrn Anton von der Os,

s. Seite 310.

Als die Geschichte des Herrn **von der Os** schon zum Abdrucke fortgesandt war, erhielten wir neue, sehr merkwürdige Nachrichten, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, damit sie den ganzen Streit desto besser einsehen können.

Wider die letztgemeldete Schrift des mehreren Theils des Kirchenraths hat sich nicht nur der *mindere* so gleich vertheidiget, in einer Wederlegging van het Geschrifft onlangs uitgekomen onder den Tytel van *Verantwoording etc.* 4 B. wovon der Herr **von Rossum** für den Verfasser gehalten wird; sondern auch Herr **Lyphart** gab zu gleicher *Zeit* heraus. Nadere aanmerkingen, of Vervolg over de manier van procedeeren by den eerw. Kerkenraad van Zwolle sedert enigen tydt gebruikt, behelsende de mishandeling, die de 3 oudste Predikanten dier Stad D. *de Gimmer*, *I. Doitsma* en *W. van Zutphen* tegen den Schryver gepleegt hebben, waarin ook word wederlegt de fameuse en verdichte Bekentmaking in de Boeksaal van Febr. 1754. 5 B. Die Buchhändler haben von allen diesen Charteguen den besten Vortheil. Sie gehen reißend ab.

ab. Was sollen wir aber davon sagen? Nichts, als daß wir einem jeden die Ehrlichkeit von Herzen anwünschen, welche er vorgiebt, und der Tag offenbaren möge, daß alle einander vorgeworfene Fehler nicht Bosheiten, sondern nur Schwachheiten gewesen seyn; und auch diejenigen Urtheile nicht alle wahr mögen befunden werden, welche in dem Brief ORTHODOXUS en PHILALETHES aan DIOTREPHES befindlich sind. Der Herr von der Os selbst hat über die gemeldete Wahl der neuen Glieder des Kirchenraths schon im Julius 1753 bey dem Magistrat eine schriftliche Klage eingegeben, welche in den Nederl. jaarboeken abgedruckt worden, und ein ältester, Boots, das Unrecht, so er ihm insbesondere angethan zu seyn vermeynet, vor demselben in einen Proceß geworfen. Indessen sind bis hieher die neuerwählten Glieder angenommen, obschon der klagende Theil dem ganzen Kirchenrathe in seiner Schrift nicht mehr den Titel eerwaarde, sondern prætense Kerkenraad beyleget.

Wir begreifen leicht, daß uns bey der Menge derer in diese Streitigkeiten hineinschlagenden Schriften, diese oder jene derselben entgehen werde. Einige derselben sind aber auch von so weniger Angelegenheit, daß unsere Leser bey Versäumung der Anzeige derselben wenig oder nichts verlieren werden. Das ontwerp van tolerantie, om de Leere in de Dordrechtsche synode anno 1619 vastgestelt met de veroordeelde Leere der Remonstranten te verenigen, ist wegen der darinn gethanen Friedensvorschläge anmerklich. Die calvinianische Societät

hat

hat solches besonders sehr übel aufgenommen, und in vier zu Amsterdam in groß Octav gedruckten Gesprächen, unter dem Titel Examen van het ontwerp etc. zu ahnden gesucht. In diesen Gesprächen äußerte sie auch verschiedentlich ihren Unwillen über verschiedene verträgliche und den Frieden liebende akademische Lehrer, und führete insbesondre den Herrn Professor **Schultens** zu Leiden unter dem Namen Pantanechomenus mitredend ein. Hiedurch wurde dieser veranlasset, zu Anfang des Jahres 1754 herauszugeben, Nieujaargift aan twee heeren voorstanderen der formulieren openlyk geschonken in twee vertoogen. Leiden groß Octav 208 S. Schon zuvor hatte er, mit der Absicht die Ruhe zu befördern, einige aus dem Englischen übersetzte Predigten des berühmten **Doddridge**, als: von der christlichen Aufrichtigkeit und Einsgesinntheit; von dem Uebel und der Gefahr der Versäumung der Seele seines Nächsten; von der Thorheit und Unbilligkeit der Verfolgung in Glaubenssachen; wiwohl ohne Voransetzung seines eigenen Namens, mit erwecklichen Zuschriften an die calvinianische Societät, in dem Druck ausgehen lassen. Sie hatten aber die gewünschte Auswirkung bey derselben gar nicht gehabt. Diese Schrift ist nun an die Herren Orthodoxus und Philalethes gerichtet, von welchem uns Herr **Schultens** belehret, daß es zween mit Unverstand eifernde Dorfprediger, und die Verfasser derer im Namen der calvinianischen Societät herausgekommenen Schriften seyn, und daß ihr und ihrer Anhänger Eifer einen weit ausgestrecktern

streckterh Vorwurf, als allein den Herrn von der Os und von Rossum, habe; und daß die Herren Alberti zu Leiden, Scheltinga zu Harderwyk, Venena zu Franecker, Chevallier und Hollebeck zu Gröningen, er selbst und verschiedene andere, ihren Bannstrahl, wenn sie ihn kräftig machen könnten, würden fühlen müssen. Er hält ihnen ihr unbilliges Verfahren sehr nachdrücklich vor, und zeiget überall sehr edle Gesinnungen eines friedfertigen Herzens. Hin und wieder fließen einige besondere Nachrich- von einigen neuern Gelehrten ein, welche Aufmerksamkeit verdienen, unter welchen wir uns aber gewundert haben, auch diese zu finden, daß sein seliger Vater von dem Herrn Prof. N.. zu L.. als von einem ondankbaaren vlegel openlyk geschopt sey. S. 189. Ein anderer Ungenannter, welcher ein Remonstrant zu seyn scheint, hat zu Leiden in groß Octav auf 31 S. drucken lassen: Brief van Aletophilus aan de Heeren examinatores van het ontwerp etc. welcher dienet, um die Beschuldigung, daß die Remostranten an der Verschwörung wider den Prinzen Mauriz von Oranien Schuld gehabt, von ihnen abzulehnen; zu welchem Ende als eine Beylage angedruckt ist acte van den Hove van Holland, waarby Do. CORN. GEESTERANVS onschuldig is verklaart aan de heilloſe conſpiratie tegens 't leven van Prins MAVRITS. 24. Iul. 1635. Diesem ist hernach noch ein zweyter Brief gefolget. Noch hat ein anderer Ungenannter angefangen zu Rotterdam Gespräche heraus zu geben, unter der

Aufschrift: Gods Woord verdedigt tegen de voorstanders der menschelyke Schriften &c. door een Liefhebber van den Bybel den Schryveren van het examen der tolerantie opgedragen. Zween davon haben bereits in groß Octav das Licht gesehen, und ihre Meynung ist gut.

Unterdessen hatten in der Zwollischen Claßis die Proceduren wider den Herrn von der Os ihren Fortgang. Und auf der zu Zwolle den 26 April gehaltenen Claßicalversammlung fiel der Schluß dahin aus, daß er zwar sich bereits würdig gemacht hätte, seines Dienstes entsetzt zu werden, daß man aber gleichwohl noch den bestmöglichsten Weg einschlagen wolle, ihn zur Wahrheit zurück zu bringen und zu erhalten. Zu welchem Ende er den 1) seine Irrthümer öffentlich widerrufen, und gewisse denen ihm vorgeworfene Lehren entgegen gestellte Säße unterzeichnen und feyerlich zu lehren versprechen sollte. 2) Dasjenige, so er von der Synode zu Dordrecht gesagt: **Das Augenmerk selbst der christlichen Synoden, und auch desjenigen, so in dem Jahre 18 und 19 des vorigen Jahrhunderts zu Dordrecht gehalten, ist keinesweges gewesen, die Regeln, welche sie aufgestellet haben, dergestalt zu immerwährenden und unverbrüchlichen Regeln unsers Glaubens zu machen, daß sie solche der Untersuchung der Nachkommen entzögen; sondern die Männer haben ihre Erklärungen gegeben,**

ben, so wie sie ihnen die besten schienen, damit, wenn Gott uns einmal mit größerm Lichte bestrahlen, und was bessers entdecken möchte, wir das vorige fahren lassen und das bessere erwählen sollten: vor ungebührlich von ihm gesagt und geschrieben erklären; und nebst demjenigen, so er zur Befestigung desselben angeführet habe, widerrufen solle, als ob es nicht gesagt oder geschrieben wäre; und zwar also, daß er sich an das dieserwegen in den kirchlichen und bürgerlichen Gesetzen festgestellte heiliglich verbände. Nach zugestandener vierzehntägiger Frist antwortete Herr von der Os den 8 May: wie er mit denen von der Classis aufgestellten Sätzen vollkommen übereinstimmig sey, keine Bewustheit habe, iemals Glaubensirrthümer gelehrt zu haben, und von ganzem Herzen alle die Lehren verwerfe, so ihm seine Beschuldiger aufgebürdet; diejenigen ausgenommen, welche er in seiner vormaligen Verantwortung vor seine Lehren erkannt habe: daß weiter, wenn die Claßis noch einige andere Lehren, so von ihm zu widerrufen stünden, brauchen möchte, er sich, wenn sie ihm besonders vorgelegt würden, offenherzig darüber erklären wollte, und hoffe, sie von seiner Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes und den niederländischen Kirchenformularen zu überzeugen; zum Widerruf aber desjenigen, so er von dem Dordrechtschen Synodus insbesondre gesagt, könne er sich um deswegen nicht entschließen, weil es wider die christliche Prüfungsfreyheit und

Pflicht streite; doch verbinde er sich iederzeit nach der festgestellten Lehre zu lehren, sonst aber sein Amt lieber zu verlassen. Wenn man nun mit dieser seiner Erklärung zufrieden wäre, sey er bereit, solche öffentlich von der Kanzel vorzulesen, nebst feyerlicher Unterzeichnung derer von der Claßis aufgestellten Sätze. Widrigenfalls aber appellire er an den zu **Campen** zu haltenden Synodus.

Zu diesem Appel gedieh die Sache wirklich, und den 20 Junius lief Herr **von der Os** große Gefahr, von dem christlichen Synodus endlich verurtheilet und mithin abgesetzt zu werden. Doch, nachdem nicht allein mehr als fünfhundert Gliedmaaßen der Zwollischen Gemeine, eine Vorstellung vor den Herrn von der Os an den Synodus, sondern auch zehn angesehene Glieder insbesondre ein Request vor ihn eingegeben hatten, verhinderten die Deputirten der deventerschen Claßis, die Herren Prediger, **von der Keeßel** und **Riemsdyk**, solches noch, und brachten es dahin, daß die Sache weiter ad referendum genommen wurde. Worauf beschlossen worden, die sämmtlichen acta einem jeden Prediger derer drey Classen zu Deventer, Campen und Zwolle, insbesondre mitzutheilen; damit ein jeder seine gewissenhafte Meynung, nebst Anführung seiner Gründe, gegen die Zeit eines neuen zu haltenden Synodus einliefern sollte. Man war zwar gesonnen solchen noch in einen derer letzten Monate dieses Jahres zu halten. Allein, die Herren Staa-

ten

ten wollten solches nicht einwilligen, sondern verwiesen die Sache bis auf den ordentlichen Synodus des folgenden Jahres *).

Was nun ferner darüber im Druck erschienen, ist, so viel uns bekannt ist, folgendes: 1) Ein vorläufiges Advys des Herrn v. d. Honert, welcher der Claßis alle Mäßigung anräth, und nun auch verschiedenen die Augen geöffnet zu haben scheint. 2) Die Acta der zwollischen Claßis, nebst einer Vorrede wider gemeldetes Advys. 3) Von den Honert Byvoegsel achter een Brief aan D. HOLTIVS, dessen Verkauf zu Zwolle soll seyn verbothen worden **). 4) Brief van eenen Kerkbeschower aan eenen Kerkopsiener, over de Voorreden, die de gecommitteerden van de Zwolsche Classis geplaatst hebben vor de handelingen deser Classis in de Zaak van D. v. d. OS. Amsterdam. 5) Niews uit Overyssel, of Brief van een

 Heer

*) Nederl. Iaarb. S. 504 bis 527.

**) Dieser große Gottesgelehrte thut mit dürren Worten die Erklärung, daß Herr von der Os nicht wegen seiner Unrechtsinnigkeit, sondern aus Neid, der Claßis sey überliefert worden. Er drückt sich unter andern folgendergestalt aus: „Ich sage es allen Gliedern der Claßis zu Zwolle, nicht nur im „Angesichte der ganzen niederländischen Kirche, sondern auch vor dem Richterstuhle unsers allgemeinen Richters, des hohen, allwissenden und allmächtigen Gottes, daß man in der nämlich der Claßis übergebenen Antwort) des Herrn von der Os, nicht „einen unrechtsinnigen Satz oder Ketzerey gefunden „habe, oder finden könne.

Heer, waarin een waarachtig Bericht word gegeven, hoe het sich toegedragen heeft in 't behandelen van 't Appel van D. v. d. os op de overysselsche synode. 6) Die Antwort der zwollischen auf des Herrn v. d. Honert byvoegsel. Wir müssen uns nun auch einmal wieder nach dem Herrn Lyphart, welcher sich wider den mehrern Theil des Kirchenraths so eifrig gesetzet, umsehen. Um kurz zu sagen, wie es ihm ergangen, so blieb es nicht allein bey seiner Excommunication, sondern er ward auch, seines Betragens halber, bey dem Magistrat hart angeklagt, und, obschon er, nach davon eingezogener Nachricht, selbst gleichfalls schriftlich bey demselben einkam, auch selbst sich an Ihro Hoheit, die Frau Gouvernantinn wendete, gegen den 29 April vorgefodert, und seine nadere aanmerkingen als eine Lästerschrift, durch eine den fünften May ergangene Publication, verbothen. Die Claßis nahm seine überlieferte Deduction zwar an, stellte aber die Antwort darauf noch aus. Dieß alles wird umständlich erzählet in den nederlandischen jaarboeken 1754. p. 484-507. Er selbst soll sein schon vorher gefaßtes Vornehmen, sich nach Indien zu begeben, in die Erfüllung gebracht haben. Wir wollen ihm eine glückliche Reise wünschen, und indessen in der Folge unserer vorigen Erzählung fortfahren.

Der Herr von den Honert hatte in seinen Schriften erwähnet, daß nicht allein die drey Herren

ren Prediger, Püttmann, Stolte und ter Poorten, zu dem Schlusse der Claßis ihre gänzliche Billigung nicht gegeben; sondern auch insbesondre der erste, welcher einer der ältesten Glieder derselben ist, und zu Staphorst steht, einen Brief an den Herrn von der Os geschrieben hätte, worinn er so wohl denselben beklagt wegen des unglücklichen Schicksals, so ihn getroffen, als auch bekennet, aus Unachtsamkeit gesündiget, und etwas gethan zu haben, welches er hinten nach sähe, daß er es nicht hätte thun müssen. Ueber diesen Brief des Herrn Abraham Püttmanns, und über diese Aussage des Herrn von den Honert, erklärte sich die Claßis in ihrer Antwort auf das gemeldete Byvoegsel d. i. Anhang dieses letztern, unter andern dahin: der Spruch der Claßis sey gefasset und eingewilliget worden, ohne daß jemand, entweder mündlich oder schriftlich dawider protestiret habe; in einer folgenden Versammlung den 28 May 1754 sey Herr Püttmann feyerlich befragt worden, ob er durch die andern Glieder auf einige Weise sey hintergangen und verleitet worden; ob man ihm etwas verholen habe, und ob er durch einiges Zureden oder List und Ränke dahin sey gebracht worden, um dem Spruche zuzustimmen, welches alles er nicht nur mit Nein beantwortet; sondern auch bezeuget habe, daß er bey der Vorlesung des vorläufigen Gutachtens, des Urtheils und des Spruches, so aufmerksam gewesen sey, als jemand; ja er habe ihr eine eigenhändige Schrift eingeliefert, worinn er sich erkläre, daß

erstlich ein freundlicher Verweis des Herrn v. d. Os ihn zum Schreiben des gemeldeten Briefes veranlasset habe; daß er zweytens nicht protestiret habe, und es ihm leid thue, daß aus seinem Briefe mit so vielem Gerüchte solche und dergleichen Unwahrheiten erzählet würden, als ob er von der Claßis wäre verleitet worden, welches doch eine große Lüge sey; daß er drittens nichts weniger gedacht habe, als daß sein vertraulich geschriebener Brief durch den Druck sollte bekannt gemacht werden, da er ihn bloß in der Absicht an den Herrn v. d. Os abgelassen habe, damit seine Freunde sehen könnten, daß er bey seinen sanften Gesinnungen verharre; und daß er wider die Bekanntmachung desselben, welche ihm höchst unangenehm sey, protestire. Die Claßis sagt weiter: ihr vorläufiges Gutdünken sey gnugsam mit Einhelligkeit der Stimmen, ihr Urtheil einhellig, und ihr Spruch sey mit einer solchen brüderlichen Eintracht zu Stande gebracht worden, daß sie mit ganz gutem Gewissen sagen könne, es sey ein Herz und eine Seele gewesen. Wer sollte dieses nun nicht geglaubt; wer sollte weiter in der Aufrichtigkeit dieser ganzen brüderlichen ehrwürdigen Versammlung einigen Zweifel gestellet haben? Und gleichwohl tritt Herr Püttmann, ein Mann, dem sie willig den ehrenvollen Namen eines Vaters (*Vater Püttmann*) beyleget, und der seine Sanftmuth und Bescheidenheit iedermann hat lassen kund werden, wider sie auf, und trachtet ihre Glaubwürdigkeit sehr zu schwächen, wo nicht

nicht ganz verdächtig zu machen. Er thut solches in einem denen nederlandschen jaarboeken 1754. N. 12 S. 833 eingerücktem Briefe, worinn er zuerst sagt: er habe, aus Nachgeben und Liebe zum Frieden, denen Brüdern zu Gefallen etwas gethan, welches er ihnen zu Gefallen auch nun noch wohl schweigen wolle. Ferner wünschet er, daß man dem Leser seine Erklärung nicht vorenthalten hätte, daß er nämlich seiner ersten **Meynung, daß die Sache auf eine sanftere Weise hätte müssen zu Ende gebracht werden, beharre, imgleichen, daß er denen harten Puncten der Claßis widersprochen habe, und wohl wünschte, dawider protestirt zu haben.** Darauf führet er ihnen allen durch beygebrachte Beweise zu Gemüthe, daß er allerdings ihrem Spruche widersprochen, aber nicht die geringste Veränderung in demjenigen habe erhalten können, so er zu hart gefunden. Und endlich wiederholet er seine ihnen gethane Bezeugung auf das kräftigste, daß er einige derer Lehren, so man dem **Herrn von der Os** als Irrlehren aufgebürdet, und deren Widerruf man durchaus von ihm begehret habe, auf seine **Rechnung nehmen wolle.** Wobey er sich auf die Einstimmung vieler geachteten Gottesgelehrten, als: **Hoornbeck, Witsius, Turretin, Pictet, Mark,** van Till, **Leidekker, Lampe** und **Brakel,** berufet.

Seine Schlußbezeugung wollen wir ganz hersetzen. Ich kann mich nicht entschließen, sagt

 er,

er, einen Menschen als ketzerisch auszustoßen, welcher die mit der erkannten Wahrheit streitigen Irrthümer verabscheuet und verwirft, und bereit ist, die ihm vorgelegten theses und antitheses (worinn auf der einen Seite die Wahrheit bekannt, und auf der andern der entgegen gestellte Irrthum verworfen wird) zu unterschreiben, und sich erkläret, die Lehre der dordrechtischen Väter vor schriftmäßig und vor die seine zu halten, und mithin sich aufs neue an derselben Schlüssen und den Formulieren der Einigkeit zu verbinden. Ich will nicht verhehlen, daß der Herr von der Os wohl Dinge gesagt habe, welche besser wären geschwiegen worden, und mir Anstoß gegeben haben, worinn ich seiner auch nicht geschonet habe: ich kann aber nicht von mir erhalten, ihn auf seine Antworten, Erklärungen und Anerbiethungen, zu verketzern und auszustoßen; oder ich würde meinem Gewissen Gewalt anthun müssen. So weit Herr Püttmann. Geseegnet sey er dem Herrn! der so richtig, friedlich und christlich denket. Daß aber die zwollische Claßis und der oberysselsche Synodus allerdings von dem Herrn von der Os mehr verlangen, haben wir oben gesehen. Und wir beklagen unsern alten Friedensrath, daß er nun in die öffentlichen Streitigkeiten einigermaaßen mit eingeflochten worden. Denn seine Gutherzigkeit scheint sich gar nicht damit behelfen zu können.

Der

Der Herr von den Honert schicket sich besser dazu. Er besitzet Muth und Geschicklichkeit dazu in einem hohen Grade; wie er solches aufs neue dargethan hat in seiner im October 1754. zu Leiden zum Vorschein gekommenen weitläuftigen wederantwoort op het antwoort van de gecommitteerden der classis van *Zwolle*, in de Zaak van D. ANTON. V. D. OS. Worinn eines Theils viele wichtige Dinge sehr gelehrt abgehandelt, andern Theils gemeldeten committirten gar unangenehme Verweise gegeben werden. Ungefähr zu gleicher Zeit trat sein Amtsgenosse, der Herr Doctor **Schultens** gleichfalls mit einer neuen Schrift hervor, welche auf diese Streitigkeiten ihre Beziehung hat. Ihr ganzer Titel ist folgender: Uitvoerige waarschowing op verscheide stukken der Catechismus - verklaaringe van den eerwaarden en geleerden Heere, ALEXANDER COMRIE, predikant te *Woubrugge*, tot onterrichtinge van dien godvruchtigen leeraar; tot vernederinge van NICLAAS HOLTIVS, predikant te *Koudekerk*, tot vernietiginge der scheurgierige aanslagen eener ongenoemde societeit, die den twist over de Lere van D. VAN DER OS, naar het voorbeeld van D. *) HOLTIVS,

*) Dieß große D. bedeutet hier überall: Domine; mit welchem Namen die Holländer, wie bekannt ist, ihre Prediger, auch wohl Schullehrer und Candidaten beehren. Im Benthem- Steinfurth- und Lingenschen, auch an einigen clevischen Oertern ist es gleichfalls gebräuchlich.

TIUS, betrekkelyk heeft gemaakt op eenige ſtellingen, en op den leertrant der Heeren VITRINGA en LAMPE; tot verdedigingſe van het Leids Advies over het Zwollſe geſchill, en tot bevorderinge van vreede en ruſt in Land en Kerke, ontworpen en uitgevaardigt &c. Vooraf gaat de vertaalde Lykrede van ALB. SCHULTENS op KAMPEG. VITRINGA, den Vater. Quart. Leiden 1754.

V3
4 VIII

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strodtmann, Johann Christoph, 1717-1756

Das Neue Gelehrte Europa als eine Fortsetzung der dreyen Werke, die bisher unter den Aufschriften, Gelehrtes Europa, Geschichte der Gelehrten, und Beyträge zur Historie der Gelahrtheit, ans Licht gestellet worden
Bd.: 6

Wolfenbüttel (1755)

N.libr. 246-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10602170-0
VD18 90203046